

*Murray-Green Library
Roosevelt University*



CHICAGO

ILLINOIS



Band



3 3311 00110 354 0

GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

M
2

CHIC.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

37. Band

Mit Abbildungen.

Weimar

Hermann Böhlau's Nachfolger

1896.

ROOSEVELT
COLLEGE
OF
ONTARIO

~~438.8~~

~~G 599 W~~

~~C.1~~

~~V.37~~

59470

JUL 25 1949

OHIO
GOVERNMENT
LIBRARY
COLUMBUS
OHIO 43080

1891

.087

Abt. I

Band. 37

Inhalt.*)

	Seite
Knabengedichte	1
Höllenfahrt Jesu Christi	4
Annette	11
Belfazar	49
Der Lügner (Corneille)	50
Der Tugendspiegel	55
An Händel	58
Judenpredigt	59
Romanbriefe	61
Die Gefänge von Selma (Ossian)	66
Ephemerides	79
Cäsar	115
Positiones juris	117
Zum Shakespeares Tag	127
Von deutscher Baukunst	137
Brief des Pastors	153
Zwo biblische Fragen	175
Frankfurter gelehrte Anzeigen	191

*) Die Lesarten zu diesem Bande stehen im 38. Bande.

	Seite
Parabeln	293
Hohes Lied	299
Aus Goethes Briefftasche	311
Nach Falconet und über Falconet	315
Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe	322
Phyfiognomische Fragmente	327
Bürgers Homer	360

G r o s s E l t e r n

Derofelben

10 Treugehorsamster Enkel
Johann Wolfgang Goethe.

Erhabner Groß Papa!

20 Ihr Haus sey wie bisher des Segens Sammelplatz,
Und lasse Sie noch spät Möninens Ruder führen,
Gesundheit müsse Sie bis an Ihr Ende zieren,
Dann diese ist gewiß der allergrößte Schatz.

Erhabne Gros Mama!

Des Jahres erster Tag
Erweckt in meiner Brust ein zärtliches Empfinden,
Und heist mich ebenfalls Sie iezo anzubinden
Mit Versen, die vielleicht kein Kenner lesen mag;
Indessen hören Sie die schlechte Zeilen an, 5
Indem sie wie mein Wunsch aus wahrer Liebe fliesen.
Der Segen müsse sich heut über Sie ergiesen,
Der Höchste schütze Sie, wie er bisher getan.
Er wolle Ihnen stets, was Sie sich wünschen, geben,
Und lasse Sie noch oft ein Neues Jahr erleben. 10
Dies sind die Erstlinge, die Sie anheut empfangen,
Die Feder wird hinfort mehr Fertigkeit erlangen.

Bei diesem neuen Jahres Wechsel überreicht
Seinen

Verehrungswürdigen

Groß Eltern

5 dieses Opfer aus kindlicher Hochachtung

Joh: Wolfg: Goethe

den 1. Jenner 1762.

- Groß Eltern, da diß Jahr heut seinen Anfang nimt,
So nehmt auch dieses an das ich vor Euch bestimmt,
10 Und ob Apollo schon mir nicht geneigt gewesen,
So würdiget es doch nur einmal durchzulesen.
Ich wünsch aus kindlichem gehorsamen Gemüthe
Euch alles Glück und Heyl von Gottes Hand und Güte,
Sein guter Engel sey bey Euch in aller Zeit.
15 Er geb Euch das Geleit in Widerwärtigkeit
Sowohl als in dem Glück, und laß Euch lang noch leben
Daß Ihr Urenken noch den Segen könnet geben.
Diß schreibt der älteste von Eurer Töchter Söhnen
Um sich auch nach und nach zu denken angewöhnen
20 Und zeigt ingleichen hier mit diesen Zeilen an
Was er diß Jahr hindurch im Schreiben hat gethan.
Wenn mich biß übers Jahr die Parcen schonen thäten
Wie gerne wolt ich denn mit fremder Zunge reden.

P o e t i s c h e G e d a n k e n
 über die
 Höllenfahrt Jesu Christi.
 Auf Verlangen entworfen
 von
 J. W. G.

- Welch ungewöhnliches Getümmel!
 Ein Rauchzen tönet durch die Himmel.
 Ein großes Heer zieht herrlich fort.
 Gefolgt, von tausend Millionen,
 Steigt Gottes Sohn von seinen Thronen, 5
 Und eilt an jenen finstern Ort.
 Er eilt umgeben von Gewittern;
 Als Richter kommt Er und als Held.
 Er geht und alle Sterne zittern.
 Die Sonne bebt. Es bebt die Welt. 10
- Ich seh' Ihn auf dem Siegeswagen,
 Von Feuerrädern fort getragen,
 Den, der für uns am Kreuze starb.
 Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
 Weit von der Welt, weit von den Sternen, 15
 Den Sieg, den Er für uns erwarb.
 Er kommt die Hölle zu zerstören,
 Die schon sein Tod darnieder schlug;
 Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören.
 Hört! Jetzt erfüllet sich der Fluch. 20

Die Hölle sieht den Sieger kommen,
Sie fühlt sich ihre Macht genommen.

Sie bebt und scheut Sein Angesicht.
Sie kennet Seines Donners Schrecken.
25 Sie sucht umsonst sich zu verstecken.

Sie sucht zu fliehn und kann es nicht.
Sie eilt vergebens sich zu retten,
Und sich dem Richter zu entziehen,
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,
30 Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,
Er fühlet sie und knirscht vor Wuth.
Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,
35 Er ächzt und heult bei tausend Malen;
Vernichte mich, o heiße Gluth!
Da liegt er in dem Flammen-Meere,
Ihn foltern ewig Angst und Pein.
Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,
40 Und hört, die Qual soll ewig sein.

Auch hier sind jene große Schaaren,
Die mit ihm gleichen Lasters waren,
Doch lange nicht so böß als er.
Hier liegt die ungezählte Menge,
45 In schwarzem, schrecklichen Gedränge,
Im Feuer-Orkan um ihn her.
Er sieht wie sie den Richter scheuen,
Er sieht wie sie der Sturm zerfrißt.
Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,
50 Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe
 Hinab zum schwarzen Höllen-Sumpfe,
 Und zeigt dort seine Herrlichkeit.
 Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,
 Seit ihren ersten Schöpfungstagen 55
 Beherrschte sie die Dunkelheit.
 Sie lag entfernt von allem Lichte,
 Erfüllt von Qual im Chaos hier.
 Den Strahl von Seinem Angesichte
 Verwandte Gott auf stets von ihr. 60

Jetzt siehet sie in ihren Gränzen,
 Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,
 Die fürchterliche Majestät.
 Sie sieht mit Donnern Ihn umgeben,
 Sie sieht, daß alle Felsen beben, 65
 Wie Gott im Grimme vor ihr steht.
 Sie sieht's, Er kommet sie zu richten,
 Sie fühlt den Schmerzen der sie plagt;
 Sie wünscht umsonst sich zu vernichten.
 Auch dieser Trost bleibt ihr versagt. 70

Nun denkt sie an ihr altes Glück,
 Voll Pein an jene Zeit zurück,
 Da dieser Glanz ihr Lust gebahr;
 Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,
 Ihr froher Geist in frischer Jugend, 75
 Und stets voll neuer Wonne war.
 Sie denkt mit Wuth an ihr Verbrechen,
 Wie sie die Menschen kühn betrog.
 Sie dachte sich an Gott zu rächen,
 Jetzt fühlt sie was es nach sich zog. 80

Gott ward ein Mensch. Er kam auf Erden.

Auch dieser soll mein Opfer werden,

Sprach Satanas und freute sich.

Er suchte Christum zu verderben,

85

Der Welten Schöpfer sollte sterben.

Doch weh dir Satan, ewiglich!

Du glaubtest Ihn zu überwinden.

Du freutest dich bei Seiner Noth.

Doch, siegreich kommt Er dich zu binden.

90

Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! Sprich, wo ist dein Siegen?

Sieh nur, wie deine Mächte liegen.

Erkennst du bald des Höchsten Macht?

Sieh, Satan! Sieh, dein Reich zerstöret.

95

Von tausendfacher Qual beschweret,

Liegst du in ewig finst'rer Nacht.

Da liegst du wie vom Blitz getroffen.

Kein Schein vom Glück erfreuet dich.

Es ist umsonst. Du darfst nichts hoffen,

100

Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,

Schnell wanken jene schwarze Gräfte,

Als Christus sich der Hölle zeigt.

Sie knirscht aus Wuth; doch ihrem Wüthen

105

Kann unser großer Held gebieten;

Er winkt, die ganze Hölle schweigt.

Der Donner rollt vor Seiner Stimme.

Die hohe Siegesfahne weht.

Selbst Engel zittern vor dem Grimme,

110

Wann Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,
Er spricht, und alle Felsen brechen.

Sein Athem ist dem Feuer gleich.
So spricht Er: Bittert, ihr Berruchte!
Der, der in Eden euch verfluchte, 115
Kommt und zerstöret euer Reich.
Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,
Ihr habt euch wider Mich empört.
Ihr fielt und und wurdet freche Sünder,
Ihr habt den Lohn der euch gehört. 120

Ihr wurdet Meine größten Feinde.
Verführtet Meine liebsten Freunde.
Die Menschen fielen so wie ihr.
Ihr wolltet ewig sie verderben.
Des Todes sollten alle sterben. 125
Doch, heulet! Ich erwarb sie Mir.
Für sie bin Ich herab gegangen,
Ich litt, Ich bat, Ich starb für sie.
Ihr sollt nicht euren Zweck erlangen.
Wer an Mich glaubt der stirbet nie. 130

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.
Da liegt, krümmt euch in Schwefel-Flammen!
Ihr eilet euch selbst zu verdammen. 135
Da liegt und klagt in Ewigkeit!
Auch ihr, so Ich Mir auferkoren,
Auch ihr verscherztet Meine Huld;
Auch ihr seid ewiglich verloren.
Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld. 140

Ihr solltet ewig mit Mir leben,
Euch war hierzu Mein Wort gegeben,
Ihr sündigtet und folgtet nicht.
Ihr lebtet in dem Sünden=Schlase.
145 Nun quält euch die gerechte Strafe,
Ihr fühlt Mein schreckliches Gericht.
So sprach Er, und ein furchtbar Wetter
Gehet von Ihm aus. Die Blitze glühn.
Der Donner faßt die Übertreter,
150 Und stürzt sie in den Abgrund hin.

Der Gott=Mensch schließt der Höllen Pforten,
Er schwingt Sich aus den dunklen Orten,
In Seine Herrlichkeit zurück.
Er sitzt an des Vaters Seiten,
155 Er will noch immer für uns streiten.
Er will's! O, Freunde! Welches Glück?
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem großen Gott,
Daß es die ganze Schöpfung höre:
160 Groß ist der Herr Gott Zebaoth!

N N N E L L E.

(Vignette.)

L e i p z i g.

1767.

An Annetten.

5

Es nannten ihre Bücher
Die Alten sonst nach Göttern,
Nach Musen und nach Freunden,
Doch keiner nach der Liebsten;
Warum sollt' ich, Annette,
Die Du mir Gottheit, Muse,
Und Freund mir bist, und alles,
Dieß Buch auch nicht nach Deinem
Geliebten Rahmen nennen?

Ziblis, eine Erzählung.

Mädgen, sezt euch zu mir nieder
Niemand stöhr't hier unsre Ruh,
Seht es kommt der Frühling wieder
Wekkt die Blumen und die Vieder,
Ihn zu ehren hört mir zu.

5

Weise, strenge Mütter lehren:
Mädgen, flieht der Männer List.
Und doch laßt ihr euch bethören!
Hört, ihr sollt ein Beispiel hören,
Wer am meisten furchtbar ist.

10

Ziblis jung und schön, zur Liebe,
Zu der Zärtlichkeit gemacht,
Floh aus rauhem wilden Triebe,
Nicht aus Tugend alle Liebe,
Ihre Freude war die Jagd.

15

Als sie einst tief im Gesträuche
Sorglos froh ein Liedgen sang,
Ward sie blaß wie eine Leiche,
Da aus einer alten Eiche
Ein gehörnter Waldgott sprang.

20

25 Bärtlich lacht das Ungeheuer,
Ziblis wendet ihr Gesicht,
Däuft, doch der gehörnte Freyer
Springt ihr wie ein hüpfend Feuer
Nach, und ruft: O flieh mich nicht.

30 Schreyen kann niemals überwinden.
Sie lief schneller, er ihr nach.
Endlich kam sie zu den Gründen,
Da wo unter jungen Linden
Emiren am Wasser lag.

35 Hilf mir! rief sie. Er voll Freude,
Daß er so die Nymphe sah,
Stand bewafnet zu dem Streite
Mit dem Ast der nächsten Weide,
Als der Waldgott kam, schon da.

40 Der trat näher ihn zu höhnen,
Und gieng schnell den Zweykampf ein.
Sie erbebt für Emirenen.
Immer wird das Herz der Schönen
Auf des Schönen Seite sehn.

45 Seinen Feind im Sand zu höhnen,
Regt sich Fuß, und Arm, und Hand,
Bald mit Stosen, bald mit Dehnen.
Liebe stärkt die Kraft der Sehnen,
Beide waren gleich entbrant.

Endlich sinkt der Faun zur Erden,
 Denn ihn traf ein harter Streich.
 Gräßlich zerrt er die Geberden;
 Emiren ihn los zu werden,
 Wirft ihn in den nächsten Teich.

50

Ziblis lag mit matten Blicken,
 Da der Sieger kam, im Gras.
 Wirds ihm ihr zu helfen glücken?
 Leicht sind Mädgen zu erquicken,
 Oft ist ihre Krankheit Spas.

55

Sie erhebt sich. Neues Leben
 Giebt ein heiffer Ruß ihr gleich.
 Doch, der einen schon gegeben,
 Sollte nicht nach mehrern streben?
 Das sieht einem Mährgen gleich.

60

Wartet nur. Es folgten Küsse
 Hundertweis; sie schmeckten ihr.
 Ja die Mäulgen schmeckten süsse.
 Und bey Ziblis waren diese
 Gar die ersten. Glaubts mir.

65

Darum sog mit langen Zügen
 Sie begierig immer mehr.
 Endlich trunken von Vergnügen,
 Ward dem Emiren das Siegen,
 Wie ihr denken könnt, nicht schwer.

70

Mädgen, fürchtet rauher Leute
Buhlerische Wollust nie.
Die im ehrfurchtsvollen Kleide
Viel von unschuldsvoller Freude
75 Reden, Mädgen, fürchtet die.

Wacht, denn da ist nichts zu scherzen.
Sehd viel lieber klug als kalt.
Zittert stets für eure Herzen.
Hat man einmal diese Herzen;
80 Ha! Das andre hat man bald.

O y d e, eine Erzählung.

Guer Beyfall macht mich freyer,
Mädgen, hört ein neues Lied.
Doch verzeiht, wenn meine Leher
Nicht von jenem heil'gen Feuer
Der geweyhten Dichter glüht.

5

Hört von mir, was wenig wissen,
Hört's, und denket nach dabey:
Daß, wenn zwey sich zärtlich küssen,
Gern sich sehn, und ungern missen,
Es nicht stets aus Liebe sey.

10

O y d e brannt' von einem Blicke
Für Aminen, er für sie;
Doch ein niedriges Geschicke
Hinderte noch beyder Glücke,
Ihre Ältern schliesen nie.

15

Wachsamkeit wird euch nichts taugen,
Wenn die Töchter unser sind;
Ältern, habet hundert Augen,
Mädgen, wenn sie List gebrauchen,
Machen hundert Augen blind.

20

25

Ristig hoft sie eine Stunde
 Ihre Wächter los zu sehn.
 Endlich kommt die Schäferstunde,
 Und von ihrem heißen Munde
 Saugt Amin die Wollust ein.

30

So genoß entfernt vom Reide
 Er noch manchen süßen Kuß.
 Doch er ward so vieler Beute
 Überdrüssig. Jede Freude
 Endigt sich mit dem Genuß.

35

Ist wohl bey des Blutes Wallen,
 Denkt er, immer Liebe da?
 Liebt sie mich denn wohl vor allen?
 Oder hab ich ihr gefallen,
 Weil sie mich am ersten sah?

40

Einst spricht er, dieß auszuspiuren:
 Ach, wie quält mein Vater mich!
 Fern soll ich die Heerde führen —
 Himmel! Dich soll ich verlieren!
 Ha! Das Leben eh'r als dich.

45

Liebste, nein, ich komme wieder,
 Doch, der beste Freund von mir,
 (Hier sah sie zur Erde nieder)
 Singet angenehme Lieder,
 Diesen Freund, den laß ich dir.

Lyde denkt an keine Lücke,
Weint, und geht es weinend ein.
Ungern flieht Amin sein Glück,
Düstig bleibt der Freund zurück,
Oft ist er mit ihr allein.

50

Viel singt er von Gut und Liebe,
Sie wird feurig, er wird kühn.
Sie empfindet neue Triebe,
Und Gelegenheit macht Diebe.
Endlich — Gute Nacht, Amin.

55

Kinder, seht, da müßt ihr wachen,
Euch vom Irrthum zu befreien.
Glaubet nie den Schein der Sachen,
Sucht euch ja gewiß zu machen,
Oh' ihr glaubt geliebt zu seyn.

60

Kunst die Spröden zu fangen, Erste Erzählung.

Verzweifelt nicht ihr Jünglinge, wenn eure Mädgen spröde sind. Niemals hat noch die Kälte der mütterlichen Lehren ein weibliches Herze so zu Eise gehärtet, daß es der alles erwärmende Hauch der Liebe nicht hätte zer-
5 schmelzen sollen.

Hört, was mir mein Freund erzählte, dem ich sonst viel glaube.

Ich liebte ein Mädgen recht feurig, recht zärtlich; aber sie floh die Jünglinge und die Liebe, weil ihr die
10 Mutter die Jünglinge und die Liebe sehr fürchterlich gemahlt hatte. Das schreckte mich nicht ab, es machte mich nur behutsam.

Ich seh's du kennst sie nicht die Liebe,
dacht' ich,

15 Denn wer sie kennt, der flieht sie nicht.
Wie leicht wird's seyn, dich zu entzünden,
Da du so unerfahren bist?
Die Liebe sollst du bald empfinden,
Und sollst nicht wissen, daß sie's ist.

20 Wenn ich sie im Hayne antraf, redete ich sie ganz trocken an. Meine Kälte betrog sie, daß sie nicht floh, und mit sich reden ließ. Ich sagte ihr viel von erhabnen Empfindungen, die ich Freundschaft nannte; leicht gewann ich da ihre Vertraulichkeit.

Dem Mädgen ward nebst andern Gaben
 Viel feuriges Gefühl geschenkt,
 Da mehnt's, es denke gleich erhaben,
 Da es doch nichts als feurig denkt.

Ich ward ihr Freund, sie meine Freundin. Mein 5
 Umgang fieng an ihr täglich weniger gleichgültig zu
 werden. Sie freuete sich, wenn ich kam, und betrübte
 sich, wenn ich gieng.

Was bey des Jünglings Blicken
 Ein jedes Mädgen fühlt, 10
 War das, was mit Entzücken
 Sie nur für Freundschaft hielt.

Ich war oft mit ihr alleine gewesen, doch hatte ich
 es nicht wagen dürfen, die Lehren der Mutter mit Ge-
 walt anzugreifen. Nach und nach suchte ich sie mit List 15
 zu untergraben. Seit einiger Zeit war ich ihr Lehrer
 geworden, hatte sie viel gutes gelehrt; und dem Liebhaber
 glaubt ein Mädgen immer mehr, als der Mutter. Da
 fieng sie an zu zweifeln, ob auch die Mutter immer möchte
 wahr geredet haben. Das merkte ich, und wußte ihre 20
 Zweifel zu nähren.

Einst saß sie meinen Lehren
 Aufmerksam zu zuhören;
 Da sprach ich: Du mußt wissen,
 Daß auch die Freunde küssen, 25
 Die Freunde so wie ich und du —
 Ich wag' es — und sie ließ es zu.

Da ich den ersten so leicht erhalten hatte, konnte ich
 noch eher auf den zweeten hoffen.

Nie schmeckt ein Mädgen einen Kuß, 30
 Die sich nicht nach dem zweeten sehnte.

Oft wiederhohlt' ich meinen Kuß,
Daß sie sich bald daran gewöhnte.
Wenn ich sie sah, und sie nicht küßte,
Sprach gleich ihr Blick, daß sie etwas vermißte.

5 Der glückliche Fortgang meiner Eroberungen machte
mich stolz, und wer stolz ist, ist kühn.

So schwer ist's nicht, wie ich geglaubt,
Dem Mädgen eine Gunst zu rauben;
Hat sie uns nur erst eins erlaubt,
10 Das andre wird sie schon erlauben.

So bald ich sie wieder sah, redete ich feuriger, küßte
ich sie feuriger, als sonst. Ich sah, daß sie bewegt ward.

Da wagt's mein Arm sie zu umschließen.
Sie ließ es zu.

15 Da wagt's mein Mund die weiße Brust zu küssen.
Sie ließ es zu.

Doch eilends sprang sie auf. Dich werd ich fliehen müssen,
Gefährlicher! rief sie, und ließ nichts weiter zu,
Und floh. So weit gelang mir mein Bemühen.

20 Ich folg' ihr langsam, da sie flieht;
Denn eher wird sie bey dem Fliehen,
Als ich bey dem Verfolgen müd.

Kunst die spröden zu fangen, Zweite Erzählung.

Es ist kein Mädchen so listig, so vorsichtig, das nicht von einem listigen Jünglinge könnte gefangen werden. Hört wie es Charlotten ergieng. Charlotte, ein weises Mädchen, die wohl wußte, warum die Jünglinge zu fürchten waren, liebte mich recht zärtlich, aber, mehr 5 noch sich selbst. Drum war sie immer zurückhaltend, immer streng gegen mich, wie es meine Annette jetzt ist, wenn sie ihre Mutter beobachtet. Wäre sie ganz klug gewesen, so hätte sie mich ganz gemieden; doch sie war zu dieser That zu sehr Mädchen.

10

Oft führt' ich sie zum Hayne,
Und war mit ihr alleine;
O wie war ich erfreut!
Ist je ein Paar alleine
Ist Amor niemals weit.

15

Einmal saßen wir unter dem Schatten einer überhangenden Myrthe, ein Becher mit Weine und ein Korbgen mit Obst stand vor uns; wir redeten von Freundschaft. Schnell flog Amor aus einer jungen Rose heraus, die halb aufgeblüht, wie ein Mädchen von funfzehn Jahren, 20 sich die Myrthe hinaufgeschlungen hatte. Ich sah ihn, das Mädchen nicht. Wie freute ich mich, da ich seinen Bogen gespannt, und seinen Köcher gefüllt sah. Nun

wird er mir helfen, und einen Pfeil auf ihre Brust schicken; er wird nicht abspringen, der spitzige Pfeil!

Du brauchst nicht scharf zu zielen,
Die Brust ist ohnbewehrt.

5 Ich hab' ihr, wie im Spielen,
Gar manches schon gelehrt,
Was ohne sich zu fühlen,
Kein junges Mädgen hört.

Aber er bleibt doch immer ein Kind, Amor. Kaum
10 sah er die Trauben, als er schnell hinslog, eine Beere
nach der andern mit einem Pfeile aufstach und auszog,
wie die Bienen ihren Stachel in die Blumen stechen und
Honig saugen. Da er sich satt gesogen hatte, ward er
muthwillig, flog auf den Becher und schaukelte auf dem
15 Rande. Aber einmal versah er's, der gute Amor, und
fiel mit einem lauten Schrey in den Wein. Possierlich
schwamm er auf dem goldnen Meere, plätscherte mit den
Flügeln, ruderte mit Händen und Füßen, und schrie
immer. Da jammerte er mich, daß ich ihn heraus hub.
20 Was machst du, fragte das Mädgen — Eine Biene war
in den Wein gefallen, sagt ich. Freudig dankte mir
Amor, und hüpfte in den Sonnenschein, da schüttelte er
seine Flügel, und trofnete sich. Ich sah ihm zu, und
bemerkte, daß sein Köcher von Pfeilen leer war. Wo
25 sind sie? dacht ich — Indem fielen meine Blicke auf
den Becher; da zogen sich Bläsgen vom Boden herauf,
wie sie der Wein aus dem Zucker zieht. Amor hatte
die Pfeile im Schwimmen verlohren, und nun sog der
Wein das Gift aus den Spizzen. Ich habe deiner Hülfe
30 nicht mehr nöthig, Amor! — jauchzete ich, und reichte
ihr den Becher, und sah starr auf sie. Sie trank, und
sah mich an, und trank mit starken Zügen. Wie süsse!

seufzete sie tief, da sie den Becher niedersezte. Ich beobachtete sie genau; eine sanfte Mattigkeit schlich durch alle ihre Glieder.

Und kraftlos sank ihr Haupt zurücke.

Erst irrten unbestimmt die Blicke

5

Umher, und fielen dann auf mich,

Und eilten weg, und kamen wieder.

Sie lächelte und schlug die Augen nieder,

Ihr fühlbar Herz empörte sich,

Und schickte brennendes Verlangen

10

In ihren Busen, auf die Wangen,

Die Wangen glühten, und der Busen stieg.

Da rief ich: Sieg! Sieg, Amor, Sieg!

Und der kleine getrocknete Prahler, als wenn er noch
so viel bey der Sache gethan hätte,

15

Rief, als er in die Rüste stieg:

Sieg! Sieg!

Triumph der Tugend

Erste Erzählung.

Von stiller Wollust eingeladen
 Drang in den Tempel der Dryaden
 Mit seinem Mädgen Daphnis ein,
 Um zärtlich ohnbemerkt zu seyn.

5 Des Taurus Nacht umgab den Fuß der Eichen,
 Nur Vögel hüpfen auf den Zweigen,
 Rings um sie her lag feyerliches Schweigen,
 Als wären sie auf dieser Welt allein.

Sie saßen tändelnd in dem Röhlen.

10 Allein, dem Herzen nah, das uns so zärtlich liebt —
 Wem Amor solch ein Glücke giebt,
 Wird der nicht mehr als sonst fühlen?
 Und unser Paar fieng bald an mehr zu fühlen.

Des Mädgens zärtlich Herz lag ganz in ihrem Blicke,
 15 Halblächelnd nennt sie ihn ihr bestes größtes Glücke.
 Sein Herz von heissem Blut erfüllt
 Drückt sich an ihr's, läßt nach, drückt wieder;
 Und wenn das Blut einmal von Liebe schwillt,
 Reißt es gar leicht der Ehrfurcht Gränzen nieder.

20 Konnt' Daphnis wohl dem Reiz des Busens widerstehn?
 Bey jedem Kuß durchglüht ihn neues Feuer,
 Bey jedem Kusse ward er freyer,
 Und sie — und sie — ließ es geschehn.

Der Schäfer fühlt ein taumelndes Entzücken,
Und da sie schweigt, da jetzt in ihren Blicken
Anstatt der Munterkeit ein sanfter Kummer liegt,
Glaubt er sie auf dem Grad von feurigem Entzücken,
Wo man die Mädchen leicht besiegt.

25

Sie war an seine Brust gesunken,
Und er zuletzt von Wollust trunken
Erbat sich, Amor, Sieg von Dir.
Doch schnell entriß sie sich den Armen,
Die sie umfaßten: Aus Erbarmen,
Rief sie, komm, eile weg von hier.
Bestürzt und zitternd folgt er ihr.

30

35

Da sprach sie zärtlich: Laß nicht mehr
Dich die Gelegenheit verführen;
O Freund, ich liebe dich zu sehr,
Um dich unwürdig zu verlieren.

Triumph der Tugend

Zwote Erzählung.

Ich fand mein Mädgen einst allein
Am Abend so, wie ich sie selten finde.
Entkleidet sah ich sie; dem guten Kinde
Fiel es nicht ein,
5 Daß ich so nahe bey ihr sehn,
Neugierig sie betrachten könnte.
Was sie mir nie zu sehn vergönnte,
Des Busens volle Blüten wies
Sie dem verschwiegnen kalten Spiegel, ließ
10 Daß Haar getheilt von ihrem Scheitel fallen,
Wie Rosenzweig' um Knospen, um den Busen wallen.

Ganz außer mir vom niegefundnen Glück'
Sprang ich hervor; Jedoch wie schmolte
Sie, da ich sie umarmen wollte.
15 Born sprach ihr furchtsam wilder Blick,
Die eine Hand sties mich zurück,
Die andre deckte das, was ich nicht sehen sollte.
Geh, rief sie, soll ich deine Kühnheit dir
Verzeihen; eile weg von hier.

20 Ich, fliehn? Von heißer Glut durchdrungen —
Ohnmöglich — Diese schöne Zeit
Von sich zu stoßen! Die Gelegenheit
Römmt nicht so leicht zurück. Voll Zärtlichkeit
Den Arm um ihren Hals gezwungen, stand

Ich neben ihrem Sessel, meine warme Hand 25
 Auf ihrem heißen Busen, den zuvor
 Sie nie berührtet. Hoch empor
 Stieg er und trug die Hand mit sich empor
 Dann sank mit einem tiefen Athemzug er wieder,
 Und zog die Hand mit sich hernieder. 30
 So stand Dianens Jäger muthig da,
 Triumph gen Himmel hauchend, als er sah,
 Was ungestraft kein Sterblicher noch sah.

Mein Mädgen schwieg, und sah mich an; ein Zeichen,
 Die Grausamkeit sieng' an sich zu erweichen, 35
 Geschmolzen durch die Fühlbarkeit.
 O Mädgen, soll mit list'gen Streichen
 Kein Jüngling seinen Zweck erreichen,
 So müßt ihr niemals ruhig schweigen,
 Wenn ihr mit ihm alleine sehd. 40

Mein Arm umschlang mit angestrengten Sehnen
 Die weiche Hüfte. Fast — fast — doch des Sieges Lauf
 Hielt schnell ein glüh'nder Strom von Thränen
 Unwiderstehlich auf.

Sie stürzt mir um den Hals, rief schluchzend: Rette 45
 Mich unglückselige, die niemand retten kann
 Als du geliebter. Gott! ach hätte
 Dir nie diß Herz gebrandt! Ich sah dich, da begann
 Mein Elend; Bald, bald ist's vollendet.
 O Mutter, welchen Lohn 50
 Gab ich den treuen Lehren, die du mir verschwendet,
 Diß Herz zu bilden! Musste sich dein Drohn
 So fürchterlich erfüllen:

Würd' ich eine That
 55 Vor dir verhüllen,
 Deinen Rath
 Verachten, selbst mich weise dünken;
 Würd' ich versinken.
 Ich sinke schon; o rette mich! —
 60 Sey stark mein Freund, o rette dich!
 Wir beyde sind verlohren — Freund, Erbarmen!

Noch hielt ich sie in meinen Armen.
 Sie sah voll Angst rings um sich her.
 Wie Wellen auf dem Meer,
 65 Deß Grund erbehte, schlug die Brust, dem Munde
 Entrauscht' ein Sturm. Sie seufzte: Unschuld — ach
 wie klang
 Diß Wort so lieblich, wenn in mitternächt'ger Stunde
 An meinem Haupt' es mir mein Engel sang.
 Jetzt rauscht's wie ein Gewitterton vorüber.
 70 Sie rief's. Es ward ihr Auge trüber,
 Sah stern an. Sie betet: Sieh
 Aus deiner Unschuldswohnung, Herr, auf mich herüber,
 Erbarme dich! Entzieh
 Der reißenden Gefahr mich. Du
 75 Vermagst's allein; der ist zu schwach dazu,
 Der Mensch, zu dem ich vor dir betete.

Naht euch, Verführer, deren Wange nie
 Von heiligem Graun erröthete,
 Wenn eure Hand gefühllos, wie
 80 Die Schnitter Blumen, Unschuld tödete,
 Und euer Siegerfuß darüber tretend, sie
 Durch Hohn zum zweyten Male tödete,

Naht euch. Betrachtet hie
 Der Vielgeliebten Thränen rollen;
 Hört ihre Seufzer, hört die feuervollen
 Gebete. Wehe dem, der dann
 Noch einen Wunsch zu ihrem Elend wollen,
 Noch einen Schritt zum Raube wagen kann!

85

Es sank mein Arm, aus ihm zur Erd' sie nieder,
 Ich betet', weint', und riß mich los, und floh.

90

Den nächsten Tag fand ich sie wieder
 Bey ihrer Mutter, als sie froh,
 Der Freudebethrängten Mutter Unschuldslieder
 Mit Engelftimme sang.

O Gott, wie drang ein Wonnestrahl durch's Herz mir! 95
 Nieder

Zur Erde blickend stand
 Ich da. Sie faßt mich bey der Hand,
 Führt mich vertraulich auf die Seite,
 Und sprach: Dank es dem harten Streite,
 Daß du zur Sonn' unschuldig blickst,
 Beym Anblick jener heil'gen nicht erschrickst,
 Mich nicht verachtend von dir schickst.
 Freund, dieses ist der Tugend Lohn;
 O, wärst du gestern thränend nicht entflohn,
 Du sähst mich heute
 Und ewig nie mit Freude.

100

105

Elegie
auf den Tod
des Bruders meines Freundes.

Im düstern Wald, auf der gespaltnen Eiche,
Die einst der Donner hingestreckt,
Sing' ich um deines Bruders Leiche,
Die fern von uns ein fremdes Grab bedeckt.

5 Nah schon dem Herbste seiner Jahre
Hoft er getrost der Thaten Lohn;
Doch unaufhaltsam trug die Baare
Ihn schnell davon.

10 Du weinst nicht? — Dir nahm ein langes Scheiden
Die Hoffnung ihn hier noch einmal zu sehn.
Gott ließ vor dir ihn zu dem Himmel gehn;
Du sahst's, und konntest nichts als ihn beneiden.

15 Doch horch — Welch eine Stimm' voll Schmerz
Tönt in mein Ohr von seinem Grabe?
Ich eil', ich seh', sie ist's! Ihr Herz
Liegt mit in seinem Grabe.
Verlassen, ohne Trost liegt hie,
Mit ängstlicher Gebehrde
Zu Gott gekehrt, als hofte sie,
20 Das schönste Mädchen an der Erde.

Nie hat ein Herz so viel gelitten,
 Herr, sieh herab auf ihre Noth,
 Und schenke gnädig ihren Bitten
 Sein Leben, oder ihren Tod.

O Gott, bestrafest du die Liebe,
 Du Wesen voller Lieb und Huld?
 Denn nichts als eine heil'ge Liebe
 War dieser Unglücksfeel'gen Schuld.

25

Sie hofte im hochzeitlichen Kleide
 Bald mit ihm zum Altar zu ziehn;
 Da riß sein Fürst von ihrer Seite
 Tyrannisch ihn.

30

O Fürst, du kannst die Menschen zwingen,
 Für dich allein ihr Leben zuzubringen,
 Das wird man deinem Stolz' verzeihn;
 Doch willst du ihre Seelen binden,
 Durch dich zu denken, zu empfinden,
 Das muß zu Gott um Rache schreyn.

35

Wie ward sein großes Herz durchstoßen,
 Als er, der nie sein Wort gebrochen,
 Sein Wort zum erstenmale brach,
 Zum erstenmal es der Geliebten brach,
 Der, eh es noch sein Mund versprach,
 Sein Herz ein ewig Band versprochen.

40

45

Als Bürger der bedrängten Erde
Sprach er, kann ich nie deine sehn;
Doch von der Furcht, daß ich dir untreu werde,
Soll dich mein Tod befreyn.

50

Leb' wohl, es wein bey meinem Grabe
Jed' zärtlich Herz gerührt von meiner Treu,
Dann eil' die stolze Tyranney,
Der ich schon längst vergeben habe,
Daß sie des Grabes Ursach sey,
Unwillig fühlend, schnell vorbei.

O d e
an Herrn Professor Zachariae.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
Dich von dem unbedau'rten Ort',
Und angefettet fest an deinem Wagen
Die Freude mit dir fort.

Du bist uns faum entwichen, und schwermüthig ziehen 5
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
Flohn sie bei deiner Ankunft, wie für'm Glühen
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umschwärmen sie den Tisch, und sprühen 10
Von ihren giftigen Gift unserm Frieden
Auf alle Speisen hin.

Wo ist sie zu verscheuchen unser gü't'ger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
Apollo's Liebling, Liebling aller Götter? 15
Weht! Er ist uns entflohn.

O gäb er mir die Stärke seine mächt'ge Leyer
Zu schlagen, die Apoll ihm gab;
Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer
Erschrökt zur Höll' hinab. 20

O leih' mir, Sohn der Maja, deiner Ferse Schwingen,
Die du sonst Sterblichen geliehn;
Sie reißen mich aus diesem Glend, bringen
Mich nach der Opfer hin.

25 Dann folg' ich ohnerwartet einstens ihm am Flusse;
Jedoch so wenig staunet er,
Als gieng ihm, angeheftet seinem Fusse,
Sein Schatten hinter her.

30 Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Busen
Der Glanz, der glorreich ihn umgiebt.
Er liebet mich, dann lieben mich die Musen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

An den Schlaf.

Der du mit deinem Mohne
 Selbst Götteraugen zwingst,
 Und Bettler oft zum Throne
 Zum Mädgen Schäfer bringst,
 Bernimm; Kein Traumgespinste 5
 Verlang' ich heut von dir,
 Den größten deiner Dienste
 Geliebter, leiste mir.

An meines Mädgens Seite
 Sitz' ich, ihr Aug' spricht Lust, 10
 Und unter neid'icher Seide
 Steigt fühlbar ihre Brust,
 Oft hatte meinen Küssen
 Sie Amor zugebracht,
 Dieß Glück muß ich vermessen, 15
 Die strenge Mutter wacht.

Am Abend triffst du wieder
 Mich dort, o tritt herein,
 Sprüh' Mohn von dem Gefieder,
 Da schlaf die Mutter ein: 20
 Beh blaßem Lichterscheinen,
 Von Lieb' Annette warm,
 Sink', wie Mama in deinen,
 In meinen gier'gen Arm.

Pygmalion,
eine Romanze.

Es war einmal ein Hagenstolz,
Der hieß Pygmalion;
Er machte manches Bild von Holz
Von Marmor und von Ebn.

5 Und dieses war sein Zeitvertreib,
Und alle seine Lust.
Kein junges schönes sanftes Weib
Erwärmte seine Brust.

10 Denn er war klug und fürchte sehr
Der Hörner schwer Gewicht;
Denn schon seit vielen Jahren her
Traut man den Weibern nicht.

Doch es sey einer noch so wild,
Gern wird er Mädgen sehn.
15 Drum macht' er sich gar manches Bild
Von Mädgen jung und schön.

Einst hatt' er sich ein Bild gemacht,
Es staunte, wer es sah;
Es stand in aller Schönheit Pracht
20 Ein junges Mädgen da.

Sie schien belebt, und weich, und warm,
 War nur von kaltem Stein;
 Die hohe Brust, der weisse Arm
 Lud zur Umarmung ein.

Das Auge war empor gewandt, 25
 Halb auf zum Kuß der Mund.
 Er sah das Werk von seiner Hand,
 Und Amor schoß ihn wund.

Er war von Liebe ganz erfüllt,
 Und was die Liebe thut! 30
 Er geht, umarmt das kalte Bild,
 Umarmet es mit Blut.

Da trat ein guter Freund herein,
 Und sah dem Narren zu,
 Sprach: Du umarmest harten Stein, 35
 O welch ein Thor bist du!

Ich kauft' ein schönes Mädgen mir,
 Willst du, ich geb' dir sie?
 Und sie gefällt gewislich dir
 Weit besser, als wie die. 40

Sag' ob du es zufrieden bist —
 Er sah es nun wohl ein,
 Ein Mädgen, das lebendig ist,
 Sey besser als von Stein.

Er spricht zu seinem Freunde, ja. 45
 Der geht und holt sie her.
 Er glühte schon eh er sie sah,
 Jetzt glüht er zweymal mehr.

50 Er athmet tief, sein Herze schlug,
Er eilt, und ohne Frau
Nimmt er — Man ist nicht immer klug,
Nimmt er sie sich zur Frau.

55 Flieht, Freunde, ja die Liebe nicht,
Denn niemand flieht ihr Reich:
Und wenn euch Amor einmal kriegt,
Dann ist es aus mit euch.

60 Wer wild ist, alle Mädchen flieht,
Sich unempfindlich glaubt,
Dem ist, wenn er ein Mädchen sieht,
Das Herze gleich geraubt.

Drum seht oft Mädchen, küßet sie,
Und liebt sie auch wohl gar,
Gewöhnt euch dran, und werdet nie
Ein Thor, wie jener war.

65 Nun, lieben Freunde, merkt euch diß,
Und folget mir genau;
Sonst straft euch Amor ganz gewiß,
Und giebt euch eine Frau.

Die Liebhaber.

Mein Mädgen im Schatten der Laube
 Umhängen von purpurner Traube
 Bekränzte mit Rebenlaub sich
 Und wartete schmachkend auf mich.
 Da wallte der Herrscher der Träume 5
 Durch zitternde Wipfel der Bäume,
 Erblifte das liebliche Kind,
 Sant nieder, umarmt es geschwind.

Sie schlummert, er küßte die Wangen,
 Sie glühten von heissem Verlangen, 10
 Erhizzet, o Gottheit, von Dir,
 Nach sterblichen Küßten von mir.
 Da saugte mit athmenden Zügen
 Annette das größte Vergnügen
 Der Träume, die Mädgen erfreun, 15
 Vom Munde des Göttlichen ein.

Schnell war sie von Leuten umgeben,
 Die schmachteten seufzend nach Leben,
 Und harreten zitternd aufs Glück
 Von einem befeelenden Blick. 20
 Da lag nun auf Knien die Menge,
 Mein Mädgen erblickt das Gedränge,
 Und hörte der bittenden Schreyn,
 Und dünkte sich Venus zu seyn.

25 Erst sah sie den schrecklichen Sieger,
Da lag er gebüßt, wie ein Krieger,
Den stärkerer Streitenden Macht
In schimpfliche Fesseln gebracht.
So sprach er: „Die mächtigen Waffen
30 „Den Ruhm zu erobern geschaffen
„Erheben, erwählest du mich,
„Auf deine Befehle nur sich.

35 „Da fürcht ich nicht Wäll' nicht Canonen,
„Nicht Tonnen, die Minen bewohnen,
„Nicht Feinde die schaarenweis ziehn,
„Du sprichst nur: Entfliehet; sie entfliehn.
„Doch mußt du für Eisen nicht beben,
„Mein Arm den jetzt Waffen umgeben,
„Schließt sich in entwafneter Ruh'
40 „Auch sanften Umarmungen zu.“

Der Kaufmann mit Puzwerk und Stoffen,
Was eitele Mädgen nur hoffen,
Trat näher, und beugte sein Knie,
Verbreitet es hoffend vor sie; —
45 „Erhöre mich, werde die meine,
So sprach er, „dieß alles ist deine,
„Dich kleid' ich in herrlicher Pracht
„Dann wenn du mich glücklich gemacht.“

Der Stuzzer im scheffigen Kleide
50 Von Sammt und von Gold und von Seide
Ram summend, wie Käfer im May,
Mit künstlichen Sprüngen herbey —

„Du glänzeſt bey Ball und Concerten,
 „Du herrſcheſt bey'm Spiel und in Gärten,
 „Mein Drefſenrock ſchimmert auf dich, 55
 „Geliebteſte, wähle du mich.“

Noch andere kamen. Geſchwinde
 Wieß da mich dem göttlichen Kinde
 Der Traumgott. Sie ſchau'te mich kaum;
 „Den lieb ich — ſo rief ſie im Traum, 60
 „Komm, eile! o komm mich zu küſſen“ —
 Ich eilte ſie feſt zu umſchließen;
 Denn ich war ihr wachend ſchon nah,
 Und küſſend erwachte ſie da.

Kein Pinſel mahlt unſer Entzüſſten, 65
 Da ſank ſie mit ſterbenden Blicken,
 O welche unſterbliche Luſt!
 An meine hochfliegende Bruſt.
 So lag einſt Vertumn und Pomone,
 Als er auf dem grünenen Throne 70
 Das ſpröbdeſte Mädgen befehrt,
 Zuerſt ſie die Liebe gelehrt.

Annette an ihren Geliebten.

Ich sah wie Doris bey Damöten stand,
Er nahm sie zärtlich bey der Hand;
Lang sahen sie einander an,
Und sahn sich um, ob nicht die Ältern wähen,
Und da sie niemand sahn,
Geschwind — Genug sie machten, wie wirs machen.

An einen jungen Prahler.

Dir hat, wie du mir selbst erzählt,
Es nie an Phillis Gunst gefehlt.
Du sprichst, dir hab sie viel erlaubt,
Und du ihr noch weit mehr geraubt.
Doch jetzt kommt sie, es wird sehr viel davon gesprochen,
In wenig Tagen in die Wochen.
Was könnte nun vom Argwohn dich befreyen,
Der Vater dieses Kind's zu seyn?
Wärst du nicht gar zu klein!

M a d r i g a l

Mein Mäddgen sagte mir: Wie schön
 Ist nicht Olind! ich hab' ihn heut gesehn,
 Lang sah ich ihn bewundernd an;
 Wer hätt' ihn nicht bewundern sollen?
 Geliebter, du wirst doch nicht schmolten,
 Daß ich's getahn? 5
 Ich sprach: Mein Herz fühlt nichts vom Reide,
 Was auch dein Mund für Lob der Schönheit giebt;
 Denn liebtest du die schönen Leute,
 Sprich, hättest du mich je geliebt? 10

D a s S c h r e y e n

nach dem Italiänischen.

Jüngst schlich ich meinem Mäddgen nach,
 Und ohne Hindernüß
 Umfaßt' ich sie im Hahn; sie sprach:
 Laß mich, ich schrey gewiß.
 Da droht' ich trozzig: Ha, ich will
 Den tödten, der uns stöhr't. 5
 Still, winkt sie lispelnd, Liebster, still,
 Damit dich niemand hört.

M a d r i g a l
aus dem Französischen.

Climene lebt in tausend Sorgen,
Daß heut den Schatz ihr Hymen mächtig raubt,
Den sie der Liebe lang verborgen.
O, hätte sie längst meinem Rath geglaubt;
5 Sie hätte jetzt nichts mehr zu sorgen.

M a d r i g a l
aus dem Französischen
des Hrn. v. Voltaire.

Auch in die allergrößte Lügen
Mischt oft ein Schein von Wahrheit sich.
Ich war im Traum' zum Königsrang gestiegen,
Und liebte dich,
5 Erklärt' es kühn zu deinen Füßen.
Doch mit dem Traum' verließ nicht alles mich;
Nichts als mein Reich ward mir entzissen.

An meine Lieder.

Seid, geliebte kleine Lieder,
Zeugen meiner Fröhlichkeit;
Ach sie kommt gewiß nicht wieder,
Dieser Tage Frühlingszeit.

Bald entflieht der Freund der Scherze, 5
Er, dem ich euch sang, mein Freund.
Ach, daß auch vielleicht dieß Herze
Bald um meine Liebste weint!

Doch, wenn nach der Trennung Leiden 10
Einst auf euch Ihr Auge blickt,
Dann erinnert Sie der Freuden,
Die uns sonst vereint erquitt.

Versuch einer poetischen Ausarbeitung Belsazars.

Erster Aufzug. Erster Auftritt.

Pherat.

Wie? da das Glück sich selbst auf unsre Seite wendet,
Und den zu sichern Feind, in unsre Neze sendet,
Wie, Herr, da zweifelst du, daß uns der Streich gelingt,
Der Belsazern, den Tod, und dir, die Krone bringt?

5 Nein, heute muß es seyn, es sterb der König heute,
Es sey ein Tag voll Tod, der große Tag der Freude.
Heut ist des Gesachs Fest, ich weih ihm meine Wucht,
Statt Wein der sonst ihm floß, fließt heut ihm rauchend
Blut.

Den König, und den Hof mag erst der Wein erfüllen,
10 Dann wollen wir den Durst in seinem Blute stillen.
Wann erst die Mitternacht, um den Tyrannen liegt,
Und seinen müden Geist in süße Träume wiegt;
Dann, soll unser Schwerdt, im Finstern gehn, und schlagen
Und durch die Finsterniß den Tod zum König tragen.
15 Dann soll das Loth der Stadt dem Zyrus offen stehn,
Und du durch unsre Faust zu Babels Trohne gehn.
Dann wird der Untertahn der den Tyrannen scheuet,
Durch dich den er verehrt, vom harten Joch befrehet.
Seh kühn und fürchte nichts, sein Untergang ist nah.
20 Dich zu verteidigen, sind tausend Fäuste da.

Der Rügner.

Erster Auftritt.

Dorant. Cliton.

Dorant.

Gehab dich wohl, o Jusz! wir sind numehr geschieden;
 Dem Himmel sey's gedankt, mein Vater ist's zufrieden.
 Der Übergang ist schnell, unglaublich scheint er mir,
 Noch gestern ein Student, und heut ein Cavalier.
 Doch wird mir bange, daß ich mich verrathen könnte. 5
 Betrachte mich einmal, seh ich wie ein Studente?
 Denn, Cliton, zeigt' ich mich hier in der Tuillerie,
 Dem Land der großen Welt und der Galanterie,
 Nur Einmal schülerhaft, beleidigt' ich die Mode
 Mit einer Kleinigkeit, ich grämte mich zu Tode. 10
 Drum fürcht' ich mich —

Cliton

Wovor? Mein Herr? das seh ich nicht.

Ein Mensch gemacht wie Sie, ein offenes Gesicht,
 Die Festigkeit im Gang, die Anmuth im Betragen,
 Der darf sich ohne Furcht auf unsre Plätze wagen.
 Er ist für jeden Mann ein schrecklich Phänomen, 15
 Die Weiber schüßen ihn. Doch ist Paris nicht schön?

Dorant.

Unendlich schön. Ich kann dem Vater nicht vergeben,
 Daß er mich zwang, bißher in Poitiers zu leben.

Du hast das Glück gehabt beständig hier zu seyn,
 20 Drum sage mir einmal, wie richtet man sich ein?
 Wird man in dieser Stadt leicht eines Herzens Meister?

Cliton.

O schöner Zeitvertreib, für alle schöne Geister!
 Bey meiner Treu! Er regt sich früh, Ihr Apetitt.
 Sie kommen gestern an, kaum heut den ersten Schritt
 25 Aus Ihres Vaters Haus, an diese Luft; so rauchen
 Sie schon, die edle Zeit mit Nutzen zu gebrauchen.
 Es kommt kein Abenteuer, die Zeit wird Ihnen lang.
 Recht wohl! Wer fleißig ist, haßt allen Müßiggang.
 Oh nun, wir wollen sehn uns immer einzurichten.
 30 Ich kenne die und die, weiß die und die Geschichten.
 Das lernt sich bald, mein Herr, wie man's mit Mädgern
 macht,
 Am Tage sind sie streng, geschmeidig bey der Nacht;
 Da werden Sie sich leicht —

Dorant.

Du wirst Dich sehr betrügen,
 Bekanntschaft wünsch' ich nur, mich manchmal zu ver-
 gnügen.
 35 Wenn man ein bißgen liebt, wird man gesellschaftlich,
 Wird andern angenehm, und unterhält auch sich.
 Das andre, Cliton, ist nicht meine schwache Seite.

Cliton.

Ich merck's. Sie sind noch nicht wie unsre jungen Leute.
 Sie hassen jene Art, die, wenn der Beutel klingt,
 40 Was sie dem Christen gab auch wohl dem Juden bringt.

Der Eckel ist recht hübsch. Bey jenen Buhlerinnen
 Wo jeder kömmt und liebt, und alle nichts gewinnen:
 Ein wohlgewandtes Aug, ein wohlgewähltes Wort,
 So nehmen sie ihn an, so schicken sie ihn fort:
 Da, denk ich, ist für Sie auch kein bequemer Posten, 45
 Er ist nicht ohne Müh, und trägt nicht seine Kosten.
 Am besten wählen Sie zu einem solchen Scherz,
 Ein Herz voll Ehrbarkeit, und doch ein zärtlich Herz,
 Ein Frauenzimmer, das die Tugend zwar verehret,
 Allein dem Liebsten auch nicht alle Freude wehret. 50
 Herr, darauf gehn Sie aus, nur frisch es findt sich schon.
 Doch brauchen Sie von mir nicht erst viel Redtion;
 Ihr Auge sieht mir aus als ob es lange wüßte,
 Wie man auf dieser Jagd die Netze stellen müßte.
 Sie sind zwar noch nicht lang von hohen Schulen da, 55
 Doch dort studiert man auch dergleichen Studia.

Dorant.

In diesen hab ich wohl nie vielen nachgegeben,
 Ich lebte zu Poitiers wie junge Leute leben.
 Ich liebte da und dort, und stets gelang es mir,
 Doch Poitiers, guter Freund, liegt immer weit von hier. 60
 Man lebt nicht hier und dort nach einerley Methode,
 Was dort bewundert wird, ist hier schon aus der Mode,
 Man denkt, man handelt hier, man redet nicht wie dort,
 Und einen Neuling stürzt ein unbesonn'nes Wort.
 Man pflegt in der Provinz zu nehmen, nicht zu wählen, 65
 Man nimmt die Töhren auch, wenn ja die Klugen fehlen.
 Allein hier in Paris muß man ganz anders seyn.
 Es trägt die Leute hier nicht leicht der falsche Schein.
 Ein jeder ist galant, und unter solchen Leuten,
 Wenn man nicht ist wie sie, kann man nicht viel bedeuten. 70

Cliton.

Man sieht, Sie kennen noch Paris nicht lange Zeit.
 Es ist nichts weniger als ganz Vollkommenheit,
 Und man betrügt sich hier so gut als andrer Orten.
 Man findet hier ein Volk gemischt von allen Sorten.
 75 Ganz Frankreich kommt hierher. Uns sendet jede Stadt
 So gut die Narren, als die Klugen die sie hat.
 Man muß nur herzhafft sehn um sich in Ruf zu setzen,
 Und um geschätzt zu sehn, braucht man sich nur zu schämen.
 Es hat es mancher, der nicht war wie Sie, gewagt.
 80 Doch Apropos, von dem was Sie vorhin gefragt,
 Frehgebig sind Sie doch?

Dorant.

Ich gebe wenn ich habe.

Cliton.

Zur Liebe, Gnäd'ger Herr, ist das die größte Gabe.
 Doch wer bey dem Gebrauch, nicht Kunst genug besitzt,
 Dem schadet ein Geschenk anstatt daß es ihm nützt.
 85 Der schenkt mit voller Hand und wird doch nicht geliebet.
 Die Art zu geben, gilt mehr als das was man giebet.
 Und ein versteckt Geschenk das man im Spiel verlohrt,
 Ein wohlgetroffner Tausch, macht ein geneigtes Ohr.
 Die grobe Bärtlichkeit sich brüstender Amanten
 90 Beschenkt ein Mädchen oft wie einen Abgebrannten,
 Verstehet keinen Wind, versteht die rechte Zeit,
 Und zur Beleidigung wird die Gefälligkeit.

Dorant.

Ich kenne dieses Volk, allein sie nachzuahmen
 Ist mein Character nicht. Hör! kennst du jene Damen?

Eliton.

Dergleichen Wildpret kommt vor meinesgleichen nie, 95
Doch allem Anschein nach ist es so was für Sie.
Nur frisch gehandelt, Herr, es sind noch frische Waaren,
Vom Diener will ich leicht das übrige erfahren.

Dorant.

Glaubst du er sagt dir was?

Eliton.

Ich frag ihn um ihr Hausß,
Und kein Bedienter schlägt so ein Discoursgeu aus. 100

Der Tugendspiegel.

Erster Auftritt.

Melly, Dodo am Fuße eines Baums sitzend. Nacht.

Melly. Schweig von ihr!

5 Dodo. Dir einen rechten Poffen zu spielen, möcht' ich fast. Topp, laß es uns versuchen, und wenn wir nicht gleich schlafen wenn wir von ihr schweigen, so will ich in meinem Leben kein Auge wieder zutuhn.

Melly. Eben als wenn in der Welt sonst nichts
10 zu reden wäre.

Dodo. Zu reden wohl, nur nicht für uns. Melly ist seit einem Jahre deine Hauptleidenschaft und unser Hauptgespräch, alles andre was uns in Sinn kommen konnte, war wie kleine Bächelgen die am Ende doch
15 in den großen Fluß liefen. Als Kaufleute redeten wir zwar oft von unserm Handel, das war wohl eins.

Melly. Und von unsern Waaren, zwey.

Dodo. In meinem Lande gehören die Waaren zum Handel. Du schienst sie nicht dazu zu rechnen,
20 mann sah's aus deinem Verschenden aus deiner Wirthschaft.

Melly. Leider.

Dodo. Aber Wahrheit behauptet ihr Recht. Es ist kein Handel ohne Waaren, dein Unglück —

Melly. Freund, rede von deinem! Meins wäre mir erträglich, hätte ich nicht deins dazugehäuft, ⁵ deine Edelmuht für mich gutzusagen —

Dodo. Reut mich nicht,

Melly. Da sie dich doch ins Verderben riß, da sie dich mit mir zu fliehen zwang, dich nötigte mein Elend zu teilen, 10

Dodo. Und mich auf diese Art glücklich machte.

Melly. Edler Freund.

Dodo. Nicht so edel wie du denkst. Was brauchte es Überwindung mich mit dir zu Verbannen, da ich entfernt von dir Mitten in meiner Vaterstadt ver- ¹⁵ bannt gewesen wäre.

Melly. Du suchst mich zu entschuldigen, um mir verzeihen zu können. Du kannst's, aber nie werde ich der vergeben, die Schuld an unserm Elende war.

Dodo. Mehnst du Melly? Da ist sie wieder, ²⁰ sagt ich's nicht. und Melly war an deinem Unglücke nicht Schuld. Diese Feste die du gabst, diese Bälle die du anstelltest —

Melly. Stellte ich sie nicht für Sie an, gab ich sie nicht für Sie. Ich erschöpfte mich weil ich sie liebte. ²⁵

Dodo. Sage nährisch liebte, und du wirst recht haben. Melly liebte das Vergnügen und dich. Diese letzte Neigung stets zu unterhalten glaubtest du es

nothwendig, der ersten beständige Nahrung zugeben. Darinne war's verfehln, du rouinirtest dich ohne Nutzen. Wie oft habe ich sie beobachtet, wenn du von liebe truncken, Sie nicht beobachten konntest. Sie hatte ein
5 gutes Herz. Der Gedanke dich zu verderben, vergiftete ihr oft den Genuß des Aufwands den du machtest.

Melly. Warum lidt sie ihn?

Dodo. Anfangs aus Leichtsinn, Wollust und
10 Stolz, Hernach aus Gefälligkeit, und zulezt aus Gewohnheit. Weniger glänzende Vergnügen würden länger gedauert, sie zufriedner und dich glücklicher gemacht haben.

Melly. Du irrst Lärmende Freude war ihr un-
15 entbehrlich.

Dodo. Nachdem du sie entbehrlich gemacht hattest. Ein Liebhaber sollte gegen seine Geliebte, so sparsam mit Geschenken sehn, als sie gegen ihn mit Gunstbezeugungen sehn soll. Man erweitert sich den Magen
20 vom vielen Essen.

An den Kuchenbäcker Händel.

O Händel, dessen Ruhm vom Süd zum Norden reicht,
 Bernimm den Paan, der zu deinen Ohren steigt!
 Du bäckst, was Gallier und Britten emsig suchen,
 Mit schöpfrischem Genie, originelle Kuchen.
 Des Kaffees Ocean, der sich vor dir ergießt, 5
 Ist süßer als der Saft, der vom Hymettus fließt.
 Dein Haus, ein Monument, wie wir den Künsten lohnen,
 Umhangen mit Trophä'n, erzählt den Nationen:
 Auch ohne Diadem fand Händel hier sein Glück,
 Und raubte dem Gothurn gar manch Achtgroßchenstück. 10
 Glänzt deine Urn' dereinst in majestät'schem Pompe,
 Dann weint der Patriot an deiner Katakombe.
 Doch leb'! dein Torus sey von edler Brut ein Nest,
 Steh hoch wie der Olymp, wie der Parnassus fest!
 Kein Phalang Griechenlands mit römischen Ballisten 15
 Vermög Germanien und Händeln zu verwüsten.
 Dein Wohl ist unser Stolz, dein Leiden unser Schmerz,
 Und Handels Tempel ist der Musenöhne Herz.

Judenpredigt.

Sagen de Goyen wer hätten kä König, kä Käser,
 kä Zeppter kä Cron; do will ich äch aber beweiße daß
 geschrieben stäht: daß wer haben äh König, äh Käser,
 5 äh Zeppter äh Cron. Aber wo haben wer denn unsern
 Käser? Das will ich och sage. Do drüben über de
 grose grause rothe Meer. Und do wäre drehmal
 hunerttausend Johr vergange sey, do werd äh groser
 Mann, mit Stiefle und Spore grad aus, sporenstreichs
 10 gegange komme übers grose grause rothe Meer, und
 werd in der Hand habe äh Horn, und was denn vor
 äh Horn? äh Düt-Horn. Und wenn der werd in's
 Horn düte, do wären alle Jüdlisch die in hunert=
 tausend Johr gepöckert sind, die wären alle gegange
 15 komme an's grose grause rothe Meer. No was sagt
 ehr dozu? Un was äh gros Wonner sey werd, daß
 will ich äch och sage: Er wird geritte komme of äh
 grose schneeweise Schimmel; un was äh Wonner wenn
 drehmalhunert un neununneunzig tausend Jüdlisch wäre
 20 of den Schimmel siße, do wären se alle Plaz habe;
 un wenn äh einziger Goye sich werd äch drof seße wolle,
 do werd äh kenen Plaz finne. No was sogt ehr dozu?

Aber was noch ver äh greßer Wonner sey werd, das
well ich äch och sage: Un wenn de Jüdlisch alle wäre
of de Schimmel sike, do werd der Schimmel Kerze
gerode sein grose grose Wätel austrecke, do wären de
Gohe denke: kennen mer nich of de Schimmel seke 5
wer uns of de Wätel. Und denn wäre sich alle of de
Wätel nuf hocke; Un wenn se alle traf seken, und der
grose schnee weise Schimmel werd gegange komme
dorchs grause rothe Meer zorick, do werd äh de Wätel
falle lasse, un de Gohe werde alle ronder falle in's 10
grose grause rothe Meer.

No was sogt ehr dozu?

Fragment eines Romans in Briefen.

Arianne an Wetty.

Ich kann Waltern nicht widerlegen, Wetty, aber ich wollte schwören, daß er unrecht hat; ihm mögen
5 seine Gedanken genug thun, wenn ich damit zufrieden wäre, so wäre ich Walter. Nein Wetty, unsere Empfindungen liegen tiefer, als daß man sie mit einer
superficiellen Erkenntniß, so cavalierement durch Stolz und Eigennuß erklären könnte. Es ist mit der Liebe
10 wie mit dem Leben, wie mit dem Athemhohlen. Freylich ziehe ich die Luft in mich; willst du das auch Eigennuß nennen? Aber ich hauche sie wieder aus,
und sage mir, wenn du in der Frühlingssonne sitzt, und für Wonne dein Busen stärker athmet, ist das
15 Hauchen nicht eine grössere Wonne als das Athemholen, denn das ist Mühe, iens ist Ruhe; und wenn uns die Entzückung manchmal aus voller Brust die
Frühlingsluft einziehen macht, so ist es doch nur um sie von ganzen Herzen wieder ausgeben zu dürfen.
20 Und ebenso ist's mit der Liebe, und ihr meynet leben und nicht leben wäre eins. O meine Freundin, was

nicht lebt hat keine anziehende Kraft, es fließt keine Atmosphäre von ihm aus, deren Wirbel uns hinreißen könnten. Der kälteste Sinn ist das Sehen, Erkenntniß ist kein Gefühl, und drum behaupte ich, daß man das nie mit einem zärtlichen Herzen lieben 5 kann, was allein Ansprache macht unsern Augen zu gefallen. Ein Edelstein, ist das herrlichste Werk der todten Natur, aber er ist todt; und die eifrigste Betrachtung davon ist doch immer kalt; man muß ein Holländer sehn um mit einer Tulpe zu sympathisiren, 10 und dann ist auch die Sympathie dieser Wassermänner sehr phlegmatisch.

Ich habe heute früh eine sonderliche Erfahrung hierüber gehabt.

Und so, meine liebe, halt ich das Sehen für eine 15 Vorbereitung der übrigen Sinne denn der Geruch ist Genuß und das Gehör und der Geschmack, das Sehen nicht. Aber das Haben wollen wovon ich rede, ist nicht Geiz, der wäre geizig der eine Tulpe, ein Edelgestein, oder Dukaten lieben könnte. Ich, 20 was mir nicht antwortet damit rede ich nicht.

Grüße Deinen Walter, und sag ihm wir wollten Freunde bleiben. Leb wohl.

Auf einer Stube mit Ihrem W. an einem Tische sogar, in einerley Beschäftigung, an Sie zu schreiben, 25 aber wahrhaftig nicht mit gleicher Empfindung. Einen Brief, ohne Zweifel mit Gedanken, mit Worten

die ohngefähr seyn werden was man Vortwürfe nennt, werden Sie von seiner Feder zu erwarten haben die mit aufgebrachtster Eilfertigkeit über das Papier schnorrt. Ich weiß nicht was er schreibt, aber ich kanns rathen; ein Brief wie der Ihrige — Sie konnten vermuthen dass er mir communicirt werden würde — ist aber nicht dasjenige Desert, das unserm Gaumen sonderlich gefällt, und unsern Kopf und unser Blut in Ruhe lässt. Er empfindet, was ich auch empfunden habe. Ich habe Mitleiden mit ihm. Mitleiden wie man es mit einem Kranken hat, dem man um grössere Schmerzen zu lindern, Blasen ziehen muss. Ich binn ruhig, wie er bewegt ist, und doch war eine Zeit da ich bewegter war als er ist, Oh nun die Zeit wird auch den Sturm in seinem Herzen legen; die Zeit — und — wenn er klug ist — ein ander Mittel, das noch probater gefunden wird als das.

Es ist bitter, sehr bitter, meine zärtliche Freundin, eine so liebliche Aussicht empfindungsvoller Hoffnungen so verfinstert zu sehen. Verfinstert? O da wäre noch Hoffnung dass es wieder Tag werden könnte. Verschwunden! Untwiederbringlicher verschwunden als die Jahre der Jugend, und die Blüten der Schönheit. Und doch muss man einmal erfahren dass Mädchen — Mädchen sind, und dass ihnen ein Mann ein Mann ist. Lieber Gott, fühlte Ihr armer Liebhaber, diese Wahrheit so lebendig als ich, er würde über Ihren Brief so wenig erstaunt seyn als ich. Er ist ein

guter Mensch, und wundert sich sehr, da seine Co—o
 Beständigkeit, wir kennen einander. Ich binn auch
 verlassen worden. Manche Trähne, manches Lied
 hat mich mein Unglück gekostet. Aber wieviel Dank
 binn ich Ihnen schuldig, daß Sie mich an Ihrem 5
 Busen allen Trost finden ließen, den ein Verlassner
 wünschen kann. Denn was konnte ich verlohren haben,
 da die Liebenswürdige * * *, in die feurigsten Um-
 armungen versunken auf meinem Schoos zitterte.
 Nelly war mein süßes Mädgen, das einzige das ich 10
 ie geliebt habe, aber gewiss, meine Freundin, unfre
 gestohlnen freundschaftlichen Augenblicke in der däm-
 mernden kleinen Stube, haben mich überzeugt, daß
 ich Ketten verzeihen muß wenn sie mich in den Armen
 eines andern vergißt. Und Sie hatten mich auch so 15
 vergessen, das war natürlich; mein Freund war mein
 Nachfolger, das war mir angenehm; aber leid war
 mir's, daß Sie ihm eine ewige Liebe hoffen ließen, ich
 dächte doch sie hätten Ihr Herz besser kennen sollen.

Nun das ist vorbei; Ihr Liebhaber rafft, aber das 20
 wird sich geben. Sie werden sehen, wie er ehstens in
 einen sitt- und tugendsamen Freund verwandelt sehn
 und auf den Fuß mit Ihnen stehen wird wie ich jezt
 stehe. Unverbrüchlich, und heilig wird das schöne
 Bündniß sehn, denn abgedandte Liebhaber sind die 25
 besten Freunde, wenn man sie menaschieren kann.

Nun an Freunden kann es Ihnen nicht fehlen.
 Nur hüten Sie sich, es sind nicht alle Liebhaber so

gedultig. Und ich bitte Sie, erinnern Sie sich oft
des Vergangnen, um auf die Zukunft nichts zu ver-
sprechen. Und wenn Ihr kleines Stübgen, das so
oft der Zeuge unsrer seeligen Trunkenheit war, das
5 wie ich nicht zweifle, auch meinen Freund oft glück-
lich gesehen hat, wenn diese liebe romantische Höle,
nun auch künftig den Schauplatz der Freuden, eines
neuen Liebhabers abgiebt; ô möchte sich der betrogne
Glückliche nicht schmeicheln, ein Frauenzimmer könne
10 uns mehr gewähren, als den gegenwärtigen Genuß.
Leben Sie wohl, meine liebste Freundin.

Die Gefänge von Selma.

Stern der niederfindenden Nacht! Schön ist dein Licht im Westen! Du hebest dein lockiges Haupt aus deiner Wolke: ruhig wandelst du über deinen Hügel. Was siehst du nach der Ebne? Es ruhen die stürmischen Winde. Das Murmeln der Ströme kommt aus der Ferne. Brüllende Wellen klettern den entlegenen Felsen hinan. Die Fligen des Abends schweben auf ihren zarten Schwingen, das Summen ihres Zug's ist über dem Feld. Wo nach blickst du, schönes Licht? 5 Aber du lächlest und gehst. Fahretwohl du schweigender Stral. Daff das Licht in Ossians Seele heraufsteige.

Und es steigt herauf in seiner Stärcke. Ich sehe meine verschiedenen Freunde. Ihre Versammlung ist 15 auf Lora, wie in den Tagen die vorüber sind. Fingäl kömmt wie eine wässrige Säule von Nebel; seine Helden sind um ihn her. Und sieh! Die Säng' der Vieder; grauhariger Min! ansehnlicher Rhyno! Alpin mit der melodischen Stimme! und die sanfte Klage 20 von Minona! O wie habt ihr euch verändert, meine Freunde, seit den festlichen Tagen von Selma, da

wir wetteiferten wie Lüfte des Frühlings, sie flogen über den Hügel und beugen wechselnd das sanftlispelnde Gras. Minona trat hervor in ihrer Schönheit, mit niedergeschlagenem Blick und weinendem
 5 Auge. Schwer flossen ihr die Locken am Wind, der nur manchmal vom Hügel her stieß. Die Seelen der Helden wurden trüb, da sie die liebliche Stimme erhob; denn oft hatten sie das Grab Salgars gesehen, und die dunkle Behausung der weißbusigen Colma.
 10 Colma blieb allein auf dem Hügel mit ihrer melodischen Stimme. Salgar hatte versprochen zu kommen, aber die Nacht stieg rings umher nieder. Hört die Stimme von Colma da sie allein saß am Hügel.

Colma.

15 Es ist Nacht; — Ich binn allein verlohren auf dem stürmischen Hügel. Der Wind braust zwischen dem Berge. Der Wasserfall sausst den Felsen hinab. Keine Hütte nimmt mich vorm Regen auf. Ich bin verlohren auf dem stürmischen Hügel.

20 Tritt, o Mond! hervor hinter deiner Wolcke; Sterne der Nacht, erscheint. Ist denn kein Licht das mich führe zum Plaz wo mein Liebster ausruht von der Mühe der Jagd! Sein Bogen neben ihm ohngespannt. Seine Hunde schnobend um ihn her. Aber
 25 hier muß ich allein sitzen, an dem Felsen des mofigen Stroms. Und der Strom und der Wind sausst, und ich kann nicht hören die Stimme meines Geliebten.

Und wie, mein Salgar, wie, der Sohn des Hügels, hält sein Versprechen nicht? Hier ist der Felsen und der Baum, und hier der wilde Strom. Du versprachst mit der Nacht hier zu sehn. Ach! wohin ist mein Salgar gangen. Mit dir wollt ich meinem Vater 5 entfliehn; mit dir meinem stolzen Bruder. Unsrer Stämme sind lange schon Feind, aber wir sind nicht Feinde, o Salgar.

Ruh eine Weile, o Wind! Strom, seh eine Weile still, daß meine Stimme über die Haide schalle, und 10 mich mein Wandrer höre. Salgar! Ich binn's das rufft. Hier ist der Baum und der Fels. Salgar mein Liebster! ich binn hier. Warum zögerst du zu kommen?

Sieh! der Mond erscheint, die Flut glänzt in dem 15 Thal. Die Felsen sind grau an dem Hange des Hügels. Aber ich seh ihn nicht auf dem Pfad. Keine Hunde vor ihm her verkünden daß er kommt. Hier muß ich sitzen allein.

Aber wer sind die, die vor mir auf der Haide 20 liegen? Ist's nicht mein Liebster und mein Bruder? Redet, o meine Freunde! Sie antworten nicht. Ach, ich fürchte — Ach! Sie sind todt. Ihre Schwerter sind roth vom Gesecht. O mein Bruder! mein Bruder! warum hast du meinen Salgar erschlagen? warum, 25 o Salgar, hast du meinen Bruder erschlagen? Lieb wart ihr mir beyde! Was soll ich zu euerm Ruhm sagen? Du warst schön auf dem Hügel unter tausenden;

er war schrecklich in dem Gefecht. Redet; hört meine Stimme, Söhne meiner Liebe. Aber ach! sie sind stumm; Stum für ewig, ihr Busen ist kalt wie das Grab.

5 Oh! von dem Felsen des Hügels; von dem Gipfel des windigen Berges, redet ihr Geister der Todten! Redet ich will nicht erschrecken. — Wohin sehd ihr zu ruhen gegangen? In welcher Höhle des Hügels kann ich euch finden? Keine schwache Stimme vernehm
10 ich im Wind, keine halbverwehte Antwort in den Stürmen des Hügels.

Ich sitze in meinem Jammer. Ich erwarte den Morgen in meinen Trähnen. Erhebt das Grab, ihr Freunde der Todten; aber schliesst es nicht biss Colma
15 kommt. Mein Leben fliegt weg wie ein Traum: wie könnt ich zurück bleiben? Hier will ich mit meinen Freunden ruhn, an dem Strom des schallenden Fels. Wenn die Nacht über den Hügel kommt; wenn der Wind über die Haide bläst; dann soll mein Geist im
20 Winde stehn, und meiner Freunde Todt betraur'n. Der Jäger höret mich unter seinem Reiserdach, und fürchtet meine Stimme und liebet sie. Denn süß soll meine Stimme sehn um meine Freunde, denn lieb waren sie behde mir.

25 So war dein Gesang, Minona, sanft erröthendes Mädgen von Torman. Unsere Trähnen flossen um Colma, und unsre Seelen waren trüb. Allin kam mit der Harfe, und sang Alpins Lied. Die Stimme

Alpins war Lieblich, die Seele Rhnos war ein Feuer-
 stral. Aber sie ruhten schon im engen Haus, und
 ihre Stimme hörte man nicht in Selma. Ulin kam
 einst zurück von der Jagd eh die Helden fielen. Er
 vernahm ihren Streit am Hügel ihr Gesang war 5
 sanft aber traurig. Sie betrauertem den Fall Morars,
 des ersten der sterblichen Menschen. Seine Seele war
 wie die Seele Fingals; sein Schwerdt wie das Schwerdt
 Oskars. Aber er fiel, und sein Vater trauerte; seiner
 Schwester Augen waren voll Trähnen. 10

Minona's Augen waren voll Trähnen, der Schwester
 des edelgebohrnen Morar. Sie wich zurück vor Ulin's
 Gesang, wie der Mond in Westen, wenn er den Regen
 voraussieht, und sein schönes Haupt in eine Wolcke
 verbirgt. Ich rührte die Harfe mit Ulin, der Trauer- 15
 gesang begann.

Rhno.

Der Wind und der Regen sind vorüber, still ist
 die Mitte des Tags. Die Wolcken sind getheilt am
 Himmel. Über die grünen Hügel fliegt die unbe- 20
 ständige Sonne. Roth durch das steinige Thal kommt
 nieder der Strom von dem Hügel. Süß ist dein Ge-
 murmel, o Strom, aber süßer ist die Stimme die ich
 höre. Es ist die Stimme Alpins; der Sohn des Ge-
 sangs trauert um den Todten. Vor Alter ist sein 25
 Haupt gebeugt und roth sein tränevoll Aug. Alpin
 du Sohn des Gesangs, wie so allein auf dem
 schweigenden Hügel? Warum klagst du wie ein

Windhauch im Wald; wie eine Well' um das ferne
Gestade.

Alpin.

Meine Tränen, o Rhyno! find für den Todten;
5 meine Stimme für die Bewohner des Grabs. Schland
bist du auf dem Hügel; schön unter den Söhnen der
Ebne. Aber du wirst fallen wie Morar; und auf
deinem Grabe wird der Klagende sitzen. Die Hügel
werden dich nicht mehr kennen; dein Bogen wird in
10 deiner Halle liegen, ohngespannt. Du warst leicht,
o Morar! wie ein Reh auf dem Hügel, schrecklich
wie ein feurig Meteor. Dein Grimm war wie der
Sturm. Dein Schwerdt in der Schlacht, wie das
Wetterleuchten im Feld. Deine Stimme war wie ein
15 Strom nach dem Regen; wie der Donner auf fernen
Hügeln. Viele stürzten durch deinen Arm; sie wurden
verzehrt in den Flammen deines Zorns.

Aber wenn du zurückkehrtest vom Krieg, wie fried-
lich war deine Stirne. Dein Gesicht war gleich der
20 Sonne nach dem Regen; gleich dem Mond in dem
Schweigen der Nacht; still wie der Busen des Leichs
wenn der laute Wind sich gelegt hat.

Eng ist nun deine Wohnung; finster der Plaz
deines Aufenthalts. Mit drey Schritten mess ich dein
25 Grab, o du der du sonst so groß warst. Vier Steine
mit ihren mosigen Häuptern find dein einziges Denk-
mal. Ein halb verdorrter Baum, langes Gras das
im Winde flüstert, zeigen dem Auge des Jägers, das

Grab des mächtigen Morars. Morar, fürwahr du bist tief gesunken. Du hast keine Mutter die dich betweinte, kein Mädgen mit ihren Tränen der Liebe. Todt ist sie die dich gebahr gefallen ist die Tochter von Morglän.

Wer ist der auf seinem Stabe? Wer ist der, dessen 5 Haupt von Alter so grau ist, dessen Augen von Trähnen so roth sind der bei jedem Schritte wandt? — Es ist dein Vater, o Morar! der Vater keines Sohns ausser dir. Er hörte von deinem Ruhm in der Schlacht; er hörte von zerstreuten Feinden. Er 10 hörte von Morars Ruhm, wie? und hörte nichts von seiner Wunde? Weine, du Vater von Morar! weine; aber dein Sohn hört dich nicht. Tief ist der Schlaf der Todten, tief ihr Küssen von Staub. Nimmer wird er deine Stimme vernehmen, nimmer wird er 15 erwachen wenn du ihm ruffst. Wann wird es Morgen im Grabe werden, der den Schlummerer erwecke?

Fahre wohl, du edelster der Menschen; du Erobrer im Feld. Doch das Feld wird dich nimmer mehr sehen; nimmer der Wald mehr erleuchtet werden vom 20 Glanze deines Strals. Du hast keinen Sohn hinterlassen; aber der Gesang soll deinen Nahmen erhalten. Künftige Zeiten sollen von dir hören, sie sollen hören von dem gefallenem Morar.

Nun erhob sich die Trauer der Helden, aber am 25 meisten Armins berstender Seufzer. Er dacht an den Todt seines Sohns; er fiel in den Tagen seiner Jugend. Carmor saß nächst an dem Helden, der Führer des

schallenden Galmal. Warum birstet der Seufzer von Armin, sagt er? Ist hier eine Ursach zum Jammer. Der Gesang kommt mit seiner Musick, die Seele zu schmelzen, und zu vergnügen. Er ist wie der sanfte
5 Nebel, der von einem Teiche heraufsteigt, und über das schweigende Thal zieht; die grünen Blumen füllen sich mit Thau, aber die Sonne kehrt zurück in ihrer Stärke, und der Nebel ist weg. Warum bist du so trüb, o Armin, Führer des seeumgebenen Gorma?

10 Trüb! das binn ich fürwahr: und nicht gering die Ursach meines Jammers. Garmor, du hast keinen Sohn verlohren; du hast keine Tochter verlohren in ihrer Schönheit. Golgar der tapfere lebt; und Annira die schönste der Mädchen. Die Zweige deines Ge-
15 schlechtes blühen, o Garmor! Aber Armin ist der letzte seines Stamms. Dunkel ist dein Bed, o Daura! und tief dein Schlaf in dem Grabe. Wann wirst du erwachen mit deinem Gesang mit deiner Stimme der Lieder? Auf ihr Winde des Herbsts, auf; stürmt
20 über die finstere Haide! Ihr Ströme der Berge, brüllt! heult ihr Stürme, in dem Gipfel der Eiche! wandele durch zerrissene Wolcken, o Mond! Zeige manchmal dein blaßes Gesicht! Bring vor meine Seele iene schreckliche Nacht, da alle meine Kinder fielen! Arindal
25 der mächtige fiel; Daura die liebe dahinsank. Daura meine Tochter, du warst schön; schön wie der Mond auf den Hügeln von Fura; weiß wie der gefallene Schnee; süß wie die athmende Luft. Arindal, dein

Bogen war stark, dein Speer war schnell in dem Feld. Dein Blick war wie Nebel über der Welle, dein Schild eine rothe Wolke im Sturm. Armar berühmt im Kriege, kam und suchte Dauras Liebe, er ward nicht lang verschmäht; schön war die Hoffnung ihrer 5 Freunde.

Grath der Sohn von Odgal, ergrimmete; seinen Bruder hatte Armar erschlagen. Er kam verkleidet in einen Sohn der See: schön war sein Kahn auf der Welle; weis seine Locken des Alters; ruhig seine ernst- 10 liche Stirne. Schönste der Mädchen, sprach er; liebe- liche Tochter von Armin! Ein Fels nicht weit in der See trägt an seiner Seit' einen Baum, roth scheint die Frucht aus der Ferne. Dort wartet Armar auf Daura. Ich kam seine Liebe zu hohlen, hinüber die 15 rollende See.

Sie ging; und rief nach Armar. Niemand antwortete als der¹⁾ Sohn des Felsens. Armar! Mein Liebster! Mein Liebster! Wie lange ängstest du mich mit Furcht? Höre, Sohn von Ardnart höre; es ist 20 Daura die dich rufft. Grath der Verräther floh lachend zurück nach dem Land. Sie hub ihre Stimme auf, und rief nach ihrem Bruder und ihrem Vater. Arindal, Armin! Keiner, seiner Daura zu helfen. Ihre Stimme kam über die See. Arindal mein Sohn stieg nieder 25 vom Hügel, wild in der Beute der Jagd. Seine Pfeile

¹⁾ Das Echo.

rasselten an seiner Seite; sein Bogen war in seiner Hand; fünf dunkelgraue Doeken strichen um seine Tritte. Er sah den kühnen Grath an dem Ufer, ergriff und band ihn an eine Eiche. Fest mit Riemen, rings um die Lenden gebunden beladet er den Wind mit seinem Geheule.

Arindal besteigt in seinem Rachen die Welle Dauren zum Lande zu bringen. Armar kam in seinem Grimm und schoß den graubefiederten Pfeil. Er klang; er
10 sanck in dein Herz, o Arindal mein Sohn; für Grath den Verräthter stirbst du. Das Ruder starrt' in seiner Hand, er sanck über den Felsen und verschied. Ach welcher Jammer, Daura, ringsher um deine Füße quillt deines Bruders Blut.

15 Den Rachen schlagen die Wellen entzwey. Armar stürzt sich in die See, seine Daura zu retten oder zu sterben. Ein Windstos vom Hügel kömmt schnell über die Wellen. Er sanck, ich sah ihn nicht mehr.

Allein von dem seeumstürmten Felsen, hörte man
20 meine Tochter iammern. Viel und laut war ihr Schreyn, und ihr Vater konnt sie nicht erlösen. Die ganze Nacht stund ich am Ufer. Ich sah sie beym schwachen Stral des Monds. Die ganze Nacht hört ich ihr Geschrey. Laut war der Wind, und der Regen
25 schlug hart an die Seite des Felsens. Oh der Morgen erschien, ward ihre Stimme schwach. Sie starb weg wie der Abendhauch zwischen dem Gras auf dem Felsen. Verzehrt von Jammer verschied sie. Und

Lies dich, Armin, allein: hin ist meine Stärke im Krieg, gefallen mein Stolz unter den Mäddgen.

Wenn die Stürme des Bergs kommen. Wenn der Nord die Wellen in die Höh hebt; Sitz ich am schallenden Gestad, und schau auf den schrecklichen Felsen. 5
Oft am niedersinkenden Mond seh' ich die Geister meiner Kinder. Halb unsichtbaar wandeln sie in traurigem Gespräch neben einander. Will keins von euch aus Mitleiden reden? Sie sehen ihren Vater nicht an. Ich bin trüb o Garmor; aber nicht gering 10
die Ursach meines Schmerzens!

So waren die Worte der Barden in den Tagen des Gesangs; da der König den Klang der Harfen hörte, und die Geschichten vergangener Zeiten. Die Fürsten erschienen von allen ihren Hügeln, und 15
hörten den lieblichen Ton. Sie priesen die Stimme von ¹⁾ Gona des ersten unter tausend Barden. Aber das Alter ist nun auf meiner Zunge, mein Geist ist weggeschwunden. Ich höre manchmal die Geister der Barden und lerne ihren lieblichen Gesang. Aber 20
das Gedächtnis schwindet in meiner Seele. Ich höre den Ruf der Jahre. Sie sagen wie sie vorübergehn, wie? singt Ossian. Bald wird er liegen im engen Haus, kein Barde seinen Ruhm erheben. Rollt hin ihr dunkelbraunen Jahre, ihr bringt mir keine Freude 25
in eurem Lauf. Eröffnet Ossian sein Grab, denn

¹⁾ Ossianen.

seine Stärke ist dahin. Die Söhne des Gesangs
sind zur Ruhe gegangen, meine Stimme bleibt über
wie ein Hauch der fern um den seeumgebenen Felsen
jaust, wenn sich der Sturm gelegt hat. Das finstere
5 Moos rauscht, und aus der Ferne sieht der Schiffer
die wallenden Bäume.

E p h e m e r i d e s.

Was man treibt,
Heut dies und morgen das.

1770.

Paracelsus von Schülern, in einer weichen Schale.

Peuschels Abhandl. der Physiognomie, Metoposkopia, und Chiromantie. Leipz. 1769.

Par. redet schon wider die Temperamenten, und sagt
5 ihr Grund sey nichts als eine fliegende Speculation.

Paragrani Erster Tractat von der Philosophen.

Dannhäuser und Fraro von Weissenburg scheinen
theoretisch und tiefsinnig von der Musik geschrieben
zu haben, Parac. sagt von ihren Werken, es dönet
10 wol dem, der gung darvon hat, und frewet niemands
hass, dann den Singer selbst. Paragrani andrer Tract.
von der Astronomie.

Plin. Ep. Lib. VIII. 6.

Memoire sur les ombres colorees par Mr Beguelin.

15 Hist de l'Academie Roy. des Sc. et bell. lett. Annee
1767. Berlin.

De Moribus germ. minime ut volunt formatis.
Tac. Hist. lib. 4. cap. 46. Pomp. Mela.

Par. sagt Gott habe alle Dinge aus nichts er=
20 schaffen, in Labyrintho Med. Cap. 5.

Themison, Tessalus Trallianus die Stifter der
Methodischen Secte. Prosper Albinus schrieb diese
Lehre in dem Buch de Medicina Methodica.

Diocles von Caryste ein Med. sehr in die 7. Zahl verliebt. Auch Hippocrates war schon für diese Zahl.

Schulzii Theses ad Mat. Med. Halae 46.

Geofroy de Mat. Med.

Je ne suis pas du sentiment de Mr Bayle a l'égard 5
de Jor. Brunus, et ie ne trouve ni d'impiete ni
d'absurdite dans les passages qu'il cite, quoique
d'ailleurs ie ne pretende pas d'excuser cet homme
paradoxe.

L'uno, l'infinito, lo ente e quello che é in tutto, 10
e per tutto anzi é l'istezzo Ubique. E che cossi
la infinita dimenzione per non esser magnitudine
coincide coll individuo. Come la infinita moltitudine,
per non esser numero coincide coll unita. Giord.
Brun. Epist. Ded. del Tratt. de la Causa, Principio, 15
e Uno.

Ce Passage meriteroit une explication et une re-
cherche plus philosophiques que le disc. de Mr. Bayle.
Il est plus facile de prononcer un passage obscur, et
contraire a nos notions, que de le dechiffrer, et que 20
de suivre les idees d'un grand homme. Il est de
meme du passage ou il plaisante sur une idee de
Brunus, que ie n'applaudis pas entierement, si peu
que les precedentes; mais que je crois du moins
profondes et peutetre fecondes pour un observateur 25
judicieux.

Notes, je vous prie, dit B. une absurdite: il dit
que ce n'est point l'etre qui fait qu'il y a beaucoup

de choses, mais que cette multitude consiste, dans ce qui paroît sur la superficie de la substance.

E quello che fa la multitudine nelle cose, non é lo ente, non é la cosa: ma quel che appare, che si
 5 rappresenta al senso, et nella superficie della cosa.
 Dial. V. p. 127.

De Numerorum potestate ap. Pyth. vid. Fabr. Bibliographia antiquar. p. 234.

Tauler war Custos und Priester in der Teutschen
 10 Herren Hauffe zu Frankfurt. v. Arndts Bedendf. über Taulers Theologie.

Longus homo raro sapiens. Baldus.

Romeo und Julie ist eben das Sujet von Pyramus und Thisbe.

15 Naturae et Scripturae Concordia; Commentatio de Litteris et Numeris primaevs aliisque rebus memorabilibus cum ortu litterarum conjunctis illustrata et Tab. aen. dep. Lips. et Hafn. 1752.

Phoenices primi, famae si creditur, ausi,

20 Mansuram stabili vocem signare figura.

Lucanus.

C'est de Dieu, que nous vient cet art ingenieux,
 De peindre la parole, et de parler aux yeux

Brebeuf traduction de Lucain.

25 Sinensis Imperii Libri Classici Sex. Adulorum Schola, Immutabile Medium, Liber Sententiarum, Memcius, Filialis Observantia, Parvulorum Schola. a Franc. Noel. Pragae 1711.

Manilius in Lib. Astronom. de eo qui sub signo
 ♀ natus sit: Hic et scriptor erit velox.

Jacobi Ayzeri historischer Proceßus iuris, in welchem
 sich Lucifer über Christum, darum, daß dieser ihm
 die Hölle zerstöret, eingenommen, die Gefangenen daraus 5
 erlöset, und hingegen ihn Lucifern gefangen und ge-
 bunden habe, beschweeret. Darinn ein ganzer ordent-
 licher Proceßus von Anfang der Citation biß auf das
 Endurtheil, in ersterer und anderer Instanz, dazu
 die Form wie in Compromissen gehandelt wird ein- 10
 verleibet. Fr. 1597. recus. in Process. Juris Joco-
 serio, Hanoviae 1611.

Ant. Cornelii Quaerela infantium in limbo clau-
 sorum, adversus divinum iudicium, apud aequum
 iudicem proposita. Paris. 1531. 4. 15

Äsopus, oder Versuch über den Unterschied zwischen
 Fabel und Märchen. von Ernst. Lud. Dan. Huch. 1769.
 Die Äsopische Fabel, : sagt der Verfasser :| unter-
 scheidet sich von dem Märchen durch den Knoten, vom
 Beispiele durch erdichtete Handlungen, vom Apologen 20
 durch erdichtete Handlungen lebendiger Wesen, von der
 Mythologie durch erdichtete Handlungen würdlicher
 Wesen, von der Parabel durch erdichtete Handlungen
 unvernünftiger Wesen, und von der Erdichtung in
 Gedanken durch den Ausdruck. 25

J'ai fait plus en mon temps que Luther et Calvin ;
 On les vit opposer, par une erreur fatale,
 Les abus aux abus, le scandale au scandale,

Parmi les factions ardens a se jetter,
 Ils condamnoit le Pape, et vouloit l'imiter,
 L'Europe par eux tous fut longtemps desolée.
 Ils ont troublé la terre, et ie l'ai consolée.

5 J'ai dit aux disputans, l'un sur l'autre acharnés:
 Cessez impertinens, Cessez infortunés,
 Tres sots enfans de Dieu; cherisses Vous en freres,
 Et ne Vous mordes plus pour d'absurdes chimeres.

Voltaire.

10 Kaiser Franz machte einst die Speculation, und
 zeichnete eine ansehnliche Summe Ducaten eh er sie
 ausgab, um zu sehen ob der Umlauf des Gelds sie
 wieder zu ihm bringen würde. Ich überlasse denen
 Finanzverständigen zu urtheilen, ob es Gedanke oder
 15 Grille war.

Ein Componist, dem ein Text zu bearbeiten vor-
 gelegt wird, hat besonders auf folgende 4 Stücke zu
 sehen. 1. Auf den grammatischen Accent, oder
 auf die Länge und Kürze der Sylben um prosodisch
 20 richtig zu declamiren; 2. Auf die logikalischen Ab-
 theilungen der Rede, um mit Verstande zu declamiren;
 3. auf den oratorischen Accent um der vorhabenden
 Empfindung gemäß zu declamiren; 4. Auf das eigen-
 thümliche seiner Kunst, um nicht bloß Declamateur
 25 sondern Musickus zugleich zu seyn. Musickal. Nach-
 richten und Anmerk. Leipz. 1770. 4. St.

Les grands hommes vengés, par Mr. de Sablons
 II. Tom.

5—10. gr. ☉ c. min. Foem. del.

Febr.) Wie falsch Cleanth die Verdrüsslichkeit seiner Geliebten auslegte, und wie Astolf ein lang versagtes Geständniß herauslockte.

Unter den Certifikaten die man denen Reliquien beylegt, um den Besizer seines Schazes wegen sicher zu stellen, und die Gläubigen durch keinen Zweifel verwirren zu lassen, stehet noch unter der Signatur Gratis ubiq..

L'amour paternelle.

Le Voyageur Francois, par Mr. l'Abbé de la 10
Porte.

L'Art des Experiences, par Mr. L'Abbé Nollet
3 V. 12 pour servir de Suppl. aux leçons de physique.

Recueil des ouvrages en serrurerie que Stanislas a fait faire pour la place royale de Nancy par Jean 15
Damour. Nancy.

Also wisset daß die Spinnen alle auß dem M. M. welches ist ein feurig lüfftig Giff, von den Teufeln in dem Luft außgebrütet werden. Tr. 4 de Pestil.

Und wie keine lebendige Creatur ohne eine Ge- 20
behrde und Anzeigung ist, wozu diß zu gebrauchen nuß ist, also ist auch daß Geberde der Spinnen wenn sie das Rad macht, eine Anzeigung der Zauberey. Ib.

Ah, croies moi ce St. Aulaire,
Chaulieu, ces libertins charmants,
Qui, sur leur front octogenaire,
Rajeunissoient des agremens.
Qui, sous les drapeaux de Cythere;

Alloit dans nos cercles brillans
 Rire encor folatrer et plaire,
 Rendus sous leur toit solitaire,
 Sentoit leur maux, grondoient leurs gens,
 5 Et ne pouvant plus se soustraire,
 Gemissoit du fardeau des ans.
 Sortis de Sceaux, loin de du Maine,
 Loin des Soupers du grand Prieur,
 Dans leur petit interieur,
 10 Goutte, sciatique, ou migraine
 Venoit affliger le rieur.
 Le plaisir trompe la douleur,
 Mais le Sentiment y rammene

Merc. de Fr. Janv. 1770.

15 Nun wisset auch daß, daß also luxum corpus nichts
 anders ist, als allein ein eytele Sperma, die nicht
 figiret, und recht in seiner Proportion stehet, sondern
 unvollkommen ist, und ist doch der Corpus, aber luxum,
 wie ihr in Lepra verstehen möget. De Podagr. lib. II.

20 C. Geomantia.

Darum ich wohl mag reden, daß die Arzt, so die
 Cadaverum Anatomiam für sich nehmen, nichts als
 unverständig Leut sind, dann nicht der Cadaver zeigt
 die Anatomey, dann sie giebt allein die Wein, und
 25 des Weins Nachbaaren, noch ist aber die Krankheit
 nicht da.

Die Kunst ist nichts anders als das Sicht der Natur.
 Ib. Conj. 4. Olei fellis terrae alchalizati correcti 3 ij.

Liquoris Lyncis, Spongiae, Judaici, Cancror. a.

30 3 III.

Bermisch das mit einander, circuliers auf einen Monat, darnach so gieb davon zu trincken, ie mehr je besser, und behalt den Harn bejsammen, congelier, und coagulir das sedimen zusammen in ein Massam, so findest du den Stein und seine gröfse alle. D. B. 5
von den Tart. Krankh. 20 Cap.

Inter alia signa Rachitidis morbi advenientis recenset Boerhaave in Aph. 1486 Ingenii praematurum acumen.

DeVariol. 1380. Est ut plurimum epidemicus, verno 10
tempore primo incipiens, aestate crescens, languens
autumno, hyeme sequenti fere cedens, vere iterum
eodem ordine rediturus. Quo citius in hyeme incipit,
eo violentior, quo serius, eo mitior, erit mali natura.

Lemerys Vegetatio oder Arborificatio Martis. 15
V. Hist. de L'Acad. des Sciences. Annee 1707.

Wie die Zeit die Betrübniff mildert, so mildert sie auch die Reue.

Die grossen, wohlgemästeten Spinnen die wir im Sommer in denen Geweben sehen, sind, wie man mir 20
versichert hat, die Weibgen dieser Nation, dahingegen
das männliche Geschlecht hager und unansehnlich in
denen Ritzen des Gemäuers und den Fugen der Balken
sich aufhält. Gegen Ende des Sommers ist ihre
Paarung, früher oder später, ienachdem das Wetter 25
warm oder kalt war, und es soll ein komischer Spectakel
seyn, diese abentheurlich und feindseelig aus-
sehende Creaturen Liebe machen zu sehen.

In der Hälfte des Januars erschien folgendes Phänomen. An der Gegend des Horizonts wo im Sommer die Sonne unterzugehen pflegt, war es ungewöhnlich helle, und zwar ein blaulig gelber Schein, wie in
 5 der reinsten Sommernacht von dem Ort wo die Sonne untergegangen ist heraufscheint, dieses Licht nahm den vierten Theil des sichtbaren Himmels hinauf zu ein, darüber erschienen rubinrothe Streifen, die sich |: zwar etwas ungleich:| nach dem Lichten Gelb zuzogen.
 10 Diese Streifen waren sehr abwechselnd und kamen biss in den Zenith. Man sah die Sterne durchfunkeln. Auf beiden Seiten von Abend und Norden war es von dunkeln Wolken eingefasst, davon auch einige in dem gelben Scheine schwebten. Überhaupt war der
 15 Himmel rings umzogen. Die Röthe war so stark dass sie die Häuffer und den Schnee färbte und dauerte ohngefähr eine Stunde von sechs bis 7. Abends. Bald überzog sich der Himmel, und es fiel ein starker Schnee.

20 Lessings Laok. p. 16. „Wuth und Verzweiflung schändete keines von ihren Werken. Ich darf behaupten, dass sie nie eine Furie gebildet haben.“

In der Note zeigt er, dass nicht Furien, sondern Mägde mit Lädīs bey der Althāa stehen, und ich
 25 binn gerne seiner Meinung, wie auch über den Kopf auf der Scheibe gegen die Mitte, und gleichsam als auf der Gränze. Aber dieser Kopf giebt mir Gelegenheit, den ersten Theil der angeführten Stelle

anzufechten. L. bekennet selbst, es sey hefftiger Schmerz und wer es ansieht wird gern mit mir einig seyn daß es würckliche Verzerrung ist. Sollte man wohl Wuth und Verzweiflung stärcker ausdrücken können. Zwar daß der Künstler nicht Meleagern so 5 gebildet hat sondern gleichsam ein Behwesen, mit dem Hauptgedanken des Stücks verzieret, weil er zu schrecklich war, ist ein Beweis für L. aber nur in so weit ich seiner Meinung bin. Die alten, wie ich anderswo zu beweisen gesucht habe, scheuten nicht so sehr 10 das hässliche als das falsche, und verstunden auch die schrecklichsten Verzerrungen, in schönen Gesichtern, zur Schönheit zu machen. Denn ich will gerne L. zu Liebe glauben daß der Kupferstecher |: ich habe es in Barbaults Werke gesehen: einige Züge verdorben 15 hat, denn ich weiß ohne das, daß ein Kupferstich ist wie eine Übersetzung, man muß die beste wieder in Gedanken übersetzen, um den Geist des Originals zu fühlen. Aber noch etwas. Nach Lessings Grundsätzen bleibt hier der Künstler unter dem Dichter, denn 20 Ovid sagt: *magnos superat virtute dolores*, und der Künstler hatte nichts von diesem Gefühl. Ovid hat keinen Übergang wie der Künstler von der Wuth zur Mattigkeit und dem Todt. Es ist mir das wieder ein Beweis daß man die Vortrefflichkeit der Alten in etwas 25 anders als der Bildung der Schönheit zu suchen hat.

Ad. Fabric. Bibliogr. antiq. p. 234 et seq. Separatim de Deo, et natura rerum disserere difficile et

periculosum est, eodem modo quam si de corpore et anima sejunctim cogitamus; animam non nisi mediante corpore, Deum non nisi perspecta natura cognoscimus, hinc absurdum mihi videtur, eos absurditatis
 5 accusare, qui ratiocinatione maxime philosophica Deum cum mundo conjungere. Quae enim sunt, omnia ad essentiam Dei pertinere necesse est, cum Deus sit unicum existens, et omnia comprehendat. Nec Sacer Codex nostrae sententiae refragatur, cujus tamen
 10 dicta ab unoquoque in sententiam suam torqueri, patienter ferimus. Omnis antiquitas ejusdem fuit sententiae, cui consensui quam multum tribuo. Testimonio enim mihi est virorum tantorum sententia, rectae rationi quam convenientissimum fuisse systema
 15 emanativum; licet nulli subscribere velim sectae, valdeque doleam Spinozismum, teterrimis erroribus ex eodem fonte manantibus, doctrinae huic purissimae, iniquissimum fratrem natum esse.

D. O. M.

20 Flaminio Vaccae sculptori Romano, qui in operibus quae fecit, nunquam sibi satisfecit.

Montfaucon. in Diario Italico. p. 105.

Es ist schwer für einen unbilligen Mann, einen Billigen Biographen, besonders unter seinen Zeit-
 25 genossen zu finden.

Hebetes vero et indociles, non magis secundum naturam hominum eduntur, quam prodigiosa corpora et monstris insignia. Quint. 1. 2.

In quibusdam virtutes non habent gratiam, in quibusdam vitia ipsa delectant. Ib. l. II. c. 3.

Examen des esprits par Huarté.

Le portrait du caractere des hommes et des Siecles par Barclai.

L'homme d'esprit peut bien faire un couplet, mais il faut etre poete pour en faire trois.

Des pastiches.

Nutrices si fieri posset sapientes Chrysippus optavit. De paedagogis hoc amplius: ut aut sint 10 eruditi plane, quam primam esse curam velim, aut se non esse eruditos sciant.

Rammers Ode an Hymen ist eine offenbaare Nachahmung des Catullischen Epithalamii.

Quand on parle comme les autres, et selon les 15 idees vulgaires, on ne dit pas toujours ce que l'on pense Malebranche.

Von Betuleji Art zu lehren. Vid. B. Crophius hist. des Augsb. Gymnas. P. II. p. 122. seq.

Si qua latent, meliora putat. Ov. Met. 1. 502. 20

Quid profuit olim, Hippolyto grave propositum, quid Bellerophonti. Juv. X. 325.

Le Chancelier me predit donc dans la conversation, peu de jours avant que Messieurs de Guise fussent tués, que si le Duc de Guise continuoit a faire 25 de la peine au Roi durant le temps qu'il faisoit, ce Prince le feroit expedier entre quatre murailles sans forme de Proces. L'esprit du Roi, ajouta-t'il, s'irrite

facilement durant une gelée telle que celle que nous essuyons. Ce tems le rend presque furieux. Thouan.

Mihi non invenuste dici videtur, aliud esse Latine aliud Grammaticæ loqui. Quint. I. VI.

5 Persequi quidem quod quisque unquam vel contentissimorum hominum dixerit, aut nimiae miseriae, aut inanis iactantiae est: et detinet atque obruit ingenia, melius aliis vacatura. Id. I. VIII.

Ex quo mihi inter virtutes grammatici habebitur
10 aliqua nescire. Id. Ib.

Sophronem mimorum scriptorem Plato adeo probavit, ut suppositos capiti libros ejus cum moreretur habuisse credatur. Q. I. X.

Pythagoram accepimus, concitatos ad vim pudicae
15 domui afferendam iuvenes, iussa mutare in spondaeum modos tibicina, composuisse. Id. Ib.

Adeo facilius est multa facere quam diu. Id. I. XII.

Minus afficit sensus fatigatio quam cogitatio. Id. Ib.

Erit plenius interim corpus, quod mox adulta
20 aetas adstringat. Hinc spes roboris. Maciem namque et infirmitatem in posterum minari solet protinus omnibus membris expressus infans. Quint. II. IV.

A Summis ad ima rigens opus. Id. II. XII.

Martius.

25 Alii sunt sermones Socratis ad coarguendos qui contra disputant compositi quos *ἐλεγκτικοὺς* vocant, alii ad praecepiendum qui *δογματικοὶ* appellantur. Id. II. XV.

Firma quaedam facilitas, quae apud Graecos *ἔξις* nominatur. Id. X. I.

Excitat qui dicit, spiritu ipso, nec imagine et ambitu rerum, sed rebus incendit. Id. Ib.

Plerumque facilius est plus facere quam idem. 5
Id. X. 2.

Vide limitropha hujus sententiae.

Nec vero saltem iis quibus ad evitanda vitia iudicii satis fuit, sufficiat imaginem virtutis effingere, et solam ut sic dixerim, cutem, vel potius illas 10
Epicuri figuras, quas e summis corporibus dicit effluere. Id. Ib.

Omnia enim nostra dum nascuntur placent, alias nec scriberentur. Sed redeamus ad iudicium, et retractemus suspectam facilitatem. X. 3. 15

Nunquid tu melius dicere vis quam potes. Ib.

Richard II. von Schäckespear. V. Aufz. II. Scene.

Diogenes von Sinope dialogirt sehr in der Manier von John Falstaff. Oftt eine Laune, die mehr Wendung als Gedanke ist. 20

Sufflaminandus est. Aug. dict. ap. Sen. Decl. 4.

Acutum in coloribus dicitur *τὸ λαμπρὸν*; Pressum *τὸ σκοτεινὸν*. Vid. Buchner ad Plin. Epist. Lib. VIII. E. XX.

Mandemus memoriae, quod vir mitissimus, et 25
ob hoc quoque maximus Thrasea, crebro dicere solebat; qui vitia odit homines odit. Plin. L. VIII. Ep. XXII.

Altum petit ut crepitus in balneo redditus.

Vasorum Mirrhinorum fragmenta Nero sepulcro inclusisse fertur.

Quotus enim quisque tam patiens, ut velit discere
5 quod in usu non sit habiturus. Plin. Ep. VIII. 14.

Graciles Vindemiae.

Est dolendi modus non timendi. VIII. 17.

Debilis non est infirmus, ac imbecillis ex languore
aliquo sed quia lapsu vel mutilatione parum utilis
10 est redditus.

Ne in lectulo quidem nisi ab aliis movebatur.
Vivebat tamen et vivere volebat. De Mecaenate
idem sentiente vid. Senec. CI.

Qualis Apellaeus color est in tabulis. Propertius.

15 Ich sah einen Schmidt mit seinem Hammer, der,
indess daß sein Eisen auf dem Amboss erkaltete, mit
offnem Maul die Zeitungen eines Schneiders ein-
schlang, der mit seinem Ellstab und seiner Scheer in
der Hand, in halbangezogenen Schuen, die er vor Gil-
20 fertigkeit an den unrichten Fuß gesteckt hatte, von viel
tausend tapfern Franzosen erzählte, die in Kent in
Schlachtordnung stünden; biß ein andrer hagerer un-
gewaschener Handwercksmann seiner Erzählung ein Ende
machte, und von Arthurs Todt erzälte. Schäckespears
25 Johann sine terra.

Wenn mein Nebenbuhler über mich kommen sollte,
so laß ich mich hängen um über ihm zu sehn.

Von der unglücklichen Frau, deren Blut ihr Gehirn verrückt hatte.

M. Manilii Astronomicon c. n. Scalig. edente Boecl. Arg. 1655. 4.

Iudicium de notis Scalig. vid. in Melanges de Vigneul-Marville. Tom. III. 5

Petri Poiret, de eruditione solida, superficialia et falsa Libri III.

De libri Nettesheimiani editione integerrima Vid. Schelhorn im Amoen. litter. Tom. II. O s: V. 10

Editionem integram ferunt, quam de anno 1532 in 8. reperimus.

Libro Poiretii supra memorati, cum primum Halae 1694 ederetur Christian. Thomasius Dissertationem iunxit, qua Mysticus ipse haud parum videbatur; 15 quam tamen postea abstulit aliam solidiorem (ut dicunt) substituens. Vid. Stolle. Phil. Gelahrt. p. 39.

Rapin parlant de Cesar, dit dans ses réflexions sur l'Histoire, Il est presque le seul des auteurs, qui ne dise point d'impertinences. 20

Thomasii Cautelae circa praecognita iurisprudentiae Lib. 1. Cap. V. § 62 seq.

Les diverses Sectes de Philosophie chez les anciens etoit des especes de Religion. Montesq. p. m. 338.

Wer in einer fremden Sprache schreibt oder dichtet, 25 ist wie einer der in einem fremden Hause wohnt.

Suffragium Leg. 4. C. de Malef. et Mathem. pro innoxia incantatione ponitur.

Mosaic. et roman. leg. Collatio. Tit XV. de Man.
et Math. Vid Jurispr. Anti Just. Schultingii.

Magog.

Baath.

5 Finiusa Farsu.

Gadel, son of Eatheoir of the Posterity of Gomer.

Caoih Jar son of Neamha the Hebrew.

Uti bonos floribus, ita lapidibus petitos malos
Poetas notat Casaubonus ad Athenaeum. p. 431.

10 De Sale Attico. Cic. Ep. VII. 31.

Jean de Bernieres Louvigni daß verborgene Leben
mit Christo, in Gott.

Tanzia Comedie par Mich. Ange Buonarotti le
neveu du fameux Mich. Ange.

15 Scenario, le canevas de toute une piece,
rempli par les Acteurs a l'impromptu, dits improvi-
satores.

Media autem indoles, —, laetitia capacis animi
exuberans, eique non efficta prudentia frenum im-
20 ponens, ea demum omni pretio major, et ad sapientiae
simulque hilaritatis imaginem exacta est. Barclay.
Icon Anim. III.

Nimirum ut in regionibus, ubi vulgo, et velut
ipso natalium munere, acria aut lepida ingenia
25 exurgunt, pauci ex suae mediocritatis tenore, vel
curant vel possunt excedere ita humilioris veluti fati
gentes, et plus antiqua bonitate, quam per vanam
subtilitatis culturam ornatae, interdum ingeniis sunt

insignes, quae propius ad coelum accedant, quam ad terram erant nata. Id. C. V.

Cumque omnia completa et referta sint aeterno sensu, et mente divina, necesse est cognatione divinorum animorum, animos humanos commoveri. Cicero 5
de Divin: 1.

Occasiones hominem fragilem non faciunt, sed qualis sit ostendunt. Kempis. I. 16.

Ich versichre euch, manchem grossen Mann, den ihr nur in tiefer Ehrfurcht anschaut, wird's oft weh 10
um's Herz, wenn bey stiller Betrachtung, das Gefühl seiner Niedrigkeit über ihn kommt. Nur manchmal vermögen eure Bücklinge und eure Bewunderungen ihn aufzurichten; aber dann ist's ihm mehr komische Freude, als Zufriedenheit. 15

La posterité n'y verra dans ses erreurs memes que les torts d'un ami de la vertu. Rousseau. Lett a Mr. de Beaumont Arch. de Par.

Le peché originel explique tout exepté son principe, et c'est ce principe qu'il s'agit d'expliquer. ibid. 20

J'ai prouvé que toute la gloire du paradis les tentoit moins qu'un morceau de sucre, et qu'ils craignoit beaucoup plus de s'ennuyer a vépres que de bruler en enfer. ibid.

Est-il simple, est-il naturel que Dieu ait été 25
chercher Moise pour parler a Jean Jaques Rousseau.

Dubitans plerumque, et mihi ipse diffidens, si enim aliquid certi haberem quod dicerem; ego ipse

divinarem, qui esse divinationem nego. Cic. de Div. II.

De Tage Etruscae disciplinae mirabili auctore. Ibid.

5 Etenim ille (Pompej.) admodum extis et portentis movebatur. Ibid.

Der wichtigste Nachtheil aber, welchen der groſſe Schutz vielleicht nach ſich zieht, den die ſchönen Wiſſenſchaften bey Regenten finden, iſt dieſer, daß ſo viele,
10 bloß wichtige Köpfe, ſich an Arbeiten wagen die nur dem Genie zu kommen. Meinhard. II. 7.

Hesychii Lexicon, cura Alberti Th. D. L. Bat. Tom. Sec. prodiit 1766. fol maj.

Joh. Bapt. Passerii Pisauensis Nob. Eugubini
15 in Th. Dempsteri libros de Etruria regali Paralipomena 1767.

Nicol. Malebranche primo Cartesium secutus in libello Recherche de la Verité seu, de inquirenda veritate genuinum ipsius sensum expressit. Secessit
20 vero exposit in societatem eorum quos Enthusiastas nominare solemus atque libellum de Natura et Gratia edidit.

Joannis Vincentii Pinelli Vita a Paulo Gualdo conscripta, August. Vind. 1607. in 4. prodiit. Re-
25 cusa curante Guilelmo Bathesio inter caeteras virorum aliquot illustrium vitas p. 314. quod Opus Lond. 1681 editum.

Jerem. 46 in fine.

Ich habe die Briefe des Grafen von Tessins gelesen; ein liebenswürdiger, erfahrner Greiß, blickt aus jeder Zeile. Man sieht daß seine Klugheit, nicht ein Kind der Spekulation, sondern des Lebens ist. Genung er ist ein Weiser ohne ein Philosoph zu sehn, 5 und eben der Mann für den Plag. Ich binn zuweit von der Majestät, um zu beurtheilen in wiefern die Schmeicheleyen die er dem Prinzen auf ieder Seite sagt, entschuldigt werden können. Ein freyer Menschenverstand, und ein zärtliches Herz, empfehlen das ganze 10 Buch.

Ich binn nie an Hof gewesen, mich interessirte der Herr und Diener von Mosern also nicht. Hofleuten mag er gefallen haben, wie einem eine genaue Landkarte einer Gegend gefällt die man sehr wohl kennt; 15 aber es scheint auch nur Topographie und keine meistermäßig gemahlte Landschaft zu sehn.

Ich fing des Manilius Astronomikon zu lesen an, und mußte es bald aus der Hand legen; so sehr dieser Philosophische Dichter sein Werck mit großen 20 Gedanken verziert, vermag er doch der Unfruchtbarkeit seines Sujets nicht abzuhelpen. Es fiel mir dabey die Königliche Grille Ludwigs des großen ein, der so viel Unkosten verschwendete um eine Wüste zum Paradies umzuschaffen. 25

Dagegen las ich gleich um diese Zeit, eines Neuern, Calvidii Leti er hat dieses Sujet mit der liebenswürdigsten Manier, und den

angenehmsten lateinischen Versen bearbeitet. Ein guter
 Freund warf mir ein, da ich ihm sagte es gefiel mir
 dieses garwohl und besser als der Manilius selbst, es
 sey das Sujet was uns mehr anzöge als das andre
 5 und nicht die Dichtkunst; allein ich meyne doch man
 müsse selbst die übeln Wirkungen eines Sujets auf
 Rechnung des Dichters schreiben. Es ist seine Schuld
 daß er es gewählt hat.

Rede bey Eröffnung der Londner Akademie von
 10 Reynolds. Enthält fürtreffliche Erinnerungen eines
 Künstlers, über die Bildung iunger Mahler; er dringt
 besonders auf die Correction, und auf das Gefühl
 der Idealischen stillen Größe. Er hat recht. Genies
 werden dadurch unendlich erhaben, und kleine Geister
 15 wenigstens etwas; die sonst, wenn sie mit einem Feuer,
 das sie nicht haben, ihre Manier beleben wollen dem
 Hantwurst gleich sind der die leichten Sprünge einer
 Seiltänzerinn mit übelm Success nachäfft.

Die Rede des alten Horaz. Liv. 1.

20 Communio bonorum, et libertas, non sunt tam
 ius, quam bona quaedam integrae et incorruptae
 naturae convenientia, quae depravata natura humana,
 non poterant amplius retineri.

Eberh. Bronchorst *Εναντιοφανων* Assertionem III.

25 Digna vox est majestate regnantis, legibus alliga-
 tum se Principem profiteri: Adeo de auctoritate
 juris, nostra pendet auctoritas. Et revera majus im-
 perio est, submittere legibus Principatum. Et ora-

culo praesentis edicti quod nobis licere non patimur, (aliis) indicamus. l. 4. Cod. de Leg. Impp. Theod. et Valent.

Phädon.

Ein Weiser stirbt gerne. So beginnt das Gespräch. 5

Eine kleine Abhandl über den Selbstmord. Hier weicht Moses, zum erstenmal ab.

Es sey keine Art des Selbstmordes da er icht so willig sterbe, behauptet Sokrates.

Hätte ich nicht Hoffnung sagt er, da wo ich hin= 10
komme wieder weise und gute Gottheiten zu finden, und auch die Seelen der Verstorbenen, die dort weit reiner und heiliger sind als hienieden: so wäre es frehlich eine Torheit, den Tod so wenig zu achten, und ihm willig in die Arme zu rennen.

Man bittet ihn seine Hoffnungen zu erklären.

Ein Weiser, fängt er an, lernt seine ganze Leb= 15
zeit durch sterben.

Der Todt setzt er voraus sey eine Trennung des 20
Leibs und der Seele.

Für den Leib sorgt der Weise nicht.

Denn er ist ihm vielmehr beschwerlich. Die Seele kann sich schwer zur Betrachtung der geistigen Wesen erheben. Hier weicht M. zum zweytenmal.

Gereinigt durch die Befreyung vom Körper zu 25
werden sey des Weisen Hofnung und Wunsch.

Es gäbe Leute die aus Furcht für andern Übeln gerne sterben. Das sehen keine Weisen.

Ich glaube, allda bessere Freunde zu finden als ich hier verlasse.

So endet sich der Eingang. Gebes verlangt bewiesen zu haben, daß die Seele nicht vergänglich sey.

Veränderung heist wenn eine entgegengesetzte Bestimmung, der ersten an einer Sache folgt.

Dazu alle Mittlern zustände genommen werden müssen.

Alles Veränderliche kann keinen Augenblick unverändert bleiben.

Platons Sokrates führt seinen beweiss hier, aus dem Birkel der Dinge.

Die Folge der Zeit geht in einem fort, und es giebt keine zween Augenblicke die sich am nächsten find.

Die Folge der Veränderungen kommt mit der Folge der Zeit überein und ist ebenfalls, so stätig, so unzertrennlich, daß man keine Zustände angeben kann die sich einander die nächsten wären, Oder zwischen welchen nicht ein Übergang statt finden sollte.

Vom Thierischen Leibe.

Wenn wir sagen die Seele stirbt, So heissst entweder sie vergeht in einem Winck oder nach und nach. Zwischen seyn und nicht seyn ist eine entseßliche Kluft, die von der almählig wirkenden Natur der Dinge nicht übersprungen werden kann.

Und von Gott haben wir nichts zu fürchten.

Kann die Seele ohne Sinne empfinden?

Sie wird die erhabne, heilige, geistliche Gefühle von Schönheit, Ordnung und also von Gott haben.

Bisß hierher hat Platons Sokrates erwiesen es sey alles Erinnerung was wir in unserm Leben denken.

Und weil wir einen Begriff vom Gleichen hätten, 5 das doch vor unsrer Geburt müsse da gewesen seyn, so müsse unsre Seele auch vor unsrer Geburt da gewesen seyn.

Das Unsichtbaare Geistliche ist nicht zusammen-
gesetzt unsre Seele auch nicht kann also nicht getrennt 10
werden und bleibt also nach dem Tode.

Moses II. Abschn. Röhl. Ph. 73.

Simmias nach einer Deklamation von Empfindungen der Unsterblichkeit wirfft ein: es könne das was wir Seele nennen ein Werck der Organisation seyn, und 15
sey vergänglich, wie die Harmonie nach zerissner Leher. Gebes sagt es könne wohl die Seele fortdauern vielleicht aber in einem dummen schlaffenden Zustand.

Beym Plato sagt Simmias eben dasselbe. Gebes aber wirfft ein es könne wohl die Seele obwohl der 20
würdigere Theil endlich untergehn; Wie ein Weber der viele Kleider sich gewebt, endlich doch stirbt, und das geringere sein letztes Kleid zurückläßt.

Ein anders ist Ebenmas sagt Sokrates beim Moses, ein anders die Empfindung desselben, diese letztere kann 25
nicht anders als einfach seyn.

Zusammensetzung ist eine Verbindung entfernter Theile, dadurch entsteht eine Ordnung, oder eine Krafft.

Wenn alle einzelne Theile in einer todten Ruhe liegen, kann das ganze keine Krafft haben.

Im ganzen kann hingegen ein Ebenmaß sehn, wenn in den Theilen kein's ist. Denn Manigfaltigkeit wor-
 5 aus das ganze besteht, kommt keinem Theile zu.

Und im ganzen kann keine Wircksamkeit entstehen wenn nicht ieder Theil würcksam ist.

In der seelenlosen Natur giebt's kein Zusammenhalten. Die Krafft des Zusammenhaltens im Menschen
 10 kann ich nicht durch Harmonie erklären, ich erklärte sie da durch ihre eigne Würckungen.

Aber vielleicht ist dieses denkende Vermögen, eine von den Thätigkeiten des Zusammengesetzten, die von der Lage der Theile würcklich unterschieden, und dennoch
 15 nirgends anders als im Zusammg. anzutreffen sind.

Die Bestandtheile unsers Körpers müßten also Kräfte haben aus denen im 3. das Verm. zu denken entspringt. Und ihr entweder ähnlich oder unähnlich.

Das Zusammennehmen der Einsf. Kräfte, aus
 20 welchen eine unähnliche Krafft des Zusammengesetzten entspringen soll, setzt ein denkendes Wesen zum Voraus, dem sie in Verbindung anders scheinen als sie sind. Daher kann aus diesem Zusammn. das denkende Wesen nicht entspr.

25 Also müßten die Theile sich und dem ganzen ähnlich und auch denkende Kräfte sehn.

Und endlich müßten wir doch eine Krafft zugeben die alle andern versammelte.

Oder wir gäben viele Geister zu da ich nur einen haben will.

Socrates beym Pl. sagt erst wenn die Seele eine Harmonie wäre, so müßten alle Seelen einander gleich seyn. Hernach sey eine Harmonie nichts thätiges. 5

III. Absch.

Socrates beym Mt. widerlegt den Zebes hauptsächlich durch die betrachtung des Zunehmens von unsrer Geburt an und durch die Empfindung und Bestrebung nach Unendlichkeit die wir in uns fühlen. 10

Zeigt endlich die Schwierigkeiten, die ein entgegengesetztes System hat, die Fürtrefflichkeit der Folgen des feinigens. Und schließt mit seinem Todte.

Beym Plato fängt Socrates an zu Erzählen wie es ihm mit seinen Spekulationen über die Entstehung 15 und Veränderung der Dinge gegangen.

Das schöne und Gute ist was würckliches.

Man weiß nicht auf welche Weise ein Ding etwas werde, als durch die Theilnehmung an dem iedem Dinge eigenem Wesen. 20

Entgegengesetzte Bestimmungen können sich nicht nur nie mit einander vereinigen, sondern auch andre Sachen leiden nicht daß in ihnen entgegengesetzte Bestimmungen zusammenkommen.

Die Seele führt das Leben immer mit sich, also 25 kann sie nicht sterben.

Hierauf folgt eine erbauliche Cosmologie, und er stirbt.

Presque toutes les autres passions repandent l'homme hors de lui; l'amour le ramène au-dedans et simplifie son bonheur. Discours Preliminaire des Baisers.

5 Die Erbfolge eine Hauptsache der Ungleichheit.

Stryk de actionibus forensibus investigandis et caute eligendis.

Poena Rotae in diffamatores statuta. Jus prov. Sjev. Cap. CXIV.

10 Volentes enim inhonesta haec et servilia furta perimere, et nostros subjectos in quiete a provincialibus iudicibus conservare: propterea festinavimus gratis administrationes eis dare ut nec ipsis liceat delinquere. Justinian. Nov. 8. C. 11.

15 A. Wir zwey betrügen einander schwerlich.

B. Wohl. Ich habe keine Lust sie zu betrügen. Und wenn sie glauben mich zu betrügen: So betrügen sie sich selbst.

Je me souviendrai toujours de l'attitude et
20 de l'attirail bizarre ou je trouvai ce Prince¹⁾ dans son Cabinet. Il avoit l'épée au côté, une cape sur les épaules, une petite toque sur la tête, un panier plein de petits chiens pendu a son cou par un large ruban; et il se tenoit si immobile qu'en
25 nous parlant il ne remua ni tête ni pieds ni mains. Sully. Livr. II.

¹⁾ Henry III. de France.

Gebammen werden zu den geistlichen Personen des Orts gerechnet. Lehser über den Schilter S. 76.

Das Wort Weihe bedeutet heilig Diterich von Stade Erklärung deutscher Wörter. S. 717.

Diss. de abusu rerum merae facultatis.

5

Blakvell über den Homer.

Hurd über Horazens Poetik und Brief an Mezen.

Die Parlamentsstellen werden verkauft.

Der Haarhandel ist zu Ffurt sehr stark in der Messe.

10

Hemenagogum.

Arist. rot. 3jj.

Tart. calyb. 3j.

Aq. font. 3jj.

fiat infus.

15

Bücher zur Skaldischen Literatur.

Hikesii Thesaurus lingu. Septentrional.

Olai Wormii litt Runica. et alia ipsius scripta.
Edda.

Saxon. Gramm. hist Danica.

20

Thom Bartholin. de contemptu mortis apud vet.

Monumens Celtiques p. Mallet.

H. Dr. Gottfr. Schütze.

Stenders Lettische Grammatik.

Je suis m'écrivait, ce bon Prince, fort proche des
Ennemis, et ie n'ai quasi pas un cheval sur le quel
je puisse combattre, ni un harnois complet que je

puisse endosser: mes chemises sont toutes dechirees; mes pourpoints troues au coude: ma marmite est souvent renversee; et depuis

de disciplina arcani in prima eccles. Pfaff. de
 5 praejud. Theol. §. XIII. p. 149. in Primitiis Tubingensibus.

Im Elſaß heiſſt die Terminei Bann der Feldſchüße Bannfert.

Inhalt der Baſeliſchen Reformation's Ordnung zu
 10 Pflanzung der Erbarkeit und Ausreutung allerley Mißbräuche. 1. Theil 1769.

1. Von ſorgfältiger Erziehung der Kinder in der Religion.

2. Von Heiligung des Sonntags.

15 3. Wie ſich während den Predigten aufzuführen.

4. Wie leichtfertigem Schwören zu ſteuern.

5. Erinnerung zu Beobachtung dieſer Ordnung.

2. Theil.

Übermäßiger Pracht und Koſtbarkeit zu verhüten.

20 1. Gold und Silber auf den Kleidern.

2. Edelſteine und andre Koſtbarkeiten.

3. Krönlein und geſtickte Sachen.

4. Seidene und ſammte Mannskleider.

25 5. Kirchenkleidung. Weiberkleidung und fremde Trachten.

6. Einführung neuer Trachten.

7. Krönlein auf den Köpfen der Kinder. Officiers und andre von auſſerhalb anherkommende Bürger.

8. Saidthragen.
9. Gefind und Hinterlassen Tracht.
10. Fremde in Handlung — Handwercks oder
andern Diensten stehende Personen.
11. Übermäßiger Pracht in Rutschen. 5
12. Von Mahlzeiten.
13. Hochzeitmähler.
14. Balz und Tänze.
15. Von Tanzboden und Tanzen.
16. Masquierungen. 10
17. Schiessen bey Hochzeiten pp.
18. Umzüge der Knaben.
19. Hohe Spiele.

Handhabung dieser Ordnung.

De Abraxis. Mosh. Hist Eccles. p. 91. nota. 15

Unter dem iungen Ludwig circa 900 reissen die ersten Befehdungen ein. Besonders weltliche gegen geistliche. Pütter 60.

Adelbert von Bamberg gegen Rudolphen von Würzburg. Ersterm der Kopf abgesprochen. 20

Erchanger und Berthold Schwäbische Bögte enthaupet, 917 wegen Befehdung Salomons Bischoffs von Costn. Daraus erhellet wie man damals diese Privat Kriege angesehen habe.

Wittichindus Corbiensis de Henr. Aucup. et de 25
Ottone I. libr. 3.

Ursprung der Städte in Deutschl. bey ihm l. 1.

Rem inter gladiatores discerni iussit. 1. II. NB.

Smollet Autor Peregr. Pickel.

Ewerhardt. Naturlehre.

Windler, Eigenschaften, Wirkungen Ursachen der
5 Elektrizität. Leipzig 1744.¹⁾

Gordon Versuch einer Erkl. der El. Erfurt 1745.

Caroli de Cisternai du Fay Versuche und Abh.
von der Electr. der Körper 1745. Erfurt.

Kraakenstein vom Nutzen der Electr. Halle 1745.

10 Jallabert Exper. Electr. usibus medicis applicata.
Basel. 1750.

Waiß Abh. von der Electr. und deren Urs. Prei-
schrift. nebst zwey andern Berlin 1745.

Vers. einer Erkl. der Ursachen der Electr. von
15 A. G. R. P. M. Breslau. 1745.

Hartmann Verwandtschaft der Electr. Materie
mit den schrecklichen Luft Erscheinungen. Hanov. 1759.

Ancient Scottish Poems. Publishd from the
MS. of George Bannatyne, 1568. 12. 1770.

20 Unters. von Fehde und Faust.

auch lieben Freunde, so wißt ihr wohl daß Ritter
und Knechte nicht gern in die Ruchstede riden so sie
haben den ein freh starcke Geleide! das nehmet nit
für übel daß ich uch das schreibe.

25 Croneberg.

Fr. Cr. 2. 1. 240.

¹⁾ Windler, Eigensch. der El. Mat. aus verschied. neuen
Versuchen erkl. 1745. Leipzig.

Niedesfel. Reife.

Morrealese, sizilianischer Raphael.

Manna ist der Saft von einer Art weisse Birken,
im Jul. Aug. Sept. ausgezogen.

Baumwolle gesäet. Pflanze von 5 Palmi. Frucht 5
eröffnete Haselnussf.

Wie der Ritter sich anzieht schnell um zur Dame
zu gehn, und ihm die Lust drüber vergeht er aber
doch im Schwung ist und eine edle Lath vollendet —

Das von mir und der Geh. Räthin wenn sie nicht 10
aufgeräumt ist oder mit ihrem Mann zu thun hat —
geradezu ins Bett.

Die Liverey — als haupt anteil an der Heurath.

Wie der kleine junge Jeannot der Fingerling zu
dem Petschafft dessen Umschrift er lesen soll sagt es 15
ist griechisch. Und der Doctor Mercks spricht wir
müssens abdrucken

Wie der andre Dinten verschenckt sich frische holen
will und drüber die Bouteille auf West und Hosen gießt.

Jakobä. Wenn sie ein Trauerspiel spielen mußt 20
du nicht hinein gehn das ist nichts da stechen sie ein=
ander todt und fallen über einander wie das liebe Vieh.

Traum Gespräch mit einem Juden über die Autor=
schafft.

Spannungen Irrungen

25

Am Staden noch in Strassb. gebräuchlich. Gay
gemauerter Platz vom Wasser an die Häuser wahr=
scheinlich von Gestade.

Stumpfreden Schimpfreden

Das Geraib alles Eingeweide der abgechlachten
Tiere oder vielmehr alles was nicht als Fleischstück
verkauft wird. B. C. Kopf, Zunge

5 Einem Bauer dessen neuer Pfarr Schnecken als be-
gegnet ein Amtman, und fragte wie stehts. Der
Bauer sprach: ey gut unser Pfarrer frisst das Un-
geziefer, wenn noch der Teufel die Amtleut und Ad-
voakaten hohlt so sind wir geborgen.

10 Die Mahler gegen die Weisbinder in einem Pro-
zeß führten an letztere dürffen nicht mit Öhlfarben
mahlen unter andern auch darum weil ein Mahler
diese Farben erfunden habe der Weisbinder advocat
versetzte, das sey eben als wenn ein hochwürdig Mini-
15 sterium sich des Artillerie Wesens anmaßen wollte
weil der Erfinder des Pulvers ein Mönch war.

Als das Wachlicht weggenommen und die Ver-
liebten dunkel gelassen wurden.

Das grose Unheil das der Pisskopf in der Liebes
20 Avantüre verursachte.

P.

Sie hassen dich von Herzen

Schla

Wenn sie nur erkennen was ich binn das übrige
25 steht bey ihnen lieb und hass.

Ringerung.

Gasseln Zünften

Quia in terris saxoniae maturius aliquando sapiunt homines. Carpzov Vid Lauterb. 4. 4. 4.

Es ist was verfluchtes wenn so ein Junge neben einem aufwächst von dem man in allen Gliedern spürt daß er einem übern Kopf wachsen wird. Sylla 5

Es ist ein sakraments Kerl. Er kann so zur rechten Zeit respectuos und stillschweigend dastehn, und horchen, und zur rechten Zeit die Augen niederschlagen und bedeutend mit dem Kopf nicken.

Panzerfegen zwingen und bringen. 10

Cäsar du weißt ich binn alles gleich müd, und das Lob am ersten und die Nachgiebigkeit. Ja Servius ein braver Mann zu werden und zu bleiben, wünsch ich mir biss ans Ende grosse Ehren — werthe Feinde.

Servius niesst! 15

Caesar Glück zu Augur! Ich dancke dir.

So lang ich lebe sollen die Nichtswürdigen zittern und sie sollen das Herz nicht haben auf meinem Grabe sich zu freuen.

De extrinseco intellectu prohibito Statut. Genuens. 20
d. ao. 1597. lib. I. cap. 16. pag. 23.

C ä ſ a r.

Pompejus.

Sie haſſen dich von Herzen.

Sylla.

5 Wenn ſie nur erkennen was ich binn, das übrige
ſteht bey ihnen, Lieb und Haß.

*

Sylla.

Es iſt was verfluchtes wenn ſo ein Junge neben
einem aufwachſt, von dem man in allen Gliedern ſpürt
10 daß er einem übern Kopf wachſen wird.

*

Es iſt ein ſatferments Kerl. Er kann ſo zur rechten
Zeit reſpectuos und ſtilſchweigend daſtehn, und horchen,
und zur rechten Zeit die Augen niederſchlagen und
bedeutend mit dem Kopf nicken.

*

15

Cäſar.

Du weiſſt ich binn alles gleich müd, und das Lob
am erſten und die Nachgiebigkeit. Ja, Servius, ein

braver Mann zu werden und zu bleiben, wünsch ich mir biss ans Ende grosse Ehren — werthe Feinde.

(Servius niesst.)

Cäfar.

Glück zu, Augur! Ich dancke dir.

5

*

So lang ich lebe sollen die Nichtswürdigen zittern und sie sollen das Herz nicht haben auf meinem Grabe sich zu freuen.

POSITIONES JURIS

QUAS

AUSPICE DEO

INCLYTI JURECONSULTORUM ORDINIS

CONSENSU

PRO LICENTIA

SUMMOS IN UTROQUE JURE HONORES

RITE CONSEQUENDI

IN ALMA ARGENTINENSI

DIE VI. AUGUSTI MDCCLXXI.

H. L. Q. C.

PUBLICICE DEFENDET

IOANNES WOLFGANG GÖTHE

MOENO-FRANCOFURTENSIS.

ARGENTORATI

ex Officina JOHANNIS HENRICI HEITZII, Univerſit. Typographi.

POSITIONES J U R I S.

I.

Jus naturæ est, quod natura omnia animalia docuit.

II.

5 Consuetudo abrogat & emendat legem scriptam.

III.

Idonea cautio fit tam per pignora, quam per fide-
jussores.

IV.

10 Pactum contractibus bonæ fidei adjectum parit
actionem; sed stricti juris contractibus appositum
actionem non producit.

V.

15 Prodigus non ipso jure, sed Magistratus sententia
bonorum administratione interdicitur, & post inter-
dictionem promittendo, ne quidem naturaliter obligatur.

VI.

Illiterati & juris imperiti judices esse non possunt.

VII.

Transactio super re certa vel judicata fieri non potest.

VIII.

Servitute imposita, ne luminibus officiat, tam ⁵ de futuris, quam de præsentibus luminibus cautum censetur.

IX.

Testator non potest usufructuario remittere cautionem fructuariam earum rerum, quæ usu consumuntur, ¹⁰ in præjudicium hæredis.

X.

Publiciana actio cum rei vindicatione in eodem libello conjungi potest.

XI.

15

In stricti juris actionibus fructus non veniunt nisi a tempore litis contestatæ.

XII.

Subscriptio instrumenti non continuo obligat scribentem.

20

XIII.

Res hostium legari potest.

XIV.

Creditor pignus naturaliter possidet.

XV.

25

Urbanum prædium distinguit a rustico, non locus, sed materia.

XVI.

Remedium L. 2. Cod. de Rescind. Vendit. non
habet locum in transactione.

XVII.

5 Sola præstatio usurarum longo tempore facta non
inducit obligationem usurarum in futurum.

XVIII.

Societas solvitur morte, heresque socii in societate
non succedit.

XIX.

10 Pro vino vel frumento mutuato reddi non potest
pecunia, invito creditore.

XX.

Reus non tenetur actori edere instrumenta vel
15 rationes ad intentionem ejus fundandam; sed actor reo
ad probandam exceptionem instrumenta edere tenetur.

XXI.

Favorabiliores rei potius quam actores habentur.

XXII.

20 Furti tenetur cujus ope vel consilio tantum furtum
factum est.

XXIII.

Qui legat certam fructuum quantitatem, si non
nascatur tantum, quantum legavit, hæres ad præstatio-
25 nem totius tenetur.

XXIV.

Testamentum, quo posthumus præteritus vivo testatore decessit, valet.

XXV.

Fructus & usuræ legatorum a tempore moræ debentur. 5

XXVI.

Liberi & liberti non restituuntur in integrum contra parentes & patronos.

XXVII.

10

Redditio chirographi facta a creditore debitori, inducit remissionem debiti, pignoris vero restitutio non idem.

XXVIII.

Ufusfructus non dominii pars sed servitus est. 15

XXIX.

Quando nihil pactum est de distrahendo pignore, creditor nihilominus post unam denunciationem pignus vendere potest.

XXX.

20

Suspectus tutor ob latam culpam remotus non fit infamis.

XXXI.

Dominium sine possessione acquiri non potest.

XXXII.

25

Actionis verbo non continetur exceptio.

XXXIII.

Privilegia realia transeunt ad hæredes, non personalia.

XXXIV.

5 Major annis XVII. potest esse procurator ad litem.

XXXV.

In contractibus nominatis non datur condictio ob rem dati.

XXXVI.

10 Unica interpellatio constituit debitorem in mora.

XXXVII.

Venditor et si fundum simpliciter vendat, tamen eum liberum a servitute præstare tenetur.

XXXVIII.

15 In contractibus jus accrescendi non habet locum.

XXXIX.

Etiam ob latam culpam juratur in litem, & lata culpa sub dolo continetur in civilibus causis.

XL.

20 Nec urbanæ, nec rusticæ servitutes oppignorari possunt.

XLI.

Studium Juris longe præstantissimum est.

XLII.

25 De omnibus, quæ palam fiunt, judicat Jurisconsultus, de occultis Ecclesia.

XLIII.

Omnis legislatio ad Principem pertinet.

XLIV.

Ut & legum interpretatio.

XLV.

5

Confuetudo legi non derogat.

XLVI.

Salus reipublicæ suprema lex esto.

XLVII.

Non usus sed utilitas gentium jus gentium consti- 10
tuit.

XLVIII.

Judici sola applicatio legum ad casus competit.

XLIX.

Legum corpus nunquam colligendum.

15

L.

Tabulæ potius conscribendæ, breves verbis, amplæ
argumento.

LI.

Interpretationes a Principe factæ separatim colli- 20
gendæ, neque cum tabulis fundamentalibus confun-
dendæ.

LII.

Sed qualibet generatione, vel novo quodam Re-
gnante ad summum imperium evecto, abrogandæ, atque 25
novæ interpretationes a Principe petendæ videntur.

LIII.

Pœnæ capitales non abrogandæ.

LIV.

Lex Saxonica, quæ non nisi confessum & convictum
5 condemnari vult, lex æquissima, effectu crudelissima
evadit.

LV.

An fœmina partum recenter editum trucidans capite
plectenda sit? quæstio est inter Doctores controversa.

10

LVI.

Servitus Juris naturalis est.

Bum Shakespeares Tag.

Zum Shakespeares Tag.

Mir kommt vor, das sey die edelste von unsern Empfindungen, die Hoffnung, auch dann zu bleiben, wenn das Schicksaal uns zur allgemeinen Nonexistenz zurückgeführt zu haben scheint. Dieses Leben, meine Herren, ist für unsre Seele viel zu kurz, Zeuge, dass ieder Mensch, der geringste wie der höchste, der unfähigste wie der würdigste, eher alles müd wird, als zu leben; und dass keiner sein Ziel erreicht, wornach er so sehnlich ausging — denn wenn es einem auf seinem Gange auch noch so lang glückt, fällt er doch endlich, und oft im Angesicht des gehofften Zwecks, in eine Grube, die ihm, Gott weiß wer, gegraben hat, und wird für nichts gerechnet.

Für nichts gerechnet! Ich! Da ich mir alles binn, da ich alles nur durch mich kenne! So ruft ieder, der sich fühlt, und macht grosse Schritte durch dieses Leben, eine Bereitung für den unendlichen Weeg drüben. Freylich ieder nach seinem Maas. Macht der eine mit dem stärksten Wanderrab sich auf, so hat der andre siebenmeilen Stiefel an, überschreitet ihn, und zwey Schritte des letzten bezeichnen die Tag-

reise des ersten. Dem sey wie ihm wolle, dieser embsige Wanderer bleibt unser Freund und unser Gefelle, wenn wir die gigantischen Schritte ienes, anstaunen und ehren, seinen Fustapfen folgen, seine Schritte mit den unsrigen abmessen.

5

Auf die Reise, meine Herren! die Betrachtung so eines einzigen Tapfs, macht unsre Seele feuriger und grösser, als das Angaffen eines tausendfüssigen königlichen Einzugs.

Wir ehren heute das Andenken des grössten 10 Wanderers und thun uns dadurch selbst eine Ehre an. Von Verdiensten die wir zu schätzen wissen, haben wir den Keim in uns.

Erwarten Sie nicht, das ich viel und ordentlich schreibe, Ruhe der Seele ist kein Festtagskleid; und 15 noch zur Zeit habe ich wenig über Shakespearen gedacht; geahndet, empfunden wenns hoch kam, ist das höchste wohin ich's habe bringen können. Die erste Seite die ich in ihm las, machte mich auf Zeitlebens ihm eigen, und wie ich mit dem ersten Stücke fertig 20 war, stand ich wie ein blindgebohrner, dem eine Wunderhand das Gesicht in einem Augenblicke schenkt. Ich erkannte, ich fühlte auf's lebhafteste meine Existenz um eine Unendlichkeit erweitert, alles war mir neu unbekannt, und das ungewohnte Licht machte mir 25 Augenschmerzen. Nach und nach lernt ich sehen, und, dank sey meinem erkenntlichen Genius, ich fühle noch immer lebhaft was ich gewonnen habe.

Ich zweifelte keinen Augenblick dem regelmäßigen Theater zu entsagen. Es schien mir die Einheit des Orts so kerckermäßig ängstlich, die Einheiten der Handlung und der Zeit lästige Fesseln unsrer Einbildungskraft. Ich sprang in die freie Luft, und fühlte erst
 5 daß ich Hände und Füße hatte. Und ieko da ich sahe, wieviel Unrecht mir die Herrn der Regeln in ihrem Loch angethan haben, wie viel freie Seelen noch drinne sich krümmen, so wäre mir mein Herz
 10 geborsten, wenn ich ihnen nicht Fehde angekündigt hätte, und nicht täglich suchte ihre Türne zusammen zu schlagen.

Das griechische Theater, das die Franzosen zum Muster nahmen, war, nach innerer und äußerer Be-
 15 schaffenheit, so, daß eher ein Marquis den Alcibiades nachahmen könnte, als es Corneillen dem Sophokles zu folgen möglich war.

Erst Intermezzo des Gottesdiensts, dann feyerlich politisch, zeigte das Trauerspiel einzelne große Hand-
 20 lungen der Väter, dem Volk, mit der reinen Einfalt der Vollkommenheit, erregte ganze große Empfindungen in den Seelen, denn es war selbst ganz, und groß.

Und in was für Seelen!

25 Griechischen! Ich kann mich nicht erklären was das heisst, aber ich fühls, und berufe mich der Kürze halber auf Homer und Sophokles und Theokrit, die habens mich fühlen gelehrt.

lischer Grösse; darinn liegt's daß wir unsre Brüder
verkennen; und dann belebte er sie alle mit dem Hauch
seines Geistes, er redet aus allen, und man erkennt
ihre Verwandtschaft.

Und was will sich unser Jahrhundert unterstehen 5
von Natur zu urtheilen? Wo sollten wir sie her
kennen, die wir von Jugend auf alles geschnürt
und geziert an uns fühlen, und an andern sehen.
Ich schäme mich oft vor Shakespearen, denn es
kommt manchmal vor, daß ich beim ersten Blick 10
denke, das hätt ich anders gemacht! Hinten drein
erkenn ich daß ich ein armer Sünder binn, daß aus
Shakespearen die Natur weissagt, und daß meine
Menschen Seifenblasen sind von Romanengriffen auf-
getrieben. 15

Und nun zum Schluss, ob ich gleich noch nicht
angefangen habe.

Das was edle Philosophen von der Welt gesagt
haben, gilt auch von Shakespearen, das was wir böß
nennen, ist nur die andre Seite vom Guten, die so 20
nothwendig zu seiner Existenz, und in das Ganze ge-
hört, als Zona torrida brennen, und Lapland ein-
frieren muß, daß es einen gemäßigten Himmelsstrich
gebe. Er führt uns durch die ganze Welt, aber wir
verzärtelte unerfahrne Menschen schreien bei jeder 25
fremden Heuschrecke die uns begegnet: Herr, er will
uns fressen.

Auf, meine Herren! trompeten Sie mir alle edle

Seelen, aus dem Elysium, des sogenannten guten Geschmacks, wo sie schlaftrunken, in langweiliger Dämmerung halb sind, halb nicht sind, Leidenschaften im Herzen und kein Mark in den Knochen haben, und
5 weil sie nicht müde genug zu ruhen und doch zu faul sind um tätig zu seyn, ihr Schatten Leben zwischen Myrten und Lorbeergebüsch verschlendern und vergähnen.

Von deutscher Baukunst.

Bon
Deutscher Baufunft.

D. M.

Ervini a Steinbach.

1773.

5

Als ich auf deinem Grabe herumwandelte, edler
Erwin, und den Stein suchte, der mir deuten sollte:
Anno domini 1318. xvi. Kal. Febr. obiit Magister
Ervinus, Gubernator Fabricae Ecclesiae Argentinensis,
10 sis, und ich ihn nicht finden, keiner deiner Sandsleute
mir ihn zeigen konnte, daß sich meine Verehrung
deiner an der heiligen Stätte ergossen hätte, da ward
ich tief in die Seele betrübt, und mein Herz, jünger,
wärmer, thöriger und besser als jezt, gelobte dir ein
15 Denkmal, wenn ich zum ruhigen Genuß meiner Besiz-
thümer gelangen würde, von Marmor oder Sand-
steinen, wie ich's vermöchte.

Was brauchst's dir Denkmal! Du hast dir das
herrlichste errichtet; und kummert die Ameisen, die
20 drum krabbeln, dein Name nichts, hast du gleiches
Schickfal mit dem Baumeister, der Berge aufthürmte
in die Wolken.

Wenigen ward es gegeben, einen Babelgedanken in der Seele zu erzeugen, ganz, groß, und bis in den kleinsten Theil nothwendig schön, wie Bäume Gottes; wenigern, auf tausend bietende Hände zu treffen, Felsengrund zu graben, steile Höhen darauf zu zaubern, 5 und dann sterbend ihren Söhnen zu sagen: ich bleibe bei euch, in den Werken meines Geistes, vollendet das Begonnene in die Wolken.

Was braucht's dir Denkmal! und von mir! Wenn der Pöbel heilige Namen ausspricht, ist's Aberglaube 10 oder Lästerung. Dem schwachen Geschmäcker wird's immer schwindeln an deinem Coloss, und ganze Seelen werden dich erkennen ohne Deuter.

Also nur, trefflicher Mann, eh' ich mein geslicktes Schiffchen wieder auf den Ocean wage, wahrschein- 15 licher dem Tod als dem Gewinnst entgegen, siehe hier in diesem Hain, wo ringsum die Namen meiner Geliebten grünen, schneid' ich den deinigen in eine deinem Thurm gleich schlank aufsteigende Buche, hänge an seinen vier Zipfeln dieß Schnupftuch mit Gaben da= 20 bei auf — nicht ungleich jenem Tuche, das dem heiligen Apostel aus den Wolken herabgelassen worden, voll reiner und unreiner Thiere; so auch voll Blumen, Blüthen, Blätter, auch wohl dürres Gras und Moos und über Nacht geschossene Schwämme, das alles ich 25 auf dem Spaziergang durch unbedeutende Gegenden, kalt zu meinem Zeitvertreib botanisirend eingesammelt, dir nun zu Ehren der Verwesung weihe.

Es ist im kleinen Geschmaç, sagt der Italiäner, und geht vorbei. Kindereien, laßt der Franzose nach, und schnell triumphirend auf seine Dose à la Grecque. Was habt ihr gethan, daß ihr verachten dürft?

5 Hat nicht der seinem Grab entsteigende Genius der Alten den deinen gefesselt, Wälscher! Krochst an den mächtigen Resten Verhältnisse zu betteln, flickest aus den heiligen Trümmern dir Lusthäuser zusammen, und hältst dich für Verwahrer der Kunstgeheimnisse,
10 weil du auf Zoll und Linie von Riesengebäuden Rechenchaft geben kannst. Hättest du mehr gefühlt als gemessen, wäre der Geist der Massen über dich gekommen, die du anstauntest, du hättest nicht so nur nachgeahmt, weil sie's thaten und es schön ist; noth-
15 wendig und wahr hättest du deine Pläne geschaffen, und lebendige Schönheit wäre bildend aus ihnen gequollen.

So hast du deinen Bedürfnissen einen Schein von Wahrheit und Schönheit aufgetüncht. Die herrliche
20 Wirkung der Säulen traf dich, du wolltest auch ihrer brauchen und mauertest sie ein, wolltest auch Säulenreihen haben, und umcirkeltest den Vorhof der Peterskirche mit Marmorgängen, die nirgends hin noch her führen, daß Mutter Natur, die das Ungehörige und
25 Unnöthige verachtet und haßt, deinen Pöbel trieb, jene Herrlichkeit zu öffentlichen Cloaken zu prostituiren, daß ihr die Augen abwendet und die Nasen zuhältet vor'm Wunder der Welt.

Das geht nun alles seinen Gang: die Grille des Künstlers dient dem Eigensinne des Reichen; der Reisebeschreiber gafft, und unsere schönen Geister, genannt Philosophen, erdrecheln aus protoplastischen Märchen Principien und Geschichte der Künste bis auf den heutigen Tag, und echte Menschen ermordet der böse Genius im Vorhof der Geheimnisse. 5

Schädlicher als Beispiele sind dem Genius Principien. Vor ihm mögen einzelne Menschen einzelne Theile bearbeitet haben. Er ist der erste, aus dessen Seele die Theile, in Ein ewiges Ganzes zusammen gewachsen, hervortreten. Aber Schule und Principium fesselt alle Kraft der Erkenntniß und Thätigkeit. Was soll uns das, du neu-französischer philosophirender Kenner, daß der erste zum Bedürfniß erfindsame Mensch vier Stämme einrammelte, vier Stangen drüber verband, und Äste und Moos drauf deckte? Daraus entscheidest du das Gehörige unserer heurigen Bedürfnisse, eben als wenn du dein neues Babylon mit einfältigem patriarchalischem Hausvaterfinn regieren wolltest. 20

Und es ist noch dazu falsch, daß deine Hütte die erstgeborne der Welt ist. Zwei an ihrem Gipfel sich kreuzende Stangen vornen, zwei hinten und eine Stange quer über zum First, ist und bleibt, wie du alltäglich an Hütten der Felder und Weinberge erkennen kannst, eine weit primävere Erfindung, von der du doch nicht einmal Principium für deine Schweinställe abstrahiren könntest. 25

So vermag keiner deiner Schlüsse sich zur Region der Wahrheit zu erheben, sie schweben alle in der Atmosphäre deines Systems. Du willst uns lehren was wir brauchen sollen, weil das, was wir brauchen, sich
5 nach deinen Grundsätzen nicht rechtfertigen läßt.

Die Säule liegt dir sehr am Herzen, und in anderer Weltgegend wärst du Prophet. Du sagst: die Säule ist der erste, wesentliche Bestandtheil des Gebäudes, und der schönste. Welche erhabene Eleganz
10 der Form, welche reine mannichfaltige Größe, wenn sie in Reihen dastehen! Nur hütet euch sie ungehörig zu brauchen; ihre Natur ist, freizustehn. Wehe den Glenden, die ihren schlanken Wuchs an plumpe Mauern geschmiedet haben!

15 Und doch dünkt mich, lieber Abt, hätte die öftere Wiederholung dieser Unschicklichkeit des Säuleneinmauerns, daß die Neuern sogar antiker Tempel Intercolumnia mit Mauerwerk ausstopften, dir einiges Nachdenken erregen können. Wäre dein Ohr nicht für
20 Wahrheit taub, diese Steine würden sie dir gepredigt haben.

Säule ist mit nichts ein Bestandtheil unserer Wohnungen; sie widerspricht vielmehr dem Wesen all unserer Gebäude. Unsere Häuser entstehen nicht aus
25 vier Säulen in vier Ecken; sie entstehen aus vier Mauern auf vier Seiten, die statt aller Säulen sind, alle Säulen ausschließen, und wo ihr sie anfließt, sind sie belastender Überfluß. Eben das gilt von

unsern Palästen und Kirchen, wenige Fälle ausgenommen, auf die ich nicht zu achten brauche.

Eure Gebäude stellen euch also Flächen dar, die, je weiter sie sich ausbreiten, je kühner sie zum Himmel steigen, mit desto unerträglicherer Einförmigkeit die Seele unterdrücken müssen! Wohl! wenn uns der Genius nicht zu Hülfe käme, der Erwinen von Steinbach eingab: vermannichfaltige die ungeheure Mauer, die du gen Himmel führen sollst, daß sie aufsteige gleich einem hoherhabenen, weitverbreiteten Baume Gottes, der mit tausend Ästen, Millionen Zweigen, und Blättern wie Sand am Meer, ringsum der Gegend verkündet die Herrlichkeit des Herrn, seines Meisters.

Als ich das erstemal nach dem Münster ging, hatt' ich den Kopf voll allgemeiner Erkenntniß guten Geschmacks. Auf Hörensagen ehrt' ich die Harmonie der Massen, die Reinheit der Formen, war ein abgesagter Feind der verworrenen Willkürlichkeiten gothischer Verzierungen. Unter der Rubrik gothisch, gleich dem Artikel eines Wörterbuchs, häufte ich alle synonymischen Mißverständnisse, die mir von Unbestimmtem, Ungeordnetem, Unnatürlichem, Zusammengestoppeltem, Aufgeflicktem, Überladnem, jemals durch den Kopf gezogen waren. Nicht geschiedter als ein Volk, das die ganze fremde Welt barbarisch nennt, hieß alles gothisch, was nicht in mein System paßte,

von dem gedrechselten, bunten Puppen- und Bilderwerk an, womit unsere bürgerlichen Edelleute ihre Häuser schmücken, bis zu den ernstesten Resten der älteren deutschen Baukunst, über die ich, auf Anlaß einiger
5 abenteuerlichen Schnörkel, in den allgemeinen Gesang stimmte: „Ganz von Zierrath erdrückt!“ und so graute mir's im Gehen vor'm Anblick eines mißgeformten krausborstigen Ungeheuers.

Mit welcher unerwarteten Empfindung überraschte
10 mich der Anblick, als ich davor trat! Ein ganzer, großer Eindruck füllte meine Seele, den, weil er aus tausend harmonirenden Einzelheiten bestand, ich wohl schmecken und genießen, keineswegs aber erkennen und erklären konnte. Sie sagen, daß es also mit den
15 Freuden des Himmels sei. Wie oft bin ich zurückgekehrt, diese himmlisch=irdische Freude zu genießen, den Riesengeist unserer ältern Brüder in ihren Werken zu umfassen. Wie oft bin ich zurückgekehrt, von allen Seiten, aus allen Entfernungen, in jedem Lichte des
20 Tags zu schauen seine Würde und Herrlichkeit. Schwer ist's dem Menschenggeist, wenn seines Bruders Werk so hoch erhaben ist, daß er nur beugen und anbeten muß. Wie oft hat die Abenddämmerung mein durch forschendes Schauen ermattetes Auge mit freundlicher
25 Ruhe geleckt, wenn durch sie die unzähligen Theile zu ganzen Massen schmolzen, und nun diese, einfach und groß, vor meiner Seele standen, und meine Kraft sich wonnevoll entfaltete, zugleich zu genießen und zu er=

kennen. Da offenbarte sich mir, in leisen Ahnungen,
 der Genius des großen Werkmeisters. Was staunst
 du, lispelt' er mir entgegen. Alle diese Massen waren
 nothwendig, und siehst du sie nicht an allen älteren
 Kirchen meiner Stadt? Nur ihre willkürlichen Größen ⁵
 hab' ich zum stimmenden Verhältniß erhoben. Wie
 über dem Haupteingange, der zwei kleinere zur Seite
 beherrscht, sich der weite Kreis des Fensters öffnet,
 der dem Schiffe der Kirche antwortet und sonst nur
 Tageloch war, wie hoch darüber der Glockenplatz die ¹⁰
 kleineren Fenster forderte! das all' war nothwendig,
 und ich bildete es schön. Aber ach, wenn ich durch
 die düsteren erhabenen Öffnungen hier zur Seite
 schwebe, die leer und vergebens da zu stehen scheinen.
 In ihre kühne schlanke Gestalt hab' ich die geheim- ¹⁵
 nißvollen Kräfte verborgen, die jene beiden Thürme
 hoch in die Luft heben sollten, deren, ach, nur einer
 traurig da steht, ohne den fünfgethürmten Haupt-
 schmuck, den ich ihm bestimmte, daß ihm und seinem
 königlichen Bruder die Provinzen umher huldigten. — ²⁰
 Und so schied er von mir, und ich versank in theil-
 nehmende Traurigkeit, bis die Vögel des Morgens,
 die in seinen tausend Öffnungen wohnen, der Sonne
 entgegen jauchzten, und mich aus dem Schlummer
 weckten. Wie frisch leuchtet' er im Morgenduftglanz ²⁵
 mir entgegen, wie froh konnt' ich ihm meine Arme
 entgegen strecken, schauen die großen harmonischen
 Massen, zu unzählig kleinen Theilen belebt: wie in

Werken der ewigen Natur, bis auf's geringste Zäiser-
 chen, alles Gestalt, und alles zweckend zum Ganzen;
 wie das festgegründete ungeheure Gebäude sich leicht
 in die Luft hebt; wie durchbrochen alles und doch für
 5 die Ewigkeit. Deinem Unterricht dank' ich's, Genius,
 daß mir's nicht mehr schwindelt an deinen Tiefen,
 daß in meine Seele ein Tropfen sich senkt der Wonne-
 ruh des Geistes, der auf solch eine Schöpfung herab-
 schauen, und Gott gleich sprechen kann: es ist gut!

10 Und nun soll ich nicht ergrimmen, heiliger Erwin,
 wenn der deutsche Kunstgelehrte, auf Hörensagen nei-
 discher Nachbarn, seinen Vorzug verkennet, dein Werk
 mit dem unverstandenen Worte gothisch verkleinert,
 da er Gott danken sollte, laut verkündigen zu können,
 15 das ist deutsche Baukunst, unsere Baukunst, da der
 Italiäner sich keiner eigenen rühmen darf, viel weniger
 der Franzos. Und wenn du dir selbst diesen Vorzug
 nicht zugestehen willst, so erweis uns, daß die Gothen
 schon wirklich so gebaut haben, wo sich einige Schwie-
 20 rigkeiten finden werden. Und, ganz am Ende, wenn
 du nicht darthust, ein Homer sei schon vor dem Homer
 gewesen, so lassen wir dir gerne die Geschichte kleiner
 gelungener und mißlungener Versuche, und treten an-
 betend vor das Werk des Meisters, der zuerst die zer-
 25 streuten Elemente in ein lebendiges Ganzes zusammen-
 schuf. Und du, mein lieber Bruder im Geiste des
 Forschens nach Wahrheit und Schönheit, verschließ

dein Ohr vor allem Wortgeprahle über bildende Kunst, komm, genieße und schaue. Hüte dich, den Namen deines edelsten Künstlers zu entheiligen, und eile herbei, daß du schauest sein herrliches Werk. Macht es dir einen widrigen Eindruck, oder keinen, so gehab 5 dich wohl, laß einspannen, und so weiter nach Paris.

Aber zu dir, theurer Jüngling, gesell' ich mich, der du bewegt dastehst, und die Widersprüche nicht vereinigen kannst, die sich in deiner Seele kreuzen, bald die unwiderstehliche Macht des großen Ganzen 10 fühlst, bald mich einen Träumer schiltst, daß ich da Schönheit sehe, wo du nur Stärke und Rauheit siehst. Laß einen Mißverstand uns nicht trennen, laß die weiche Lehre neuerer Schönhetelei dich für das bedeutende Rauhe nicht verzärteln, daß nicht zuletzt 15 deine kränkelnde Empfindung nur eine unbedeutende Glätte ertragen könne. Sie wollen euch glauben machen, die schönen Künste seien entstanden aus dem Gang, den wir haben sollen, die Dinge rings um uns zu verschönern. Das ist nicht wahr! Denn in dem 20 Sinne, darin es wahr sein könnte, braucht wohl der Bürger und Handwerker die Worte, kein Philosoph.

Die Kunst ist lange bildend, eh' sie schön ist, und doch so wahre, große Kunst, ja oft wahrer und größer als die schöne selbst. Denn in dem Menschen ist eine 25 bildende Natur, die gleich sich thätig beweist, wann seine Existenz gesichert ist. Sobald er nichts zu sorgen und zu fürchten hat, greift der Halbgott, wirksam in

seiner Ruhe, umher nach Stoff ihm seinen Geist einzuhauchen. Und so modelt der Wilde mit abenteuerlichen Zügen, gräßlichen Gestalten, hohen Farben, seine Cocos, seine Federn, und seinen Körper. Und laßt
 5 diese Bildnerei aus den willkürlichsten Formen bestehen, sie wird ohne Gestaltsverhältniß zusammenstimmen, denn Eine Empfindung schuf sie zum charakteristischen Ganzen.

Diese charakteristische Kunst ist nun die einzige
 10 wahre. Wenn sie aus inniger, einiger, eigner, selbstständiger Empfindung um sich wirkt, unbekümmert, ja unwissend alles Fremden, da mag sie aus rauher Wildheit, oder aus gebildeter Empfindsamkeit geboren werden, sie ist ganz und lebendig. Da seht ihr bei
 15 Nationen und einzelnen Menschen dann unzählige Grade. Je mehr sich die Seele erhebt zu dem Gefühl der Verhältnisse, die allein schön und von Ewigkeit sind, deren Hauptaccorde man beweisen, deren Geheimnisse man nur fühlen kann, in denen sich allein das
 20 Leben des gottgleichen Genius in seligen Melodien herumwälzt; je mehr diese Schönheit in das Wesen eines Geistes eindringt, daß sie mit ihm entstanden zu sein scheint, daß ihm nichts genug thut als sie, daß er nichts aus sich wirkt als sie, desto glücklicher ist
 25 der Künstler, desto herrlicher ist er, desto tiefgebeugter stehen wir da und beten an den Gesalbten Gottes.

Und von der Stufe, auf welche Erwin gestiegen ist, wird ihn keiner herabstoßen. Hier steht sein

Werk, tretet hin, und erkennt das tiefste Gefühl von Wahrheit und Schönheit der Verhältnisse, wirkend aus starker, rauher, deutscher Seele, auf dem eingeschränkten düstern Pfaffensthauplatz des *medii aevi*.

Und unser *aevum*? hat auf seinen Genius ver- 5
ziehen, hat seine Söhne umhergeschickt, fremde Gewächse zu ihrem Verderben einzusammeln. Der leichte Franzose, der noch weit ärger stoppelt, hat wenigstens eine Art von Wiß, seine Beute zu Einem Ganzen zu fügen, er baut jetzt aus griechischen Säulen und 10
deutschen Gewölben seiner Magdalene einen Wundertempel. Von einem unserer Künstler, als er ersucht ward, zu einer altdeutschen Kirche ein Portal zu erfinden, hab' ich gesehen ein Modell fertigen, stattlichen antiken Säulenwerks. 15

Wie sehr unsere geschminkten Puppenmaler mir verhaßt sind, mag ich nicht declamiren. Sie haben durch theatralische Stellungen, erlogene Teints, und bunte Kleider die Augen der Weiber gefangen. Männlicher Albrecht Dürer, den die Neulinge anspötteln, 20
deine holzgeschnitzteste Gestalt ist mir willkommener.

Und ihr selbst, treffliche Menschen, denen die höchste Schönheit zu genießen gegeben ward, und nunmehr herabgetretet, zu verkünden eure Seligkeit, ihr schadet dem Genius. Er will auf keinen fremden Flügeln, 25
und wären's die Flügel der Morgenröthe, emporgehoben und fortgerückt werden. Seine eigenen Kräfte

find's, die sich im Kindertraum entfalten, im Jünglingsleben bearbeiten, bis er stark und behend wie der Löwe des Gebirges auseilt auf Raub. Drum erzieht sie meist die Natur, weil ihr Pädagogen ihm nimmer
5 den mannichfaltigen Schauplatz erkünsteln könnt, stets im gegenwärtigen Maß seiner Kräfte zu handeln und zu genießen.

Heil dir, Knabe! der du mit einem scharfen Aug' für Verhältnisse geboren wirst, dich mit Leichtigkeit an
10 allen Gestalten zu üben. Wenn denn nach und nach die Freude des Lebens um dich erwacht, und du jauchzenden Menschengenuß nach Arbeit, Furcht und Hoffnung fühlst; das muthige Geschrei des Winzers, wenn die Fülle des Herbsts seine Gefäße anschwellt, den be-
15 lebten Tanz des Schnitters, wenn er die müßige Sichel hoch in den Balken geheftet hat; wenn dann männlicher die gewaltige Nerve der Begierden und Leiden in deinem Pinsel lebt, du gestrebt und gelitten genug hast, und genug genossen, und satt bist irdischer Schönheit, und werth bist auszuruhen in dem Arme der
20 Göttin, werth an ihrem Busen zu fühlen, was den vergötterten Hercules neu gebär — nimm ihn auf, himmlische Schönheit, du Mittlerin zwischen Göttern und Menschen, und mehr als Prometheus leit' er die
25 Seligkeit der Götter auf die Erde.

B r i e f

des

Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***.

Aus dem Französischen.

Lieber Herr Amtsbruder,

Da die Veränderung in meiner Nachbarschaft vor-
ging, daß der alte Pastor starb, an dessen Stelle Ihr
kommt, freute ich mich von ganzem Herzen. Denn
5 ob ich gleich kein unleidfamer Mann bin, und meinem
Nächsten nichts mehr gönne als sein bißchen Leben,
daß bei manchen, wie bei'm Vieh, das einzige ist was
sie haben; so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß
Eures Vorfahren Todtengeläut mir eben so eine freu-
10 dige Wallung in's Blut brachte, als das Geläute
Sonntags früh, wenn es mich zur Kirche ruft, da
mein Herz vor Liebe und Neigung gegen meine Zu-
hörer überfließt. Er konnte niemanden leiden, Euer
Vorfahr, und Gott wird mir vergeben, daß ich ihn
15 auch nicht leiden konnte; ich hoffe, Ihr sollt mir so
viel Freude machen, als er mir Verdruß gemacht hat;
denn ich höre so viel Guts von Euch als man von
einem Geistlichen sagen kann, das heißt: Ihr treibt
Euer Amt still, und mit nicht mehr Eifer als nöthig
20 ist, und seid ein Feind von Controversen. Ich weiß
nicht ob's Euerm Verstand oder Euerm Herzen mehr
Ehre macht, daß Ihr so jung und so friedfertig seid,

ohne deswegen schwach zu sein; denn freilich ist's auch kein Vortheil für die Heerde, wenn der Schäfer ein Schaf ist.

Ihr glaubt nicht, lieber Herr Amtsbruder, was mir Euer Vorfahr für Noth gemacht hat. Unsere 5 Sprengel liegen so nah beisammen, und da steckten seine Leute meine Leute an, daß die zuletzt haben wollten, ich sollte mehr Menschen verdammen als ich nicht thäte; es wäre keine Freude, meinten sie, ein Christ zu sein, wenn nicht alle Heiden ewig gebraten 10 würden. Ich versichre, lieber Bruder, ich wurde manchmal ganz muthlos; denn es gibt gewisse Materien, von denen anzufangen ich so entfernt bin, daß ich vielmehr jedesmal am Ende der Woche meinem Gott von ganzem Herzen danke, wenn mich niemand darum 15 gefragt hat, und wenn's geschehen ist, ihn bitte, daß er's inskünftige abwenden möge; und so wird's jedem rechtschaffnen Geistlichen sein, der gutdenkende Gemüther nicht mit Worten bezahlen will, und doch weiß wie gefährlich es ist, sie halbzufriedigt wegzuschicken, oder 20 sie gar abzuweisen. Ich muß Euch gestehen, daß die Lehre von Verdammung der Heiden eine von denen ist, über die ich wie über glühendes Eisen eile. Ich bin alt geworden, und habe die Wege des Herrn betrachtet, so viel ein Sterblicher in ehrfurchtsvoller 25 Stille darf; wenn Ihr eben so alt sein werdet als ich, sollt Ihr auch bekennen, daß Gott und Liebe Synonymen sind, wenigstens wünsche ich's Euch. Zwar

müßt Ihr nicht denken, daß meine Toleranz mich indifferent gemacht habe. Das ist bei allen Eiferern vor ihre Secte ein mächtiger Behuf der Redekunst, daß sie mit Worten um sich werfen die sie nicht ver-
 5 stehen. So wenig die ewige einzige Quelle der Wahrheit indifferent sein kann, so tolerant sie auch ist, so wenig kann ein Herz, das sich seiner Seligkeit ver-
 sichern will, von der Gleichgültigkeit Profession machen. Die Nachfolger des Pyrrho waren Elende. Wer möchte
 10 zeitlebens auf dem Meer von Stürmen getrieben werden? Unsere Seele ist einfach und zur Ruhe geboren; so lang sie zwischen Gegenständen getheilt ist, so fühlt sie was, das jeder am besten weiß wer zweifelt.

Also, lieber Bruder, danke ich Gott für nichts
 15 mehr, als die Gewißheit meines Glaubens; denn darauf sterb' ich, daß ich kein Glück besitze, und keine Seligkeit zu hoffen habe, als die mir von der ewigen Liebe Gottes mitgetheilt wird, die sich in das Elend der Welt mischte und auch elend ward, damit das
 20 Elend der Welt mit ihr herrlich gemacht werde. Und so lieb' ich Jesum Christum, und so glaub' ich an ihn, und danke Gott daß ich an ihn glaube; denn wahrhaftig es ist meine Schuld nicht daß ich glaube. Es war eine Zeit da ich Saulus war, gottlob daß
 25 ich Paulus geworden bin; gewiß, ich war sehr er-
 wischt, da ich nicht mehr läugnen konnte. Man fühlt Einen Augenblick, und der Augenblick ist ent-
 scheidend für das ganze Leben, und der Geist Gottes

hat sich vorbehalten ihn zu bestimmen. So wenig bin ich indifferent, darf ich deswegen nicht tolerant sein? Um wie viel Millionen Meilen verrechnet sich der Astronom? Wer der Liebe Gottes Gränzen bestimmen wollte, würde sich noch mehr verrechnen. ⁵ Weiß ich wie mancherlei seine Wege sind? So viel weiß ich, daß ich auf meinem Weg gewiß in den Himmel komme, und ich hoffe, daß er andern auch auf dem ihrigen hinein helfen wird. Unsre Kirche behauptet, daß Glauben und nicht Werke selig machen, ¹⁰ und Christus und seine Apostel lehren das ohngefähr auch. Das zeigt nun von der großen Liebe Gottes, denn für die Erbsünde können wir nichts, und für die wirkliche auch nichts, das ist so natürlich, als daß einer geht der Füße hat; und darum verlangt ¹⁵ Gott zur Seligkeit keine Thaten, keine Tugenden, sondern den einfältigsten Glauben, und durch den Glauben allein wird uns das Verdienst Christi mitgetheilt, so daß wir die Herrschaft der Sünde einigermaßen los werden hier im Leben; und nach unserm ²⁰ Tode, Gott weiß wie, auch das eingeborne Verderben im Grabe bleibt. Wenn nun der Glaube das einzige ist wodurch wir Christi Verdienst uns zueignen, so sagt mir, wie ist's denn mit den Kindern? Die sprechen ihr selig? Nicht wahr? Warum denn? Weil sie nicht ²⁵ gesündigt haben! Das ist ein schöner Satz, man wird ja nicht verdammet weil man sündigt. Und das eingeborne Verderben haben sie ja doch an sich, und

werden also nicht aus Verdienst selig; nun so sagt mir die Art, wie die Gerechtigkeit der menschgewordenen Liebe sich den Kindern mittheilt. Seht, ich finde in dem Beispiel einen Beweis, daß wir nicht wissen
 5 was Gott thut, und daß wir nicht Ursache haben an jemand's Seligkeit zu verzweifeln. Ihr wißt, Lieber Herr Amtsbruder, daß viele Leute, die so barmherzig waren wie ich, auf die Wiederbringung gefallen sind, und ich versichre Euch, es ist die Lehre, womit ich
 10 mich insgeheim tröste; aber das weiß ich wohl, es ist keine Sache davon zu predigen. Über's Grab geht unser Amt nicht, und wenn ich ja einmal sagen muß, daß es eine Hölle gibt, so red' ich davon, wie die Schrift davon redet, und sage immerhin Ewig! Wenn
 15 man von Dingen spricht die niemand begreift, so ist's einerlei was für Worte man braucht. Übrigens hab' ich gefunden, daß ein rechtschaffner Geistlicher in dieser Zeitlichkeit so viel zu thun hat, daß er gern Gott überläßt, was in der Ewigkeit zu thun sein
 20 möchte.

So, mein lieber Herr Confrater, sind meine Gefinnungen über diesen Punct: Ich halte den Glauben an die göttliche Liebe, die vor so viel hundert Jahren, unter dem Namen Jesus Christus, auf einem kleinen
 25 Stückchen Welt, eine kleine Zeit als Mensch herumzog, für den einzigen Grund meiner Seligkeit, und das sage ich meiner Gemeinde so oft Gelegenheit dazu ist; ich subtilisire die Materie nicht; denn da Gott

Mensch geworden ist, damit wir arme sinnliche Creaturen ihn möchten fassen und begreifen können, so muß man sich vor nichts mehr hüten, als ihn wieder zu Gott zu machen.

Ihr habt in Eurer vorigen Pfarre, wie ich höre, 5 viel von denen Leuten um Euch gehabt, die sich Philosophen nennen, und eine sehr lächerliche Person in der Welt spielen. Es ist nichts jämmerlicher, als Leute unaufhörlich von Vernunft reden zu hören, mittlerweile sie allein nach Vorurtheilen handeln. 10 Es liegt ihnen nichts so sehr am Herzen als die Toleranz, und ihr Spott über alles was nicht ihre Meinung ist, beweist wie wenig Friede man von ihnen zu hoffen hat. Ich war recht erfreut, lieber Herr Bruder, zu hören, daß Ihr Euch niemals mit 15 ihnen gezanft, noch Euch Mühe gegeben habt sie eines bessern zu überweisen. Man hält einen Mal am Schwanze fester, als einen Lacher mit Gründen. Es geschah dem portugiesischen Juden recht, der den Spötter von Ferner Vernunft hören machen wollte, 20 seine Gründe mußten einer Sottise weichen, und anstatt seinen Gegner überführt zu sehen, fertigte ihn dieser sehr tolerant ab und sagte: Bleibt denn Jude weil ihr es einmal seid.

Bleibt denn Philosoph weil ihr's einmal seid, 25 und Gott habe Mitleiden mit euch! So pflege ich zu sagen, wenn ich mit so einem zu thun habe.

Ich weiß nicht, ob man die Göttlichkeit der Bibel

einem beweisen kann der sie nicht fühlt, wenigstens halte ich es für unnöthig. Denn wenn Ihr fertig seid, und es antwortet Euch einer wie der Savoyische Vicar: es ist meine Schuld nicht, daß ich keine Gnade
 5 am Herzen fühle, so seid Ihr geschlagen und könnt nichts antworten, wenn Ihr Euch nicht in Weitläufigkeiten vom freien Willen, und von der Gnadenwahl einlassen wollt, wovon Ihr doch alles zusammen genommen zu wenig wißt um davon disputiren zu
 10 können.

Wer die Süßigkeit des Evangelii schmecken kann, der mag so was Herrliches niemanden aufdringen. Und gibt uns unser Herr nicht das excellenteste Beispiel selbst? Ging er nicht gleich von Gergesa ohne
 15 böse zu werden, sobald man ihn darum bat? Und vielleicht war's ihm selbst um die Leute nicht zu thun, die ihre Schweine nicht drum geben wollten, um den Teufel los zu werden. Denn man mag ihnen vorse-
 20 Was wir thun können, ist die Heilsbegierigen zurecht zu weisen, und den andern läßt man, weil sie's nicht besser haben wollen, ihre Teufel und ihre Schweine.

Da habt Ihr also die eine Ursache, warum und wie tolerant ich bin, ich überlasse wie Ihr seht alle
 25 Ungläubigen der ewigen wiederbringenden Liebe, und habe das Zutrauen zu ihr, daß sie am besten wissen wird, den unsterblichen und unbeflecklichen Funken, unsre Seele, aus dem Leibe des Todes auszuführen

und mit einem neuen und unsterblich reinen Kleide zu umgeben. Und diese Seligkeit meiner friedfertigen Empfindung vertauschte ich nicht mit dem höchsten Ansehn der Infallibilität. Welche Wonne ist es zu denken, daß der Türke der mich für einen Hund, und der Jude der mich für ein Schwein hält, sich einst freuen werden meine Brüder zu sein. 5

So weit davon, mein lieber Bruder! und gleichsam im Vorbeigehen; denn das Haupt-Elend der Intoleranz offenbart sich doch am meisten in den Uneinigkeiten der Christen selbst, und das ist was Trauriges. Nicht daß ich meine, man sollte eine Vereinigung suchen, das ist eine Sottise wie die Republik Heinrichs des Vierten. Wir sind alle Christen, und Augsburg und Dortrecht machen so wenig einen 15 wesentlichen Unterschied der Religion, als Frankreich und Deutschland in dem Wesen des Menschen. Ein Franzose ist von Kopf bis auf die Füße eben ein Mensch wie ein Deutscher, das andre sind politische Considerationen, die fürtrefflich sind, und die niemand unbestraft einreißen soll. 20

Wer die Geschichte des Wortes Gottes unter den Menschen mit liebevollem Herzen betrachtet, der wird die Wege der ewigen Weisheit anbeten. Aber wahrhaftig, weder Bellarmin noch Seckendorf wird Euch 25 eine reine Geschichte erzählen. Warum sollte ich läugnen, daß der Anfang der Reformation eine Mönchszänkerey war, und daß es Luthers Intention

im Anfang gar nicht war, das auszurichten was er ausrichtete. Was sollte mich antreiben, die Augsbургische Confeſſion für was anders als eine Formel auszugeben, die damals nöthig war und noch nöthig
 5 ist etwas fest zu setzen, das mich aber nur äußerlich verbindet, und mir übrigens meine Bibel läßt. Kommt aber ein Glaubensbekenntniß dem Worte Gottes näher als das andre, so sind die Bekenner desto besser dran, aber das bekümmert niemand anders.

10 Luther arbeitete uns von der geistlichen Knechtschaft zu befreien, möchten doch alle seine Nachfolger so viel Abscheu vor der Hierarchie behalten haben, als der große Mann empfand.

Er arbeitete sich durch verjährte Vorurtheile durch,
 15 und schied das Göttliche vom Menschlichen, so viel ein Mensch scheiden kann, und was noch mehr war, er gab dem Herzen seine Freiheit wieder, und machte es der Liebe fähiger; aber man lasse sich nicht blenden als hätte er das Reich erworben davon er
 20 einen andern herunter warf, man bilde sich nicht ein, die alte Kirche sei deswegen ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung; hat sie doch wenige menschliche Satzungen die nicht auf etwas göttlich Wahres gegründet wären, läßt sie, leidet sie, und
 25 segnet sie. Warum lästert ihr ihre Messe? Sie thun zuviel das weiß ich, aber laßt sie thun was sie wollen, verflucht sei der, der einen Dienst Abgötterei nennt, dessen Gegenstand Christus ist. Lieber Bruder,

es wird täglich lichter in der römischen Kirche, ob's aber Gottes Werk ist, wird die Zeit ausweisen. Vielleicht protestirt sie bald mehr als gut ist. Luther hatte die Schwärmerei zur Empfindung gemacht, Calvin machte die Empfindung zu Verstand. Diese 5 Trennung war unvermeidlich, und daß sie politisch geworden ist, lag in den Umständen. Ich bin so fern eine Vereinigung zu wünschen, daß ich sie vielmehr äußerst gefährlich halte, jeder Theil, der sich ein Haar vergäbe, hätte Unrecht. Doch es ist gut 10 daß politische Betrachtungen der Sache im Wege stehen, sonst würde man vielleicht den Gewissen ihre Freiheit rauben. Beides läuft auf eins hinaus ob ein Sacrament ein Zeichen, oder mehr ist, und wie könnte ich böse sein, daß ein andrer nicht empfinden 15 kann, wie ich. Ich kenne die Seligkeit zu gut, es für mehr zu halten, als ein Zeichen, und doch habe ich unter meiner Gemeinde eine große Anzahl Menschen, die die Gnade nicht haben es auch zu fühlen, es sind Leute wo der Kopf das Herz überwiegt, mit diesen 20 leb' ich in so zärtlicher Eintracht, und bitte Gott, daß er jedem Freude und Seligkeit gebe nach seinem Maß; denn der Geist Gottes weiß am besten was einer fassen kann. Eben so ist's mit der Gnadenwahl, davon verstehen wir ja alle nichts, und so ist's 25 mit tausend Dingen. Denn wenn man's bei'm Lichte beseht, so hat jeder seine eigene Religion, und Gott muß mit unserm armseligen Dienste zufrieden sein,

aus übergroßer Güte; denn das müßte mir ein rechter Mann sein, der Gott diene wie sich gehört.

Ach, es ist un widersprechlich, lieber Bruder, daß keine Lehre uns von Vorurtheilen reinigt, als die
5 vorher unsern Stolz zu erniedrigen weiß; und welche Lehre ist's die auf Demuth baut, als die aus der Höhe. Wenn wir das immer bedächten, und recht im Herzen fühlten was das sei Religion, und jeden auch fühlen ließen wie er könnte, und dann mit brüder-
10 licher Liebe unter alle Secten und Parteien träten, wie würde es uns freuen, den göttlichen Samen auf so vielerlei Weise Frucht bringen zu sehen. Dann würden wir ausrufen: Gottlob, daß das Reich Gottes auch da zu finden ist wo ich's nicht suchte.

15 Unser lieber Herr wollte nicht, daß es ein Ohr kosten sollte dieses Reich auszubreiten, er wußte, daß es damit nicht ausgerichtet wäre, er wollte anklopfen an der Thüre und sie nicht einschmeißen. Wenn wir das nur recht bedächten und Gott dankten daß wir
20 in diesen schlimmen Zeiten noch ungestört lehren dürfen. Und einmal vor allemal, eine Hierarchie ist ganz und gar wider den Begriff einer echten Kirche. Denn, mein lieber Bruder, betrachtet nur selbst die Zeiten der Apostel gleich nach Christi Tod, und Ihr
25 werdet bekennen müssen, es war nie eine sichtbare Kirche auf Erden. Es sind wunderliche Leute die Theologen, da prätendiren sie was nicht möglich ist. Die christliche Religion in ein Glaubensbekenntniß

bringen, o ihr guten Leute! Petrus meinte schon, in Bruder Pauli Briefen wäre viel schwer zu verstehen, und Petrus war doch ein anderer Mann als unsre Superintendenten; aber er hatte Recht, Paulus hat Dinge geschrieben die die ganze christliche Kirche in corpore bis auf den heutigen Tag nicht versteht. Da sieht's denn schon gewaltig scheu um unsre Lehre aus, wenn wir alles was in der Bibel steht in Ein System zerren wollen, und mit dem Wandel läßt sich eben so wenig Gewisses bestimmen. Peter thate schon Sachen die Paulen nicht gefielen, und ich möchte wissen mit was für Titeln der große Apostel unsre Geistlichen beehren würde, die noch eine weit ungegründetere und verwerflichere Prädilection für ihre Secte haben, als Petrus für die Juden.

Daß bei der Einsetzung des Abendmahls die Jünger das Brot und Wein genossen wie die reformirte Kirche, ist unläugbar, denn ihr Meister, den sie viel kannten, der saß bei ihnen, sie versprachen's gleichsam zu seinem Gedächtniß zu wiederholen, weil sie ihn liebten, und mehr prätendirte er auch nicht. Wahrhaftig, Johannes der an seinem Busen lag, brauchte nicht erst das Brot, um sich von der Existenz seines Herren lebendig zu überzeugen, genug, es mag den Jüngern dabei der Kopf gedreht haben, wie selbigen ganzen Abend, denn sie verstunden nicht eine Sylbe von dem was der Herr sagte.

Raum war der Herr von der Erde weg, als

zärtliche, Liebesgefinnte Leute sich nach einer innigen Vereinigung mit ihm sehnten, und weil wir immer nur halb befriedigt sind, wenn unsere Seele genossen hat, so verlangten sie auch was für den Körper, und hatten nicht Unrecht, denn der Körper bleibt immer ein merkwürdiger Theil des Menschen, und dazu gaben ihnen die Sacramente die erwünschteste Gelegenheit. Durch die sinnliche Handlung der Taufe, oder des Händeauflegens gerührt, gab vielleicht ihr Körper der Seele eben denjenigen Ton der nöthig ist um mit dem Wehen des heiligen Geistes zu sympathisiren, das uns unaufhörlich umgibt. Ich sage: vielleicht, und ich darf gewiß sagen. Eben das fühlten sie bei'm Abendmahl, und glaubten durch die Worte Christi geleitet, es für das halten zu können was sie so sehr wünschten. Besonders da die Unarten ihres Körpers sich durch diese Heiligung am besten heilen ließen, so blieb ihnen kein Zweifel übrig, daß ihr verherrlichter Bruder ihnen von dem Wesen seiner göttlichen Menschheit durch diese sinnliche Zeichen mittheile. Aber das waren unaussprechliche Empfindungen, die sie wohl im Anfang zur gemeinschaftlichen Erbauung einander communicirten, die aber leider nachher zum Geseß gemacht wurden. Und da konnte es nicht fehlen, daß die, deren Herz keiner solchen Empfindung fähig war, und die mit einer bedächtigen geistlichen Vereinigung sich genügten, daß die sich trennten und sich zu behaupten getrauten,

eine Empfindung die nicht allgemein sei, könnte kein allgemein verbindendes Gesetz werden.

Ich denke, daß das der ehrlichste Status causae ist, den man erwarten kann, und wenn man wohl thun will, so verfährt man mit seiner Gemeinde so 5 billig von der Seite als möglich. Einem Meinungen aufzwingen, ist schon grausam, aber von einem verlangen, er müsse empfinden was er nicht empfinden kann, das ist tyrannischer Unsinn.

Noch was, lieber Bruder, unsre Kirche hat sich 10 nicht allein mit der reformirten gezanft, weil die zu wenig empfindet, sondern auch mit andern ehrlichen Leuten, weil sie zu viel empfanden. Die Schwärmer und Inspiranten haben sich oft unglücklicher Weise ihrer Erleuchtung überhoben, man hat ihnen ihre 15 eingebilddete Offenbarung vorgeworfen; aber weh uns, daß unsre Geistlichen nichts mehr von einer unmittelbaren Eingebung wissen, und wehe dem Christen der aus Commentaren die Schrift verstehen lernen will. Wollt ihr die Wirkungen des heiligen Geistes 20 schmälern? Bestimmt mir die Zeit, wenn er aufgehöret hat an die Herzen zu predigen, und euern schalen Discursen das Amt überlassen hat, von dem Reiche Gottes zu zeugen. Unverständlich nennt ihr unnütz! Was sah der Apostel im dritten Himmel? 25 Nicht wahr, unaussprechliche Dinge? Und was waren denn das für Leute die in der Gemeine Sachen redeten, die einer Auslegung bedurften? O meine

Herren, eure Dogmatik hat noch viel Lücken. Lieber Bruder, der heilige Geist gibt allen Weisheit die ihn darum bitten, und ich habe Schneider gekannt, die Mosheimen zu rathen aufgegeben hätten.

Genung, die Wahrheit sei uns lieb wo wir sie finden. Laßt uns unser Gewissen nicht beflecken, daß wir an jenem Tage rein sein mögen, wenn an das Licht kommen wird, daß die Lehre von Christo nirgends gedruckter war als in der christlichen Kirche. Und wem darum zu thun ist, die Wahrheit dieses Sazes noch bei seinem Leben zu erfahren, der wage, ein Nachfolger Christi öffentlich zu sein, der wage sich's merken zu lassen, daß ihm um seine Seligkeit zu thun ist! Er wird einen Unnamen am Halse haben, eh' er sich's versieht, und eine christliche Gemeinde macht ein Kreuz vor ihm.

Laßt uns also darauf arbeiten, lieber Bruder, nicht daß unsere, sondern daß Christi Lehre lauter gepredigt werde. Laßt uns unbekümmert über andere Reiche sein, nur laßt uns für unser Reich sorgen, und besonders hütet Euch vor den falschen Propheten. Diese nichtswürdige Schmeichler nennen sich Christen, und unter ihrem Schafspelz sind sie reißennde Wölfe, sie predigen eine glänzende Sittenlehre und einen tugendhaften Wandel, und schmälern das Verdienst Christi wo sie können. Wahrhaftig, alle Religions-spötter sind wenigstens ehrliche Leute, die über das lachen was sie nicht fühlen, und einen öffentlichen

Feind hat man wenig zu fürchten; aber diese heimlichen sucht aus Eurer Gemeinde zu scheiden, nicht daß Ihr sie in Eurem Sprengel nicht leiden wollt, sondern nur daß Ihr sie als ehrliche Leute verlangt, die bekennen was sie sind.

5

Der liebe Johannes lehrt uns ganz kurz allen Religionsunterschied; das sei der einzige den wir kennen. Ich habe in meinem Amt Jesum so laut geprediget, daß sich die Widerchristen geschieden haben, und weiter braucht's keine Scheidung. Wer Jesum 10 einen Herrn heißt, der sei uns willkommen, können die andre auf ihre eigene Hand leben und sterben, wohl bekomme es ihnen. Wenn der Geistliche ein Mann ist der nicht vom Hauptpuncte abweicht, so wird unter der Gemeinde auch kein Zwist entstehen, 15 hier habt Ihr mein und meiner ganzen Gemeinde Glaubensbekenntniß.

Wir sind elend! Wie wir's sind und warum wir's sind, das kann uns sehr einerlei sein, wir sehnen uns nur nach einem Weg auf dem uns ge- 20 holfen werden könnte. Wir glauben, daß die ewige Liebe darum Mensch geworden ist, um uns das zu verschaffen wornach wir uns sehnen, und alles was uns dient uns mit ihr näher zu vereinigen, ist uns liebenswürdig, was zu diesem Zwecke nicht zielt, 25 gleichgültig, und was davon entfernt, verhaßt. Ihr könnet Euch denken, Herr Confrater, in was für einem Credit die Controversen bei uns stehen.

Laßt uns Friede halten, lieber Herr Amtsbruder, ich weiß nicht, wie ein Pastor sich unterstellen kann, mit Haß im Herzen auf einen Stuhl zu treten, wo nur Liebe erschallen sollte, und um
 5 keinem Zwist Gelegenheit zu geben, laßt uns alle Kleinigkeiten fliehen, wo man Grillen für Wahrheit, und Hypothesen für Grundlehren verkauft. Es ist immer lächerlich, wenn ein Pastor seine Gemeinde belehrt, daß die Sonne nicht um die Erde geht, und
 10 doch kommt so was vor.

Noch Eins, Herr Bruder, laßt Eure Gemeinde ja die Bibel lesen so viel sie wollen, wenn sie sie gleich nicht verstehen, das thut nichts; es kommt doch immer viel Guts dabei heraus; und wenn
 15 Eure Leute Respect für der Bibel haben, so habt Ihr viel gewonnen. Doch bitte ich Euch nichts vorzubringen, was Ihr nicht jedem an seinem Herzen beweisen könnt, und wenn's hundertmal geschrieben stünde. Ich habe sonst auch gesorgt, die Leute
 20 möchten Anstoß an Dingen nehmen, die hier und da in der Bibel vorkommen, aber ich habe gefunden, daß der Geist Gottes sie gerade über die Stellen wegführt, die ihnen nichts nützen dürften. Ich weiß zum Exempel, kein zärtliches Herz das an Salomons
 25 Discursen, die freilich herzlich trocken sind, einigen Geschmack hätte finden können.

Überhaupt ist es ein eignes Ding um die Erbauung. Es ist oft nicht die Sache die einen er-

baut, sondern die Lage des Herzens worin sie uns überrascht, ist das was einer Kleinigkeit den Werth gibt.

Darum kann ich die Liederverbesserungen nicht leiden, das möchte für Leute sein, die dem Verstand⁵ viel und dem Herzen wenig geben; was ist dran gelegen was man singt, wenn sich nur meine Seele hebt, und in den Flug kömmt, in dem der Geist des Dichters war; aber wahrhaftig, das wird einem bei denen gedrechselten Liedern sehr einerlei bleiben, die¹⁰ mit aller kritisch richtigen Kälte hinter dem Schreibpulte mühsam polirt worden sind.

Adieu, lieber Herr Confrater, Gott gebe Eurem Amte Segen. Prediget Liebe, so werdet Ihr Liebe haben. Segnet alles was Christi ist, und seid übrige¹⁵ in Gottes Namen indifferent, wenn man Euch so schelten will. So oft ich an Euerem Geläute höre, daß Ihr auf die Kanzel geht, so oft will ich für Euch beten. Und wenn Euer allgemeiner Vortrag nach Aller Maß eingerichtet ist, und Ihr die²⁰ Seelen die sich Euch besonders vertrauen, insbesondere belehret, so daß Ihr sie doch alle auf den großen Mittelpunkt unsres Glaubens, die ewige Liebe hinweist; wenn Ihr dem Starken genug, und dem Schwachen so viel gebet als er braucht, wenn Ihr²⁵ die Gewissensscrupel vermindert, und allen die Süßigkeit des Friedens wünschenswerth macht, so werdet Ihr dereinst mit der Überzeugung Euer Amt wohl

geführt zu haben, vor den Richterstuhl des Herrn treten können, der über Hirten und Schafe, als Oberhirt allein zu richten das Recht hat. Ich bin mit aller Zärtlichkeit

Guer Bruder

* * *

Pastor zu * * *

Z w o w i c h t i g e

bissher unerörterte

B i b l i s c h e F r a g e n

zum erstenmal

gründlich beantwortet,

von einem Landgeistlichen in Schwaben.

M. den 6. Febr. 1773.

Es ist betrübt die langen Winterabende so allein zu sein. Mein Sohn der Magister ist in der Stadt; ich kann's ihm nicht verdenken, er findet bei mir so
5 wenig Unterhaltung für seine Gelehrsamkeit, als ich an ihm Liebeswärme für meine Empfindung; und die Collegen um mich her sind und bleiben meine letzte Gesellschaft. Wer nach einem kurzen Benedicite von Gewissensfragen und andern Pastoral Kleinigkeiten sich
10 nicht zur ausgelassenen Spiel- und Trinckollation hinsetzen, und das Gratias gegen Mitternacht mit Joten intoniren mag, der muß wegbleiben, wissen Sie, lieber Herr Bruder.

Unsre letzte wichtige Unterredung, als ich das Ber-
15 gnügen hatte, in so guter Gesellschaft bei Ihnen zu sein, hat mich auf allerlei Gedanken, und endlich gar zu dem Entschlusse gebracht, Ihnen Beiliegendes zu senden.

Ich hatte damals noch viel zu sagen, aber das
20 Gespräch wurd' auf einmal zu gelehrt, und da ich niemals ein Freund von Büchern, am wenigsten von exegetischen war, bleib' ich meistentheils zurück, wenn

meine Gefellen einen Ausritt in das so verwachsene Dickicht wagen.

Was kann einem Geistlichen zwar angelegener sein als die Auslegung der Sammlung Schriften, woran sein zwiefaches Leben hängt; mit allem dem hab' ich mich nie genug über Männer wundern können, die sich hinsetzen ein ganzes Buch, ja viele Bücher unsrer Bibel, an einem Faden weg zu exegisiren, da ich Gott danke, wenn mir hier und da ein brauchbarer Spruch aufgeht, und das ist wahrhaftig alles was man nöthig hat. 5 10

Der Magister mein Sohn, wie er vor anderthalb Jahren von Akademien zurückkam, verstund er gewisse Bücher des alten und neuen Testaments, über die er hatte Collegia lesen hören, aus dem Fundament, 15 und zu den übrigen, sagte er, habe er einen Universal-schlüssel, daß es ihm bei Gelegenheit, meint' er, nicht fehlen könnte.

Meine Wissensbegierde wurde reg, und ich bat ihn mich in die Schule zu nehmen. Das that er gerne, 20 denn er sticht gewaltig auf einen Professor, consultirte hier und da seine Hefte, und das Dociren stund ihm gar gravitatisch an. Nur merkt' ich bald, daß die ganze Kunst auf eine kalte Reduction hinaus lief, das that mir leid, und ich wollt' ihn überzeugen: 25 allein im Lebens- und Amtsgange lerne man Kernbücher verstehen; gelehrte Prediger seien just nicht die besten, weil sie niemals fragen: was brauchen

meine Zuhörer? sondern: was könnt' ich ihnen aus der Fülle meiner Weisheit, doch ohnbeschadet der geheimen Sparbüchse (die nun freilich einer wie der andre bei Seite verwahrt) noch alles mittheilen?

5 Ferner sagt' ich ihm: die einzige brauchbare Religion muß einfach und warm sein, von der einzigen wahren haben wir nicht zu urtheilen, wer will das echte Verhältniß der Seele gegen Gott bestimmen als Gott selbst?

10 Darüber wurd' er murrisch, und ich merkte ganz deutlich, daß er von meiner Urtheilskraft nicht das Beste dachte. Mag er! bis er selbst geschaidter wird. Die Erkenntniß wächst in jedem Menschen nach Graden, die ein Lehrer weder übertreiben soll noch kann; und den hielt' ich für den geschicktesten Gärtner, der
15 für jede Epoche jeder Pflanze die erforderliche Wartung verstünde.

Doch alles das wollt' ich nicht sagen. Beikommende Auslegungen fodern einen Vorbericht.

20 Zur Zeit da ich studirte, erklärte man die Bibel zu universal, die ganze Welt sollte an jedem Spruche Theil haben. Dieser Meinung war ich immer feind, weil sie so viele Inconvenienzen und Anstöße in den Weg legte. Nun, wie mein Magister zurückkam, wunderte ich mich, ihn von denen schweren Vorurtheilen
25 so frei zu sehn, mein Herz ging mir recht auf, wie ich grad mit ihm reden konnte, wie er meine Ahnungen durch gelehrte Beweise bestätigte. Doch die

Freude dauerte nicht lang, ich sah ihn mit der entgegengelegten Thorheit behaftet, alle dunkle, alle seinem System widrige Stellen zu Localkleinigkeiten zu dreheln. Darüber kamen wir abermals auseinander.

Ich glaube die Mittelstraße getroffen zu haben. 5
Hier ist der Deutpfahl dahin.

Das jüdische Volk seh' ich für einen wilden unfruchtbaren Stamm an, der in einem Kreis von wilden unfruchtbaren Bäumen stand, auf den pflanzte der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, 10
daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredelte, und von dannen Pfropfreiser zur Befruchtung aller übrigen Bäume geholt würden.

Die Geschichte und Lehre dieses Volks, von seinem ersten Reime bis zur Pfropfung ist allerdings par- 15
ticular, und das wenige Univerfelle, das etwa in Rücksicht der zukünftigen großen Handlung mit ihm möchte vorgegangen sein, ist schwer und vielleicht unnöthig aufzusuchen.

Von der Pfropfung an wendet sich die ganze Sache. 20
Lehre und Geschichte werden univervell. Und obgleich jeder von daher veredelte Baum seine Specialgeschichte, und nach Beschaffenheit der Umstände seine Speciallehre hat, so ist doch meine Meinung: hier sei so wenig Particulares als dort Univerfelles zu vermu- 25
then und zu deuten.

Beikommende zwei Erklärungen die mir schon vor langer Zeit vom guten Geiste zugewinkt worden, und

die je länger ich sie umschaue, je wahrer ich sie finde, werden Ihnen Tiefen der Erkenntniß und Empfindung eröffnen.

Erste Frage.

5 Was stund auf den Tafeln des Bundes?

Antwort:

Nicht die zehen Gebote, das erste Stück unsers Katechismus!

Laßt es euch Mosen selbst sagen. Hier liefere ich
10 einen Auszug seines zweiten Buchs.

Die Gesetzgebung beginnt majestätisch fürchterlich, und der Herr spricht von Sinai den Eingang von meist allgemeinen Wahrheiten, die er bei ihnen wie bei andern Völkern gleichsam voraus setzt¹, das Volk
15 erschrickt, und überträgt Mose den weiteren Willen des Herrn zu vernehmen, dem denn Gott fortfährt² seine Gesetze vorzulegen. Moses kehrt zum Volke zurück³ ohne daß der Tafeln Erwähnung geschehen, schreibt alle die Worte des Herren in ein Buch, das
20 das Buch des Bundes genannt wird, und ließt es ihnen vor. Dann erst spricht der Herr zu Mose⁴: Komm herauf zu mir auf den Berg, daß ich dir gebe steinerne Tafeln und (mit) Gesetz und Gebot die ich geschrieben habe. Er begibt sich hinauf, und ihm

25 1) 2. B. Mos. 20, 1—17. 2) Vom 22. B. des 20. Cap. bis zu Ende des 23. 3) 24, 3. u. 4) 24, 12.

wird die Einrichtung der Stiftshütte vorgelegt⁵; ganz zuletzt⁶ aber erst gemeldet: und da der Herr ausgeredet hatte — gab er ihm die Tafeln. Was drauf gestanden, erfährt niemand. Das Unwesen mit dem Kalb entsteht, und Moses zerschlägt sie, ehe wir ihren 5 Inhalt nur muthmaßen können.⁷

Nach Reinigung des reinigen Volks, spricht der versöhnte Herr zum Propheten⁸: haue dir zwo steinerne Tafeln wie die ersten waren, daß ich die Worte drauf schreibe die in den ersten waren. 10

Moses gehorchend tritt vor den Herrn, preißt dessen Barmherzigkeit und ruft sie an. Der Herr spricht⁹: Siehe ich will einen Bund machen vor alle deinem Volk.

Halte was ich dir heute gebiete! 15

1.

Du sollst keinen andern Gott anbeten.

Darum hüte dich, daß du nicht einen Bund mit den Einwohnern des Lands machst; noch deinen Söhnen ihre Töchter zu Weibern nimmest, sie würden 20 dich zu falschen Göttern lehren. Eben so wenig sollst du mit irgend einem Bilde was zu thun haben.

2.

Das Fest der ungesäuerten Brote sollst du halten. 25

⁵) 25—31. ⁶) 31, 18. ⁷) 32, 19. ⁸) 34, 1. ⁹) 34, 10. seqq.

Sieben Tage sollst du ungesäuert Brod essen, um die Zeit des Monats Abib, zur Erinnerung, daß ich dich um diese Zeit aus Ägypten geführt habe.

3.

5 Alles was seine Mutter am ersten bricht, ist mein, was männlich sein wird in deinem Vieh es sei Ochse oder Schaf.

Aber statt dem Erstling des Esels sollst du ein Schaf erlegen u. Die Erstgeburt deiner Söhne sollst
10 du lösen, und daß niemand vor mir leer erscheine.

4.

Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten Tage sollst du feiern beides mit Pflügen und Ernten.

15

5.

Das Fest der Wochen sollst du halten mit den Erstlingen der Weizenernte, und das Fest der Einsammlung wenn das Jahr um ist.

6.

20 Dreimal im Jahr sollen alle Mannsnamen erscheinen vor dem Herrn.

Und es soll niemand deines Lands begehren, so lang du diesem Gebote gehorchst.

7.

25 Du sollst das Blut meines Opfers nicht opfern auf dem gesäuerten Brod.

8.

Das Opfer des Osterfests soll nicht über Nacht bleiben.

9.

Das Erstling der Früchte deines Acker^s 5
sollst du in das Haus des Herren bringen.

10.

Du sollst das Böcklein nicht kochen, wenn's noch an seiner Mutter Milch ist.

Und der Herr sprach zu Mose: schreibe diese 10
Worte, denn nach diesen Worten hab' ich mit dir und mit Israel einen Bund gemacht. Und er war allda bei dem Herren vierzig Tag' und vierzig Nächte und aß kein Brot und trank kein Wasser. Und er schrieb auf die Tafeln solchen 15
Bund, die zehen Worte.

Mit den deutlichsten Worten steht es hier bezeichnet, und der Menschenverstand freut sich darüber. Die Tafeln waren ein Zeugniß des Bundes mit dem sich Gott ganz besonders Israel verpflichtete. Wie 20
gehörig, lesen wir also die Geseze darauf, die sie von allen Völkern auszeichnen, die Vorschriften wornach sie die Epochen ihrer Geschichte theils feiern, theils die Grundgeseze ihrer Verfassung als heilig ehren sollten. Wie gerne wirft man den beschwerlichen 25
alten Irrthum weg: es habe der particularste Bund auf Universalverbindlichkeiten (denn das sind doch die

meisten der sogenannten zehn Gebote) gegründet werden können.

Kurz! das Proömium der Gesetzgebung enthält, wie ich schon oben, obgleich unbestimmter gesagt, Vehren, die Gott bei seinem Volke als Menschen und als Israeliten voraussetzte. Als Menschen, dahin gehören die allgemeinen moralischen; als Israeliten, die Erkenntniß eines einzigen Gottes, und die Sabbathfeier.

Wenn es aber so evident ist, warum hat die Kirche so viel Jahrhunderte in der entgegengesetzten Meinung gestanden?

Das wird niemanden wundern wer ihre Geschichte nur einigermaßen kennt.

Der Verfasser des fünften Buchs Moses verfiel zuerst in den Irrthum. Es ist wahrscheinlich, und ich glaube es irgendwo einmal gelesen zu haben, daß dieses Buch in der babylonischen Gefangenschaft aus der Tradition zusammengestoppelt worden sei. Die Unordnung desselben macht es fast gewiß. Und unter solchen Umständen ist ein Mißgriff wie gegenwärtiger sehr natürlich. Die Tafeln waren sammt der Lade verloren, die echten Abschriften der heiligen Bücher in wenig Händen, die zehn Gesetze schrieben und wurden vergessen, die Lebensregeln hatte jeder im Herzen, wenigstens im Gedächtniß. Und wer weiß, was noch alles zu dieser ungeschickten Combination Gelegenheit gegeben.

Es ließ' sich noch viel sagen, das will ich aber

Gelehrtern hinterlassen und nur das anfügen. Nicht weiß ich ob jemand diese Wahrheit vor mir gefunden oder gelehrt; so viel kann ich sagen, daß die Kirche den Irrthum über dieser Stelle heilig bewahrt, und viele fatale Consequenzen draus gezogen hat.

5

Andere Frage.

Was heißt mit Zungen reden?¹⁰

Vom Geist erfüllt, in der Sprache des Geists, des Geists Geheimnisse verkündigen.

*Το γὰρ ἐνθεάζειν, κατὰ γλῶσσαν ὑπαρχειν,*¹⁰
σιβυλλαινεῖν.

Diodorus quidam.¹¹

Wer Ohren hat zu hören der höre.

Fragt ihr: wer ist der Geist? So sag' ich euch: der Wind bläset, du fühldest sein Säusen, aber von 15 wannen er kommt und wohin er geht, weißest du nicht. Was willst du uns von der Sprache des Geistes sagen, wenn du den Geist nicht kennst, ist dir gegeben worden mit Zungen zu reden? Darauf antwort' ich: Ihr habt Mosen und die Propheten! Ich will euch nur 20 hindeuten, wo von dieser Sprache geschrieben steht.

Der verheißene Geist erfüllt die versammelten Jünger mit der Kraft seiner Weisheit.¹² Die göttlichste

¹⁰⁾ *γλῶσσας λαλεῖν.* ¹¹⁾ Ich weiß nicht wer eigentlich der Diodorus war. Im ersten Theil von Fabricii Bibl. Gr. findet 25 ihr die Stelle mit ein Paar gelehrten schlechten Erklärungen derselben. ¹²⁾ A. G. 2, 1.

Empfindung strömt aus der Seel' in die Zunge, und flammend verkündigt sie die großen Thaten Gottes in einer neuen Sprache¹³ und das war die Sprache des Geistes.¹⁴

5 Das war jene einfache, allgemeine Sprache, die aufzufinden mancher große Kopf vergebens gerungen. In der Einschränkung unsrer Menschlichkeit ist nicht mehr als eine Ahndung davon zu tappen.

Hier tönt sie in ihrer vollen Herrlichkeit! Parther,
10 Meder und Glamiter entsetzen sich, jeder glaubt seine Sprache zu hören, weil er die Wundermänner versteht, er hört die großen Thaten Gottes verkündigen, und weiß nicht wie ihm geschieht.

Es waren aber nicht allen die Ohren geöffnet
15 zu hören, nur fühlbare Seelen¹⁵ nahmen an dieser Glückseligkeit theil; schlechte Menschen, kalte Herzen, stunden spottend dabei und sprachen: sie sind voll süßen Weins!

Kam in der Folge der Geist über eine Seele,
20 so war das Aushauchen seiner Fülle das erste nothwendigste Athmen eines so gewürdigten Herzens.¹⁶ Es floß vom Geiste selbst über, der so einfach wie das Licht, auch so allgemein ist, und nur wenn die Wogen verbraucht hatten, floß aus diesem Meere der sanfte
25 Lehrstrom¹⁷ zur Erweckung und Änderung der Menschen.

¹³) ἑτέραις γλώσσαις. ¹⁴) καθὼς το πνεῦμα ἐδίδου αὐτοῖς ἀποφθεγγεσθαι. ¹⁵) ἄνδρες εὐλαβεῖς. ¹⁶) Α. Θ. 19, 6. ¹⁷) Das προφητεύειν.

Wie aber jede Quelle, wenn sie von ihrem reinen Ursprung weg durch allerlei Gänge zieht, und vermischt mit irdischen Theilen zwar ihre selbstständige innerliche Reinigkeit erhält, doch dem Auge trüber scheint, und sich wohl gar zuletzt in einen Sumpf 5 verliert. So ging's hier auch.

Schon zu Paulus Zeiten ward diese Gabe in der Gemeine gemißbraucht.

Die Fülle der heiligsten tiefsten Empfindung drängte für einen Augenblick den Menschen zum über- 10 irdischen Wesen, er redete die Sprache der Geister, und aus den Tiefen der Gottheit flammte seine Zunge Leben und Licht. Auf der Höhe der Empfindung erhält sich kein Sterblicher. Und doch mußte denen Jüngern die Erinnerung jenes Augenblicks Wonne 15 durch ein ganzes Leben nachvibriren. Wer fühlt nicht in seinem Busen, daß er sich unaufhörlich wieder dahin sehnen würde? Auch thaten sie das. Sie verschlossen sich in sich selbst, hemmten den reinen Fluß der Lebenslehre¹⁸ um die Wasser zu ihrer ersten 20 Höhe zu dämmen, brüteten dann mit ihrem eignen Geiste über der Finsterniß und bewegten die Tiefe. Vergebens! Es konnte diese geschraubte Kraft nichts als dunkle Ahnungen hervordrängen, sie lasset sie aus, niemand verstund sie, und so verdarben sie die 25 beste Zeit der Versammlung.

¹⁸) το προφητεειν.

Gegen dieses arbeitet Paulus mit allem Ernst in dem vierzehnten Capitel der ersten Epistel an die Korinthische Gemeinde.

Abtreten könnt' ich nun, jeden sich selbst dieses
 5 Capitel auslegen, jeden empfinden lassen daß es nimmer eine andre Erklärung annimmt. Auch will ich nur einige Blicke hinwerfen.

Mehr als Pantomime doch unarticulirt muß die Sprache gewesen sein. Paulus setzt die zur
 10 Empfindung des Geists bewegte Seele¹⁹ dem ruhigen Sinn²⁰ entgegen, nebeneinander vielmehr, nacheinander! Wie ihr wollt! Es ist Vater und Sohn, Keim und Pflanze. πνευμα! πνευμα! was wäre vous ohne dich!

15 Genug! Wie gern, ohne paraphrastische Foltern geben die Sprüche ihren Sinn!

„Der wie ihr mit der Geistsprache redet, redet „nicht den Menschen, sondern Gott; denn ihn vernimmt niemand; er redet im Geist Geheimnisse.
 20 „So ich mit der tiefen Sprache bete, betet mein Geist, „mein Sinn bringt niemanden Frucht. Dieses Reden „ist nur ein auffallendes, Aufmerksamkeit erregendes „Zeichen²¹ für Ungläubige, keine Unterweisung für sie, „keine Unterhaltung in der Gesellschaft der Gläubigen.“

25 Sucht ihr nach diesem Bache; ihr werdet ihn nicht finden, er ist in Sümpfe verlaufen, die von

¹⁹) πνευμα.

²⁰) vous.

²¹) σημειον.

allen wohlgekleideten Personen vermieden werden. Hier und da wässert er eine Wiese insgeheim, dafür danke einer Gott in der Stille. Denn unsre theologische Cameralisten haben das Principium, man müßte dergleichen Flecke all eindeichen, Landstraßen 5 durchführen und Spaziergänge darauf anlegen. Mögen sie denn! Ihnen ist Macht gegeben! Für uns Haushalter im Verborgnen bleibt doch der wahre Trost: Dämmt ihr! Drängt ihr! Ihr drängt nur die Kraft des Wassers zusammen, daß es von euch weg auf 10 uns desto lebendiger fließe.

* * *

Und wir, lieber Herr Bruder, lassen Sie uns in der Fühlbarkeit gegen das schwache Menschengeschlecht, dem einzigen Glück der Erde, und der einzigen wahren Theologie, gelassen fortwandeln, und den 15 Sinn des Apostels fleißig beherzigen: Trachtet ihr, daß ihr Lebenskenntniß erlanget euch und eure Brüder aufzubauen, das ist euer Weinberg, und jeder Abend reicht dem Tage seinen Lohn. Wirft aber der ewige Geist einen Blick seiner Weisheit, einen Funken seiner 20 Liebe einem Erwählten zu, der trete auf, und lasse sein Gefühl.

Er tret' auf! und wir wollen ihn ehren! Gesegnet seist du, woher du auch kommst! Der du die Heiden erleuchtest! Der du die Völker erwärmst! 25

Recensionen

in die

Frankfurter gelehrten Anzeigen.

Die Jahre 1772 und 1773.

Allgemeine Theorie der schönen Künste in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter, auf einander folgenden Artikeln abgehandelt, von Johann Georg Sulzer. Erster Theil von A. bis Z. Leipzig 1771.

5 Bei Weidmanns Erben und Reich. 4. 568 S.

Wir glauben, es kann ein Werk der allgemeinen Erwartung nicht entsprechen, weil es nach einem, den Kräften des Verfassers, aber nicht der Natur seines Stoffs, angemessenen Plan ist bearbeitet worden; es kann bei einzelnen Vollkommenheiten ein
10 mageres Ganze darstellen, und doch von derjenigen Seite, wohin ihn sein vorzügliches Talent zog, ein Monument seines Urhebers bleiben. Herr S. umfaßte einen Weltkreis von Materie; seine Schultern waren zu schwach; er sonderte also ab, was sie nicht tragen konnten, und handelte hierin als ein Mann, der für die
15 Sache der Wahrheit und seines eignen Ruhmes sorgte.

Es enthält dieses Buch Nachrichten eines Mannes, der in das Land der Kunst gereist ist, allein er ist nicht in dem Lande geboren und erzogen, hat nie darin gelebt, nie darin gelitten und
20 genossen, nur Observationen, aber nicht Experimente hat er angestellt. Es ist Polybius der Taktiker, und nicht Thucydides und Xenophon der General, Hume der Scribent, und nicht Burnet der Staatsmann, der schreibt. Wir wollen ihn selbst hören, was er von seinem Plane sagt:

„Ich habe über die schönen Künste als Philosoph, und
25 gar nicht als ein sogenannter Kunstliebhaber geschrieben. Diejenigen die mehr curiose als nützliche Anmerkungen über Künstler und Kunstfachen hier suchen, werden sich betrogen finden. Auch war es meine Absicht nicht, die mechanischen Regeln der Kunst zu sammeln, und dem Künstler, so zu sagen, bei der Arbeit

die Hand zu führen. Zudem bin ich kein Künstler, und weiß wenig von den praktischen Geheimnissen der Kunst. Für den Liebhaber, nämlich nicht für den curiösen Liebhaber, oder den Dilettanten, der ein Spiel und einen Zeitvertreib aus den schönen Künsten macht, sondern für den, der den wahren Genuß von den 5 Werken des Geschmacks haben soll, habe ich dadurch gesorgt, daß ich ihm viel Vorurtheile über die Natur und die Anwendung der schönen Künste benehme; daß ich ihm zeige, was für großen Nutzen er aus denselben ziehen könne; daß ich ihm sein Urtheil und seinen Geschmack über das wahrhaftig Schöne und Große 10 schärfe; daß ich ihm eine Hochachtung für gute, und einen Ekel für schlechte Werke einsöße; daß ich ihm nicht ganz unsichere Merkmale angebe, an denen er das Gute von dem Schlechten unterscheiden kann."

Dieses war der Plan, den sich Herr S. vorgeschrieben hatte; 15 allein war es der einzige und beste zur Fortschreitung der Kunst? Und war dieses Werk überhaupt das überlegte Unternehmen eines Mannes der mit Scharfsicht des Geistes und Ehrlichkeit des Herzens das unermessliche Feld übersieht, das er zu bearbeiten unternimmt? Die wesentlichen Mängel entspringen wohl aus der 20 ersten und wahrsten Quelle: weil es unmöglich ist, daß ein einziger Mann alle dazu erforderlichen Kenntnisse in sich vereinige. Wir kennen ein Genie in Deutschland, das den bildenden Geist Plato's mit der tastenden Erfahrungsphilosophie und dem mannichfaltigen Reichthume des Kunststrichterwissens vereinigt; und doch 25 glauben wir, dieser Mann würde die Theorie der Kunst nur in Gesellschaft eines Lessing, Heyne, Ramler, Sulzer angreifen wollen, und die Literatur eines Hagedorn, Fießli und Heinichen zu Rathe ziehen. Nächstdem ist das Auditorium des Verfassers zu klein gewählt. Warum darf der Kunstlieb- 30 haber nicht über die Kunst zuhören? Wir, die wir, nach des Verfassers Ausdruck, mit den Künsten Unzucht treiben, hätten immer gewünscht, daß Er, als Philosoph, uns aus allgemeinen Grundsätzen die mannichfaltigen Phänomene erklärt hätte, von denen der Virtuose sagt: das muß so sein, das 35 läßt, das thut Wirkung. Immer ein Bißchen mehr Dogma und dafür weniger moralische Predigt über unsre Unzucht!

Die psychologischen Erklärungen abstracter Ideen machen beinahe zwei Drittheile des Werks aus; sie sind meist nach dem

einmal festgesetzten Plane gut geschrieben, und sind Beilagen zu dem Ruhme des Verfassers, als eines unserer ersten Landwirths der Philosophie, der Einöden in urbares Land zu verwandeln weiß. Allein auch in diesen Artikeln wünschten wir nicht bloße Darzählung der Marksteine, sondern Bemerkung der Plätze, wie sie verstellt werden können; auch immer ein wenig Baconische Bilderstürmerei, Fingerzeig und Ahnung zu Entdeckungen Columbs. Wir wundern uns, daß der Verfasser dem Faden nicht gefolgt ist, den Lessing und Herder aufgewunden haben, der die Gränzen jeder einzelnen Kunst und ihre Bedürfnisse bestimmt. Nachdem die Herren Theorienschmiede alle Bemerkungen in der Dichtkunst, der Malerei und Sculptur in Einem Topf gerüttelt hatten, so wäre es Zeit, daß man sie wieder herausholte und für jede Kunst sortirte; besonders die der Sculptur und Malerei eigenen Grundsätze. Allein dazu gehört freilich eine noch zu erfindende Psychologie, zu der alle Jahre vielleicht nur Ein Bruchstein Erfahrung hinzukommt. — Wir vermiffen gerade dagegen dasjenige, was in einem nach alphabetischer Ordnung abgetheilten Werke vorzüglich statt finden kann, d. i. Kritik, Literatur, Charakteristik einzelner Künstler. Der Recensent weiß aus eigener Erfahrung, wie undankbar es ist, in einer nach Epochen abgetheilten Abhandlung über die Kunst, das Porträt eines großen Mannes an das andere zu stellen. So richtig jede einzelne Zeichnung sein mag, so ermüdet sie doch den Geist des Lesers; allein wenn er sie unter jeden Buchstaben vertheilt antrifft, so gefällt es. Der Verfasser hat es mit einigen Büsten des Alterthums versucht, allein den Muth sinken lassen, da die Galerie der neuern Zeiten zahlreicher wurde. Indessen ist die Mannichfaltigkeit noch nicht Entschuldigung genug für die gänzliche Abwesenheit, und das Genie war zu allen Zeitaltern eine so sparsame Erscheinung, daß die Sammlung und Auswahl der Charaktere gewiß keine Messe geworden sein würde. S. 459 spricht Herr S. selbst für dieses unser *pium desiderium*. „Es würde angenehm sein, und zu näherer Kenntniß des menschlichen Genies ungemein viel beitragen, wenn Kenner aus den berühmtesten Werken der Kunst das besondre Gepräge des Genies der Künstler mit psychologischer Genauigkeit zu bestimmen suchten.“ Man hat es zwar mit einigen Genien der ersten Größe versucht; aber was man in dieser Art hat, ist nur noch als ein schwacher Anfang

der Naturhistorie des menschlichen Geistes anzusehen. Dazu gehört freilich mehr als Junius de Pictura veterum. Gravina, du Bos, Brumoy, und alle Collectaneensammler alter und neuer Zeiten!

In Ansehung der Plans haben wir ferner bemerkt, daß die 5
Theorie für den Liebhaber der Kunst, der noch nicht zum Kenner erwachsen ist, nicht genug zusammengehalten wird, sondern daß dasjenige, was unter Einem Artikel hätte stehen und worauf man in den andern nur hätte verweisen dürfen, zu sehr auseinandergerückt ist, und dadurch geht der Augenpunct verloren. 3. B. Ent- 10
wurf, Anfang, Ende, Ganz, Anordnung hätte Einen Artikel formiren können, so wie Falten und Gewand, Fassung und Begeisterung, Beweis, Beweisarten, Beweisgründe, Einheiten und Drama.

Wir würden undankbar sein, wenn wir nicht bemerken wollten, 15
welche Artikel vorzüglich unsern Beifall gefunden haben. Dahin gehören: Anordnung, Ausdruck, Baukunst, Baumeister, Charakter, Komödie, eigenthümliche Farbe, Entfernung, Farben, Gedicht, Geschmack, Haltung u. a. m. In allen bemerkt man das vorzügliche Talent des Philosophen, 20
die verwickeltesten Ideen der Empfindung auseinander zu setzen, und aus den ersten Kräften der menschlichen Seele herzuleiten. Dagegen wird es uns erlaubt sein, auch die Flecken anzuzeigen. Zuweilen scheint der Verfasser sein Auditorium aus den Augen zu lassen, und nicht zu bedenken, daß hier muß gelehrt, und 25
nicht conversirt sein; 3. B. bei dem Artikel: Abdruck, hätte man für den Gelehrten, der kein Kunstkenner ist, der Pasten gedenken sollen: denn sonst glaubt ein jeder, man habe nur Abdrücke in Siegellack und Schwefel nöthig, um eine Rippertsche Fabrik anzulegen. In der Anordnung wird zweimal der 30
pyramidalischen Gruppierung gedacht, allein doch nicht der rechte Fleck so getroffen, daß dieser sonderbare Lehrsatz des Michel Angelo für den Unwissenden anschaulich wird. Der Artikel Allegorie ist lang, allein wir fürchten, daß bei dieser Reise um die Welt die kleine Insel vorbei geschifft worden, wo 35
die ersten Bestandtheile zu finden waren, nach denen man die Allegorie komischer und ernster Gattung vom Homer bis auf Swift hätte ordnen können. Antike: Hier ist ein wenig Literatur, aber alles so untereinander angegeben, wie bei einer

Stockhausischen Bibliothek. Die Artikel: Horaz, Anakreon, Homer überlassen wir den Kennern, um über ihre Vollständigkeit, Richtigkeit oder Dürftigkeit das Endurtheil auszusprechen. Sehr schiefe Exempel find uns aufgestoßen, wenn
 5 unter andern bei der Erfindung bemerkt wird, daß der Geist im Hamlet zu dem Geist in der Semiramis Gelegenheit gegeben habe.

Durch das Ganze herrscht überhaupt eine beständige Strafpredigt gegen Wieland, Gleim und Jacobi. Hingegen
 10 sind fast alle Beispiele des Großen und Erhabenen aus der Noachide genommen. Nachdem sich die Wasser der epischen Sündfluth in Deutschland verlaufen, so hätte man die Trümmer der Bodmerischen Arche auf dem Gebirge der Andacht weniger Pilgrime überlassen können. Wäre Herr E. selbst ein Dilettant,
 15 so würde sein Kunstsystem nicht trübsinniger Eifer, sondern heitrer Glaube sein, der nie schmält. Über die Moralität seiner Schriften ist der Verfasser des Agathon und der Musfariön bei allen gesunden Köpfen längst gerechtfertigt, und Kenner des menschlichen Herzens mögen entscheiden, ob eine Leitung und
 20 Verfeinerung des Gefühls durch Blumenpfade einer lachenden Landschaft nicht geschwinder zum Ziel führe, als die kürzeste mathematische Linie des moralischen Raisonnements.

Über den Werth einiger deutschen Dichter und über andere
 Gegenstände, den Geschmack und die schöne Literatur be-
 25 treffend. Ein Briefwechsel, 1stes Stück. Frankfurt und Leipzig 1771. 8. 20 Bogen.

Es ist eine undankbare Arbeit, wenn man Reher retten soll, wie es diese Verfasser in Ansehung der allgemeinen Orthodoxie des Geschmacks find, gegen die sie sich auflehnen. An Gellert,
 30 die Tugend und die Religion glauben, ist bei unserm Publico beinahe Einz. Die sogenannten Freigeister in Sachen des Genies, worunter leider alle unsre jetzt lebenden großen Dichter und Kunst-richter gehören, hegen eben die Grundsätze dieser Briefsteller, nur sind sie so klug, um der lieben Ruhe willen eine esoterische Lehre
 35 daraus zu bilden. Es thut uns leid, daß diese Verfasser die Regeln einer Erbauungsschrift verkannt, und nicht mehr erlaubte

Charlatanerie bei ihren Patienten angewendet haben. Sie wollten den schlaffenden, schlafenden und blinzenden Theil des Publicums curiren, und sie fangen dabei an, daß sie ihm seine Puppe nehmen — — Bilderstürmer wollen einen neuen Glauben predigen!

Gellert ist bei ihnen ein mittelmäßiger Dichter ohne 5
einen Funken von Genie: das ist zu hart! Gellert ist gewiß
kein Dichter auf der Scala, wo Ossian, Klopstock, Shakespear
und Milton stehen, nach dem Maßstab, womit Warton mißt,
und wo selbst Pope zu kurz fiele, wenn er den Brief seiner Heloise
nicht geschrieben hätte; allein hört er deswegen auf, ein angenehmer 10
Fabulist und Erzähler zu sein, einen wahren Einfluß auf die
erste Bildung der Nation zu haben, und hat er nicht durch vernünftige und oft gute Kirchenlieder Gelegenheit gegeben, den Wust
der elendesten Gefänge zu verbannen, und wenigstens wieder einen
Schritt zu einer unentbehrlichen Verbesserung des Kirchenrituals 15
zu thun? Er war nichts mehr als ein Bel-Esprit, ein brauchbarer Kopf; allein muß man ihm daraus ein Verbrechen machen,
und sich wundern, wenn der gemeine Haufen nur Augen und
Ohren für dergleichen Art von Schriftstellern hat? Nicht allein
bei uns, sondern in allen Ländern wird die Anzahl der denkenden 20
Menschen, der wahren Gläubigen immer eine unsichtbare Kirche
bleiben. Der Recensent ist Zeuge, daß der selige Mann
von der Dichtkunst, die aus vollem Herzen und wahrer
Empfindung strömt, welche die einzige ist, keinen Be-
griff hatte. Denn in allen Vorlesungen über den 25
Geschmack hat er ihn nie die Namen Klopstock, Kleist,
Wieland, Geßner, Gleim, Lessing, Gerstenberg, weder
im Guten noch im Bösen, nennen hören. Bei der
Ehrlichkeit seines Herzens läßt sich nicht anders
schließen, als daß sein Verstand sie nie für Dichter 30
erkannt hat. Es war vielleicht auch natürlich, daß er
bei der gebrochenen Constitution seines ganzen Wesens
die Stärke des Helden für Wuth des Rasenden halten
mußte, und daß ihm die Klugheit, die Tugend,

die nach Wieland die Stelle aller andern zuweilen in dieser Welt vertritt, anrieth, nichts von diesen Männern zu sagen.

Wir wünschten, daß die Ausfälle der Verfasser weniger heftig
 5 wären; die Redensarten: dethronisiren, aus der Schanze
 verjagen und vergleichen klingen zu feindlich, oder zu niedrig.
 Indessen ist diese Schrift kein Gewäsche, wie man sie unter diesem
 Titel dem Publico hat aus den Händen räsonniren wollen.
 Unter der nachlässigen Weitſchweifigkeit dieser Briefe erkennt
 10 man nie die denkenden Köpfe, und wir empfehlen die Erinnerung
 über die Journalisten gleich zu Anfang, die Bemerkung
 über den Unterschied der Fabel S. 142 und 148, die
 Rettung Miltons gegen die Ausmessungen des Herrn Pro-
 fessor Rästner S. 164, über das Lehrgedicht S. 195, und die
 15 vortrefflichen Gedanken über Wielands Verdienst als Lehr-
 dichter in der Musarion S. 196, die Rangordnung Gellerts
 mit Dusch und Uß S. 200, den Augenpunct, woraus sie
 die Gellertsche Moral betrachten, S. 243 und 250, und den
 ganzen Schluß unsern Lesern zur Beherzigung. Vorſatz zu
 20 ſchaden ſieht man aus dem Detail der Kritiken; allein deßwegen
 ſind ſie nicht unrichtig. Man hat unter den Fabeln freilich nicht
 die beſten gewählt, und bei den Erzählungen die ſchwache Seite
 Gellerts, das iſt, die Malerei unterſucht, und ihn am Ende gar
 mit Ariſto gemessen. Wir ſind aber doch verſichert, daß dieſe
 25 Production mit allen ihren ſauren Theilen ein nützliches Ferment
 abgibt, um das erzeugen zu helfen, was wir dann deutſchen
 Geſchmack, deutſches Gefühl nennen würden.

Schreiben über den Homer, an die Freunde der griechiſchen
 Literatur. Von Seybold, Profeſſor in Jena. Eifenach
 30 1772. 8. 51 S.

Herbei, meine jungen Freunde, herbei! die ihr euch längſt
 nach dem Anſchauen Homers geſehnt, euch iſt ein neuer Stern
 aufgegangen, ein neuer Marſchall, einzuführen zum Throne des

Königs, ein neuer Prophet, der sein Handwerk meisterlich treibt! Erst Klagen über diese letzten Zeiten, über die Wolke der Irrlehrer, die herumtaumeln, das Volk zu verführen, und sprechen: siehe Homer ist hier! Homer ist da! — „Ich aber, ruft er, bring' euch in's Heiligthum; nicht nur zu ihm, auf seinen Schoos 5
 seh' ich euch, in seine Arme leg' ich euch! Herbei ihr Kindlein!“

Wär's nur eine Büste des Altvaters, vor die er euch in-
 zwischen stellte, euch deutete auf der hohen Stirne würdige Runzeln,
 auf den tiefen Blick, auf das Schweben der Honiglippe, daß der
 heilige Sinn der überirdischen Gestalt über euch käme, ihr an- 10
 betetet und Wärme und Muth euch entzündete! Welcher ist unter
 euch so unglücklich, der neologisch kritisch fragen dürfte: warum be-
 deckt er den kahlen Scheitel nicht wohlänständig mit einer Perücke?

Hinaus mit ihm! daß er Professor Senbold's Fingerzeige
 folge, herum getrieben werde, in Wüsten wo kein Wasser ist. 15

Also den Charakter Homerischer Gesänge zu bestimmen,
 tritt er auf, anzugeben, was, und wie Homer gedichtet hat, den
 Maßstab zu bezeichnen, wornach seine Fehler und Schönheiten zu
 berechnen sind!

Für's erste denn, Homers Stoff, und wie er weislich den 20
 interessantesten für seine Nation wählte — den Trojanischen
 Krieg zur Ilias, dessen Folgen zur Odyssee.

Der Trojanische Krieg! Stoff zur Ilias! Man
 sollte denken, er kenne nur das Gedicht aus der Überschrift; aber
 der Herr Professor haben's gelesen, schlimmer! studirt! immer 25
 schlimmer! Wer interessirt sich einen Augenblick für Troja?
 Steht nicht durchaus die Stadt nur als Coulisse da? Ist zum
 Anfange die Rede von Eroberung der Stadt, oder von was
 anderem? Erfährt man nicht gleich, Troja wird trotz aller Be-
 mühungen der Griechen, dießmal nicht eingenommen? Seht ja 30
 kaum einer einmal einen Fuß an die Mauer. Ist nicht das
 Hauptinteresse des Kampfs bei den Schiffen? — Und dann die
 Handelnden! Wessen ist das Interesse, der Griechen oder des
 Achills? Wenn Homer seiner Nation schmeicheln wollte, war's
 der Weg, das Unglück ihres Heers durch den Eigensinn eines 35
 Einzigen bestimmen zu lassen? Wo ist Nationalzweck im ganzen
 Gedicht? — Der Verdruß und die Befriedigung eines Einzigen —
 woran die Nation Theil nehmen mußte, als Nation, ist hier und
 da das Detail, nirgend's das Ganze.

Nun Stoff der Odyssee! Rückkehr der Griechen! der Griechen? oder eines einzigen, einzelnen, und noch dazu des abgelegensten der Griechen? dessen Rückkehr oder Nichtrückkehr nicht den mindesten Einfluß auf die Nation haben könnte. Und auch
 5 hier wieder sucht der Hr. Professor das Interesse in der gänzlichen Revolution dieser zwanzig Jahre in der entferntesten Nebenidee.

Er kommt auf Homers Art den Stoff zu behandeln, und fragt, nach Anlaß seiner trefflichen Prämissen: Wer gab
 10 Homeren ein, den Trojanischen Krieg und die Rückkehr der Griechen besonders zu behandeln? Warum theilte er die Ilias, und Odyssee? — Und mehr solche Warum's, die ihm die Ungereimtheit beantworten mag, die sie ihm eingab. Ferner plappert er dem Horaz nach: „Wer lehrte ihn, die Leser in die Mitte der
 15 Begebenheit reißen?“ Das ist doch nur der Specialfall der Odyssee, um auch Geschichte der Einheit näher zu bringen. Daraus hat man eine Regel der Epopöe gemacht. Und wo werden wir in der Ilias in medias res gerissen? Wohl nach dem Herrn Professor, da res der Trojanische Krieg ist. Ist und bleibt aber
 20 der Born des Achilles Stoff der Ilias, so fängt sie unstreitig ab ovo an, ja noch ehe das ovum empfangen war.

Darauf, vom Einfluß des Zeitalters auf seine Gedichte! Da fängt der Herr Professor wieder von außen an; auch ist das bißchen Außenwerk alles, was er kennt. Von Krieg und Streit-
 25 begier, und wie das nicht so honnet und ordentlich zugeht, wie bei uns, dann einen Federstrich, mit dem er das Religionsverhältniß umreißt.

Hier endigt sich der allgemeine Theil seiner Abhandlung, und der Herr Professor spricht: „Aus dieser Beschreibung, die ich, wie
 30 man sieht, aus dem Homer selbst zusammengetragen habe“ — Wohl zusammengescharrt, gestoppelt! — „läßt sich der Einfluß den die Zeit des Trojanischen Kriegs auf die Sittenbeschreibungen und Sprache der Homerischen Gedichte hatte, angeben.“ Da ist's uns denn auch gegangen, wie Leuten, die im Hause eines
 35 prahlenden Bettlers inventiren: durchaus die Hoffnung betrogen! Leere Kästen! leere Töpfe! und Lumpen!

Sitten! und da, anstatt Gefühls des höchsten Ideals menschlicher Natur, der höchsten Würde menschlicher Thaten, entschuldigt er den Homer, daß seine Zeit Tapferkeit für die höchste Tugend

hielt, daß die Stärke der Leidenschaft den übrigen Stärken gleich war; entschuldigt das in dem unbedeutenden Tone professorlicher Tugendlichkeit, den wir in Deutschland über die Sitten griechischer Dichter schon mehr haben deräsonniren hören. Und wirft über das noch hier und da so fein spöttelnde Vorwürfe an unsre Zeiten, 5 daß man deutlich erkennt, er habe weder jene Zeiten, noch unsere, noch irgend welche Zeiten, berechnen können.

Beschreibungen. Archäologischer Trüdelkram!

Sprache. So wenig was junge Freunde herbeilocken könnte, als bisher. Allotria. Kritische Weitläufigkeiten. Doch 10 dünkt ihn das der Gesichtspunct zu sein, aus welchem man von den wahren Flecken, und wahren Schönheiten Homers urtheilen soll.

Da es nun aber auf den Nutzen kommt, den wir aus dem Studium des Homer schöpfen können, findet der Herr Professor 15 auf einmal, daß sein Schriftchen schon zu lang sei. Uns wenigstens dünkt, das hätte der Hauptzweck des Herrn Professors sein sollen, und da streicht er dran hin, und aus dem, was er so kurz hinwirft, ließe sich auch ohne Lieblosigkeit schließen — er habe hier gar nichts zu sagen gewußt. 20

„Ein junges Genie lerne von ihm, Dichter seiner Nation werden, wie Virgil.“ Wann war Virgil Dichter seiner Nation? den Römern das was Homer den Griechen war? Wann konnt' er es sein? Wenn sie sonst nichts aus ihm lernen, als was Virgil, was mehrere aus ihm gelernt haben, mit Hyacinthen, 25 Lotos, Violett'en, ihre Gedichte auszuputzen, braucht's all den Aufwand nicht. Drum wünschen wir auch zum Besten Homers und unserer Literatur Herrn Seybold keinen Schüler und Nachfolger. Besser unwissend als so belehrt.

Franken zur griechischen Literatur. 1. Abschnitt. 30
Würzburg 1772. 8. 176 S.

Unter diesem mystischen Titel kommt in Würzburg eine Art von periodischer Schrift heraus, deren Plan

von dem Verfasser S. 4. dieses Abschnitts erzählt wird.
 „Er will uns das Genie und den Geist aller griechischen
 Schriftsteller, Historiker, Dichter und Philosophen ken-
 nen lehren; er will nachher einen forschenden Blick in
 5 alle Schriften seiner Originale wagen; zuerst sie im
 Ganzen, hernach in ihren einzelnen Theilen betrachten;
 die Verbindung des Plans, so wie die Ausführung des-
 selben beurtheilen; auf Schönheiten und Fehler merken;
 die Farbe des Ausdrucks untersuchen; Scharfsinn, Wiß,
 10 Enthusiasmus, Moral, Politik, Richtigkeit der Er-
 zählung prüfen, und seine Leser in das Zeitalter zurück-
 führen, in welchem unser (d. i. jeder) Autor für seine
 Welt schrieb.“ —

Uns schwindelt! Der Himmel gebe diesem Mann
 15 Methusalems Alter, Nestors Beredsamkeit, und das
 Genie aller seiner Autoren zusammen! Was wird er
 dann nach 960 Jahren für ein Werk liefern! Die
 vorliegenden Blätter, die einen Auszug aus der Iliade
 — Homerum in nuce — ungefähr enthalten, vermuth-
 20 lich für die, welche nicht Zeit haben den Homer zu
 lesen — diese Blätter, sagen wir, werden ohne Zweifel
 vorausgeschickt, um das große Werk nach 960 Jahren
 damit zu emballiren. Wir wüßten nicht, was wir sonst
 damit zu machen hätten.

25 O ihr großen Griechen! und du, Homer! Homer!
 — — doch so überseht, commentirt, extrahirt, enu-
 cleirt, so sehr verwundet, gestoßen, zerfleischt, durch
 Steine, Staub, Pfützen geschleift, getrieben, gerissen

οὐδέ τί οἱ χρώς σήπεται, οἷδέ μιν ἐλπί
 "Εσθουσ'. — —

Ὡς τοι κήδονται μάκαρες θεοὶ

Καὶ νέκνός περ ἐόντος — —

(berührt nicht Verwesung sein Fleisch; nagt nicht ein 5
 Wurm an ihm: denn für ihn sorgen die seligen Götter
 auch nach dem Tode.)

Robert Wood's Versuch über das Originalgenie des Homer,
 aus dem Englischen. Frankfurt am Main, in der Andreäi-
 schen Buchhandlung. 8. 314 S.

10

Außer der britischen besitzt keine der jehigen europäischen
 Nationen den Enthusiasmus für die Überbleibsel des Alterthums,
 der weder Kosten noch Mühe scheut, um sie, wo möglich, in ihrem
 völligen Glanze wieder herzustellen. Wenn neulich der französische
 Kaufmann Guys die alten und neueren Griechen verglich, so war 15
 dieß nur eine spielende Unterhaltung gegen das Verdienst, das sich
 Wood um den Homer erworben hat. In das Genie dieses
 Dichterpatriarchen einzubringen, können uns weder Aristoteles
 noch Boissu Dienste leisten. Vergeblich würde man daher hier den
 Regelfram suchen, den Blair zur Erläuterung des Ossian, und 20
 eine Dame zur Apologie des Shakespeare angewendet haben. Wenn
 man das Originelle des Homer bewundern will, so muß man
 sich lebhaft überzeugen, wie er sich und der Mutter Natur alles
 zu danken gehabt habe. Ohne die genaueste Kenntniß aber der
 Zeiten und des Orts, wo er gesungen, wird dieß nie möglich sein. 25
 Die Zeiten muß man, da uns außerdem keine Denkmale davon
 übrig geblieben, aus ihm selbst, und den Ort durch Reisen kennen
 lernen. Beides hat die große Schaar seiner Ausleger bisher ganz
 vernachlässigt. Wood studirte seinen Homer mit philosophischen
 Augen, und stellte hierauf mehr denn eine Reise in die Gegenden 30
 an, die durch die Iliade und Odyssee berühmt geworden, und
 deren physische Lage, im Ganzen, unverändert geblieben ist.
 Er war einer von der Reisegesellschaft, die sich aus den Ruinen

von Balbek und Pالمyra ein unvergängliches Denkmal errichtet hat. Er weihte dem Studium des Homer den größten Theil seines Lebens, das, leider, schon geendigt ist. Was wir hier davon lesen, sind nur Bruchstücke eines allgemeinen Commentars, den er über den

5 Vater der Dichter schreiben wollte, und der einzig in seiner Art geworden wäre. Der Mangel an einer wohlüberdachten Ordnung, viele Lücken und die öftern Fingerzeige auf ein künftiges ausgearbeiteteres Werk geben der Abhandlung das Ansehn des Unvollendeten. Indessen sind es die schätzbarsten Fragmente, die uns

10 den Verlust des Hauptwerks bedauern machen, wenn nicht der Erbe des Verfassers, Herr Bryant, es unter seiner Verlassenschaft geendigt gefunden hat. Mit den scharfsichtigsten Blicken dringt er durch die Nebel eines so fernen Abstandes bis zur eigentlichen Cultur des Homerischen Zeitalters hindurch, und lehrt es uns aus

15 dem philosophischen Standpuncte der Geschichte der Menschheit betrachten. Man sehe zur Probe die Betrachtungen über die damalige Schifffahrt und über die Bildung der griechischen Sprache nach. Die Unwissenheit in diesen Dingen hat unzählige elende Beurtheilungen erzeugt, die leider noch vor kurzem in gewissen zu

20 Wien herausgekommenen Anmerkungen über die Iliade wiederholt worden sind. Woods Localeinsichten haben ihn zum Beispiel in den Stand gesetzt, über die Homerischen Maschinen ein neues Licht zu verbreiten, die Fehler der Popischen Karte auseinander zu setzen, die berühmte Streitfrage über die Entfernung der Insel

25 Pharus vom Lande zu entscheiden, u. s. w.

Auch Virgils Genie wird bei mehreren Gelegenheiten vortrefflich detaillirt. Selbst in so kühnen Muthmaßungen, in die sich der geschäftige Geist des Verfassers verliert, als die über Homers Vaterland, über die Chronologie der Homerischen Epoche

30 und dergleichen sind, muß man in ihm den Denker bewundern, wenn man ihm auch nicht ganz beipflichten kann. Aus dem Buche herausgerissen, muß es eine stolze Behauptung scheinen, wenn er sagt, daß selbst die Alten ihren Homer nicht so local und temporell studirt haben als es sich gehört. Liest man aber das ganze Buch

35 selbst, so wird man einräumen, daß die kritischen Betrachtungen, die uns von den Alten über den Homer übrig geblieben sind, wirklich tief unter den Ausichten stehen, die uns Wood eröffnet. Zur Ehre des Alterthums wollen wir indessen muthmaßen, daß ihre besten Untersuchungen über den Homer ein Raub der Zeit

geworden sind. Wood ließ seine Schrift 1769 nur als Manuscript für Freunde drucken. Als ein Geschenk kam sie nach Göttingen, wo sie Herr Heyne ausführlich beurtheilte, dessen Recension hier der Vorrede des Übersetzers eingeschaltet worden ist. Das Heynische Lob und die Seltenheit des Werks reizte manche übersehungsbegierige Hand darnach zu trachten, aber alle Versuche waren vergebens. Herr Michaelis, der Besitzer jenes einzigen Exemplars in Deutschland, suchte in allen seinen Schriften die Verleger zu locken, um es dem Meistbietenden zu verhandeln. Wie der gegenwärtige Übersetzer es habhaft geworden sei, hat er nicht für gut befunden zu entdecken. — Druck und Papier machen der Andreaä'schen Buchhandlung Ehre.

Die schönen Künste in ihrem Ursprung, ihrer wahren Natur und besten Anwendung, betrachtet von J. G. Sulzer. Leipzig 1772. 8. 85 S.

Sehr bequem in's Französische zu übersetzen, könnte auch wohl aus dem Französischen übersetzt sein. Herr Sulzer, der nach dem Zeugniß eines unsrer berühmten Männer ein eben so großer Philosoph ist, als irgend einer aus dem Alterthume, scheint in seiner Theorie, nach Art der Alten, mit einer exoterischen Lehre das arme Publicum abzuspeisen, und diese Bogen sind, wo möglich, unbedeutender als alles andre.

Die schönen Künste, ein Artikel der allgemeinen Theorie, tritt hier besonders an's Licht, um die Liebhaber und Kenner desto eher in Stand zu setzen, vom Ganzen zu urtheilen. Wir haben bei'm Lesen des großen Werks bisher schon manchen Zweifel gehabt;

da wir nun aber gar die Grundsätze worauf sie gebaut ist, den Leim, der die verworfenen Lexikonsglieder zusammen kleben soll, untersuchen, so finden wir uns in der Meinung nur zu sehr bestärkt: hier sei für
5 niemanden nichts gethan als für den Schüler, der Elemente sucht, und für den ganz leichten Dilettanten nach der Mode.

Daß eine Theorie der Künste für Deutschland noch nicht gar in der Zeit sein möchte, haben wir schon
10 ehemals unsre Gedanken gesagt. Wir bescheiden uns wohl, daß eine solche Meinung die Ausgabe eines solchen Buchs nicht hindern kann; nur warnen können und müssen wir unsre guten jungen Freunde vor dergleichen Werken. Wer von den Künsten nicht sinnliche
15 Erfahrung hat, der lasse sie lieber. Warum sollte er sich damit beschäftigen? Weil es so Mode ist? Er bedenke, daß er sich durch alle Theorie den Weg zum wahren Genuße versperrt, denn ein schädlicheres Nichts, als sie, ist nicht erfunden worden.

20 Die schönen Künste der Grundartikel Sulzerischer Theorie. Da sind sie denn, versteht sich, wieder alle beisammen, verwandt oder nicht. Was steht im Lexikon nicht alles hintereinander? Was läßt sich durch solche Philosophie nicht verbinden? Malerei und Tanzkunst,
25 Beredsamkeit und Baukunst, Dichtkunst und Bildhauerei, alle aus einem Loche, durch das magische Licht eines philosophischen Lämpchens auf die weiße Wand gezaubert, tanzen sie im Wunderschein buntfarbig auf

und nieder, und die verzückten Zuschauer frohlocken sich fast außer Athem.

Daß einer, der ziemlich schlecht räsonnirte, sich einfallen ließ, gewisse Beschäftigungen und Freuden der Menschen, die bei ungenialischen gezwungenen Nach- 5 ahmern Arbeit und Mühseligkeit wurden, ließen sich unter die Rubrik Künste, schöne Künste classificiren, zum Behuf theoretischer Gaukelei, das ist denn der Bequemlichkeit wegen Zeitfaden geblieben zur Philosophie darüber, da sie doch nicht verwandter sind, als 10 septem artes liberales der alten Pflaffenschulen.

Wir erstaunen, wie Herr S., wenn er auch nicht darüber nachgedacht hätte, in der Ausführung die große Unbequemlichkeit nicht fühlen mußte, daß, so lange man in generalioribus sich aufhält, man nichts sagt, 15 und höchstens durch Declamation den Mangel des Stoffes vor Unerfahrenen verbergen kann.

Er will das unbestimmte Principium: Nachahmung der Natur, verdrängen, und gibt uns ein gleich unbedeutendes dafür: Die Verschönerung der 20 Dinge. Er will, nach hergebrachter Weise, von Natur auf Kunst herüberschließen: „In der ganzen Schöpfung stimmt alles darin überein, daß das Auge und die andern Sinne von allen Seiten her durch angenehme Eindrücke gerührt werden.“ Gehört denn, was unan- 25 genehme Eindrücke auf uns macht, nicht so gut in den Plan der Natur, als ihr Lieblichstes? Sind die wüthenden Stürme, Wasserfluthen, Feuerregen, unterirdische

Gluth, und Tod in allen Elementen nicht eben so wahre Zeugen ihres ewigen Lebens als die herrlich aufgehende Sonne über volle Weinberge und duftende Orangen-
haine? Was würde Herr Sulzer zu der liebevollen
5 Mutter Natur sagen, wenn sie ihm eine Metropolis, die er mit allen schönen Künsten, als Handlangerinnen, erbaut und bevölkert hätte, in ihren Bauch hinunter schlänge?

Eben so wenig besteht die Folgerung: „Die Natur
10 wollte durch die von allen Seiten auf uns zuströmenden Annehmlichkeiten unsre Gemüther überhaupt zu der Sanftmuth und Empfindsamkeit bilden.“ Überhaupt thut sie das nie, sie härtet vielmehr, Gott sei Dank, ihre echten Kinder gegen die Schmerzen und
15 Übel ab, die sie ihnen unablässig bereitet, so daß wir den den glücklichsten Menschen nennen können, der der stärkste wäre, dem Übel zu entgegnen, es von sich zu weisen, und ihm zum Trutz den Gang seines Willens zu gehen. Das ist nun einem großen Theil der Menschen
20 zu beschwerlich, ja unmöglich; daher retiriren und retranschiren sich die meisten, sonderlich die Philosophen, deswegen sie denn auch überhaupt so adäquat disputiren.

Wie particular und eingeschränkt ist Folgendes, und wie viel soll es beweisen! „Vorzüglich hat diese
25 zärtliche Mutter den vollen Reiz der Annehmlichkeit in die Gegenstände gelegt, die uns zur Glückseligkeit am nöthigsten sind, besonders die selige Vereinigung wodurch der Mensch eine Gattin findet.“ Wir ehren die

Schönheit von ganzem Herzen, sind für ihre Attraction nie unspühlbar gewesen; allein sie hier zum primo mobili zu machen, kann nur der, der von den geheimnißvollen Kräften nichts ahnet, durch die jedes zu seines Gleichen gezogen wird, alles unter der Sonne sich paart und glücklich ist. 5

Wäre es nun also auch wahr, daß die Künste zu Verschönerung der Dinge um uns wirken, so ist's doch falsch, daß sie es nach dem Beispiele der Natur thun.

Was wir von Natur sehen, ist Kraft, die Kraft 10 verschlingt, nichts gegenwärtig, alles vorübergehend, tausend Reime zertreten, jeden Augenblick tausend geboren, groß und bedeutend, mannichfaltig in's Unendliche; schön und häßlich, gut und böß, alles mit gleichem Rechte neben einander existirend. Und die Kunst 15 ist gerade das Widerspiel; sie entspringt aus den Bemühungen des Individuums sich gegen die zerstörende Kraft des Ganzen zu erhalten. Schon das Thier durch seine Kunsttriebe scheidet, verwahrt sich; der Mensch durch alle Zustände befestigt sich gegen die Natur, ihre 20 tausendfachen Übel zu vermeiden, und nur das Maß von Gutem zu genießen; bis es ihm endlich gelingt, die Circulation aller seiner wahren und gemachten Bedürfnisse in einen Palast einzuschließen, so fern es möglich ist, alle zerstreute Schönheit und Glückselig- 25 keit in seine gläsernen Mauern zu bannen, wo er denn immer weicher und weicher wird, den Freuden des Körpers Freuden der Seele substituirt, und seine Kräfte,

von keiner Widerwärtigkeit zum Naturgebrauche auf-
gespannt, in Tugend, Wohlthätigkeit, Empfindsamkeit
zerfließen.

Herr S. geht nun seinen Gang, den wir ihm nicht
5 folgen mögen; an einem großen Trupp Schüler kann's
ihm so nicht fehlen, denn er setzt Milch vor und nicht
starke Speise; redet viel von dem Wesen der Künste,
Zweck; und preist ihre hohe Nutzbarkeit als Mittel
zu Beförderung der menschlichen Glückseligkeit. Wer
10 den Menschen nur einigermaßen kennt, und Künste
und Glückseligkeit, wird hier wenig hoffen; es werden
ihm die vielen Könige einfallen, die mitten im Glanz
ihrer Herrlichkeit der Ennui zu Tode fraß. Denn
wenn es nur auf Kennerchaft angesehen ist, wenn der
15 Mensch nicht mitwirkend genießt, müssen bald Hunger
und Ekel, die zwei feindlichsten Triebe, sich vereinigen,
den elenden Pöcocrante zu quälen.

Hierauf läßt er sich ein auf eine Abbildung der
Schicksale schöner Künste und ihres gegenwärtigen
20 Zustandes, die denn mit recht schönen Farben hin
imaginirt ist, so gut, und nicht besser, als die Ge-
schichten der Menschheit, die wir so gewohnt worden
sind in unsern Tagen, wo immer das Märchen der
vier Weltalter sufficienter ist, und im Ton der zum
25 Roman umpragmatisirten Geschichte.

Nun kommt Herr S. auf unsre Zeiten und schildert,
wie es einem Propheten geziemt, wacker auf sein Jahr-
hundert; läugnet zwar nicht, daß die schönen Künste

mehr als zu viel Beförderer und Freunde gefunden haben, weil sie aber zum großen Zweck, zur moralischen Besserung des Volks, noch nicht gebraucht worden, haben die Großen nichts gethan. Er träumt mit andern, eine weise Gesetzgebung würde zugleich 5 Genies beleben, und auf den wahren Zweck zu arbeiten antweisen können, und was dergleichen mehr ist.

Zulezt wirft er die Frage auf, deren Beantwortung den Weg zur wahren Theorie eröffnen soll: „Wie ist es anzufangen, daß der dem Menschen angeborne 10 Hang zur Sinnlichkeit, zu Erhöhung seiner Sinnesart angewendet, und in besondern Fällen als ein Mittel gebraucht werde, ihn unwiderstehlich zu seiner Pflicht zu reizen?“ So halb und mißverstanden, und in den Wind, als der Wunsch Cicero's, die Tugend in 15 körperlicher Schönheit seinem Sohne zuzuführen. Herr S. beantwortet auch die Frage nicht, sondern deutet nur, worauf es hier ankomme, und wir machen das Büchlein zu. Ihm mag sein Publicum von Schülern und Kennerchen getreu bleiben, wir wissen, 20 daß alle wahren Künstler und Liebhaber auf unserer Seite sind, die so über den Philosophen lachen werden, wie sie sich bisher über die Gelehrten beschwert haben. Und zu diesen noch ein paar Worte, auf einige Künste eingeschränkt, das auf so viele gelten mag, als es kann. 25

Wenn irgend eine speculative Bemühung den Künsten nützen soll, so muß sie den Künstler grade angehen, seinem natürlichen Feuer Lust machen, daß es

um sich greife und sich thätig erweise. Denn um den Künstler allein ist es zu thun, daß der keine Seligkeit des Lebens fühlt als in seiner Kunst, daß, in sein Instrument versunken, er mit allen seinen Empfindungen
5 und Kräften da lebt. Am gaffenden Publicum, ob das, wenn's ausgegafft hat, sich Rechenschaft geben kann, warum es gaffte, oder nicht, was liegt an dem?

Wer also schriftlich, mündlich oder im Beispiel, immer einer besser als der andere, den sogenannten
10 Liebhaber, das einzige wahre Publicum des Künstlers, immer näher und näher zum Künstlergeist aufheben könnte, daß die Seele mit einflösse in's Instrument, der hätte mehr gethan als alle psychologischen Theoristen. Die Herren sind so hoch droben im Emphyreum transcendenter Tugendschöne, daß sie sich um Kleinigkeiten
15 hienieden nichts kümmern, auf die alles ankommt. Wer von uns Erdenjöhnen hingegen sieht nicht mit Erbarmen, wie viel gute Seelen z. B. in der Musik an ängstlicher mechanischer Ausübung hangen bleiben,
20 darunter erliegen?

Gott erhalte unsre Sinnen, und bewahre uns vor der Theorie der Sinnlichkeit, und gebe jedem Anfänger einen rechten Meister! Weil denn die nun nicht überall und immer zu haben sind, und es doch auch
25 geschrieben sein soll, so gebe uns Künstler und Liebhaber ein *περὶ αὐτοῦ* seiner Bemühungen, der Schwierigkeiten die ihn am meisten aufgehalten, der Kräfte, mit denen er überwunden, des Zufalls, der

ihm geholfen, des Geists, der in gewissen Augenblicken über ihn gekommen, und ihn auf sein Leben erleuchtet, bis er zuletzt immer zunehmend sich zum mächtigen Besitz hinaufgeschwungen, und als König und Überwinder die benachbarten Künste, ja die ganze Natur zum Tribute genöthigt.

So würden wir nach und nach vom Mechanischen zum Intellectuellen, vom Farbenreiben und Saitenaufziehen zum wahren Einfluß der Künste auf Herz und Sinn eine lebendige Theorie versammeln, 10 würden dem Liebhaber Freude und Muth machen, und vielleicht dem Genie etwas nützen.

Empfindsame Reisen durch Deutschland von S.

Zweiter Theil. Bei Zimmermann. Wittenberg und Zerbst. 8. 22 Bogen.

15

Alas the poor Yorick! Ich besuchte dein Grab und fand wie du auf dem Grabe deines Freundes Lorenzo, eine Distel, die ich noch nicht kannte, und ich gab ihr den Namen: Empfindsame Reisen durch Deutschland. Alles hat er dem guten Yorick geraubt, Speer, Helm und Lanze. Nur schade! intwendig steckt der Herr Präceptor S. zu Magdeburg. Yorick empfand, und dieser setzt sich hin zu empfinden; Yorick wird von seiner Laune ergriffen, weinte und lachte in einer Minute, und durch die Magie der Sympathie 25 lachen und weinen wir mit; hier aber steht einer und

überlegt: wie lache und weine ich? was werden die Leute sagen, wenn ich lache und weine? was werden die Recensenten sagen? Alle seine Geschöpfe sind aus der Luft gegriffen. Er hat nie geliebt und nie ge-
5 haßt, der gute Herr Präceptor! Und wenn er uns eins von seinen Wesen soll handeln lassen, so greift er in die Tasche und gaukelt aus seinem Sacke was hervor.

Wir hofften noch immer von ihm, er würde den
10 zweiten Ritt nicht wagen; allein eine freundschaftliche Stimme von den Ufern der Elbe, wie er sie nennt, hat ihm gesagt: er soll schwagen. Wir rathen es ihm als wahre Freunde nicht, ob wir gleich zu dem Scharf-
richtergeschlecht gehören, mit dem er so viel im ersten
15 Capitel seines Traumes zu thun hat. Ihm träumt er werde aufgehängt werden neben Pennhieß! Wir als Policeibediente des Literaturgerichts sprechen anders, und lassen den Herrn Präceptor noch eine Weile bei'm Leben. Aber, in's neue Arbeitshaus muß er, wo alle
20 unnützen und schwagenden Schriftsteller morgenländische Radices raspeln, Varianten auslesen, Urkunden schaben, tironische Notizen fortiren, Register zuschneiden und andere dergleichen nützliche Handarbeiten mehr thun.

Die Jägerin, ein Gedicht. Leipzig 1772.

Der Rhein, ein Eichenwald, Hertha und Gefolge,
 dazu der Name Wonnebald charakterisiren es zum
 deutschen Gedicht. Wir erwarteten hier keine mar-
 kige Natur unserer Älterväter; aber auch nicht 5
 das geringste Wildschöne, trotz Titel und Bignette
 nicht einmal Waidmannskraft, das ist zu wenig!
 Des Dichters Wälder sind licht wie ein Forst unserer
 Cameralzeiten, und das Abenteuer verpflanzt ihr so
 glücklich in ein Besuchzimmer, als nach Frankreich. 10
 Auch hat der Mann gefühlt, daß seine Accorde nicht
 mit Bardengewalt an's Herz reißen. Die spröde
 Kunigunde, der er lange sein Seidenschäftchen vor-
 geklimpert, schmilzt endlich und spricht: Ich liebte
 dich geheim schon längst! Nothwendig zur Wahr- 15
 scheinlichkeit der Entwicklung, nur kein Compliment
 für die Harfe. Wir bedauern daß der Dichter, wie
 noch mehr Deutsche, seinen Beruf verkannt hat. Er
 ist nicht für Wälder geboren. Und so wenig wir
 das Verfahren seines Herrn Vaters billigen, der in 20
 dem angehängten Traumlied, mit leidiger Grabmisan-
 thropie, ihm die Harfe zertritt; so sehr wir fühlen,
 daß sie das nicht verdient; so sehr wünschten wir, er
 möge sie gegen eine Cither vertauschen, um uns, an
 einem schönen Abend, in freundlicher Watteauischer 25
 Versammlung, von Lieblichkeiten der Natur, von Nied-
 lichkeiten der Empfindung vorzusingen. Er würde

unsere Erwartung ausfüllen, und wir ihn mit gesellschaftlichem Freudedank belohnen.

Pyrische Gedichte von Blum. Berlin 1772.
8. 102 S.

Wir wissen fast nicht mehr, ob wir wünschen sollten, daß junge Dichter die Alten frühe lesen. Zwar unsere empfindungslose Lebensart erstickt das Genie, wenn die Sängere freier Zeiten es nicht erwärmen, und ihm eine, wenigstens idealische freiere Atmosphäre eröffnen; aber, eben diese Sängere hauchen auch oft ein so fremdes Gefühl in die Seele, daß der beste Dichter, mit dem glücklichsten Genie, bald sich bloß durch seine Einbildung im Flug erhalten, und keine von den glühenden Begeisterungen mehr tönen lassen kann, die doch allein wahre Poesie machen. Warum sind die Gedichte der alten Skalden und Selden, und der alten Griechen, selbst der Morgenländer so stark, so feurig, so groß? — Die Natur trieb sie zum Singen wie den Vogel in der Luft. Uns — wir können's uns nicht verbergen, — uns treibt ein gemachtes Gefühl, das wir der Bewunderung und dem Wohlgefallen an den Alten zu danken haben, zu der Feier, und darum sind unsere besten Lieder, einige wenige ausgenommen, nur nachgeahmte Copien. — —

Wir sind zu dieser Beobachtung durch die Iyrischen Gedichte des Herrn Blum geleitet worden. Dieser Dichter ist gewiß nicht ohne Genie; aber selten kann er sich länger erhalten, als er seinen Horaz im Gesicht hat. Dieser leuchtet ihm vor, wie die Fackel 5 der Hero; sobald er allein gehen muß, so sinkt er! Der Raum erlaubt uns nicht, Betweise anzuführen, aber wir berufen uns auf jeden Leser, der seinen Horaz kennt, ob nicht fast immer der Dichter kalt und matt wird, wo ihm nicht Horaz und David 10 Gedanken, Empfindungen, Wendungen, Situationen, jener selbst seine Mythologie leihet, die — wir reden nach unserm Gefühl — selten anders gebraucht wird, als wo die Imagination mit kaltem Herzen dichtet. Das bekannte Horazische Duett, *Donec gratus eram*, 15 hat Kleist weit besser übersezt; aber das Klaglied des David und Jonathan haben wir nirgend so schön versificirt gesehen. Wir wünschen dem Verfasser ein unverdorbenes Mädchen, geschäftlose Tage, und reinen Dichtergeist ohne Autorgeist. Der beste Dichter artet 20 aus, wenn er bei seiner Composition an's Publicum denkt, und mehr von der Begierde nach Ruhm, zumal Journalistenruhm, als von seinem Gegenstand erfüllt wird.

Brauns, H., Versuch in profaischen Fabeln und Erzählungen. München 1772. 8. 187 S.

Diesen Fabeln hat der Herr Verfasser für seine Landsleute eine kleine Theorie angehängt, weil, sagt er, nicht ohne Selbstgefälligkeit: „vielleicht etliche junge Leute sich hervorthun, und ihm Fabeln nachschreiben könnten, so wie gleich etliche Bändchen freundschaftlicher Briefe erschienen wären, seitdem Er einen Versuch in freundschaftlichen Briefen geschrieben hätte. Diesen jungen Leuten nun, meint er, wären die echten Begriffe von der Fabel sehr nöthig.“ — —

Nöthig sind sie freilich, sowohl den bösen jungen Leuten, die Herrn B. Fabeln nachschreiben, als allen andern, die sich ohne Genie in dieses Feld wagen; aber durch Herrn B.'s Theorie werden sie eben nicht sehr erleuchtet werden. Er sagt: „Die Fabel wäre eine kurze erdichtete, meistens thierische Handlung, worunter ein gewisser Satz aus der Sittenlehre verborgen liege.“ Unbestimmter kann man wohl nicht erklären. Uns dünkt überhaupt, man hat die Theorie von der Fabel noch nicht genug auseinander gesetzt. Wir glauben daß sie im Anfang nichts war, als eine Art von Induction, welche in den glücklichen Zeiten, da man noch nichts von dem dicto de omni et nullo wußte, die einzige Weisheit war. Wollte man nämlich andere belehren oder überreden, so zeigte man ihnen den Ausgang verschiedener Unternehmungen in

Beispielen. Wahre Beispiele waren nicht lange hinlänglich; man erdichtete also andere, und weil eine Erdichtung, die nicht mehr sagt als vor Augen steht, immer abgeschmackt ist, so ging man aus der menschlichen Natur hinaus, und suchte in der übrigen belebten Schöpfung andere thätige Acteurs. Da kam man auf die Thiere, und so fabulirte man fort, bis die Menschen mehr anfangen zu rāsonniren, als zu leben. Nun erfand man Axiome, Grundsätze, Systeme u. d. gl. und mochte die Induction nicht mehr leiden; 10 zugleich entstand das Uunding der honneten Compagnie, zu welcher sich Dichter und Philosophen schlugen. Diese wollten der Fabel, die mit der Induction gefallen war, wieder aufhelfen. Sie schminkten sie also, puderten sie, behängten sie mit Bändern, und da 15 kam das Mittelding zwischen Fabel und Erzählung heraus, wodurch man nun nicht mehr lehren, sondern amüsiren wollte. Endlich merkte man, wie weit man sich von der ersten Erfindung entfernt hatte. Man wollte zu ihr zurückkehren, und schnitt die Auswüchse ab; allein man konnte doch mit der Induction nicht fortkommen, und behalf sich also mit dem bloßen Wiß; da wurde Fabel Epigramm.

So würde die Geschichte der Theorie aussehen, die wir von der Fabel schreiben würden. Beispiele von der letzten Gattung würden wir genug in Herrn B.'s Fabeln antreffen. Wir würden aber schwerlich welche daraus wählen; denn die meisten sind entweder schlecht 25

erfunden, oder abgenutzt, oder falsch, oder alltäglich. Herr B. verspricht noch eine weitläuftigere Theorie von der Fabel. Sollten wir aus diesem Versuch auf ihren Werth schließen, so wollten wir sie verbitten; 5 aber: Liceat perire poetis! und warum sollte Herr B. auch nicht so viel Recht haben zu dichten und zu theoretisiren als andere?

Gedichte von einem Polnischen Juden. 8. Mies-
tau und Leipzig 1772. 96 S.

10 Zuvörderst müssen wir versichern, daß die Auf-
schrift dieser Bogen einen sehr vortheilhaften Eindruck
auf uns gemacht hat. Da tritt, dachten wir, ein
feuriger Geist, ein fühlbares Herz, bis zum selbst-
ständigen Alter unter einem fremden rauhen Himmel
15 aufgewachsen, auf einmal in unsere Welt. Was für
Empfindungen werden sich in ihm regen, was für
Bemerkungen wird er machen, er, dem alles neu ist?
Auch nur das flache, bürgerliche, gesellige und gesell-
schaftliche Leben genommen, wie viel Dinge werden ihm
20 auffallen, die durch Gewohnheit auf euch ihre Wir-
kung verloren haben? Da, wo ihr an langer Weile
schmachtet, wird er Quellen von Vergnügen entdecken;
er wird euch aus eurer wohlhergebrachten Gleichgültig-
keit reißen, euch mit euern eignen Reichthümern be-
25 kannt machen, euch ihren Gebrauch lehren. Dagegen
werden ihm hundert Sachen, die ihr so gut sein

laßt, unerträglich sein. Genug, er wird finden, was er nicht sucht, und suchen, was er nicht findet. Dann seine Gefühle, seine Gedanken in freien Liedern, der Gesellschaft, Freunden, Mädchen mittheilen, und wenn er nichts Neues sagt, wird alles eine neue Seite haben. 5 Das hofften wir, und griffen — — in Wind.

In den fast zu langen und zu eitlen Vorberichtsbriefen erscheint er in einer Selbstgefälligkeit, der seine Gedichte nicht entsprechen.

Es ist recht löblich ein Polnischer Jude sein, der 10 Handelschaft entsagen, sich den Mäusen weihen, Deutsch lernen, Liederchen ründen; wenn man aber in allem zusammen nicht mehr leistet, als ein christlicher Étudiant en belles Lettres auch, so ist es, deucht uns, übel gethan, mit seiner Judenschaft ein Aufsehen zu machen. 15

Abstrahirt von allem, producirt sich hier wieder ein hübscher junger Mensch gepudert und mit glattem Kinn, und grünem goldbesetzten Rock (s. S. 11, 12.), der die schönen Wissenschaften eine Zeitlang getrieben hat, und unter'm Treiben fand, wie 20 artig und leicht das sei, Melodiechen nachzutrollern. Seine Mädchen sind die allgemeinsten Gestalten, wie man sie in Societät und auf der Promenade kennen lernt, sein Lebenslauf unter ihnen der Gang von Tausenden; er ist an den lieben Geschöpfen so hingen- 25 strichen, hat sie einmal amüsirt, einmal ennuyirt, geküßt, wo er ein Mäulchen erwischen konnte. Über diese wichtigen Erfahrungen am weiblichen Geschlecht

ist er denn zum petit volage geworden, und nun, wenn er mehr Zurückhaltung bei einem Mädchen antrifft, beklagt er sich bitterlich, daß er nur den Handschuh ehrerbietig kosten, sie nicht bei'm Kopf nehmen und weiblich anschmazen darf, und das alles so ohne Gefühl von weiblichem Werth, so ohne zu wissen was er will.

Laß, o Genius unsers Vaterlands, bald einen Jüngling aufblühen, der voller Jugendkraft und Munterkeit, zuerst für seinen Kreis der beste Gesellschafter wäre, das artigste Spiel angäbe, das freudigste Liedchen sänge, im Rundgesange den Chor belebte, dem die beste Tänzerin freudig die Hand reichte, den neusten mannichfaltigsten Reizen vorzutanzten, den zu fangen die Schöne, die Witzige, die Muntre alle ihre Reize ausstellten, dessen empfindendes Herz sich auch wohl fangen ließe, sich aber stolz im Augenblicke wieder losrisse, wenn er aus dem dichtenden Traume erwachend fände, das seine Göttin nur schön, nur witzig, nur munter sei; dessen Eitelkeit durch den Gleichmuth einer Zurückhaltenden beleidigt, sich der aufdrängte, sie durch erzwungene und erlogene Seufzer und Thränen und Sympathien, hunderterlei Aufmerksamkeiten des Tags, schmelzende Lieder und Musiken des Nachts, endlich auch eroberte und — auch wieder verließ, weil sie nur zurückhaltend war; der uns dann all seine Freuden und Siege und Niederlagen, all seine Thorheiten und Resipiscenzen, mit dem Muth eines

unbezwungenen Herzens, vorjauchzte, vorspottete; des Flatterhaften würden wir uns freuen, dem gemeine, einzelne weibliche Vorzüge nicht genug thun.

Aber dann, o Genius! daß offenbar werde, nicht Fläche, Weichheit des Herzens sei an seiner Unbestimmtheit schuld, laß ihn ein Mädchen finden, seiner werth!

Wenn ihn heiligere Gefühle aus dem Geschwirre der Gesellschaft in die Einsamkeit leiten, laß ihn auf seiner Wallfahrt ein Mädchen entdecken, deren Seele 10 ganz Güte, zugleich mit einer Gestalt ganz Anmuth, sich in stillem Familienkreis häuslicher thätiger Liebe glücklich entfaltet hat; die, Siebling, Freundin, Beistand ihrer Mutter, die zweite Mutter ihres Hauses ist, deren stets liebwirkende Seele jedes Herz unwiderstehlich an sich reißt, zu der Dichter und Weise willig 15 in die Schule gingen, mit Entzücken schauen eingeborne Tugend, mitgebornen Wohlstand und Grazie. Ja, wenn sie in Stunden einsamer Ruhe fühlt, daß ihr bei all dem Liebeverbreiten noch etwas fehlt, ein Herz, 20 das jung und warm wie sie, mit ihr nach fernern, verhülltern Seligkeiten dieser Welt ahnete, in dessen belebender Gesellschaft sie nach all den goldnen Ausichten von ewigem Beisammensein, dauernder Vereinigung, unsterblich webender Liebe fest 25 angeschlossen hinstrebte.

Daß die beiden sich finden; bei'm ersten Nahen werden sie dunkel und mächtig ahnen, was jedes für

einen Inbegriff von Glückseligkeit in dem andern ergreift, werden nimmer von einander lassen. Und dann laß' er ahnend und hoffend und genießend:

„Was doch keiner mit Worten ausspricht, keiner
 5 „mit Thränen, und keiner mit dem verweilenden
 „vollen Blick, und der Seele drinn.“

Wahrheit wird in seinen Liedern sein, und lebendige Schönheit, nicht bunte Seifenblasenideale, wie sie in hundert deutschen Gefängen herum wallen.

10 Doch, ob's solche Mädchen gibt? Ob's solche Jünglinge geben kann?

Es ist hier vom Polnischen Juden die Rede, den wir fast verloren hätten, auch haben wir nichts von seinen Oden gesagt. Was ist da viel zu sagen! durch-
 15 gehends die, Göttern und Menschen verhaßte, Mittelmäßigkeit. Wir wünschen, daß er uns auf denen Wegen, wo wir unser Ideal suchen, einmal wieder, und geistiger begegnen möge.

Cymbeline, ein Trauerspiel, nach einem von
 20 Shakespear erfundenen Stoffe. Danzig.

Der Verfasser, da er sich, laut dem Vorbericht, nach einer schweren Krankheit aller ermüdenden Arbeiten enthalten mußte, beschäftigte sich mit Shakes-
 25 pears Werken. Das hätten wir ihm nun gleich sagen wollen, war für einen Reconvalescenten keine Lectüre. Wer an dem Leben, das durch Shake-

spears Stücke glüht, theilnehmen will, muß an Leib und Seele gesund sein. Da bedauerten nun der Herr Verfasser aus innigem Gefühl einer kühlen, schwächlichen, kritischen Sittigkeit, die vielen incongruités, durch die (wie der treffliche Johnson ad hoc drama 5 gleichfalls bemerkt hat) many just sentiments, und einige Schönheiten, zu theuer erkauft werden. Er beschloß also: das Gold von Schlacken zu scheiden (denn das ist ja seit undenklichen Jahren vox populi critici über Shakespear), wenigstens einen Versuch 10 zu machen, nichts weniger dem ehrsamem Publico vorzulegen, als: wie ungefähr Sophokles, wenn er diesen Stoff zu bearbeiten gehabt hätte, die Sachen würde eingerichtet haben. Nun travestirten sie also — nicht travestirten! dann bleibt wenigstens Gestalt 15 des Originals — parodirten! — auch nicht! da läßt sich wenigstens aus dem Gegensatz ahnen — also denn? — welches Wort drückt die Armuth hier gegen Shakespears Reichthum aus!

Shakespear, der den Werth einiger Jahrhunderte 20 in seiner Brust fühlte, dem das Leben ganzer Jahrhunderte durch die Seele webte! — und hier — Romö-
dianten in Zendel und Glanzleinewand, gesudelte Couliissen, der Schauplatz ein Wald, vorn ein dichtes Gebüsch, wodurch man in eine Grotte geht, im Fond 25 ein großer Stein von Pappe, auf dem die Herren und Damen sitzen, liegen, erstochen werden &c.

So würde Sophokles die Sachen behandelt

haben! Es ist schon ein ganz ungenialisches Unternehmen, das Shakespears Stücke, deren Wesen Leben der Geschichte ist, auf die Einheit der Sophokleischen, die uns nur That vorstellen, reduciren will; nun
 5 aber gar so, nach der Abhandlung vom Trauerspiel in dem ersten Theil der ältern Leipziger Bibliothek zu modeln! Wir sind gewiß, daß es jeder — auch nur Leser Shakespears — mit Verachtung aus der Hand werfen wird.

-
- 10 Neue Schauspiele, aufgeführt in den Kaiserlich Königl. Theatern zu Wien. Preßburg. Erster Band. 8. 1 Alph. 2 Bogen.

Diese Sammlung enthält fünf Drama, oder Schauspiele, oder Lustspiele, oder Trauerspiele — — die
 15 Verfasser wissen so wenig als wir, was sie daraus machen sollen — — aus der Wiener Manufactur. In allen hat tragikomische Tugend, Großmuth und Bärtlichkeit so viel zu schwachen, daß der gesunde Menschenverstand und die Natur nicht zum Wort
 20 kommen können. Hier ist der Inhalt der Stücke; denn wir wollen sie nicht umsonst gelesen haben.

Die Kriegsgefangnen: wenn nicht die Festung gerade in dem letzten Auftritt der letzten Handlung glücklich an die Freunde der Kriegsgefangenen über-
 25 gegangen wäre, so hätte ein entlaufener Feldwebel

einen Haufen sehr moralisch sententiöser Leute, wider seinen Willen und wider alle Theatergerechtigkeit, an den Galgen gebracht.

Gräfin Tarnow: Zwei entsetzlich Verliebte wären nimmermehr ein Paar geworden, wenn nicht 5 durch eine gewisse Excellenz ein Wunder geschehen wäre, dergleichen nur auf der Wiener Nationalschau-
bühne erhört worden sind. Schade, daß die Excellenz einen Schuß bekommt! Doch nicht Schade, sie wäre
sonst am Ende der Welt gewesen, ehe das Wunder zu 10
Stande gekommen wäre, und dann weiß der Himmel,
wie die Verliebten geheult haben würden.

Hannchen. Ein Herzog, ein Graf, und ein Kammerdiener reißen sich um ein Mädchen. Der Kammerdiener wird vom Herzog erstochen; der Herzog, 15
der dazu schon eine Frau Herzogin hat, und des Mädchens Uncle ist, doch ohne es zu wissen, versteht sich wegen des decorum, der Herzog läßt sich unter
einem falschen Namen von einem Betrüger mit dem Mädchen trauen, wird aber durch hunderttausend 20
Dinge gehindert, die Decke zu beschreiten; und da also
das Mädchen nach deutschen Rechten noch immer eine Jungfer bleibt, so heirathet sie den Grafen. Man
schießt, sticht, heult, zankt, fällt in Ohnmacht und auf die Knie, spricht Sentenzen, versöhnt sich und, 25
wie am Schluß versichert wird, alle bezeugen ihre Freude, daß der Vorhang zufällt.

Der ungegründete Verdacht. Ein Lord wird

durch einen halben Brief ein Narr, und durch die andere Hälfte wieder gescheidt.

Der Tuchmacher von London: einen Augenblick später und Lord Falkland und Wilson lagen in der Themse; dann gute Nacht Fanny, Sonbridge, Julie, Heinrich, Betsi, David und den ehrlichen Tuchmachern!

Von dieser Sammlung soll nächstens der zweite Theil nachfolgen; denn seitdem Thalia und Melpomene durch Vermittelung einer französischen Kupplerin mit dem Consens Unzucht treiben, hat sich ihr Geschlecht vermehrt wie die Frösche!

Zwei schöne neue Mährlein: als 1) Von der schönen Melusinen; einer Meerfey. 2) Von einer untreuen Braut, die der Teufel holen soll. Der lieben Jugend, und dem Frauenzimmer zu beliebiger Kurzweil in Reime verfaßt. Leipzig in der Jubilatemesse 1772.

Allerdings wäre in den Mährlein und Liedern, die unter Handwerksburschen, Soldaten und Mägden herumgehen, oft eine neue Melodie, oft der wahre Romanzenton zu holen. Denn die Verfasser dieser Lieder und Mährlein schrieben doch wenigstens nicht für's Publicum, und so ist schon zehn gegen eins zu wetten, daß sie weit weniger verunglücken müssen, als unsere neueren zierlichen Versuche. Meistens ist's ein mun-

terer Gefelle, der den andern vorsingt oder den Reihen anführt, und also ist wenigstens die Munterkeit keine Prätension und Affectation. — Der Herr Student, der diese Mährlein versificirt hat, versificirt sehr rein, soll aber dessen ungeachtet keine Mährlein mehr ver- 5
sificiren, denn ihm fehlt der Bänkelsängersblick, der in der Welt nichts als Abenteuer, Strafgericht, Liebe, Mord und Todschlag sieht, just wie alles in den Quadraten seiner gemahlten Leintwand steht. Weder naive Freude, noch naive Wehklage der Menschen, aus 10
Ritter- und Feenzeiten, deren Seele eine Bildertafel ist, die mit ihrem Körper lieben, mit ihren Augen denken, und mit ihren Fäusten zuschlagen — bei denen alles Merkwürdige ihres Lebens, wie in Shakespears Haupt- und Staatsactionen, innerhalb vierundzwanzig 15
Stunden unserem Auge vorrückt — sondern das alles könnte mit allen Ehren in Halberstadt gemacht und gedruckt sein.

Geschichte des Fräuleins von Sternheim. Von einer Freundin derselben aus Originalpapieren und andern zuverlässigen 20
Quellen gezogen.. Herausgegeben von C. M. Wieland.
Zweiter Theil, bei Weidmanns Erben und Reich. Leipzig
1771. 8. 301 S.

Es haben sich bei der Erscheinung des guten Fräuleins von Sternheim sehr viele ungebetene Beurtheiler eingefunden. 25
Der Mann von der großen Welt, dessen ganze Seele aus Verstand gebaut ist, kann und darf das nicht verzeihen, was er eine

Sottise du coeur nennt. Er überließ also schon lange das gute Kind ihrem Schicksal, und gedachte ihrer so wenig als ein Kammerherr seiner Schwester, die einen Priester geheirathet hat. Der Schönkünstler fand in ihr eine schwache Nachahmung der
 5 Clarissa, und der Kritiker schleppte alle die Solöcismen und baute sie zu Haufen, wie das Thier Kaliban bei unserm Freund Shakespear. Endlich kam auch der fromme Eiferer und fand in dem Geist der Wohlthätigkeit dieses liebenswürdigen Mädchens einen gar zu großen Hang zu guten Werken. Allein alle die
 10 Herren irren sich, wenn sie glauben sie beurtheilen ein Buch — — es ist eine Menschenseele; und wir wissen nicht, ob diese vor das Forum der großen Welt, des Ästhetikers, des Zeloten und des Kritikers gehört. Wir getrauen uns den Schritt zu entschuldigen, durch den sie sich Derbyn in die Arme warf, wenn
 15 wir den Glauben an die Tugend in dem Gemälde Alexanders betrachten, da er seinem Leibarzt den Giftbecher abnahm. Zu dem Glaubenseifer kommt oft Bekehrungssucht; und mischten wir dazu ein wenig Liebe zum Ausländischen, zum Außerordentlichen, in der Seele eines guten Kindes von zwanzig Jahren, die sich in
 20 einer drückenden Situation befindet, so hätten wir ungefähr den Schlüssel zu der sogenannten Sottise. Die Scene bei der Toilette zeigt deutlich, daß das Werk keine Composition für das Publicum ist, und Wieland hat es so sehr gefühlt, daß er es in seinen Anmerkungen der großen Welt vorempfunden hat. Das Ganze
 25 ist gewiß ein Selbstgespräch, eine Familienunterredung, ein Aufsatz für den engeren Cirkel der Freundschaft: denn bei Lord Rich müssen die individuellen Züge beweisen, daß dieser Charakter zur Ehre der Menschheit existirt. Das Journal im Bleigebirge ist für uns die Ergießung des edelsten Herzens in den
 30 Tagen des Kummer; und es scheint uns der Augenpunct zu sein, woraus die Verfasserin ihr ganzes System der Thätigkeit und des Wohlwollens wünscht betrachtet zu sehen. Auch der Muth hat uns gefallen, mit dem sie den Lord Rich einzelne Blicke in ihr Herz thun, und ihn das niederschreiben läßt, was ihr innerer
 35 Richter bewährt gefunden hat. Es war ihr wahrscheinlich darum zu thun, sich selbst Rechenschaft zu geben, wie sie sich in der Situation ihrer Heldin würde betragen haben; und also betrachtet sie den Plan der Begebenheiten, wie ein Gerüste zu ihren Sentiments. Will der Herr Kritiker uns in's Ohr sagen, daß

die Fugen des Gerüsts grob ineinander gepaßt, alles nicht gehörig behauen und verklebt sei, so antworten wir dem Herrn: Es ist ein Gerüste. Denn wäre der Maschinist Derby so fein ausgezeichnet, wie Richardson's Lovelace, so wäre das Ganze vielleicht ein Spinnengewebe von Charakter, zu fein, um dem ungeübteren Auge die Hand der Natur darin zu entdecken, und der Schrifttext wäre Allegorie geworden.

Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian, eine wahre Geschichte. Aus dem Scheschianischen übersetzt. Leipzig, Weidmanns Erben und Reich. 1. 2. 3. 4ter Theil. 8. 10

Man kann in dem Pfad, den die Wielandische Muse gewandelt, drei Ruhepunkte angeben, wo sie stille gestanden, zurückgesehen und ihre Richtung geändert. Der Grundstoff der ältesten Manier war Platonisches System in dichterischer Diction dargestellt, die Charaktere die sie in Handlung setzte, einzelne Ausflüsse aus der ersten Urquelle des Guten und Schönen, und der Sitz ihres Landes, Emphyreum. Sie stieg herunter zu den Menschen, vielleicht in dem Alter, wo der Dichter, nachdem er die moralische Welt als ein Paradies im Anschauen durchwandelt hatte, anfang den Baum des Erkenntnisses selbst zu kosten. Nun wurden die dramatis personae gute ehrliche Menschenkinder, wie sie vor unsern Augen herumgehen, weder ganz gut noch ganz böse; der Umriß der Charaktere ward so schwebend und leicht gehalten, als es die Inconsequenz der meisten, und die Form der Societät, die ihn eindrückt, erfordert. Der Aufwand der Dichtungskraft war groß und der Plan des Gebäudes reich und glänzend. Die Weltkenntniß blieb, der Dichter mag sie nun halb durch's Anschauen, und halb durch eigne Ahnung erhalten haben, allezeit bewundernswürdig. Es waren Sitten des achtzehnten Jahrhunderts, nur in's Griechens- oder Teerland versetzt. Dieß war das männliche Alter, wohin die Geburt des Agathon und der Musarion fällt. Die Enkratiten sahen ihn als einen abgefallenen Engel an, weil er nicht mehr in den Wolken schwebte, sondern herabgekommen war, Die Schafe des Admet's zu weiden.

Die Weltleute warfen ihm vor, die Wahrheit erliege unter dem Puz, und die ecklen Moralisten, die nichts als gute und böse

Gespenster sehen, verschlossen die Bücher ihren Töchtern. Dieß, glauben wir, mag den Dichter bewogen haben, sich näher und deutlicher zu erklären und sein Leben in dem Lehrenden Charakter zu beschließen. Zu dieser letzten Classe rechnen wir den goldenen
 5 Spiegel, und aus der weisen Art, womit er die Speise zubereitet und austheilt, scheint er sein Auditorium genau angesehen und kurz gegriffen zu haben. Unfre Leser kennen das Buch, und unfre Anzeige kommt auch zur Bekanntmachung zu spät.

Man erlaube uns also über die Composition des Ganzen,
 10 und das Besondere einiger Theile eine kleine Unterredung. Der Plan ist ungefähr folgender: Schach Gebal, ein König von Scheschian, regierte bald so übel, bald so gut, daß weder die Guten noch die Bösen mit ihm zufrieden waren. Zu gesunder Einschläferung seiner Majestät wird jemand im Königreich auf-
 15 gesucht, ihm die Geschichte des Landes vorzutragen, und dieser findet sich in der Person des Danischmende. Die Scene ist am Bette des Königs, in Beisein der Sultantin Nurmahal, und sobald der Philosoph in eine gewisse Wärme geräth, und die edelsten und größten Wahrheiten mit Überzeugung vorträgt, so schläft
 20 der König, wie sich's gebühret, ein. Der Dichter scheint bei dieser Vorfahrung sein Auditorium besser gekannt zu haben, als Danischmende, denn er hat für seine Leser, damit sie sich bei'm Aufwachen wieder finden könnten, keine einzige Wahrheit stehen lassen, die nicht mit Schwabacher Schrift gedruckt wäre. In dem ersten
 25 Theil geht die Absicht des Verfassers dahin, den Großen und Reichen einen Weg anzugeben, wie sie für ihre eigne Person glücklich sein könnten, in dem Beispiele eines Völkchens, das er durch Psammis, einen Philosophen seiner Schöpfung cultiviren läßt.

In Vergleichung seines Vorbildes des „Ah quel Conte!“ ver-
 30 liert dieses Werk etwas in Ansehung der Schöpfungs- und Einbildungskraft. So caricaturartig als die Crebillonischen Figuren sein mögen, so sind sie doch rund, es geht doch hier und da ein Arm, ein Fuß heraus. Hier aber ist alles Inscript, Sag, Lehre, Moral, mit goldnen Buchstaben an die Wand geschrieben, und
 35 die Figuren sind herum gemahlt. Wir wollen den Verfasser nicht journalistenmäßig darüber schikaniren. Es scheint nun einmal, er hat in dieser Manier arbeiten wollen, und wenn man für einen reichen Mann bekannt ist, so steht es einem frei, seinen Aufwand einzurichten wie man will. Lord Clive spielt ja auch gerne kleines

Spiel. — Auch das Ideal des Völkchens im ersten Theil steht nur wegen der Moral des Psammis da; und von einer Verzierung von Eisen gezeichnet, und von Gravelot gestochen, verlangt niemand die Wahrheit eines Julius, oder Le Brun. Der Verfasser lacht mit Recht über die schiefen Ausleger dieses Ideals, 5 wir machen in Ansehung seiner Moralität keine üble Vorbedeutungen. Nur erlaube man uns die einzige Anmerkung: daß man im Gemählde menschlicher Geschichte nie Licht ohne Schatten gedenken kann; daß die Zeit sich ewig in Nacht und Tag eintheilen, die Scene immer Mischung von Tugend und Laster, 10 Glück und Unglück bleiben werde. Man verberge uns also nicht die eine Seite. Die marmornen Nymphen, die Blumen, Vasen, die buntgestickte Leinwand auf den Tischen dieses Völkchens, welchen hohen Grad der Verfeinerung setzen sie nicht voraus! welche Ungleichheit der Stände, welchen Mangel, wo so viel 15 Genuß; welche Armuth, wo so viel Eigenthum ist.

Wir danken dem Verfasser für die Moral des Psammis, die ganz aus unserm Herzen ist, und für die gute Art, womit er zu Ende des ersten Bandes eine Gattung moralischer Giftmischer, nämlich die gravitatischen Zwitter von Schwärmerei 20 und Heuchelei hat brandmarken wollen. Da die Societät diesen Heuchlern keine eignen Farben und Kragen gegeben hat, woran man sie von weitem erkennen könnte, so sind sie doppelt gefährlich.

Der zweite Theil zeigt in dem Exempel Azors, wie viel 25 Böses unter einem gutherzigen Regenten geschehen könne.

Die Vorrede des dritten Theils kündigt den Verfasser immer noch voll von seinem edlen Enthusiasmus an, der ihn allezeit bezeichnet hat, für Welt und Nachwelt zu arbeiten, das Herz der Könige zu bilden und dadurch das Wohl der Menschengattung 30 auch auf ferne Jahrhunderte zu befördern.

Wie verehrungswürdig ist der Mann, der bei seiner so großen Weltkenntniß noch immer so viel an Einfluß glaubt, und von seinen Nebenbürgern und dem Lauf der Dinge keine schlimmere Meinung hat!

35

Den dritten Theil ziehen wir den beiden ersten wegen der meisterhaften Pinselstriche vor, womit er den Despotismus geschildert hat. Selbst der Sokratische Faun in Königsberg kann nicht mit dieser Wahrheit und bitteren Wärme gegen die Unter-

drückung reden, und sie häßlicher darstellen, als sie hier in des Eblis Gestalt erscheint. Sich und sein System scheint der Verfasser unter dem Namen Kadors abgebildet zu haben: denn alle schiefen Urtheile, die wir je von Heuchlern aller Stände haben
 5 von seinen Grundsätzen fallen hören, sind hier in demjenigen vereinigt, was die Zeitverwandten Kadors von ihm behaupten.

Der Despot Isfandiar geht endlich so weit, daß er alle seine Verwandten ausrotten will. Es gelingt ihm, bis auf den letzten Sohn seines Bruders, Tifan, den ihm sein Weffir Dschengis ent-
 10 zieht, und dafür seinen eigenen Sohn den abgeschickten Mördern preis gibt. Die Erziehung des jungen Tifan geschieht, wie man muthmaßen kann, auf dem Lande. Er wird ein guter Mensch, und lernt gute Menschen kennen, ehe er in das Getümmel der großen Welt tritt. Die Grundsätze dieser Erziehung sind vor-
 15 trefflich. Nicht so leicht war es, wenn der Dichter einige von den Umständen hätte angeben wollen, die in der Erziehung aller Großen zusammentreffen, die beinahe unvermeidlich sind, und die am Ende das hervorbringen, was wir das allgemeine Gepräge nennen würden. Vielleicht wäre dieß die größte Schutzschrift für
 20 sie gegen alle Declamationen der Dichter und Philosophen gewesen. Tifan wird im vierten Theil Regent von Scheschian, und wir lassen uns nicht in die Grundsätze seiner Regierung ein. Sie sind so allgemein gut und anerkannt, als sie jemals auf dem Papier gestanden haben, und wir freuen uns abermals, daß ein
 25 Mann von Wielands Talenten und Herablassung sich mit einer neuen Ausgabe hat beschäftigen wollen. Wir würden uns und unsern Lesern ein schlechtes Compliment machen, wenn wir ihnen sagten, was sie schon lange wissen, daß in der Ausbildung der einzelnen Theile, und des lichten und geordneten Colorits hier
 30 nichts zu wünschen übrig bleibt.

Musen-Almanach. Göttingen 1773. in 12. bei Dietrich.

Ohne das Register, die in Musik gesetzten Lieder und Kupfer 234 S.

Herr Voie hat uns mit seinem Musen-Almanach auf's künft-
 35 ige Jahr ein sehr angenehmes und frühes Geschenk gemacht. Der Sammler hat sich nun einmal, durch seine gewissenhafte Wahl,

daß Zutrauen der besten Köpfe Deutschlands erworben, und da ein Mann von wahren Talenten sich nicht fürchten darf, hier in einer Art von allgemeinem Ausruf unter unschicklicher Gesellschaft bekannt zu werden, so wird es Herrn Boie niemals an trefflichen Beiträgen fehlen.

Es erscheinen dieses Jahr einige Namen von Dichtern, die nächstens allgemeiner bekannt zu werden verdienen; dahin gehören Herr (Clamer Eberhardt Karl) Schmid zu Halberstadt, dessen Petrarchische Versuche unsre Leser schon kennen, Herr Bürger in Göttingen und Herr Hölty, der unter den neueren Klop- 10 stockischen Nachahmern vielleicht am meisten Sprache und Rhythmus in seiner Gewalt hat.

Das Gedicht auf Selmars Tod in dieser Sammlung, von Herrn Schmid, ist ein Meisterstück in Tonfall, Sprache, Harmonie und wahrer Empfindung. Das Minnelied von Herrn 15 Bürger ist besserer Zeiten werth, und wenn er mehr solche glückliche Stunden hat, sich dahin zurück zu zaubern, so sehen wir diese Bemühungen als eins der kräftigsten Fermente an, unsre empfindsamen Dichterlinge mit ihren goldpapiernen Amors und Grazien, und ihrem Elysium der Wohlthätigkeit und Menschen- 20 liebe vergessen zu machen. Nur wünschten wir, als Freunde des wahren Gefühls, daß diese Minnesprache nicht für uns werde, was das Bardenwesen war, bloße Decoration und Mythologie, sondern daß sich der Dichter wieder in jene Zeiten versetze, wo die Seele, und nicht das Auge des Liebhabers auf dem Mädchen 25 haftete, und wenn er die Gesänge Kaiser Heinrichs und Markgraf Heinrichs von Meissen nachempfunden hat, so bilde er sich durch die Liebe einer Miranda, einer Julie u. s. w. bei Shakespear. Das andere Stück, die Minne betitelt, scheint uns schon den Fehler zu haben, neuen Geist mit alter Sprache zu be- 30 brämen. Von Herrn Claudius finden sich wieder einige ganz vortreffliche Stücke. Von Herrn Gotter ist eine Epistel an Madame Hänsel eingerückt, die stückweise gut gerathen ist, und die wir in dem drolligen Ton, womit sie anfängt, fortgeführt wünschten, ohne die ernsthaften moralischen Betrachtungen am 35 Ende. Unter dem Zeichen Q. und Y. ließt man dieses Jahr von neuem sehr schöne Gedichte, die ungemein viel wahres Genie verrathen. Man wähle z. B. S. 47 der schönste Gürtel, und die allerliebste Idylle S. 33. — Aus den N. Hamburger Zeitungen

hat Herr Boie die sogenannten Verse wieder abdrucken lassen, für die wir ihm aufrichtig Dank sagen. Die Winke, die der Dichter hier unserm lieben deutschen Vater- und Dichterlande in der wahren Inschriftsprache gibt, sind so wichtig, daß sie als Motto's vor
 5 künftige Dunciaden und kritische Wälder gesetzt zu werden verdien-
 ten. Von Herrn Wieland hat diese Sammlung ein merkwürdiges Fragment erhalten, Endymions Traum betitelt, wo der Dichter in der ihm eignen Laune über alle Systeme lacht, doch aber das seinige oder Aristippische von neuem als etwas
 10 empfiehlt, das nicht ganz und gar Endymions Traum sei. Wir dächten, weil's einmal so ist, daß die liebe Natur den Stoff selber wirkt, und das System nichts als der Schnitt des Stoffs bleibt, so gibt es doch wohl keinen Rock, der für alle Taillen gerecht ist, es müßte denn der Rock des Herrn Christi sein, der zu G. hängt, der aber zum
 15 Unglück ein Schlafrock ist, und also die Taille gewaltig versteckt.

Herr Kretschmann erscheint hier in einem ganz unvermutheten Lichte des Patrons, er steht nämlich mit der Goldsichel unter dem heiligen Eichenstamm und initiirt, als ein alter Barde, den Ankömmling Telnhard. Er gibt ihm in der vierten
 20 Strophe S. 44. förmlich seinen Segen. Wer doch den Mann kannte, der ihn als Rhingulph eingeweiht hat, damit man's ihm ein klein wenig von Klopstocks und Gerstenbergs wegen verweisen könnte.

Die Stücke unter D. verrathen einen Mann, der der Sprache
 25 als Meister und Schöpfer zu gebieten weiß. Die Arbeit des Herrn Unzer ist eingelegte Arbeit, mit ihrem chinesischen Schnickschnack auf Theebreten und Toilettkästchen wohl zu gebrauchen. Dem jungen Herrn Cramer sieht man gleichfalls an, daß er unter der Wolke hervorkriechen möchte, die Klopstocks
 30 Glorie faumt. Von Vater Gleim, Michaelis, Gerstenberg, Freih. v. R. sind schöne Stücke da. Die übrigen Herren sammt und sonders figuriren als Figuranten wie sich's gebührt.

Hinten sind einige Nieder, in Musik gesetzt, worunter Klopstocks Wir und Sie, das auch von neuem hier abgedruckt ist.

35 Die Materie zu den Kupfern ist aus dem Agathon genommen, allein sie sind, wir wissen nicht aus welcher Ursache, da sie Meilen zum Verfasser haben, sehr schlecht gerathen.

Im Ganzen bleiben wir Herrn Boie allezeit ungemein für seine Bemühungen um die deutsche Anthologie verbunden.

Lustspiele ohne Heirathen, von dem Verfasser der empfindsamen Reisen durch Deutschland. Bei S. G. Zimmermann. Wittenberg und Zerbst. 1773. 8.

Der gute Herr Präceptor, dem wir im abgewichenen Jahr eine ganz andere Beschäftigung auftrugen, als empfindsame Reisen zu schreiben, hat wirklich sein Thema geändert. Aber statt Handlanger zu sein, will er doch noch immer mitmeistern. Da steht er nun vor dem Theater, und senkt nach der Ehre seine Rolle zu spielen, aber zum Unglück fehlt es ihm an Kenntniß, an Geschmac und Anstand. 10

Ohne die Fackel des Hymen hat er drei Lustspiele verfertigt. Das erste heißt: die unschuldige Frau oder viel Lärmen um Nichts. Gutherzige Weiber mögen sich diesen Dialog zum Troste vorlesen lassen. Die Herren Kaufbolde finden in dem Duell in drei Aufzügen, welcher das zweite Lustspiel ohne Heirath ist, alle Regeln der Schlägerei in einem treuen Auszug. Das dritte Theatralstückchen ohne Heirath heißt: der Würzkrämer und sein Sohn, und soll eine Schulkomödie sein. Nun, da heirathet man sich ohne das nicht. Vielleicht hat ein wahres Geschichtchen dem Herrn Verfasser den Stoff zu diesem Auftritt gegeben, der aber so ohne alles Gewürz da angerichtet stehet, daß man schon bei'm ersten Anblick desselben genug hat. 20

Beiträge zur deutschen Lectüre für Leser und Leserinnen. Leipzig, bei Büscheln. 8. 298 S.

Nachdem uns die geschäftigen Müßiggänger, die für geschäftige Müßiggänger arbeiten, bald auf das Canapee, bald auf den Großvaterstuhl, bald in den Abendstunden, bald bei der Mittagruhe verfolgt haben, nachdem wir Land- und Stadtbibliotheken, Jahrzeitreisen, Tagreisen, Brunnenreisen, genug bekommen haben, so war kein Rath mehr übrig, als gegenwärtige Sammlung unter dem allgemeinen Vorwande der Lectüre unterzubringen. Sollten wir eine Stellung vorschlagen, in welcher man diese Beiträge lesen könnte, so wäre es stehend, und zwar auf Einem Beine. Denn so würde man mit eben der Geschwindigkeit lesen, mit welcher 30

der Verfasser gearbeitet hat. Das Modewort Lectüre heißt ohne dem weiter nichts, als eben so gedankenlos blättern, wie die Tagelöhner der Buchhändler fabriciren.

Der größte Theil dieser Beiträge sind, wie gewöhnlich, Übersetzungen, und zwar aus allen Zungen. Vornehmlich hat sich Prior sehr oft müssen mißhandeln lassen. Den Herrn Verleger und übrige Freunde des Herrn Verfassers ersuchen wir, bloß die Übersetzung der Kirchhofselegie mit denen beiden prosaischen Übersetzungen, die man schon davon hatte, zu vergleichen. Und wozu eine neue prosaische, da wir die vortreffliche poetische von Gotter haben? Am Chaucer (S. 129) hätte sich der Verfasser auch nicht veründigen sollen, da Schiebler schon dieses Stück übersetzt hatte.

Seine eigenen prosaischen Zusammenschmierungen haben wir nicht auslesen können, nur so viel erinnern wir uns davon, daß er gelegentlich die vermoderte Wochenschrift von Mylius, den Freigeist, erhebt. Die Verse sind ungefähr von folgendem Caliber:

20 Solde Nacht
Unbewacht
Laß mich deinen Vorthail kennen;
Stelle mir
Lebhaft für
Was die Liebe macht.
25 Laß mich frei mit Phyllis scherzen
Und sie alsdann feurig herzen,
Oh' der Reid erwacht.

Sehr fleißig sind Gedichte aus Müllers Versuchen eingerückt, der einmal über das andere ein großer Mann gescholten wird.
30 Endlich macht uns die Vorrede die angenehme Hoffnung zu einem zweiten Theile.

Theatralalmanach für das Jahr 1773, verfaßt von einigen Liebhabern der deutschen Schaubühne, zu finden in dem Kaiserl. Königl. priv. Realzeitungscomptoir. Wien. Zweiter Theil. 12. 195 S.
35

So lange der Philosoph kein Lampeduse findet, wo ihn die unverfälschte Natur in Schauspielen und Schauspielern ergötzt,

so lange wird er sich begnügen, das rohe Possenspiel des täglichen Lebens zu betrachten, und aus dem Theater bleiben. So lange insbesondere die deutsche Bühne dem Eigensinne eines tausendköpfigen und ungebildeten Publicums, und dem Muthwillen der 5
Schreiber- und Übersetzerzunft ausgesetzt bleibt; so lange in ganz Deutschland nur ein tragischer Schauspieler, nur eine tragische 10
Schauspielerin existirt, so lange die Gebler, die Stephanie schreiben dürfen und gelobt werden — wer wird es dem Philosophen verdenken, wenn er lieber, wie mancher Bramine, den ganzen Tag in Einer Positur unthätig säße, als sich in den 15
Schauplatz erhebe? Aber um der Philosophen willen allein Bühnen zu erhalten, die nur Stücke von Shakespeare, Ugolino und Hermannsschlachten, und von Schauspielern aufgeführt wissen wollen, wie sie sich die griechischen und britischen denken, möchte vor dem Jahr 2440 unthunlich sein. Also laßt uns zufrieden 20
sein, daß wir noch ein Theater haben, daß wir wenigstens nicht rückwärts gehen, wenn wir (wie in allen menschlichen Künsten) nur unmerklich vorwärts gegangen sind; laßt uns jede, auch die unerheblichste Nachricht vom Zustande der deutschen Bühne (über den sogar ein Universalalmanach zu wünschen wäre) aus Patriotismus nicht verachten; laßt uns zufrieden sein, daß an einem 25
Orte, wo vor kurzem noch Barbarei herrschte, jetzt jährlich zwei Theatralcalender erscheinen können.

Den einen, welcher den Titel genauer Nachrichten führt, haben wir dieses Jahr schon angezeigt. Der Verfasser derselben, 25
Herr Müller, der sich auch die Ehre des ersten Gedankens anmaßt, hat vieles vor den Almanachsverfassern voraus. Beide sind für Auswärtige gute historische Quellen, wenn sie schon zu einer eigentlichen Geschichte nicht hinreichen. Sie geben uns bloß summarische Anzeigen (die leichtern Räsonnements im Theatral- 30
almanach sollten ganz wegbleiben), und man darf daher keine pragmatische Entwicklung der Ursachen, keine philosophische Charakterisirung suchen, sondern sich begnügen, die Sachen in einer gewissen Ordnung übersehen zu können.

Der dießmalige erste Artikel im Almanach ist aus dem guten 35
Gedanken entstanden, die zerstreuten Bemerkungen über die dramatische Kunst zu sammeln. Wenn die Sammlung eine Quintessenz aus der Menge dramatischer Blätter wäre, die seit vier Jahren in Deutschland herumfliegen, oder aus Büchern gezogen wäre, wo

man dergleichen Bemerkungen nicht suchte, so wäre sie löblich. Aber aus einem so bekannten Buche, wie Sulzers Theorie, fast fünf Bogen abdrucken zu lassen, das heißt den Käufer um's Geld bringen, zumal da keine Artikel im Sulzer mehr bestritten werden können, als die dramatischen.

Der Artikel über die italiänischen Schauspiele hat uns am besten gefallen. Die vortrefflichen Tonkünstler werden mit Recht bedauert, die solche *nugas canoras* bearbeiten müssen. „Es sind niederländer Spizen auf Sackleinwand genäht; man besetze sie noch so häufig damit, der Boden bleibt immer Sackleinwand.“ Leider erhalten wir dießmal nur einen einzigen Plan von einem Noverri'schen Ballette.

Mit Freuden lasen wir, daß die französischen Schauspieler endlich ganz fortgeschickt worden:

15 — — Du lächelst,
Muse, der gaukelnden Asterschwester
Die in den goldnen Sälen Lutetiens
Ihr Nieschen kimpert.

Aber immer ist noch nur dreimal deutsches Schauspiel, und dreimal Opera buffa. Wenn die Verfasser nicht gewohnt wären, den Mund meist ein wenig voll zu nehmen, so würden wir es glauben, daß der Tod der Demoiselle Delphin für das Ballet ein unerseßlicher Verlust sei. Sie soll das bewundernswürdigste Subject gewesen sein, das je in Europa für das Große und Ernst-
25 hafte erschienen.

Das Verzeichniß der deutschen Theatraldichter, das ist, aller derer die sich mit dreister Faust an's Drama wagen, ist dermalen sehr verbessert. Wir begreifen aber nicht, wie man Herrn Romanus vergessen können, der doch im vorjährigen Kalender stand. Derſchau hat ja auch einen Drest und Phylades geschrieben. Hudemann ist, dem Himmel sei Dank, längst todt. Herrn Pfeufers fruchtbare Feder hat uns weit mehr gegeben, als Karl und Eleonore, z. B. Vendelino. Scheibe ist auch der Übersetzer von den Lustspielen der Viehl. Sturzens Amt konnten
35 die Verfasser aus den politischen Zeitungen wissen. Die einheimischen Theatraldichter haben dießmal einen besondern Abschnitt bekommen.

Das Verzeichniß der aufgeführten Stücke belehrt uns, daß man immer noch wenig Trauerspiele, besonders wenn sie in Versen

geschrieben sind, hingegen allen Wußt von Dramen gerne sehe, so schlecht sie auch zusammen geleimt sein mögen; daß man einerlei Stück zu Wien öfter als an andern Orten wiederholen könne; daß man sehr auf die Menge der Personen (S. 147) sehe, wenn es auch achtzehn Kinder sein sollten; daß man sogar anfangs sich an Shakspear zu versündigen. Die erbärmlichen eingestreuten Urtheile rathen wir jedem zu überschlagen. Über Stücke wie Emilia Galotti wissen die Herren nichts auszurufen, als: „Wen hat es nicht entzückt!“ Gebler's Lob raucht uns auf allen Seiten so sehr in die Ohren, so daß die Verfasser selbst zu den posaunen- den Theatraltrumpetern gehören, derer sie S. 179 spotten. Die 10 Männerchen unter Herrn Schirach's Fahne scheinen den Verfassern gar große Riesen. In Weißens Haushälterin soll zu viel Locales sein. Sie können nicht begreifen, wie man Romeo und Julie so sehr habe bewundern können, da sie doch bekennen, daß ihnen eine Julie gefehlt habe. Ja, man hat es sogar mit einem fünften Acte von Wiener Fabrik und mit fröhlichem Ausgange gespielt. Von Zeit zu Zeit geschehen verdeckte Ausfälle auf den Herrn von Sonnenfels.

Wer da endlich noch nicht wußte, daß die Herren Hensfeld und Klemm, wovon sich ersterer in Kupfer stechen lassen, dieses par nobile, die Hauptverfasser wären, so dürfte er nur den allerliebsten Ausdruck S. 162 bemerken, die Geschichte der Fräulein von Sternheim sei genothzüchtigt worden.

Das Register der Schauspieler erinnerte uns von neuem an die Ungerechtigkeiten, die Madame Hensel zu Wien erfahren müssen, und die mit Recht geslohen hat

das undankbare Land,
Wo Kaltfinn und Cabale wohnen.

Die Lieder Sineds des Barden, mit Vorbericht und Anmerkungen von M. Denis aus der G. J. bei Trattnern. Wien 1773. 290 S. ohne Vorbericht.

Seitdem schon manches gründlich gegen unsere Bardenpoesie erinnert worden, haben es sich die kleinen Kunststrichterchen in Deutschland zur Regel gemacht, über alle Barden nach ihrem Be-

Lieben zu schmähen, und der wahre Kenner des Guten wagt es kaum, auch seine Gedanken zu sagen, und tritt dann wieder ab.

Wir sind wider die Bardendoesie nicht eingenommen. Rechtschaffenheit und Patriotismus wird in diesem, oder dem Tone der
 5 Gleimischen Kriegslieder am besten verbreitet; und der Dichter selbst setzt sich lieber in die Zeiten der Sittenunschuld und der starken Heldengefinnung zurück, als daß er unsere tändelnden Zeiten besänge. Wo sind denn die schönen Thaten, die ein deutscher Ossian in unsern Zeiten besingen könnte, nachdem wir unsern
 10 Nachbarn, den Franzosen, unser ganzes Herz eingeräumt haben? Einem Patrioten singt kein Dichter in diesem Tone fremd, und antike griechische Schilderungen mit deutschen Sitten verbrämt, sind doch ja wohl eben der Fehler, oder wohl ein größerer, als Bardendoesie in unserm Zeitalter. Wenn Tugend und Rechtschaffenheit statt der Cabale und der Laster unsers Jahrhunderts,
 15 statt der Bosheit der Priester und unsers Volkes, wieder einmal die Oberhand gewinnen, dann erst kann der Barde seine Saiten umspannen und seinen Zeiten gemäß singen. Indeß bringt jeder Barde sein Opfer zur Verbesserung unsrer Sitten, und dieß hat
 20 auch hier Denis gethan.

Von dem Vorberichte über die alte vaterländische Dichtkunst können wir nur weniges sagen. Wir haben eben leider nichts Eigenes mehr aus jenen Zeiten, und wenn auch in Bibliotheken hie und da noch etwas wäre, so ist weder Lohn noch Ermunterung genug, daß man sich Mühe gäbe diese Gesänge aufzusuchen;
 25 und es werden ja die Minnegesänge nicht einmal gelesen. Bei dieser Gelegenheit ersuchen wir Klopstock uns mehr Nachricht von dem Barde zu geben, den er gefunden zu haben hofft. Welch ein angenehmes Geschenk für die wenigen Liebhaber der alten
 30 Poesie!

Nun kommen wir auf die Gedichte selber: 1) An Ossians Geist. Ein Stück, Ossians vollkommen würdig. Es enthält den Hauptinhalt der Ossianischen Gedichte, und zuletzt eine Klage über den verderbten Geschmack unsrer Zeit in einem sanften klagenden
 35 Tone gesagt:

Seit diesem Gesichte bewohn' ich
 Die Vorwelt, und lerne die Weisen
 Der Barden, und rette der Töne
 Zurück in mein Alter so viel ich vermag.

Zwar haben mich viele verlassen,
 Die vormal mir horchten! Sie klagen:
 Die Steige, die Sined jetzt wandelt,
 Ermüden, wer wollte sie wandeln mit ihm!

Doch Seelen dem Liebe geschaffen,
 Empfindende Seelen, wie deine,
 Mein Lehrer! und sind sie schon wenig,
 Die schließen bei meinen Gefängen sich auf.

5

2) Lehren der Vola. 3) Hagbard und Synna. 4) Odins
 Helasahrt. 5) Albiörns Prudas Sterbelied. 6) Hafons Leichen- 10
 gesang. 7) Regner und Kraka. 8) Egills Lösegesang. Sind
 Übersetzungen alter Varden, deren Werth man, ohne Schmeichelei,
 hochschätzen wird, wenn man bedenkt, wie viel Mühe die Über-
 setzung eines solchen Stücks aus dem barbarischen Latein den
 guten Sined gekostet hat. Möchte er bald mehr solche Über- 15
 setzungen mittheilen!

9) Auf die Genesung Theresiens. War, so viel der Recensent
 sich erinnert, schon vorher bekannt. Der Vers fließt in diesem
 Stück so sanft, so voll Wohlklang, daß man zärtlich gerührt werden
 muß, und besonders sind dem Hrn. Denis die Reime sehr gut ge- 20
 rathen, die sonst eben den besondern Beifall unsrer Varden nicht
 haben.

10) Vardenfeier am Tage Theresiens, ist bekannt genug.
 11) Auf Josephs Krönung. Ein vortreffliches Lied in einem
 harmoniereichen lyrischen Schwung. 25

12) Vier Gedichte auf die Reisen Josephs, wovon die drei
 erstern schon lange bewundert worden sind, und das letzte gewiß
 allgemeinen Beifall erhalten wird. Aber in diesem ist nicht Joseph
 der Held, sondern Joseph der Vater, der Steurer des Mangels,
 besungen: 30

Sein Herz

Vaterempfindungen voll

Flügelst sich, Elbe, zu dir vom thürmenden Wien,

Flügelst sich, Moldau, zu dir.

Harre nach Boten nicht,

Die dir dein Herrscher schickt! 35

Joseph ist Herrscher! Kein Bot', er selber, er kömmt.

16) Die Säule des Pflügers. Auch schon lange bekannt.

17) An den Oberdruiden an der Rur. 18) An einen Varden-
 freund. 19) Auf das Haupt der Starken bei den Markmännern. 40

- 20) An den Obersten der Barden Teutz (Klopstock). 21) An den Bardenführer der Brennenheere (Gleim). 22) An Friedrichs Barden (Ramler). 23) An den Oberbarden der Pleiße (Weiß). 24) An den beredtesten der Donaudruiden (Wurz). 25) Rhingulphs Lied an Sined. 26) Sineds Gesicht (beide schon aus den Almanachen bekannt). 27) An einen Jüngling. Wie vieles müßten wir sagen, wenn wir von jedem besonders reden wollten. Die meisten sind ganz vortrefflich; dagegen stoßen wir aber auch hie und da auf matte Stellen, die wir hinweg wünschten. Bei einem
- 10 Barden, der sonst so erhaben singt, wird man unter dem Lesen schwacher Stellen etwas unwillig; da überdies diese Flecken sich so leicht abwischen ließen. Doch ist das Gute auch desto vollkommner, und dieser kleine Tadel soll keinen Leser abschrecken, diese dennoch vortrefflichen Stücke zu lesen.
- 15 28) Vaterlandslieder. 1) Die Vorzüge seines Vaterlandes. 2) Freude über den Ruhm der vaterländischen Weisen. 3) Wider die Nachahmung der alten Griechen und Römer in deutschen Gesängen. 4) Freude über den Frieden und Ruhe seines Vaterlandes. 29) Morgenlied. 30) Abendlied. 31) Gruß des Früh-
- 20 lings. 32) Das Donnerwetter. 33) Klagen. a) Auf Gellerts Tod. b) Über den Geschmack einiger seines Volkes. c) Über die Erziehungsart vieler deutschen Kinder. d) Über den Tod des Untervorstehers am Theresianum Hohentwart. e) Über die Armen seines Volks. f) Über den Tod eines geliebten Vogels. Diese
- 25 Elegie darf weder mit Catulls noch Ramlers Ränie verglichen werden. Sie enthält viel Artiges, aber den Recensenten deucht auch manches sehr gezwungen darin. Desto stärker und eindringender aber sind die vorhergehenden Klagen geschrieben, von welchen nur die über Gellerts Tod uns bekannt war. O Deutsch-
- 30 land, höre doch einmal deine frommen Barden, und folge ihnen. Sie singen jetzt noch immer Mitleid — aber sie können auch fluchen über die Sitten ihres Volks. 34) Urlaub von der sichtbaren Welt. In allen diesen Gedichten athmet menschliches Gefühl, Patriotismus, Haß des Lasters und der Weichlichkeit, und
- 35 Liebe der Heldeneinfalt. Oft spricht der Barde kühn, oft eindringend, oft sanft und zärtlich — oft thränend.

Er hat seinen Gedichten Anmerkungen beigelegt, vielleicht um den bellenden Hund aus dem Wege zu treten, welche über Klopstocks Oden und die Dunkelheit darin so ein lautes Geheule an-

gefangen. Schirach und Consorten werden freilich auch iht noch nicht zufrieden sein, wenn gleich der Barde zu ihrer Schwachheit sich oft genug herabgelassen hat.

Wir können Hrn. Denis versichern, daß wir seine Lieder mit vielem Vergnügen gelesen haben.

5

Nun wird nächstens Hr. Mastalier auch eine Sammlung seiner Gedichte veranstalten, welcher wir mit Freuden entgegensehen.

Endlich gewinnt doch vielleicht die gute Sache des Geschmacks durch die Bemühungen so vieler wackern Männer die Oberhand.

Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Of- 10
fenbarung. Zum Druck befördert durch den
Herausgeber der Geschichte Ufongs. Im Ver-
lag der neuen Buchhandlung. Bern 1772. 8.
223 S.

Diese Briefe waren anfangs als ein Anhang zum 15
Ufong bestimmt. Allein weil dieses ein Buch ist, wo
Liebe, Krieg und Geschäfte des gemeinen Lebens vor-
kommen, so konnten, sagt der Verfasser in der Vor-
rede, die Angelegenheiten der Ewigkeit nicht damit ver-
mischt werden. Auch verwahrt sich der Herr Präsident 20
dagegen, daß blöde Leser in diesen Briefen eines Va-
ters an seine Tochter nicht ihn suchen sollten. „Diese
beiden Namen hat man beibehalten, sagt er, weil sie
die unschuldigsten Bande der Liebe bezeichnen, die auf
Erden möglich sind. — Allein es wäre eine unerträg- 25
liche Eitelkeit, an mich selber zu denken, wenn ich
von Gott spreche.“

Diese Briefe sind hauptsächlich gegen die stolzen

Weisen unsres Jahrhunderts gerichtet, die in Gott noch etwas anders, als den Strafrichter des schändlichen Menschengeschlechts sehen; die da glauben, das Geschöpf seiner Hand sei kein Ungeheuer; diese Welt
5 sei in den Augen Gottes noch etwas mehr als das Wartezimmer des künftigen Zustandes, und die sich vielleicht gar vermessen zu hoffen, er werde nicht in alle Ewigkeit fort strafen. Der Herr Verfasser bestreitet diese, nach seiner Meinung, der Moralität so
10 nachtheiligen Sätze mit allem Eifer. „Dieser Stolz sagt er, S. 18, ist der Seele eigen, und hat nicht in den groben Elementen seinen Sitz.“ S. 20. „Bei Gott ist kein Vergessen: Das Vergeben ist eben so wenig von Gott zu gedenken. Der Widerwille Gottes
15 wider das begangene Böse behält ewig seine Stärke, und ewig seine Folgen.“ S. 22. „Der Mensch wird mit der Quelle alles Übels, mit dem Eigenwillen, geboren. Dieser Eigenthum herrscht in einem Kinde unumschränkt, noch ehe als es andere Beispiele
20 gesehen hat; es sträubt sich mit seinen schwachen Gliedern gegen allen Zwang.“ Auch die besten Menschen sind in dem Herzen Räuber und Mörder: „Denn (S. 24,) eine neue Philosophie hat es gerade heraus gesagt: Wenn Wünsche tödten könnten, die
25 Besitzer eines Guts, das mir gefiele, wären in großer Gefahr ihres Lebens gewesen.“ Oft hat der Herr Präsident mit schmerzhaftem Lächeln gesehen, wie die bewunderten Dichter mit einer niedrigen Eifersucht

das Verdienst verkleinern, das dem ihrigen gleich hoch zu wachsen drohen möchte; wie sie mit bitterm Grimme diejenigen verfolgen, die ihnen nicht räuchern. Wir haben es auch gesehen. Allein wir schließen nicht daraus, daß alle Wasser die getrübt werden 5 können, Rothlachen sind. Noch eine bisher neue Philosophie über die Dinge dieser Welt haben wir aus dieser Schrift gelernt. S. 191. jagt der Verfasser: „Hätte Gott die sündigen Menschen hier und in der Ewigkeit der Herrschaft des Lasters übergeben, ohne 10 Beweise seiner Ungnade gegen die thätige Bosheit zu geben, so wäre er nicht mehr der Richter der Welt gewesen, und seine vernünftigen Geschöpfe hätten bei ihrer Tugend keine Belohnung.“ Also, wenn Gott nicht ausdrücklich gesagt und verboten hätte: Hasse 15 deinen Bruder nicht, so würde mein Haß keine schädlichen Folgen gehabt haben! Die Unmäßigkeit würde meinen Körper nicht zerrüttet, und das Laster meine Seelenruhe nicht gestört haben! Auch von der Ewigkeit bekommen wir die sichersten Nachrichten. Der 20 Mensch besteht, wie wir aus dem Katechismo wissen, aus Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtigem Wesen. Daraus zieht der Verfasser sein System des künftigen Zustandes. „Wollust und Geiz geht nicht mit uns in die Ewigkeit über“ S. 192. Warum? „Weil wir 25 keine Glieder mehr zur Wollust haben, und weil dort kein Gold ist. Aber der Stolz geht über.“ Von allen Wegen der Vorsehung wird überhaupt durch

das ganze Buch immer der wahre und einzige Grund angegeben. S. 200. „Der von Gott (durch einen Mittler) erwählte Weg war den Grundtrieben des menschlichen Herzens am angemessensten. Warum?

5 Es wird durch Furcht und Hoffnung beherrscht.“

Wir übergehen die Ausfälle gegen die Feinde der Offenbarung, die öfters Luftstreiche sind, die Räsonnements über die Geschichte der Menschheit zu den Zeiten des Erlösers, und die vielen auf einen Haufen geworfenen Beweise für das Christenthum, von denen
10 man so wenig, wie von einem Bündel Ruthen, fordern darf, daß sie alle gleich stark sein sollen. Auch gegen Ordnung und Composition darf man nichts sagen, wenn man nicht in die Reherliste eingetragen sein
15 will. Allein wir geben allen Fanatikern von beiden entgegengesetzten Parteien zu bedenken, ob es dem höchsten Wesen anständig sei, jede Vorstellungsart von ihm, dem Menschen, und dessen Verhältniß zu ihm, zur Sache Gottes zu machen, und darum mit Ver-
20 folgungsgeiste zu behaupten, daß das, was Gott von uns als gut und böse angesehen haben will, auch vor ihm gut und böse sei, oder ob das, was in zwei Farben für unser Auge gebrochen wird, nicht in Einen Lichtstrahl für ihn zurückfließen könne. Zürnen und
25 vergeben sind bei einem unveränderlichen Wesen doch wahrlich nichts als Vorstellungsart. Darin kommen wir alle überein, daß der Mensch das thun solle, was wir alle gut nennen, seine Seele mag nun eine Roth-

lache, oder ein Spiegel der schönen Natur sein, er mag Kräfte haben seinen Weg fortzuwandeln, oder siech sein und eine Krücke nöthig haben. Die Krücke und die Kräfte kommen aus Einer Hand. Darin sind wir einig, und das ist genug!

5

Eden, das ist: Betrachtungen über das Paradies, und die darinnen vorgefallenen Begebenheiten. Nebst Vorrede von Dr. Karl Friedrich Bahrdt, Professor zu Gießen. Frankfurt a. M. 1772. 8. 161 S.

10

Es gehört diese Schrift zu den neuern menschenfreundlichen Bemühungen der erleuchteten Reformatoren, die auf einmal die Welt von dem Überrest des Sauerteigs säubern, und unserm Zeitalter die mathematische Linie zwischen nöthigem und unnöthigem 15 Glauben vorzeichnen wollen. Wenn diese Herren so viele oder so wenige Philosophie haben, sich das Menschenlehren zu erlauben, so sollte ihnen ihr Herz sagen, wie viel unzweideutiger Genius, unzweideutiger Wandel, und nicht gemeine Talente zum Beruf des 20 neuen Propheten gehören. Wenn sie Welterfahrung besitzen, so werden sie sich bei einem großen Publicum (und das größte glauben sie doch vor Augen zu haben) ungern erlauben, auch nur Terminologiepagoden umzustößen und aufzustellen, wenn sie be- 25 denken, welche heilige, ihren Brüdern theure Begriffe

unter diesen Bildern umarmt werden. Aber ihr ikonoklastischer Eifer geht weiter. Sie wagen sich an nichts weniger als an vollkommen biblische Begriffe. — Auch dieser Tractat will die ganze Lehre der
5 Schrift von dem Teufel wegräsonniren: ein Verfahren, das mit der allgemeinen Auslegungskunst, auch des strengsten Denkers, streitet; denn, wenn je ein Begriff biblisch war, so ist es dieser. Er hängt so sehr mit der Lehre des Morgenländers von der mensch-
10 lichen Seele, seiner Idee von Moralität, natürlichem Verderben u. s. w. zusammen, wird durch seine Sittensprüche, Allegorien und Dogmata aller Zeiten und Secten so sehr bestätigt, daß, wenn man auch dem Worte Gottes nicht mehr zugestehen wollte, als jedem
15 andern menschlichen Buche, man diese Lehre unmöglich daraus verdrängen kann. So viele Stellen der Apostel und Evangelisten gehen davon aus, und lehren dahin zurück, daß wenn es auch nur ein von Christo in seinem Zeitalter vorgefundener Begriff wäre, er doch
20 durch ihn geheiligt und bestätigt worden; und nur allein der Vorsehung ist es vorbehalten, zu bestimmen, wie viel Wahrheit sie uns auch hierin hat entdecken oder verhüllen wollen. Wäre ferner die Lehre von einem Teufel ein nicht in der heiligen Schrift aus-
25 drücklich gelehrter Satz (welches doch nie zu erweisen sein wird); wäre es dem großen Haufen nur Vorstellungsort von einem Principio des Übels, so wäre es schon als ein glücklich gefundener Markstein nicht

zu verrücken, — — oder wäre er auch nur ein in die trüben Canäle der Systeme abgeleiteter Satz, der aber von da in den öffentlichen Unterricht geflossen und Katechismusnahrung geworden, — so würde er auch von dieser Seite ehrwürdig genug sein, um in 5 ihm nicht die Ruhe und Seelensicherheit so vieler zu stören, die leicht zu verwunden, aber schwer zu heilen ist. Hätte der Verfasser sich den Schriften Moses auch nur als einem der ältesten Monumente des menschlichen Geistes, als Bruchstücken einer ägyptischen Pyra- 10 mide mit Ehrfurcht zu nähern gewußt, so würde er die Bilder der morgenländischen Dichtkunst nicht in einer homiletischen Sündfluth ersäuft, nicht jedes Glied dieses Torso abgerissen, zerhauen und in ihm Bestandtheile deutscher Universitätsbegriffe des achtzehnten 15 Jahrhunderts aufgedeckt haben. Es ist ekelhaft anzusehen, wenn uns ein solcher Scribent, wie dieser, unterscheiden will: das hat die ewige Weisheit unter der Geschichte Edens, unter dem Bild der Schlange gelehrt, und das hat sie nicht gelehrt. Man durch- 20 gehe nur den Inhalt der Betrachtungen, der dem Buche vorsteht, und sehe, was er nicht alles lehren will. Nur Schade, daß er das Stück des Inhalts über jede einzelne Betrachtung vorsetzt, und dadurch den Leser noch aufmerksamer auf den Beweis macht. 25 Unsere Leser erlauben uns, nur den Inhalt einiger Paragraphen herzusetzen. „§. 45. Das menschliche Blut wird unter dem Bild einer Schlange vorgestellt;

§. 46. diesem Blut kann eine Gist beigelegt werden;
 §. 47. und eben sowohl eine Rede; §. 50. der Fluch
 der Schlange schickt sich auch ganz wohl auf das
 menschliche Blut; §. 51. hieraus erhellet, warum das
 5 Blutbergießen zum Mittel der Versöhnung gemacht
 worden ist; §. 85. man kann gar wohl sagen, das
 Opfer des Blutes Christi versöhne uns, indem es
 unser eigenes Blut des Lebens, d. i. seiner Wirksam-
 keit, beraubt." Mit dieser Dreistigkeit erklärt er die
 10 sonderbarsten Erscheinungen in der Geschichte der
 Menschheit, worunter gewiß die Opfer gehören, und
 von deren Entstehung der scharfsinnigste Geist nichts
 zu lassen vermag, wenn er keinen positiven Befehl
 Gottes annehmen will.

15 Befehrungsgeschichte des vormaligen Grafen J. F. Struen-
 see; nebst desselben eigenhändiger Nachricht, von der
 Art, wie er zu Änderung seiner Gesinnung über die
 Religion gekommen ist. Von Dr. B. Münter. Kopen-
 hagen 1772. 8. 312 S.

20 Drei Arten von Menschen werden diese Befehrungsgeschichte
 mit Vergnügen lesen: der Neugierige, der nur immer fragt: was
 hat der gesagt, und was sagte jener? der dumme Bigotte, der zu-
 frieden ist, wenn einer vor seinem Tode schön gebetet hat; und
 der ehrliche ebene Mann, der sich freut, wenn sein sterbender
 25 Nebenmensch an dem Rand des Grabes Beruhigung und Trost ge-
 funden zu haben glaubt, ohne sich gerade darum zu bekümmern,
 auf was für einem Wege er dazu gekommen ist, und ob er selbst
 auf diese Art dazu gekommen wäre? — Der denkende Theolog
 und der Philosoph werden aber wenig Antheil an diesen Blättern
 30 nehmen können.

Wir hatten gehofft in dem unglücklichen Grafen einen Mann zu finden, der nach langen und tiefen Beobachtungen des physischen und moralischen Zustandes des Menschen, nach kühnen und sichern Blicken in die Ökonomie der Schöpfung, mit ausgebreiteter Kenntniß der Welt, sich ein zusammenhängendes Religionsystem gebaut hätte, in dem wenigstens einige Festigkeit, oder doch nur Glanz zu sehen wäre. Dieses System, dachten wir, wird Herr Dr. Münter mit warmem Gefühl, mit erleuchteter Vernunft bestreiten; er wird mit seinem armen Freunde durch die Labyrinth seiner Untersuchungen wandern; wird seinen wahren Begriffen Allgemeinheit geben; wird, seine Irrthümer zu heilen, seine Augen zu einem großen Blick über das Ganze öffnen; wird ihm die Religion in ihrer Simplizität zeigen; wird wenig von ihm fordern, um viel zu erhalten; und lieber den Funken im Herzen, sollte es auch bis in's Grab nur Funke bleiben, zu nähren und zu bewahren, als die hellste Flamme in der Phantasie aufzutreiben suchen. — Wir fanden uns aber betrogen.

Struensee war so wenig Philosoph, als es Herr Dr. Münter zu sein scheint; und wahrlich, wäre es einer oder der andere um ein Quentchen mehr gewesen, so würden sie nimmermehr mit einander zurecht gekommen sein. Struensee eröffnet S. 10 seine Begriffe von der Metaphysik des Menschen: er hält ihn für eine Maschine; will ihm aber die Freiheit nicht absprechen, die jedoch durch die Empfindungen bestimmt würde. Die Handlungen seien nur unmoralisch, in so fern sie der Gesellschaft schaden; an sich sei alles gleichgültig. — Ein so übel zusammenhängendes Gewebe war leicht zerrißen. Herr Dr. Münter setzt Hypothese gegen Hypothese, und so sehr die seinige mit willkürlichen Begriffen und Kunstwörtern ausgestopft war, die Struensee gewiß nicht, oder wenigstens nicht so wie sein Gegner verstand, so war sie doch leicht wahrscheinlicher zu machen als die Struenseesche, die in sich nichts taugte. Schon in der dritten Unterredung wünschte der Graf die Unsterblichkeit. Er hatte Jerusalems Betrachtungen gelesen: und diese verleiteten ihn zu seinem Wunsch, der Hrn. Dr. Münter die übrige Befehrung außerordentlich erleichterte. Nun war nichts übrig als dem Grafen seine Verbrechen recht empfindlich zu machen, um ihn zu zwingen, Trost zu suchen. Das war auch die Operation, die Hr. Dr. Münter vornahm, und die die natürliche Wirkung hatte, daß Struensee, der nie Philosoph war, mit beiden Händen

zugriff, und sich alles gefallen ließ, was ihn trösten und ihm ein Glück jenseit des Grabes versprechen konnte, da dießseits keins mehr für ihn da war.

Man lese diese ganze Schrift, und insbesondere die Nachricht
5 des Grafen selbst, so wird man, wenn wir uns nicht sehr betriegen, diesen Gang seiner Seele leicht finden; den Mann, der lange an einer Kette auf einem mühseligen Weg herumgezogen wurde, sich losreißt, und unbekümmert, ob er auf Weg oder Wüstenei geräth, so lange herum schleudert, bis er in einen Abgrund sinkt, vor dem
10 er zittert. Im Fallen strengt er seine Phantasie an, mit tröstenden Hoffnungen von Ruhe, von Freude, von Glückseligkeit am Boden des Abgrundes, seinen Fall zu erleichtern! oder in jedem Wind den Gang eines Engels zu hören, der ihn aufhalten und zu glücklichen Gefilden tragen werde.

15 Wir wollen dadurch weder des Herrn Dr. Münters menschenfreundliche Bemühungen tadeln, noch des unglücklichen Grafen Befehung in Zweifel ziehen. Struensee wußte wohl selbst nicht, wo sein Glauben lag; wie sollte es Herr Dr. Münter wissen? und da sich der Proselyte immer im allgemeinen auf Bücher be-
20 rief, und in den fürchterlichen kurzen Stunden, die ihm noch übrig waren, so ganz roh von Begriffen war, so war auch zu einer wahren Umbildung des Herzens und der Denkungsart, wenigstens in dem Weg den Menschengenossen sehen können, keine Zeit vorhanden. Über den Werth der Befehung kann aber Gott allein urtheilen;
25 Gott allein kann wissen, wie groß die Schritte sein müssen, die hier die Seele thun muß, um dort seiner Gemeinschaft und dem Wohnplatz der Vollkommenheit und dem Umgang und der Freundschaft höherer Wesen näher zu kommen. —

Das ist unser Urtheil über diese Bogen, die wir dessen un-
30 geachtet allen Eltern, Lehrern, Predigern und übertriebenen Devoten angelegentlichst empfehlen, weil sie aus ihnen die große Wahrheit lernen werden: daß allzustrenge, und über die Gränzen gedehnte Religionsmoral den armen Struensee zum Feind der Religion gemacht hat. Tausende sind es aus eben der Ursache heim-
35 lich und öffentlich, Tausende, die Christum als ihren Freund geliebt haben würden, wenn man ihn ihnen als einen Freund, und nicht als einen mürrischen Tyrannen vorgemahlt hätte, der immer bereit ist mit dem Donner zuzuschlagen, wo nicht höchste Vollkommenheit ist. — Wir müssen es einmal sagen, weil es uns schon

lange auf dem Herzen liegt: Voltaire, Hume, la Mettrie, Helvetius, Rousseau, und ihre ganze Schule, haben der Moralität und der Religion lange nicht so viel geschadet, als der strenge, franke Pascal und seine Schule.

Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Zim- 5
mermann; dritter und letzter Band. Zürich
1773. 8. 342 S.

Es war immer so und natürlich, daß der nach Ewigkeit Hungernde und Dürstende solche Speisen sich droben in Phantasie bereitete, die seinem Gaumen hier 10 angenehm waren, sein Magen hier vertragen konnte. Der weiche Orientale bepolstert sein Paradies um wohlgeschmückte Tische, unter unverwelklichen Bäumen, von denen Früchte des Lebens über die Auserwählten und ihre ewig reinen Weiber herabhängen. 15 Der brave Norde überschaut vor Asgard in den Tiefen des Himmels unermesslichen Kampfplatz, ein erwünschtes Feld seiner unzerstörlichen Stärke, ruht dann, sein Glas Bier mit Heldenappetit auszeichnend, neben Vater Odin auf der Bank. Und der gelehrte, denkende 20 Theolog und Weltkündiger hofft dort eine Akademie, durch unendliche Experimente, ewiges Forschen sein Wissen zu vermehren, seine Kenntniß zu erweitern.

Herr Lavater wird uns verzeihen, wenn wir seinen Plan zur Ewigkeit, den er, nach sich berechnet, 25 freilich für allgemein halten muß, nur für einen specialen, und vielleicht den specialsten ansehen können.

In dem ersten Theil S. 23 erklärte er sich schon, wie er sein Gedicht für den denkenden und gelehrten Theil der Menschen, besonders Christen bestimme. Bisher hat er Wort gehalten, und eröffnet
5 nur Aussichten für Denkende und Gelehrte, wenigstens ist mit allzugroßer Vorliebe für diese gesorgt; sie stehen überall vornen an, und Newton und Leibniz haben zu ansehnliche Vorzüge vor Bürgern und Bauern, als daß man nicht merken sollte, einer
10 ihrer Familie habe den Hofstaat dieses Himmelreichs zu bestallen gehabt.

Herr Lavater macht kein Geheimniß, daß Bonnet ihm den ersten Anlaß gegeben. Wie deutlich sieht man nicht in dem zwölften Briefe, dem letzten des
15 zweiten Bandes, eine Seele, die, von Speculation über Reim und Organisation ermüdet, sich mit der Hoffnung lekt, die Abgründe des Reims dereinst zu durchschauen, die Geheimnisse der Organisation zu erkennen, und vielleicht einmal da als Meister Hand
20 mit anzulegen, wovon ihr jetzt die ersten Erkenntnißlinien nur schwebend vordämmern; eine Seele, die in dem großen Traum von Weltall, Sonnendonnern und Planetenrollen verloren, sich über das Irdische hinaus entzückt, Erden mit dem Fuß auf die Seiten
25 stößt, tausend Welten mit einem Finger leitet und dann wieder in den Leib versetzt, für die mikromegischen Gesichte, Analogie in unsern Kräften, Beweisstellen in der Bibel aufklaubt.

Von dem gegenwärtigen Theile, der dreizehn Briefe enthält, müssen wir sagen, daß sie nach unserer Empfindung sogar hinter den vorigen zurückbleiben. Und wir haben in diesen Briefen nichts gesucht, als was uns der Verfasser versprach, ausgegossene Ahnungen, 5 innige Empfindungen von Freund zu Freund, und Samenblätter von Gedanken; und statt allem diesem finden wir Räsonnement und Perioden, zwar wohlgedacht und wohlgesprochen; aber was soll uns das!

Schon da wir vor dem ersten Theile den Inhalt 10 der zukünftigen Briefe durchsahen, machte es einen unangenehmen Eindruck auf uns, die Abhandlung von Erhöhung der Geistes-, sittlichen und politischen Kräfte, in Briefe abgetheilt zu sehen. Was heißt das anders, als durch gelehrtes Nachdenken sich 15 eine Fertigkeit erworben haben, auf wissenschaftliche Classificationen eine Menschenseele zu reduciren. Und da wir nun gar die Briefe selbst durchschauen, finden wir, was wir vermuthen konnten, aber doch immer weniger als wir vermutheten. Im 20 dreizehnten Brief „von Erhöhung der Geisteskräfte,“ logisch-metaphysische Bergliederungen der Geschäftigkeit unsers Geistes, durch Multiplication jenes Lebens würdig gemacht. Er schließt, wie in den vorhergehenden Briefen: „Heben wir hier eins, so heben 25 wir dort tausend,“ als wenn nicht eben in diesem Mehr oder Weniger das Glend dieser Erde bestünde. Doch das geht durch's ganze Buch durch. Denn auch

in diesem Briefe tritt Erkenntniß vornen an, die ewige Wißbegierde, das systematisirende Erfassungssammeln. Hat er nie bedacht was Christus den großen Hansen an's Herz legt: „Wenn ihr nicht werdet wie diese Kindlein“ und was Paulus spricht: „Das Stückwerk der Weissagungen, des Wissens, der Erkenntniß werde aufhören, und nur die Liebe bleiben.“ Aber ach! im vierzehnten Brief führt er die Liebe erst auf den Schauplatz; und wie? über unsere sittlichen Kräfte, nach Anlaß theologischer Moral mit einiger Wärme homiletisirt er, daß Phrase die Empfindung, Ausdruck den Gedanken meist so einwickelt, daß alles zusammen auf das Herz gar keine Wirkung thut. Nicht besser ist's im funfzehnten und siebzehnten Briefe. In jenem sind uns die Knechtschaft und Herrschaft anstößig gewesen; biblisch=bildlich mögen sie sein, der Empfindung zuzagend sind sie nicht, und die Analogie aus diesem Leben nicht gedacht. Haben hier funfzig Bässige nöthig, durch Einen Wirkfamen ermuntert zu sein, muß es hier Menschen geben, die Mittelpunkt sind und Sonne; aber dort, wo alles, Hinderniß und Trägheit, wegfallen soll — ! Wir wollen uns in kein Widerlegen und Vordrängen unsrer Meinungen einlassen. In dem siebzehnten Brief von den gesellschaftlichen Freuden des Himmels ist viel Wärme auch Güte des Herzens, doch zu wenig um unsre Seele mit Himmel zu füllen. Dem sechzehnten Brief von der Sprache des Himmels

wollen wir sein Wohlgedachtes nicht ablängnen, doch quillt auch da nichts aus der Seele, es ist so alles in die Seele hereingedacht. Der achtzehnte und neunzehnte Brief von Vergebung der Sünden, und den seligen Folgen des Leidens, werden hoffentlich die heilsame Wirkung haben, gewisse Menschen über diese 5 Materien zu beruhigen. Wir sagen gern von den übrigen nichts; über das Einzelne haben wir nichts zu sagen, wir sind viel zu sehr mit der Vorstellungsart, aus der Herr L. schreibt, vertraut, als daß wir ihn von denen Seiten schikaniren sollten, von denen er schon so viel hat leiden müssen. Und aus unserm Gesichtspunct haben wir gesagt, was wir zu sagen hatten; der grübelnde Theil der Christen wird ihm immer viel Dank schuldig bleiben. Er zaubert ihnen 15 wenigstens eine herrliche Welt vor die Augen, wo sie sonst nichts als Düsternheit und Verwirrung sahen.

Noch einige Worte von dem zu erwartenden Gedichte. Hätte L. für den empfindenden Theil der Menschen zu singen, sich zum Seher berufen gefühlt, 20 er hätte übel gethan, diese Briefe zu schreiben, würde sie auch nicht geschrieben haben. Er hätte empfunden für alle. Die aus seinem Herzen strömende Kraft hätte alle mit fortgerissen. Allein als Denker Denkenden ein genugthuendes Werk zu liefern, da ihr ehe 25 hundert Herzen vereinigt, als zwei Köpfe, da sollte er wohl Gesichtspuncte variiren, Scrupel aus dem Wege räumen, und dazu bestimmte er die Briefe.

Wir wissen nicht, ob er den Zweck durch sie erreicht. Seinem alten Plan bleibt er getreu, seinen Gefinnungen auch, trotz allem Widerspruch. Da dünkt's uns dann, er hätte doch besser gethan, gleich mit der ersten
5 Wärme an's Gedicht zu gehen, und zu wagen was er doch noch wagen muß.

Wir wünschen ihm Glück zu seiner Unternehmung. Und wenn er irgend einen Rath von uns hören mag, so hat er über diese Materien genug, ja schon zu viel
10 gedacht. Nun erhebe sich seine Seele, und schaue auf diesen Gedankenvorrath, wie auf irdische Güter, fühle tiefer das Geisterall, und nur in andern sein Ich. Dazu wünschen wir ihm innige Gemeinschaft mit dem gewürdigten Seher unserer Zeiten, rings um den
15 die Freude des Himmels war, zu dem Geister durch alle Sinnen und Glieder sprachen, in dessen Busen die Engel wohnten: dessen Herrlichkeit umleuchte ihn, wenn's möglich ist, durchglühe ihn, daß er einmal Seligkeit fühle, und ahne, was sei das Fallen der
20 Propheten, wenn ἄόρητα ὀήματα den Geist füllen!

Predigten über das Buch Jonas von Johann Caspar Lavater, gehalten in der Kirche am Waisenhause. Winterthur 1773. Die erste Hälfte. 254 S. gr. 8.

Jedes große Genie hat seinen eigenen Gang, seinen eigenen Aus-
25 druck, seinen eigenen Ton, sein eigenes System, und sogar sein eigenes Costum. Wenn das nicht wahr wäre, so müßten wir unsern Lavater für die allerseitsamste Erscheinung von der Welt halten.

Wir müßten bei Vergleichung einer Lavaterischen Schrift mit der andern den seltsamsten Contrast, und selbst in einer und derselben Schrift die wunderbarste Vermischung von Stärke und Schwäche des Geistes, von Schwung und Tiefe der Gedanken, von reiner Philosophie und trüber Schwärmerei, von Edelm und Lächerlichem zu erblicken glauben. Allein der Recensent hat diesen Mann seit einiger Zeit genauer studirt, und würde sich nun der Sünde fürchten, dieses Urtheil über ihn zu fällen. Jener Contrast ist bloß scheinbar — so wie überhaupt der Begriff von dem, was man Contrast nennt, eigentlich nur relativ ist. Denn eigentlich nennen wir alles so, was dem gemeinen Haufen der Menschen auf- und nebeneinander gestellt lächerlich und abgeschmackt vorkommt. Ist aber jedes große Genie zugleich Original, hat es, seiner Natur nach, seinen eigenen Gang, sein eigenes Costum, wie wir oben sagten, so ist das in Beziehung auf ihn nicht mehr Contrast, und der Zuschauer muß seine Weise mit Ehrerbietigkeit betrachten, ohne sich unterfangen zu wollen jeden Schritt desselben nach dem gemeinen Maßstabe zu beurtheilen. Er muß, was ihm ungewöhnlich ist, mit abgewandten Blicken vorbeilassen; oder, wenn er so demüthig sein kann, anstaunen — und so wenig er begreifen kann, wie der Mann darauf kam, dennoch damit sich beruhigen, daß er zu sich selbst sage: so denkst, so spricht nur — ein Lavater! und also nun kein Wort weiter von dem, was ein anderer Recensent vielleicht würde gerügt haben.

Hr. Lavater hat diese Predigten seinem durch mancherlei Demüthigungen bewährten lieben Freund und Bruder Hasenkamp, Rector am Gymnasium zu Duisburg, zugeeignet, und uns von ungefähr einen Fingerzeig auf die Ungründlichkeit mancher Urtheile von seiner Denkart gegeben, den wir nicht unbemerkt lassen können: „Menschlichkeit auszubreiten, lieber Freund, Menschlichkeit, diese erste und letzte Menschentugend, ist einer meiner Hauptzwecke bei diesen Predigten. Dieß, lieber Bruder, sei dir ein Wink! Herzlich gern möchte ich mich noch länger über wichtige Reichsangelegenheiten Christi mit dir unterhalten (so denkst, so spricht nur — ein Lavater! also nur geduldig darüber hin, lieber Leser!), aber ich kann es nicht. Ich sage also nur noch: sei weise, sei ein Mann! — — widerstehe dich ferner, lieber Bruder, mit Weisheit, Sanftmuth und leuchtender Stärke des Geistes und Herzens, den beiden großen Feinden der Wahrheit

und Tugend — ich meine das emporbrausende Christusleere Christenthum auf der einen, und die vernunftlose Schwärmerei auf der andern Seite." Sprich, lieber Leser, ob unser Savater nicht fürtrefflich denkt? aber, sprich, ob es nicht höchst
 5 wünschenswürdig wäre, daß man beide diese Feinde besser kennen lernte, als sie die meisten kennen. Denn wie viele wissen die große Frage richtig zu beantworten: Was heißt Christusleeres Christenthum? was vernunftlose Schwärmerei? Welches sind ihre Gränzen, welche die Mahlzeichen des Thiers? Möchte sie doch einst
 10 ein Savater beantworten!

Die erste der Predigten handelt von der Allgemeinheit der göttlichen Fürsorge. Born erzählt Hr. Savater schön und ungekünstelt den sonderbaren Ruf des Jonas aus der Geschichte des Textes. Wobei wir uns doch gewundert haben, wie
 15 Herr L. sagen konnte: „Das ist schwer zu begreifen — daß er auf den tollen Einfall gerieth vor dem Angesichte des Herrn zu fliehen, und seiner allgegenwärtigen Hand gleichsam zu entlaufen,“ da doch die Anmerkung so alt als richtig ist, welche die besten Ausleger zu Ablehnung dieses Vorwurfs gemacht haben, daß
 20 ein allgemeines Nationalvorurtheil bei den Juden war, als ob (פני יהוה) das Angesicht Gottes nur über die Juden leuchte; das heißt, daß Gott nur unter seinem Volke seine Specialprovidenz durch unmittelbare Offenbarungen und andere besondere Wirkungen äußere; ja daß er sich um die Heiden gar nicht bekümmere
 25 und sie seiner Vorsoorge würdige. Unfehlbar hatte auch Jonas den Gedanken, wenn er nur Gott (wie man sagt) aus dem Gesichte, das heißt aus Palästina wäre, so würde er von so unangenehmen Aufträgen nichts weiter zu befürchten haben — und läßt nicht selbst der ehrliche Charakter des Jonas, den Herr L.
 30 in der Folge rühmt, jeden nachdenkenden Leser vermuthen, daß eine solche durch ein allgemeines Vorurtheil gestimmte Schwachheit bei dieser Flucht zum Grunde müsse gelegen haben? S. 22 ist der Gedanke: „Mir scheint unter allen (heiligen Verfassern) keiner so ganz ausdrücklich, so ganz durchaus, und mit dem größten
 35 Fleiße dieß (nämlich die allwaltende Fürsorge Gottes glaubwürdig, und, so viel wie möglich, handgreiflich zu machen) immer vor dem Auge gehabt zu haben, — wie der Verfasser dieses Buchs“ unfehlbar etwas übertrieben. Wir dürfen Hrn. L. nur an das Buch Hiob erinnern, um seine Beistimmung zu erhalten.

Im Buch Hiob ist unfehlbar der Satz: „Gottes Fürsorge ist unergründlich — aber doch immer durch den Ausgang groß und bewundernswürdig“ die offenbare Hauptabsicht des Verfassers gewesen: so wie ich glaube, daß im Buche Jonas der Zweck war, obgedachtes jüdisches Vorurtheil zu widerlegen und zu zeigen, daß sich Gottes Fürsorge auch auf die Heiden erstreckte. Der Gedanke: Die Stimme der Fürsorge ist die Stimme Gottes, den Herr Lav. S. 64 u. f. ausführt, ist seit jeher auch der Lieblingsgedanke des Recensenten gewesen, und er hat sich immer wohl dabei befunden. Kurz wir haben alle Predigten dieses ersten Bandes mit Vergnügen und mit warmer Hochachtung für den Verfasser gelesen, und empfehlen sie unsern Lesern aus Überzeugung.

Alexander von Joch über Belohnung und Strafen nach türkischen Gesetzen. Andere durchgehends verbesserte und mit einem Anhang vermehrte Ausgabe, welche die Widerlegung der wichtigsten Zweifel enthält. Bayreuth und Leipzig. 1772. 8. 306 S.

Man weiß aus der ersten Ausgabe, daß dieses Buch die Lehre von der moralischen Freiheit geradezu widerlegt. —

Es waren einmal einige Vögel in einer weitläufigen Voliere. Ein Buchfink sagte zu seinem Nachbar Zeisig, der von einem Bäumchen zum andern munter herumflatterte: Weißt du denn, mein Freund, daß wir in einem Käfig stecken? Was Käfig, sagte der Zeisig; siehe wie wir herumfliegen! Dort ist ein Käfig, wo der Kanarienvogel sitzt. — Aber ich sage

dir, wir sind auch im Käfig. Siehst du dort nicht das Gitter von Draht? — Das ist dort, aber siehe, so weit ich auf allen Seiten sehen kann, steht keins! — Du kannst die Seiten nicht alle übersehen. — Das
5 kannst du auch nicht! — Aber denke nur, fuhr der Buchfink fort, bringt uns nicht unser Herr alle Morgen dort in den Trog Wasser, streut er uns nicht hier auf die Erde Samenkörner; würde er das thun, wenn er nicht wüßte, daß wir eingeschlossen sind und
10 nicht davon fliegen können? — Aber, sagte immer der Zeisig, ich kann ja freilich davon fliegen! So stritten sie noch lange; bis endlich der Kanarienvogel aus seiner Ecke rief: Kinder, wenn ihr streiten müßt, ob ihr im Käfig seid oder nicht? so ist's so gut, als
15 wäret ihr nicht darinnen! —

Seitdem uns ein alter Philosoph diese Fabel gelehrt hat, seitdem haben wir allen Streit über Freiheit aufgegeben. Es ist vielleicht auch keine gelehrte Zänkerey weniger gründlich behandelt worden, als
20 diese. Meist hat man auf der einen Seite Begriffe nach Willkür geschaffen, und meist auf der andern Einwürfe aus schiefen Inductionen geholt. Am Ende war Spott hier, und Anathema dort der Beschluß des sehr entbehrlichen Dramas.

25 Herr Alexander von Joch ist nicht weit von der gewöhnlichen Methode abgegangen. Er setzt aus von dem allgemeinen Schicksal, geht alsdann auf den Menschen und seinen Willen über, zeigt, daß sein

Verstand nicht frei sei, weil er von den Gegenständen und seinen physischen Gesetzen abhängt; noch weniger aber der Wille, welcher theils durch die Nothwendigkeit, das Angenehme zu wählen, das Unangenehme zu meiden, theils durch den ebenfalls knechtischen Verstand 5 regiert würde.

Umsonst widerstrebt das Gefühl. Wir werden erstaunlich betrogen, wir glauben in dem Augenblick wir wollten, in welchem wir gezwungen werden; und dann, wer kennt nicht die Gewalt einer Lieblings- 10 idee, einer *Idea fixa*!

Warum aber diese Idee? Gewiß nicht um der Moral, und um der Lehre von Verdienst und Strafe willen. Die Schönheit ist gefällig, ob sie gleich ein Geschenk des Himmels und kein selbst erworbener 15 Werth ist. So auch moralischer Werth. Belohnungen und Strafe aber sind immer unentbehrlich, weil sie eben die Mittel sind, wodurch der Wille gezwungen wird. — Das ist ungefähr so der Hauptinhalt von dem System des Herrn Alexander von Joch, an wel- 20 chem uns die oft gute Laune, das Originelle und Offenherzige sehr wohlgefallen hat, ob wir gleich wünschten, daß er seiner Meditation einen andern Vortwurf gewählt hätte.

Wir bemerken überhaupt, daß die Lehre von der 25 Freiheit von sehr vielen Gelehrten, wenigstens Schriftstellern, für weit leichter gehalten wird, als sie ist. Man stellt sich meistens vor, daß ein flüchtiges

Räsonnement die Sache ausmachte; aber in der That, wer von ihr gründlich reden wollte, der müßte ganz das innere Wesen und die erste Springfeder aller Thätigkeit erkennen. Wer wagt sich in diese Tiefe, wenn er sie kennt?

Insbefondere dünkt uns, hat man den wahren Punct des Streites fast immer verfehlt. Es ist gar nicht die Rede von der Frage: Ob ein Wesen seinem Wesen gemäß handeln müsse? Wer sollte das läugnen? Doch haben's alle die, welche die Gleichgültigkeit der Wahl vertheidigen wollen. — Laßt die sich drehen wie sie können! — Die eigentliche Frage sollte, dünkt uns, so vorbereitet und festgesetzt werden:

Ein thätiges Wesen ist alsdann weder frei noch gezwungen, wenn alle Handlungen, die es thut, auf seinen eigenen Selbstgenuß hinauslaufen; gezwungen aber ist's, wenn sie zum Genuß, den ein anderes Wesen hat, abzwecken. — Freiheit ist ein relativer, eigentlich gar ein negativer Begriff; muß es auch sein, denn ohne Bestimmung, folglich ohne Zwang, ist nichts möglich, nichts gedenkbar. Freiheit drückt Abwesenheit von einer gewissen Bestimmung aus. Nun von was für einer? Von einer wesentlichen, innern? Unmöglich! Also ist es Thorheit, da das Wort Freiheit zu gebrauchen, wo von solchen Bestimmungen die Rede ist; es heißt da eben so viel, als sein und nicht sein. Soll das Wort Sinn haben,

so muß es nur da gebraucht werden, wo die Rede von einem Verhältniß ist, das nicht wesentlich ist, ohne welches das Wesen existiren könnte. — Sieht man die Lehre von der Freiheit in diesem Lichte, so kann man wohl eher etwas Vernünftiges dafür sagen, 5 und ich zweifle, ob Hr. v. Joch sie alsdann widerlegen würde.

Eben diese Aussicht breitet auch Licht über die darniedererschlagende Lehre vom Schicksal. Es ist nicht genug, wie Alexander von Joch, sich bloß auf die 10 tausend kleinen Gelegenheitsursachen zu berufen, die eine Veränderung im Weltssystem machen. Alle wirken; ohne alle kann die Veränderung nicht stattfinden; das weiß ich, oder glaub' ich vielmehr; aber alle sind wieder unnütz ohne meine Wirkung. Es ist also ein- 15 mal ein Cirkel, das Fatum anzunehmen, weil die Menschen nicht frei sind, und den Menschen die Freiheit absprechen, weil das Fatum angenommen worden ist. Auf der andern Seite aber ist jeder durch die ihm wesentliche Bestimmung nach seinem eigenen 20 Selbstgenuß zu wirken, immer in so fern Herr seines Schicksals, wenigstens dient das Schicksal ihm. —

Doch die Materie ist unerschöpflich, und der Kanarienvogel in unsrer Fabel sagt alles, was wir von diesem Buch und der ganzen Streitfrage 25 denken.

Herrn Hollands philosophische Anmerkungen über das System der Natur, aus dem Französischen, von Wezel. Bern im Verlag der neuen Buchhandlung. Erster Theil 358 S. Zweiter Theil 334 S. 8. 1772.

- 5 Gegen einen leichtgerüsteten Franzosen tritt hier ein schwerbewaffneter Deutscher, gegen einen Parteigänger ein regulirter Krieger auf. Indessen sind weder Waffen noch Kunst sein eigen, und das war hierzu auch nicht nöthig. Mit einer guten Belesenheit in Sulzers, Kants, Mendelsohns, Garves Schriften, konnte
 10 er schon den französischen Weltweisen überflügeln. Herr Holland hat nur das Verdienst eines guten philosophischen Sammlers, und wir glauben auch, daß er selbst seine Quellen würde dankbar angezeigt haben, wenn er nicht französisch und für Franzosen geschrieben, und also die Citationen gescheut hätte. Nur haben
 15 wir uns bei seiner ausgebreiteten Lectüre darüber gewundert, daß er nicht zu wissen scheint, was Voltaire gegen das System de la nature geschrieben, und was unser Herz gegen dasselbe und gegen Voltaires Widerlegung erinnert hat. Herr Wezel hat (wenn nun einmal die französische Schrift in's Deutsche übersetzt werden
 20 sollte) das Verdienst eines sorgfältigen Übersetzers, wobei man gern einige Fehler gegen die deutsche Grammatik überfieht. Er that wohl, daß er das System zugleich mit übersetzte, denn so kann man zugleich beide Parteien hören. Aber bei seinen Invectiven gegen die Franzosen hätte er sich Hrn. Hollands Billigkeit
 25 zum Muster vorstellen sollen. Man muß niemanden der zu irren scheint, Gefühl für Tugend und Rechtchaffenheit absprecken, und Eigensinn und Lücke aufbürden, so lange man nicht weiß, ob der Gegner mit Vorfaß Irrthümer lehre.

Über die Liebe des Vaterlandes, von J. v. Sonnenfels. Wien. 1771. 8. 131 S.

30 Haben wir ein Vaterland? Die Frage an sich wäre schon ein schlimmes Zeichen, wenn die unzufriedene Übersichtigkeit der Menschen nicht dafür be-

kannt wäre, daß sie oft die ganze Welt durchsucht und ausfragt, nach Dingen, die ihr vor den Füßen liegen.

Eine akademische Schrift unter dem Vorſiße J. v. S. in der K. K. Theresianiſchen adeligen Aka- 5 demie, nebst 75 Lehrſätzen aus der Polizeihandlung und Finanz, vertheidigt von vier bis ſechs Uhr! Da war ihre Beſtimmung vollendet, das hätte auch ihr Lebensziel ſein ſollen, und ſie hätte ruhen mögen bei ihrer großen Familie, bis an jüngſten Tag. 10

Über die Liebe des Vaterlandes, in Form eines Tractats, für's deutſche Publicum!

Die ewigen mißverſtandnen Klagen nachgeſungen:
 „Wir haben kein Vaterland, keinen Patriotismus.“
 Wenn wir einen Platz in der Welt finden da mit 15 unſern Beſiſthümern zu ruhen, ein Feld uns zu nähren, ein Haus uns zu decken; haben wir da nicht Vaterland? und haben das nicht Tauſend und Tauſende in jedem Staat? und leben ſie nicht in dieſer Beſchränkung glücklich? Wozu nun das vergebne 20 Aufſtreben nach einer Empfindung, die wir weder haben können noch mögen, die bei gewiſſen Völkern, nur zu gewiſſen Zeitpunten, das Reſultat vieler glücklich zuſammentreffender Umſtände war und iſt?

Römerpatriotismus! Davor bewahre uns 25 Gott, wie vor einer Rieſengeſtalt! wir würden keinen Stuhl finden, darauf zu ſißen; kein Bett, drinnen zu liegen. Nachdem Herr S. in den erſten zwei Haupt-

stücken allerlei Empfindungen, Eigenliebe, Stolz, Beschränkung, Anhänglichkeit und dergleichen, mit Nationalzügen mancherlei Völkerschaft wohl durcheinander gerührt und mit historischen Bonmots und
 5 Chronikenmährchen à la Zimmermann und Abbt, fein gewürzt, macht er im dritten, nach einem Cameralanschlag, die Vortheile bekannt zur Einpflanzung der Vaterlandsiebe, aus dem Lande, das eine Nation bewohnet:

10		Jagd		
		Fischerei		
		Viehucht		
	Was trägt	Feldbau		zur Vater-
		eben Land		landsiebe
		gebirgig Land		bei?
15		unfruchtbares Land		

Da kommen nun die jagenden und streifenden Völkerschaften am übelsten zurecht. Und hier müssen wir anmerken, daß Hr. S. durch das Wort Vater-
 20 Land verführt, durchaus zu sehr als glebae adscriptus discurreit, und wir halten's noch immer mit dem Themistokles: Nicht der Boden, sondern die Verhältnisse eines Volks, deren zwar viele auch aus dem Lande, das sie bewohnen, hervorspringen, bestimmen
 25 Nation. So haben die Juden Nation und Patriotismus, mehr als hundert leibeigene Geschlechter.

Im vierten Hauptstück werden dem Gesetzgeber Handgriffe gelehrt, Lykurg, Solon, Numa treten

als Collegae Gymnasii auf, die nach der Capacität ihrer Schüler Exercitia dictiren. In den Resultaten des Lebens dieser großen Menschen, die wir noch dazu nur in stumpfen Überlieferungen anschauen, überall Principium, politisches Principium, Zweck zu sehen; mit der Klarheit und Bestimmtheit wie der Handwerksmann Cabinetsgeheimnisse, Staatsverhältnisse, Intriguen bei einem Glase Bier erklärt, in einer Streitschrift zu erklären! — Von Geheimnissen (denn welche große historische Data sind für uns nicht Geheimnisse?) an welche nur der tiefstühlendste Geist mit Ahnungen zu reichen vermag, in den Tag hinein zu raisonniren! — Es wird alle Tage schlimmer. Ehmals gab man nur Gelehrsamkeit in solchen Schriften preis: an der war doch nichts für's Menschengeschlecht verloren; jetzt mißhandeln die Herren guten Sinn und Empfindung!

Durchaus werden die Geseze en gros behandelt; alle Nationen und Zeiten durch einander geworfen; unsrer Zeit solche Geseze gewünscht und gehofft, die nur einem erst zusammengetretenen Volk gegeben werden konnten. Und man sieht nicht, daß man in die Luft redet, und ausgezischt zu werden verdient, wie einer, der Damen im Reifrocke Eva's Schürzchen vorpanegyrisiren wollte.

Fünftes Hauptstück. Regierungsformen, nach wohlgeleitetester tabellarischer Terminologie, was sie zur Verbreitung der Vaterlandsliebe beitragen mögen.

Und nun zuletzt im sechsten Hauptstück, gehen die Mitbürger so drein, und auch hier alles ut supra. Familiengefühl, diesen Hauptstamm, auf den alles ankommt, dessen Boden nur das Vaterland ist; Regierungsart; die Luft, die ihn umgibt, davon alle andern Empfindungen Zweige sind, von dem man ausgehen, dahin man zurückkehren muß, auch, um nur das Gemeinste zu sagen, hier als ein Heftchen zu betrachten, das doch auch mit am Wege steht, und im Vorbeigehen einen Blick verdient!

Am sonderbarsten ist uns vorgekommen, daß H. S. das Anfassen der Landsleute in der Fremde auf Rechnung der Vaterlandsliebe schreibt, da das doch grad dagegen deponiren könnte. Zuletzt verspricht er leichtgezeichnete Skizzen von Patrioten.

Man ehrt in den Skizzen großer Meister den reinen Hauch ihres Geistes, ohne irgend eine Hülle. Leider! müssen wir hier auf unser Gewissen betheuren, daß wir, wie in den Gemälden des Verfassers, nichts denn willkürlich hingefudelte Striche haben wahrnehmen können. Portraits! Freilich immer noch so charakteristisch, als die zwölf Apostel in Holzschnitt, die man, trotz aller venerablen Verzerrung, wenigstens an ihren Schlüsseln, Schwerten, Kreuzen und Sägen unterscheidet.

Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen. Aus dem Englischen. Leipzig. 8. Erster Theil 16 Bogen. Zweiter Theil 14 Bogen.

Das Werk ist aus dem Britischen Museum. Nun 5
für ein Museum war das kein Stück! In's Hinter-
stübchen damit! in die Küche, da ist sein Platz, je
mehr veräuchert desto besser! Charakter polirter
Nationen! Werft die Münze in den Tiegel, wenn
ihr ihren Gehalt wissen wollt; unter dem Gepräge 10
findet ihr ihn in Ewigkeit nicht.

Sobald eine Nation polirt ist, sobald hat sie con-
ventionelle Wege zu denken, zu handeln, zu empfinden,
sobald hört sie auf Charakter zu haben. Die Masse
individueller Empfindungen, ihre Gewalt, die Art der 15
Vorstellung, die Wirksamkeit, die sich alle auf diese
eigenen Empfindungen beziehen, das sind die Züge
der Charakteristik lebender Wesen. Und wie viel von
alle dem ist uns polirten Nationen noch eigen? Die
Verhältnisse der Religion, die mit ihnen auf das engste 20
verbundenen bürgerlichen Beziehungen, der Druck der
Gesetze, der noch größere Druck gesellschaftlicher Ver-
bindungen und tausend andere Dinge lassen den po-
lirten Menschen und die polirte Nation nie ein eignes
Geschöpf sein, betäuben den Wink der Natur, und ver- 25
zwischen jeden Zug, aus dem ein charakteristisches Bild
gemacht werden könnte.

Was heißt also nun Charakter einer polirten Nation? Was kann's anders heißen, als Gemählde von Religion und bürgerlicher Verfassung, in die eine Nation gestellt worden ist, Draperie, wovon man
5 höchstens sagen kann, wie sie der Nation ansteht. Und hätte uns der Verfasser dieses Werkchens nur so viel gesagt, nur gezeigt, wie die polirte Nation denn unter allen diesen Lasten und Fesseln lebt; ob sie sie geduldig erträgt, wie Hjaschar, oder ob sie dagegen
10 anstrebt, sie bisweilen abwirft, bisweilen ihnen ausweicht, oder gar andere Auswege sucht, wo sie noch freiere Schritte thun kann; ob noch hier und da unter der Politur der Naturstoff hervorblückt; ob der Stoff immer so biegsam war, daß er die Politur
15 annehmen konnte; ob die Nation wenigstens eigene, ihrem Stoff gemäße Politur hat, oder nicht und dergleichen. Vielleicht würde ein philosophischer Beobachter noch auf diese Art eine exträgliche Charakteristik zu Stande bringen. Aber der Verfasser reiste
20 gemächlich seine große Tour durch England, Frankreich, Italien, Spanien, Deutschland und die Niederlande, blickte in seinen Pufendorff, conversirte mit schönen Herren und Damen, und nahm sein Buch und schrieb. Zum Unglück ist in der ganzen Welt
25 nichts schiefes, als die schönen Herren und Damen, und so wurden seine Gemählde gerade eben so schief; den Engländer vertheidigt er immer gegen die Franzosen; den Franzosen setzt er dem Engländer immer

entgegen. Jener ist nur stark, dieser nur tändelnd; der Italiäner prächtig und feierlich; der Deutsche säuft und zählt Ahen. Alles vom Hörensagen, Oberfläche, aus guten Gesellschaften abstrahirt — und das ist ihm Charakteristik! Wie so gar anders würden seine 5 Urtheile ausgefallen sein, wenn er sich heruntergelassen hätte, den Mann in seiner Familie, den Bauern auf seinem Hof, die Mutter unter ihren Kindern, den Handwerksmann in seiner Werkstatt, den ehrlichen Bürger bei seiner Kanne Wein, und den Gelehrten 10 und Kaufmann in seinem Kränzchen oder seinem Kaffeehaus zu sehen. Aber das fiel ihm nicht einmal ein, daß da Menschen wären; oder, wenn's ihm einfiel, wie sollte er die Geduld, die Zeit, die Herablassung haben? Ihm war ganz Europa feines französisches 15 Drama, oder, was ziemlich auf eins hinaus kommt, Marionettenspiel! Er guckte hinein und wieder heraus; und das war alles!

Johann Jakob Mosers, königl. dänischen Statsraths, neufte kleine Staatschriften. Bei Meßler. Frankfurt und 20 Leipzig 1772. 8. 20 Bogen.

Unsere Leser werden diese vortreffliche Sammlung einiger kleinen Abhandlungen aus dem deutschen Staatsrechte schon aus der ersten Auflage kennen, die im Jahr 1768 erschien, und die hier völlig unverändert geblieben ist. Wir wollen sie nur daran 25 erinnern, daß die Ausführung des päpstlichen Entscheidungsrechts in zwiespaltigen Wahlen geistlicher Reichsfürsten, welche gegen Herrn Pestels bekannte Schrift gerichtet

ist, und gleich bei ihrer ersten Erscheinung begierig aufgesucht wurde, und dann der unmaßgebliche Vorschlag wegen Verrfertigung einer Reichsusualmatricul, der wegen der mühsamen Ausarbeitung dem berühmten Verfasser so viel Ehre gemacht hat, darinnen enthalten seien. Die übrigen Abhandlungen betreffen bekanntlich das Recht, die Besteuerungsart zu bestimmen und abzuändern, eine Nachricht vom geistlichen Gut im Württembergischen, und die Verbindlichkeit Landesherrlicher den Landständen erteilten Resolutionen.

Da das Buch schon bei seiner ersten Ausgabe in mehreren Journalen, z. B. in der allgemeinen deutschen Bibliothek, im Anhang zu den zwölf ersten Bänden, S. 797 u. f., längst angezeigt und gerühmt worden ist, so würde es ein schlechtes Compliment für unsere Leser sein, wenn wir ihnen den Werth desselben erst noch anpreisen wollten, und wir würden auch nicht einmal so viel davon gesagt haben, wenn nicht der Herr Auszugsmacher in dem 17ten Stück der gelehrten Zeitung von Frankfurt an der Oder es als eine neue Schrift angesehen, und sich die Mühe genommen hätte, dem Publicum den Inhalt eines Buchs weitläufig vorzuzählen, welches das Publicum schon vor fünf Jahren besser als jener unwissende Recensent gekannt und genutzt hat. Bei dem greulichen Zustande unserer lieben Zeitungskritik hat noch das Abenteuer gefehlt, daß Leute ohne alle literarische Kenntnisse sich zu Kunststücken aufwerfen, und — Dank sei es der Hausenschen Zeitungsfabrik! — das hätten wir doch nun erlebt.

Die erleuchteten Zeiten; oder Betrachtung über den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften und herrschenden Sitten in Deutschland.

30 Büllichau 1772. 8. 12 Bogen.

Eine langweilige Schulkrie. Der vermuthlich sehr junge, wenigstens sehr unerfahrene Verfasser kennt

die Welt nur nach den vier Facultäten, und muß wo von einem stolzen Halbgelehrten gehört haben, daß wir in erleuchteten Zeiten leben. Das ärgert ihn nun, und deßwegen beweist er: daß die Philosophen nicht erleuchtet sind, weil noch einige die beste Welt vertheidigen; die Ärzte nicht, weil noch so viele Menschen sterben; die Juristen nicht, weil so viele Gesetze ohne Proceffe, und so viele Proceffe ohne Gesetze da sind; die Theologen nicht, weil sie so eigensinnig sind, und weil man so oft bei ihren Predigten einschläft; die Humanisten nicht, weil sie das Lateinische und Griechische nicht ernstlich genug treiben, das Hebräische so schwer machen, so viele Verse schreiben und dergleichen. Unsere Sitten taugen auch nichts, weil wir zu sinnlich sind, nicht genug in der Bibel lesen, und sonderlich in dem Zeugungsgeschäfte nicht genug über die Geheimnisse, die darin verborgen liegen, meditiren, sondern bloß so hinzeugen. —

Daß doch solche Leute reformiren wollen! Die Stelle vom Vorbilde des Propagationsystems S. 171 ist blasphemischer Unsinn, den wir uns scheuen hieher zu setzen; alles Übrige ist flaches Gewäsch, ohne einen einigen allgemeinen Blick, ohne Verstand, ohne Kenntniß, ohne Laune. —

Erleuchtete Zeiten! das war wohl der Mühe werth zu fragen, ob wir in solchen Zeiten leben! oder wenn man doch fragen wollte, so mit Amtsmiene zu antworten, so zu declamiren! Hätte doch der Mensch

über den Mann im Mond, oder den weißen Bär geschrieben! das war sein Beruf! —

Wer sich noch unterfängt, unsere Zeiten für erleuchtet zu halten, der soll zur Strafe diese zwölf
 5 Bogen lesen; und wer sie gar deswegen dafür hält, weil er darin lebt, der soll sie auswendig lernen!

Leben und Charakter Herrn Christian Adolph Klossens, entworfen von Carl Renatus Hausen. Halle 1772. 8. 93 S.

10 Wären die Biographen von jeher so gestimmt gewesen, wir würden so viele Beschwerden über zu hochgespanntes Lob nimmer gehört haben. Man kann dem Verfasser nichts weniger vorwerfen, als die Idealisirung seines Helden. Wo andere den Menschen auf
 15 Dichtersittigen emportragen, läßt er ihn geruhig sinken, oder gibt ihm wohl gar einen Stoß zur Beschleunigung seines Falls.

Armer Kloss, in welcher erbärmlichen Gestalt wirfst du vor's Publicum hingelegt.

20 Kein Mann von Genie, das heißt ohne Fähigkeit neue große Ideen aus der Tiefe zu heben. Eine lebhafteste Einbildungskraft andrer Erfindungen zu benutzen und zu detailliren, doch ohne Application, ohne anhaltenden Fleiß.

Gelehrsamkeit, aber was für? Keine ausgebreitete, sondern diffundirte, keine gründliche, sondern velitirende, nicht einmal Belesenheit im wahren Sinn.

Und was hat er gethan? Ein paar Autores herausgegeben. Weiter? Unbedeutende Tractätchen geschrieben. Aber sein Hauptwerk? Acta literaria. 5
Sein Hauptwerk! Recensiren, necken, lästern.

Und als Professor, keine Intention auf seine Lese-
stunden, keinen guten Vortrag dazu, und also keinen Beifall. 10

In seinem moralischen Charakter Züge, die sich nur mit der unvergleichlichsten Inconsequenz entschuldigen lassen. Schändliche Doppelheiten gegen Vertrauende, die flachste Eitelkeit, Neid über Vorzüge anderer, also Mißtrauen. — Wir mögen nicht weiter ausschreiben, 15
wir haben mehr christliche Liebe denn Herr Hausen, und sind Recensenten.

Mußten sie denn das Wort (gewiß so leicht weg-
gesprochen, als irgend eins des seligen Geheimen Rath's, und wenn's zur Stunde der Empfindung gesagt war, 20
desto schlimmer), mußten sie das Wort: Wenn ich todt bin, müssen Sie mein Leben beschreiben — wie ich bin, in wahren Bilde — — auch alsdann, wenn wir Feinde werden sollten! für eines Mannes strengstes Ernstwort nehmen? 25
War es nicht vielmehr im genauesten Sinn der Wille eines Menschen, der da spricht: macht mit der Beerdigung meines Leibes keine Umstände.

Was wird man zum Executor sagen, der dem Todten auch gar sein Sterbehemde auszieht, und seine mißgestaltete Nacktheit an eine Landstraße hingeworfen, den Augen des Publicums prostituirt und Vögeln und
 5 Hunden preis gibt? Freilich ein Leichenbegängniß ohne Umstände.

Wir sagen gern nichts von der Person, die Herr Hausen selbst in diesem Stücke spielt; uns könnte er's übel nehmen, und jeder Leser muß die Bemerkung
 10 ohne uns machen.

Lobrede auf den Herrn Friedrich Karl Kasimir von Kreuz 2c. Frankfurt am Main. 1772. 68 S. gr. 8.

Ohne Gefühl, was so ein Mann gewesen, ohne
 15 Ahnung, was so ein Mann sein könne, schreibt hier einer die schlechteste Parentation.

Der Gang dieses sonderbaren Genies, das Durcharbeiten durch so viele Hindernisse, die düstre Unzufriedenheit bei allem Gelingen, wird in der Feder
 20 unsers Scribenten recht ordnungsgemäßer Cursus humaniorum et bonarum artium; und der sehr eigen charakteristische Kopf wohlgefaltete honnete Alletagsmaske.

Das ist immer das schlimmste, was den Menschen,
 25 wie Kreuz, widerfahren kann, deren Leben vielfach ver-

gällt wird, weil sie nicht sind wie andere, daß man, um sie nach dem Tode wenigstens in ehrbare Gesellschaft introduciren zu können, ihre Gestalten verwißt, und betheuert: sie waren wie andere vortreffliche Leute auch!

5

Gedanken über eine alte Aufschrift. Bei Weidmanns Erben und Reich. Leipzig 1772. 8. 62 S.

Sie reden was sie wollen; mögen sie doch reden! was kümmert's mich. So heißt die Aufschrift. 10

Zwei Arten von Menschen leben nach dieser Maxime, sagt der Verfasser, die großen und kleinen Sultane, und die Gyniker. Jene, weil sie glauben, die andern Menschen wären nur Frösche; diese, ent- 15 weder, weil sie kein Verdienst haben, und sich weder über diesen Mangel ärgern, noch ungerecht genug sind, Belohnungen für etwas zu verlangen, daß sie nicht haben; oder weil sie sehen, daß sie es doch niemand recht machen können. Diese, sagt der Verfasser, 20 handeln am klügsten, und zum Beweis zeigt er in einer philosophischen Laune, an welcher man den Dichter der Musarion und des Agathon nicht erkennen kann, wie wunderbarlich die Welt Lob und Tadel vertheilt. Endlich schließt er mit der Grundmaxime 25

seiner menschenfreundlichen Moral, daß man die Menschen ertragen soll, ohne sich über sie zu ärgern.

Diese wenigen Blätter enthalten eine Menge vor-
trefflicher Anmerkungen. Wir hätten aber gewünscht,
5 daß der Verfasser, dem man so gerne zuhört, uns
auch den Wachspuppenzustand vorgestellt hätte, in dem
diejenigen leben, welche nicht Stärke genug haben der
Maxime seiner Inschrift zu folgen. Unter allen Be-
sitzungen auf Erden ist ein eigen Herz die kostbarste,
10 und unter Tausenden haben sie kaum zwei.

Moralische Erzählungen und Idyllen von Diderot und S. Gessner. Zürich 1772. 8. 273 S.

Was beiden würdigen Männern Anlaß gegeben, in Gesellschaft aufzutreten, erklärt die, zur Pränume-⁵ ration auf die französische Ausgabe dieses Werks, unsern Blättern angehängte Nachricht, so daß wir ohne weitere Vorrede zur Sache schreiten können.

Idyllen von Gessner.

„Die Schönheiten der Natur,“ sagt der Verf. in¹⁰ dem angehängten Brief an Füßlin, „und die guten Nachahmungen derselben von jeder Art thaten immer die größte Wirkung auf mich; aber in Absicht auf Kunst war's nur ein dunkles Gefühl, das mit keiner Kenntniß verbunden war, und daher entstand, daß¹⁵ ich meine Empfindungen und die Eindrücke, welche die Schönheiten der Natur auf mich gemacht hatten, lieber auf eine andre und solche Art auszudrücken suchte, welche weniger mechanische Übung, aber die gleichen Talente, eben das Gefühl für das Schöne,²⁰ eben die aufmerksame Bemerkung der Natur fordert.“

Geßner war also zum Landschaftsmahler geboren; ein pis aller machte ihn zum Landschaftsdichter, und auch nun, da er zu seiner Bestimmung durchgedrungen, da er einen ansehnlichen Rang unter den Künstlern
5 erworben, genießt er in Gesellschaft der Gespielin seiner Jugend, der ländlichen Muse, manchen süßen Augenblick. Mahlender Dichter! dazu charakterisirt sich in angeführter Stelle Geßner selbst, und wer mit Befingen der ganzen Gattung ungünstig
10 wäre, würde hier wenig zu loben finden. Doch wir wollen hier nicht unbillig sein. Wir kennen die Empfindungen, die aus der bürgerlichen Gesellschaft in die Einsamkeit führen, auf's Land, wo wir dann nur zum Besuch sind, nur wie bei einer Visite die schöne
15 Seite der Wohnung sehn, und ach! nur sehn, der geringste Antheil, den wir an einer Sache nehmen können!

Und so ist es Geßnern gegangen. Mit dem empfindlichsten Auge für die Schönheiten der Natur, das heißt für schöne Massen, Formen und Farben,
20 hat er reizende Gegenden durchwandelt, in seiner Einbildungskraft zusammengesetzt, verschönert, und so standen paradiesische Landschaften vor seiner Seele. Ohne Figuren ist eine Landschaft todt, er schuf sich also Gestalten aus seiner schmach tenden Empfindung
25 und erhöhten Phantasie, staffirte seine Gemälde damit, und so wurden seine Idyllen. Und in diesem Geiste lese man sie! und man wird über seine Meisterschaft erstaunen. Wer einen Mahlerblick in die Welt hat,

wird mit inniger Freude vor seinen Gegenden verweilen, ein herrliches Ganze steigt vor unsern Augen auf, und dann das Detail wie bestimmt, Steine, Gräschen. Wir glauben alles schon einmal gemahlt gesehen zu haben, oder wir möchten's mahlen. Da 5 sagt uns aber ein Feind poetischer Malerei: was ist's? Der Vorhang hebt sich, wir sehen in ein Theater, das für uns von der Seite zu beschauen, eben so künstlich hintereinander geschoben, so wohl beleuchtet ist; und wenn wir einige Minuten Zeit 10 gehabt haben, Ah! zu sagen, dann treten Junggesellen und Jungfrauen herein, und spielen ihr Spiel.

Wir zweifeln nicht, daß sich darauf antworten ließe; aber die Leute sind nicht zu befehren, sie verlangen, daß alles von Empfindung ausgehn, alles in 15 sie zurückkehren soll. Wenn wir als Mahler Geßners Figuren betrachten, so sind es die edelsten, schönsten Formen; ihre Stellung so ausgedacht, so meisterhaft empfunden, ihr Stehen, Sitzen, Liegen, nach der Antike gewählt — 20

Was geht mich das an? sagt der Gegner! Im Gedicht ist mir nicht drum zu thun, wie die Leute aussehen, wie sie Hände und Füße stellen, sondern was sie thun, was sie empfinden. Nach der Antike mögen sie wohl studirt sein, wie Geßner seine Land- 25 schaft mehr nach seines Herrn Schwähervaters Kupferstichsammlung, als nach der Natur ausgebildet zu haben scheint.

Ich will, fährt er fort, von dem Schattenwesen
Geßnerischer Menschen nichts reden. Darüber ist
lange gesagt, was zu sagen ist. Aber zeigt das nicht
den größten Mangel dichterischer Empfindung, daß in
5 keiner einzigen dieser Idyllen die handelnden Personen
wahres Interesse an und mit einander haben? Ent-
weder ist es kalter erzählender Monolog, oder was
eben so schlimm ist: Erzählung, und ein Vertrauter,
der seine paar Pfennige quer hinein dialogisirt, und
10 wenn denn einmal zwei was zusammen empfinden,
empfindet's einer wie der andre, und da ist's vor
wie nach.

Wer wird aber einzelnen Stellen wahres Dichter-
gefühl absprechen? Niemand. Einzelne Stellen sind
15 vortrefflich, und die kleinen Gedichte machen jedes ein
niedliches Ganze. Hingegen die größern; so trefflich
das Detail sein mag, so wenig zu läugnen ist, daß es
zu gewissen Zwecken wohl geordnet ist, so mißt ihr
doch überall den Geist, der die Theile so verwebt, daß
20 jeder ein wesentliches Stück vom Ganzen wird. Eben
so wenig kann er Scene, Handlung und Empfindung
verschmelzen. Gleich in der ersten tritt der Mond
auf, und die ganze Idylle ist Sonnenschein. Der
Sturm ist unerträglich daher. Voltaire kann zu
25 Lausanne aus seinem Bette dem Sturm des Genfer
Sees im Spiegel nicht ruhiger zusehen haben, als
die Leute auf dem Felsen, um die das Wetter wüthet,
sich vice versa detailliren, was sie beide sehn. Das

mag sein! In dieser Dichtungsart ist der Fehler unvermeidlich; dagegen zu wie viel Schönheiten gibt er Anlaß? Muß man dem Theater nicht auch manche Unwahrscheinlichkeit zu gute halten? und dennoch
 interessirt es, rührt es. Und von der Schweizer 5
 Idylle habt ihr kein Wort gesagt! Wie ich anfang
 sie zu lesen, rief ich aus: O hätt' er nichts als
 Schweizer Idyllen gemacht! dieser treuherzige Ton,
 diese muntre Wendung des Gesprächs, das National-
 interesse! das hölzerne Bein ist mir lieber als ein 10
 Duzend elfenbeinerne Nymphenfüßchen. Warum muß
 sie sich nur so schäfermässig enden? Kann eine Hand-
 lung durch nichts rund werden als durch eine Hoch-
 zeit? Wie lebendig läßt sich an diesem kleinen Stücke
 fühlen, was Gessner uns sein könnte, wenn er nicht 15
 durch ein zu abstractes und ekles Gefühl physikalischer
 und moralischer Schönheit wäre in das Land der
 Ideen geleitet worden, woher er uns nur halbes
 Interesse, Traumgenuß herüberzaubert.

(Von Diderots mor. Erzähl. nächstens.)

20

Über das von dem Herrn Prof. Hausen ent-
 worfne Leben des H. G. R. Klotz. Halber-
 stadt 1772. 8vo. 69 S.

Herr Jakobi und sein gutes Herz; das gute Herz
 und der Herr Jakobi; die ein großer Theil des 25
 Publicums mit uns von Herzen satt ist.

Konnte er nicht lieblicher Dichter sein, ohne sich überall anliebeln zu wollen? nicht ehrlicher Mann, ohne diese ängstliche Protestationen? Was ist sie auch nur im geringsten werth diese Bußfertigkeit, mit der
 5 er auf sein Recensentenleben zurück sieht? bekennt: er habe zwar unvermeidliche Sünden da begangen, pag. 46, wolle sie aber als Schwachheitsünden angesehen wissen, da ihm bekanntlich nicht die geringste Bosheit, nicht die mindeste Fähigkeit zu schaden
 10 von der Natur mitgetheilet worden. Und das versichert er einer Frau; da doch die trefflichste des andern Geschlechts in Männerzwist weder zeugen noch richten kann.

Uns ist der Inhalt und die Art des Vortrags
 15 höchst widrig aufgefallen. Wir wünschten, Herr Jakobi unter seinen Zweigen accompagnirte seine Vögel; wäre

Der edle, warme Menschenfreund,

Der echte, weise Tugendfreund,

20 Auch des Lasters strenger Feind. pag. 7.

und ließe uns nur mit seinen Tugenden unbehelligt. Streitigkeiten sollt' er andern überlassen, als Geistlicher, Poet und — hat er doppelt und dreifach das Weiberrecht.

N a c h r e d e

statt der versprochenen Vorrede.

Die besondre Aufmerksamkeit, mit der ein geehrtes Publicum bisher diese Blätter begünstigt, läßt uns für die Zukunft eine schmeichelhafte Hoffnung fassen; besonders da wir uns mit allen 5 Kräften bemühen werden, sie seiner Gewogenheit immer würdiger zu machen.

Man hat bisher verschiedentlich Unzufriedenheit mit unsern Blättern bezeugt; Autoren sowohl als Kritiker, ja sogar das Publicum selbst, haben ge- 10 wünscht, daß manches anders sein möchte und könnte, dessen wir uns freilich gerne schuldig geben wollen, wenn uns nicht Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge genugsam entschuldigt.

Es ist wahr, es konnten einige Autoren sich über 15 uns beklagen. Die billigste Kritik ist schon Ungerechtigkeit; jeder macht's nach Vermögen und Kräften, und findet sein Publicum, wie er einen Buchhändler gefunden hat. Wir hoffen, diese Herren werden damit sich trösten, und die Unbilligkeit verschmerzen, über 20 die sie sich beschweren. Unsere Mitbrüder an der kritischen Innung hatten außer dem Handwerksneid noch einige andere Ursachen, uns öffentlich anzuschreien und heimlich zu necken. Wir trieben das Handwerk ein bißchen freier als sie, und mit mehr Eifer. Die 25 Gleichheit ist in allen Ständen der Grund der Ordnung und des Guten, und der Bäcker verdient Strafe, der Brezeln backt, wenn er nur Brot aufstellen sollte, sie mögen übrigens wohl schmecken wem sie wollen.

Könnten wir nur auch diesen Trost ganz mit in das neue Jahr nehmen, daß wir dem Publico einigen Dienst erzeigt, wie es unser Wunsch gewesen, wir würden uns wegen des Übrigen eher zufrieden geben.

5 Allein auch von diesem ist uns mannichfaltiger Tadel und Klage zu Ohren gekommen, am meisten über den Mangel so nothwendiger Deutlichkeit. Unfre Sprache, wir gestehen's gerne, ist nicht die ausgebildetcste, wir haben uns über den Unfleiß, unfre Empfindungen

10 und Gedanken auseinander zuwickeln, uns noch mancher Nachlässigkeit im Stil schuldig gemacht, und das gibt manchen Recensionen ein so wälsches Ansehn, daß es uns von Herzen leid ist, vielen Personen Gelegenheit zum Unmuth gegeben zu haben, die bei dreimaliger

15 Durchlesung dennoch nicht klug daraus werden können.

Das größte Übel aber, das daher entsprungen, sind die Mißverständnisse, denen unfre Gedanken dadurch unterworfen worden. Wir wissen uns rein von allen bösen Absichten. Doch hätten wir bedacht, daß

20 über dunkle Stellen einer Schrift Tausende nicht denken mögen noch können, für die also derjenige Lehrer und Führer ist, der Wiß genug hat, dergleichen zu thun, als habe er sie verstanden; wir würden uns, so viel möglich, einer andern Schreibart befleißigt haben. Doch was

25 lernt man in der Welt anders als durch Erfahrung.

Ebenso aufmerksam waren wir auf den Vorwurf, der uns wegen Mangel wahrer Gelehrsamkeit gemacht worden. Was wir wahre Gelehrsamkeit nennen, bil-

deten wir uns niemals ein, zu besitzen, aber da ein geehrtes Publicum hierinne sonst sehr genügsam ist, merken wir nun wohl, daß es uns entweder an Geschicke mangelt, mit wenigem uns das gehörige Ansehn zu geben, oder daß wir von dem, was sie gründlich 5 nennen, einen nur unvollkommenen Begriff haben.

Allen diesen Beischwerden, so viel möglich, abzu-
 zuhelfen, wird unser eifrigstes Bestreben sein, welches
 um so vielmehr erleichtert werden wird, da mit Ende
 dieses Jahrs diejenigen Recensenten, über deren Arbeit 10
 die meiste Klage gewesen, ein Ende ihres kritischen
 Lebens machen wollen. Sie sagen, sie seien voll-
 kommen befriedigt, haben dieses Jahr mancherlei ge-
 lernt, und wünschen, daß ihre Bemühungen auch ihren
 Lesern nicht ganz ohne Nutzen sein mögen. Sie haben 15
 dabei erfahren, was das sei, sich dem Publico com-
 municiren wollen, mißverstanden werden, und was
 dergleichen mehr ist; indessen hoffen sie doch, manchen
 sympathisirenden Leser gefunden zu haben, dessen
 gutem Andenken sie sich hiermit empfehlen. 20

So leid uns nun auch dieser ihr Abschied thut, so können wir doch dem Publico versichern, daß es uns weder an guter Intention noch an Mitarbeitern fehlt, ihm unsre Blätter inskünftige immer brauchbarer zu machen.

Denen zu gefallen, die gern gleich wissen wollen, was an den 25 höchsten Reichsgerichten anhängig gemacht worden, wird man auf jedem Blatte auf der letzten Seite das Eingegangene ohnverweilt mittheilen. Der Titel und Register der in diesem Bande angezeigten Schriften wird auch mit nächstem folgen.

Die Herausgeber.

Parabeln.

Salomons Königs von Israel und Juda
güldne Worte von der Ceder biss
zum Iffop.

1.

5 Es stand eine herrliche Ceder auf Libanon, in ihrer
Krafft vor dem Antlig des Himmels. Und dass sie
so strack dastund, des ergrimten die Dornsträuche
umher und riefen: wehe dem Stolzen, er überhebt
sich seines Wuchses! Und wie die Winde die Macht
10 seiner Äste bewegten, und Balsamgeruch das Land
erfüllte, wandten sich die Dörner und schrien: wehe
dem Übermütigen, sein Stolz braufft auf wie Wellen
des Meers, verdirb ihn, Heiliger vom Himmel!

2.

15 Eine Ceder wuchs auf zwischen Tannen, sie theilten
mit ihr Regen und Sonnenschein. Und sie wuchs,
und wuchs über ihre Häupter und schaute weit ins
Tahl umher. Da riefen die Tannen: ist das der
Dancß dass du dich nun überhebst, dich die du so
20 klein warst, dich die wir genährt haben! Und die
Ceder sprach: rechtet mit dem der mich wachsen hiez.

3.

Und um die Cedar stunden Sträucher. Da nun die Männer kamen vom Meer, und die Art ihr an die Wurzel legten, da erhob sich ein Frohlocken: Also strafet der Herr die Stolzen, also demütigt er die Gewaltigen!

4.

Und sie stürzte und zerstücktete die Frohlocker, die verzettelt wurden unter dem Reifig.

5.

10

Und sie stürzte und rief: Ich habe gestanden, und ich werde stehen! Und die Männer richteten sie auf zum Mast im Schiffe des Königs, und die Segel wehten von ihm her, und brachte die Schätze aus Ophir in des Königs Kammer.

15

6.

Eine junge Cedar wuchs schlanck auf und schnell und drohte die andern zu überwachsen. Da beneideten sie alle. Und ein Held kam und hieb sie nieder, und stuzte ihre Äste, sich zur Lanze wider die Riesen. Da riefen ihre Brüder: Schade! schade!

20

7.

Die Eiche sprach: ich gleiche dir, Cedar! Thor! sagte die Cedar: als wollt ich sagen ich gleiche dir.

8.

25

Zwei Birken stritten: wer der Cedar am nächsten käme. Birken sehd ihr! sagte die Cedar.

9.

Uns ist wohl, sagte ein brüderlich gleicher Tannenwald zur Zeder, wir sind so viel und du stehst allein. Ich habe auch Brüder, sagte die Zeder, wenn gleich
5 nicht auf diesem Berge.

10.

Ein Wald ward ausgehauen, die Vögel vermissen ihre Wohnungen, flatterten umher und klagten: Was mag der Fürst für Absichten haben! den Wald! den
10 schönen Wald! Unsere Nester! Da sprach einer, der aus der Residenz kam, ein Papagey: Absicht, Brüder! Er weiß nichts drum.

11.

Ein Mädgen brach Rosen vom Strauch und kränzte
15 ihr Haupt mit. Das verdross die Ceder und sprach, warum nimmst sie nicht von meinen Zweigen? Stolzzer, sagte der Rosenstock, laß mir die Meinen!

12.

Ein Wandrer der unter der Eiche Mittagsruh
20 gehalten hatte, streckte sich, stand auf, und wollte weiter. Der Baum rief ihm zu: Undankbarer! Hab ich dir nicht meinen Schatten ausgebreitet, und nun nicht einen Blick! Du! mir! Lächelte der Wandrer zurück schauend.

13.

Das Gräslein, da der Wind drüber spielte, ergötzte sich und rief: binn ich doch auch da, binn ich

doch auch gebildet klein aber schön, und binn! — Gräslein, in Gottes Nahmen, sagte die Zeder.

14.

Ein Waldstrom stürzte die Tannen drunter und drüber ins Thal herab und Sträucher und Spröß- 5
ling und Gräser und Eichen. Ein Prophet rief zuschauend vom Fels: Alles ist gleich vor dem Herrn.

15.

Ha, sagte die Zeder, wer von meinen Zweigen brechen will muß hoch steigen! Ich, sagte die Rose, 10
habe Dornen.

Das Hohelied Salomons.

Das Hohelied Salomons.

*

Küss er mich den Kuss seines Mundes! Trefflicher
ist deine Liebe denn Wein. Welch ein süßer Geruch
deine Salbe, ausgegossne Salb ist dein Rahme, drum
5 Lieben dich die Mädgen. Reuch mich! Laufen wir doch
schon nach dir! Führte mich der König in seine
Kammer, wir sprängen und freuten uns in dir.
Briesen deine Lieb über den Wein.

Lieben dich doch die Edlen all!

*

10 Schwarz bin ich, doch schön, Töchter Jerusalems!
Wie Hütten Kedar's, wie Teppiche Salomos.

Schaut mich nicht an daß ich braun bin, von der
Sonne verbrannt. Meiner Mutter Söhne feinden
mich an, sie stellten mich zur Weinberge Hüterinn.
15 Den Weinberg der mein war hütet ich nicht.

*

Sage mir du den meine Seele liebt, wo du weidest?
Wo du ruhest am Mittag? Warum soll ich umgehn
an den Heerden deiner Gefellen.

Weißt du nicht, schönste der Weiber, folg nur den
Tropfen der Herde, weide deine Böcke um die Wohnung
der Hirten.

*

Meinem reißigen Zeug unter Pharaos Wagen ver-
gleich ich dich, mein Liebgen. Schön sind deine Backen ⁵
in den Spangen, dein Hals in den Ketten. Spangen
von Gold sollst du haben mit silbernen Pöcklein.

*

So lang der König mich kuset giebt meine Narde
den Ruch.

*

Ein Büschel Myrrhen ist mein Freund, zwischen ¹⁰
meinen Brüsten übernachtend. Ein Trauben Kopher
ist mir mein Freund in den Wingerten Engedi.

*

Sieh du bist schön, meine Freundin! Sieh du
bist schön! Lauben Augen die deinen.

Sieh du bist schön, mein Freund. Auch lieblich! ¹⁵
Unser Bette grünt, unsrer Hütte Balken sind Cedren,
unsre Zinnen Cyressen.

*

Ich bin die Rose im Thal! Bin ein May Blüm-
gen! Wie die Rose unter den Dornen so ist mein
Liebgen unter den Mädgen. Wie der Apfelbaum unter ²⁰
den Waldbäumen, ist mein liebster unter den Männern.
Seines Schattens begehrt ich, nieder sitzt ich und süß

ist meinem Gaum seine Frucht. Er führt mich in die Kelter, über mir weht seine Liebe. Stützet mich mit Flaschen, polstert mir mit Äpfeln denn Rand bin ich für Liebe. Seine linke trägt mein Haupt,
 5 seine rechte herzt mich. Ich beschwör euch, Töchter Jerusalems, beh den Rehen, beh den Hinden des Feldes, rühret sie nicht, reget sie nicht meine Freundin biss sie mag.

*

Sie ist's die Stimme meines Freundes. Er kommt!
 10 Springend über die Berge! Tanzend über die Hügel! Er gleicht mein Freund einer Hinde, er gleicht einem Rehbock. Er steht schon an der Wand, siehet durch's Fenster, gucket durch's Gitter! Da beginnt er und spricht: Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und
 15 komm. Der Winter ist vorbey, der Regen vorüber. Hin ist er! Blumen sprossen vom Boden, der Lenz ist gekommen, und der Turteltaube Stimme hört ihr im Lande. Der Feigenbaum knotet. Die Rebe duftet. Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm.
 20 Meine Taube in den Steinrissen im Hohlhort des Felshangs. Zeig mir dein Antlitz, tön' deine Stimme, denn lieblich ist deine Stimme, schön dein Antlitz. Jahet uns die Füchse, die kleinen Füchse die die Wingerter verderben, die fruchtbaaren Wingerter.

*

25 Mein Freund ist mein, ich sein, der unter Lilien weidet. Biss der Tag athmet, die Schatten fliehen,

wende dich, seh gleich, mein Freund, einer Hinde, einem
Rehbock, auf den Bergen Bethher.

*

Auf meiner Schlafstätte zwischen den Gebürgen
sucht ich den meine Seele liebt, sucht ihn, aber fand
ihn nicht. Aufstehen will ich und umgehen in der 5
Stadt, auf den Märkten und Straßen. Suchen den
meine Seele liebt, ich sucht ihn, aber fand ihn nicht.
Mich trafen die umgehenden Güter der Stadt: den
meine Seele liebt, saht ihr ihn nicht? Kaum da ich
sie vorüber war fand ich den meine Seele liebt, ich 10
fass ihn, ich lass ihn nicht. Mit mir soll er in
meiner Mutter Haus, in meiner Mutter Kammer.

*

Wer ist die herauf tritt aus der Wüsten wie
Rauch Säulen, wie Geruch Myrrhen und Wehrauch,
köstlicher Spezereien.

15

*

Schön bist du, meine Freundin, ia schön, Tauben-
augen die deinen zwischen deinen Locken.

Dein Haar eine blinkende Ziegenherde auf dem
Berge Gilead. Deine Zähne eine geschorene Heerde,
aus der Schwemme steigend, all zwilings trüchtig, 20
kein Mißfall unter ihnen. Deine Lippen eine rosin-
farbe Schnur, lieblich deine Rede! Wie der Riz am
Granatapfel deine Schläfe zwischen deinen Locken.
Wie der Turn David dein Hals, gebauet zur Wehre,
dran hängen Tausend Schilde, alles Schilde der 25

Helden. Deine beiden Brüste, wie Rehzwillinge die unter Lilien weiden. Völlig schön bist, meine Freundin, kein Flecken an dir.

*

Komm vom Libanon, meine Braut, Komm vom
 5 Libanon! Schau her von dem Gipfel Amana, vom
 Gipfel Senir und Hermon, von den Wohnungen der
 Löwen, von den Bergen der Parden.

*

Getwonnen hast du mich, Schwester, liebe Braut,
 mit deiner Augen einem, mit deiner Halsketten einer.
 10 Gold ist deine Liebe, Schwester, liebe Braut! Treff-
 licher deine Liebe denn Wein, deiner Salbe Geruch
 über alle Gewürze.

Honig triefen deine Lippen, meine Braut, unter
 deiner Zunge sind Honig und Milch, deiner Kleider
 15 Geruch wie der Ruch Libanons. Schwester, liebe Braut,
 ein verschlossener Garten Bist du, eine verschlossene
 Quelle, ein versiegelter Born. Dein Gewächse ein
 Lustgarten Granatbäume mit der Würzfrucht, Cypern
 mit Narden, Narden und Saffran, Calmus und
 20 Chnnamen, allerley Wehrauch Bäume, Myrrhen und
 Aloe und all die trefflichsten Würzen. Wie ein Garten
 Brunn, ein Born lebendiger Wasser, Bäche vom
 Libanon. Hebe dich, Nordwind, komm, Südwind,
 durchwehe meinen Garten dass seine Würze triefen.

*

25 Er komme in seinen Garten mein Freund und
 esse die Frucht seiner Würze!

Schwester, liebe Braut, ich kam zu meinem Garten,
brach ab meine Myrrhen, meine Würze. Als meinen
Seim, meinen Honig, Trank meinen Wein, meine
Milch.

Esset, Gesellen! Trincket, werdet truncken in Liebe. 5

*

Ich schlafe, aber mein Herz wacht. Horch! Die
Stimme meines klopfenden Freundes: Öffne mir,
meine Schwester, meine Freundin, meine Taube,
meine Fromme, denn mein Haupt ist voll Thaus
und meine Locken voll Nachttropfen. Bin ich doch 10
entkleidet, wie soll ich mich anziehen? hab ich doch
die Füße gewaschen, soll ich sie wieder besudeln? Da
reichte mein Freund mit der Hand durchs Schalter
und mich überließ. Da stund ich auf meinem Freunde
zu öffnen, meine Hände troffen von Myrrhen, Myrrhen 15
liefen über meine Hände an dem Riegel am Schloss.
Ich öffnete meinem Freund aber er war weggeschlichen,
hingegangen. Auf seine Stimme kam ich hervor, ich
sucht ihn und fand ihn nicht, rief ihm, er antwortet
nicht. Mich trafen die umgehenden Wächter der Stadt. 20
Schlugen mich, verwundeten mich, nahmen mir den
Schleier die Wächter der Mauern.

*

Ich beschwör euch, Töchter Jerusalems. Findet
ihr meinen Freund, wollt ihr ihm sagen dass ich für
Liebe krank bin. Was ist dein Freund vor andern 25
Freunden, du schönste der Weiber, was ist dein Freund

vor andern Freunden, daß du uns so beschwörest?
 Mein Freund ist weis und roth auferkoren unter
 viel Tausenden. Sein Haupt das reinste Gold, seine
 Haarlocken schwarz wie ein Kabe. Seine Augen
 5 Taubenaugen an den Wasserbächen, gewaschen in
 Milch, stehend in Fülle. Würzgärtlein seine Wangen,
 volle Büsche des Wehrauchs, seine Lippen Rosen träu-
 felnd, köstliche Myrrhen. Seine Hände Goldringe mit
 Türkisen besetzt, sein Leib glänzend Elfenbein ge-
 10 schmückt mit Sapphiren. Seine Beine wie Marmor-
 säulen auf güldenen Sockeln. Seine Gestalt wie der
 Libanon, auferwehlet wie Cedern. Seine Kehle voll
 Süßigkeit, er ganz mein Begehren. Ein solcher ist
 mein Liebster, mein Freund ist ein solcher, o Töchter
 15 Jerusalems.

*

Wohin ging dein Freund, du schönste der Weiber?
 Wohin wandte sich dein Freund, wir wollen ihn mit
 dir suchen. Mein Freund ging in seinen Garten
 hinab, zu den Würzbeeten, sich zu weiden im Garten,
 20 Lilien zu pflücken. Mein Freund ist mein und ich
 bin sein der unter Lilien sich weidet.

*

Schön bist du, meine Freundin, wie Thirza!
 Herrlich wie Jerusalem! Schrecklich wie Heerspitzen.
 Wende deine Augen ab von mir, sie machen mich
 25 brünstig.

*

Sechzig sind der Königinnen, achzig der Rebzweiber, Jungfrauen unzählig. Aber Eine ist meine Taube, Eine meine Fromme. Die einzige ihrer Mutter, die köstliche ihrer Mutter. Sie sahen die Mädchen, sie priesen die Königinnen und Rebzweiber, und rühmten sie. 5

*

Wer ist die hervorblickt wie die Morgenröthe? Lieblich wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbaar wie Heerspitzen.

*

Zum Ruffgarten bin ich gegangen zu schauen das grüne Thal. Zu sehen ob der Weinstock triebe, ob die Granatbäume blühten. 10

*

Kehre! Kehre! Sulamith! Kehre! Kehre! Daff wir dich sehen. Seht ihr nicht Sulamith wie einen Reichen Tanz der Engel? Schön ist dein Gang in den Schuen, o Fürstentochter, deiner Venden gleiche Gestalt wie zwei Spangen, Spangen des Künstlers Meisterstück. Dein Nabel ein runder Becher der Fülle, dein Leib ein Weizenhaufen umsteckt mit Rosen. Dein Hals ein Elfenbeinerne Turn, deine Augen wie die Teiche zu Hesbon am Thore Bathrabbim, deine Nase der Turn Libanon schauend gegen Damaskus. Dein Haupt auf dir wie Carmel, deine Haarflechten wie Purpur des Königs in Falten ge- 20

bunden. Wie schön bist du, wie lieblich! du Siebe in
 Wollüsten. Deine Gestalt ist Palmengleich, Wein-
 trauben deine Brüste. Ich will auf den Palmbaum
 steigen, sagt ich, und seine Zweige ergreifen. Lass
 5 deine Brüste seyn wie Trauben am Weinstock, deiner
 Nasen ruch wie Äpfel. Dein Gaum wie guter Wein,
 der mir glatt eingehe, der die schlafenden geschwäzzig
 macht.

*

Ich bin meinem Freunde, bin auch sein ganzes
 10 Begehren!

*

Komm, mein Freund, lass uns aufs Feld gehn,
 auf den Landhäusern schlafen. Früh stehn wir auf
 zu den Weinbergen, sehen ob er der Weinstock blühe,
 Beeren treibe, Blüten die Granatbäume haben. Da
 15 will ich dich herzen nach Vermögen.

*

Die Lilien geben den Ruch, vor unsrer Thür sind
 allerley Würze, heurige, fernige. Meine Liebe bewahrt
 ich dir!

*

Hätt ich dich wie meinen Bruder der meiner Mutter
 20 Brüste saugt. Fänd ich dich drauß ich küßte dich,
 niemand sollte mich höhnen. Ich führte dich in meiner
 Mutter Haus daß du mich lehrtest! Tränckte dich mit
 Würzwein, mit Most der Granaten.

*

Wer ist die heraufgeht aus der Wüsten, sich ge-
felleet zu ihrem Freund?

*

Unterm Apfelbaum weck ich dich wo deine Mutter
dich gebahr, wo dein pflögte die dich zeugte.

*

Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie 5
ein Siegel auf deinen Arm. Denn starck wie der Todt
ist die Liebe. Eifer gewaltig wie die Hölle. Ihre
Glut Feuer Glut, eine fressende Flamme. Viel Wasser
können die Liebe nicht löschén, Ströme sie nicht er-
säufen. Wöt einer all sein Haab und Gut um Liebe 10
man spottete nur sein.

*

*

*

Aus Goethes Briefftasche.

Mercier-Wagner, Neuer Versuch über die Schauspielkunst.

Ich hatte vor einiger Zeit versprochen, dieß Buch mit Anmerkungen herauszugeben, nun ist mir aber zeither die Lust vergangen, Anmerkungen zu machen, da ich gespürt habe, daß jedermann gerne die Mühe
5 über sich nimmt. Das Buch mag immer für Deutschland brauchbar sein, das in den Taschen seiner französischen Pumphosen viel Wahres, Gutes und Edles mit sich herumträgt.

Es ist endlich einmal Zeit, daß man aufgehöret
10 hat, über die Form dramatischer Stücke zu reden, über ihre Länge und Kürze, ihre Einheiten, ihren Anfang, ihr Mittel und Ende, und wie das Zeug alle hieß. Auch geht unser Verfasser ziemlich stracks auf den Inhalt los, der sich sonst so von selbst zu geben
15 schien.

Deßwegen gibt's doch eine Form, die sich von jener unterscheidet wie der innere Sinn vom äußern, die nicht mit Händen gegriffen, die gefühlt sein will. Unser Kopf muß übersehen, was ein andrer Kopf
20 fassen kann; unser Herz muß empfinden, was ein andres füllen mag. Das Zusammenwerfen der Regeln gibt keine Ungebundenheit, und wenn ja das Beispiel

gefährlich sein sollte, so ist's doch im Grunde besser, ein verworrenes Stück machen, als ein kaltes.

Freilich wenn mehrere das Gefühl dieser innern Form hätten, die alle Formen in sich begreift, würden wir weniger verschobne Geburten des Geists an- 5
ekten. Man würde sich nicht einfallen lassen, jede tragische Begebenheit zum Drama zu strecken, nicht jeden Roman zum Schauspiel zerstückeln! Ich wollte, daß ein guter Kopf dieß doppelte Unwesen parodirte, und etwa die Asopische Fabel vom Wolf und Lamme 10
zum Trauerspiel in fünf Acten umarbeitete.

Jede Form, auch die gefühlteste, hat etwas Un-
wahres; allein sie ist ein- für allemal das Glas, wo-
durch wir die heiligen Strahlen der verbreiteten Natur
an das Herz der Menschen zum Feuerblick sammeln. 15
Über das Glas! Wem's nicht gegeben wird, wird's
nicht erjagen; es ist, wie der geheimnißvolle Stein der
Alchymisten, Gefäß und Materie, Feuer und Kühlbad.
So einfach, daß es vor allen Thüren liegt, und so
ein wunderbar Ding, daß just die Leute, die es besitzen, 20
meist keinen Gebrauch davon machen können.

Wer übrigens eigentlich für die Bühne arbeiten
will, studire die Bühne, Wirkung der Fernmahlerei,
der Lichter, Schminke, Glanzleinewand und Glittern,
lasse die Natur an ihrem Ort, und bedenke ja fleißig, 25
nichts anzulegen, als was sich auf Brettern zwischen
Latten, Pappendeckel und Leinewand durch Puppen, vor
Kindern ausführen läßt.

Folgende Blätter streu' ich in's Publicum mit der Hoffnung, daß sie die Menschen finden werden, denen sie Freude machen können. Sie enthalten Bemerkungen und Grillen des Augenblicks, meist über bildende Kunst, und scheinen also hier am unrichten Platz hingeworfen. Sei's also nur denen, die einen Sprung über die Gräben, wodurch Kunst von Kunst gesondert wird, als salto mortale nicht fürchten, und solchen, die mit freundlichem Herzen aufnehmen, was man ihnen in harmloser Zutraulichkeit hinreicht. So auch mit den Gedichten.

I.

Nach Falconet und über Falconet.

— „Über“, möchte einer sagen, „diese schwebende Verbindungen, diese Glanzkraft des Marmors, die die Übereinstimmung hervorbringen, diese Übereinstimmung selbst, begeistert sie nicht den Künstler mit der Weichheit, mit der Lieblichkeit, die er nachher in seine Werke legt? Der Gips dagegen, beraubt er ihn nicht einer Quelle von Annehmlichkeiten, die sowohl die Malerei als die Bildhauerkunst erheben? Diese Bemerkung ist nur obenhin. Der Künstler findet die Zusammenstimung weit stärker in den Gegenständen der Natur, als in einem Marmor, der sie vorstellt. Das ist die Quelle, wo er unaufhörlich schöpft, und da hat er nicht wie bei der Arbeit nach dem Marmor zu fürchten, ein schwacher Colorist zu werden. Man vergleiche nur, was diesen Theil betrifft, Rembrandt

und Rubens mit Poussin, und entscheide nachher, was ein Künstler mit allen den sogenannten Vorzügen des Marmors gewinnt. Auch sucht der Bildhauer die Stimmung nicht in der Materie, woraus er arbeitet, er versteht sie in der Natur zu sehen, er findet sie so 5 gut in dem Gips als in dem Marmor*); denn es ist falsch, daß der Gips eines harmonischen Marmors nicht auch harmonisch sei, sonst würde man nur Abgüsse ohne Gefühl machen können, das Gefühl ist Übereinstimmung und vice versa.“ Die Liebhaber, die 10 so bezaubert von diesen Tons, diesen feinen Schwingungen sind, haben nicht Unrecht, denn es zeigen sich solche an dem Marmor so gut, wie in der ganzen Natur, nur erkennt man sie leichter da, wegen der einfachen und starken Wirkung, und der Liebhaber, 15 weil er sie hier zum erstenmal bemerkt, glaubt, daß sie nirgends oder wenigstens nirgends so kräftig anzutreffen seien. Das Aug' des Künstlers aber findet sie überall. Er mag die Werkstätte eines Schusters betreten, oder einen Stall, er mag das Gesicht seiner 20 Geliebten, seine Stiefel, oder die Antike ansehen, überall sieht er die heiligen Schwingungen und leise Töne, womit die Natur alle Gegenstände verbindet. Bei

*) Warum ist die Natur immer schön? Überall schön? Überall bedeutend? Sprechend! Und der Marmor und Gips, warum will 25 der Licht, besonder Licht haben? Ist's nicht, weil die Natur sich ewig in sich bewegt, ewig neu erschafft und der Marmor, der belebteste, dasteht todt. Erst durch den Zauberstab der Beleuchtung zu retten von seiner Leblosigkeit.

jedem Tritte eröffnet sich ihm die magische Welt, die jene große Künstler innig und beständig umgab, deren Werke in Ewigkeit den wetteifernden Künstler zur Ehrfurcht hinreißen, alle Verächter, ausländische und inländische, studirte und unstudirte, im Zaum halten, und den reichen Sammler in Contribution setzen werden.

Jeder Mensch hat mehrmal in seinem Leben die Gewalt dieser Zauberei gefühlt, die den Künstler allgegenwärtig faßt, dadurch ihm die Welt ringsumher belebt wird. Wer ist nicht einmal bei'm Eintritt in einen heiligen Wald von Schauer überfallen worden? Wen hat die umfangende Nacht nicht mit einem unheimlichen Grausen geschüttelt? Wem hat nicht in Gegenwart seines Mädchens die ganze Welt golden geschieden? Wer fühlte nicht an ihrem Arme Himmel und Erde in wonnevollsten Harmonien zusammenfließen?

Davon fühlt nun der Künstler nicht allein die Wirkungen, er dringt bis in die Ursachen hinein, die sie hervorbringen. Die Welt liegt vor ihm, möcht' ich sagen, wie vor ihrem Schöpfer, der in dem Augenblick, da er sich des Geschaffnen freut, auch alle die Harmonien genießt, durch die er sie hervorbrachte und in denen sie besteht. Drum glaubt nicht so schnell zu verstehen, was das heiße: Das Gefühl ist die Harmonie und vice versa.

Und das ist es, was immer durch die Seele des Künstlers webt, was in ihm nach und nach sich zum

verstandenen Ausdrücke drängt, ohne durch die Erkenntnißkraft durchgegangen zu sein.

Auch dieser Zauber ist's, der aus den Sälen der Großen und aus ihren Gärten flieht, die nur zum Durchstreifen, nur zum Schauplatz der an einander⁵ hinwischenden Eitelkeit ausstaffirt und beschnitten sind. Nur da, wo Vertraulichkeit, Bedürfniß, Innigkeit wohnen, wohnt alle Dichtungskraft, und weh dem Künstler, der seine Hütte verläßt, um in den akademischen Pranggebäuden sich zu verflattern! Denn¹⁰ wie geschrieben steht: es sei schwer, daß ein Reicher in's Reich Gottes komme, eben so schwer ist's auch, daß ein Mann, der sich der veränderlichen modischen Art gleichstellt, der sich an der Flitterherrlichkeit der neuen Welt ergötzt, ein gefühlvoller Künstler werde.¹⁵ Alle Quellen natürlicher Empfindung, die der Fülle unsrer Väter offen waren, schließen sich ihm. Die papierne Tapete, die an seiner Wand in wenig Jahren verbleicht, ist ein Zeugniß seines Sinns und ein Gleichniß seiner Werke.²⁰

Über das Übliche sind schon so viel Blätter verdorben worden, mögen diese mit drein gehn. Mich dünkt das Schickliche gelte in aller Welt für's Übliche, und was ist in der Welt schicklicher als das Gefühlte? Rembrandt, Raphael, Rubens kommen²⁵ mir in ihren geistlichen Geschichten wie wahre Heilige vor, die sich Gott überall auf Schritt und Tritt, im Kämmerlein und auf dem Felde, gegenwärtig fühlen,

und nicht des umständlichen Prachts von Tempeln und Opfern bedürfen, um ihn an ihre Herzen herbeizuzerren. Ich setze da drei Meister zusammen, die man fast immer durch Berge und Meere zu trennen
 5 pflegt, aber ich dürfte mich wohl getrauen noch manche große Namen herzusetzen, und zu beweisen, daß sie sich alle in diesem wesentlichen Stücke gleich waren.

Ein großer Mahler wie der andre lockt durch große und kleine empfundne Naturzüge den Zuschauer,
 10 daß er glauben soll, er sei in die Zeiten der vorgestellten Geschichte entrückt, und wird nur in die Vorstellungsart, in das Gefühl des Mahlers versetzt. Und was kann er im Grunde verlangen, als daß ihm Geschichte der Menschheit mit und zu wahrer mensch-
 15 licher Theilnehmung hingezaubert werde?

Wenn Rembrandt seine Mutter Gottes mit dem Kinde als niederländische Bäurin vorstellt, sieht freilich jedes Herrchen, daß entsetzlich gegen die Geschichte geschlägelt ist, welche vermeldet: Christus sei zu Beth-
 20 lehem im jüdischen Lande geboren worden. Das haben die Italiäner besser gemacht! sagt er: Und wie? — Hat Raphael was anders, was mehr gemahlt, als eine liebende Mutter mit ihrem Ersten, Einzigen? und war aus dem Sujet etwas anders zu mahlen?
 25 Und ist Mutterliebe in ihren Abschattungen nicht eine ergiebige Quelle für Dichter und Mahler, in allen Zeiten? Aber es sind die biblischen Stücke alle durch kalte Beredlung und die gesteiſte Kirchenschild-

lichkeit aus ihrer Einfalt und Wahrheit herausgezogen und dem theilnehmenden Herzen entrißen worden, um gaffende Augen des Dumpffinns zu blenden. Sieht nicht Maria zwischen den Schnörkeln aller Altareinfassungen, vor den Hirten, mit dem Anäblein da, als 5 ließ' sie's um Geld sehn, oder habe sich, nach ausgeruhten vier Wochen, mit aller Kindbettsmuße und Weibseiteltkeit auf die Ehre dieses Besuchs vorbereitet? Das ist nun schicklich! das ist gehörig! das stößt nicht mit der Geschichte! 10

Wie behandelt Rembrandt diesen Vorwurf? Er versetzt uns in einen dunkeln Stall, Noth hat die Gebärerin getrieben, das Kind an der Brust, mit dem Vieh das Lager zu theilen, sie sind beide bis an Hals mit Stroh und Kleidern zugedeckt, es ist alles 15 düster, außer einem Lämpchen, das dem Vater leuchtet, der mit einem Büchelchen dasitzt und Marien einige Gebete vorzulesen scheint. In dem Augenblick treten die Hirten herein. Der vorderste, der mit einer Stalllaterne vorangeht, guckt, indem er die Mütze abnimmt, 20 in das Stroh. War an diesem Plage die Frage deutlicher auszudrücken: Ist hier der neugeborne König der Juden?

Und so ist alles Costume lächerlich! denn auch der Mahler, der's euch am besten zu beobachten scheint, be- 25 obachtet's nicht einen Augenblick. Derjenige, der auf die Tafel des reichen Manns Stengelgläser setzte, würde übel angesehen werden, und darum hilft er sich

mit abenteuerlichen Formen, belügt euch mit unbekannten Töpfen, aus welchem uralten Gerümpelschranke er nur immer mag, und zwingt euch durch den markleeren Adel überirdischer Wesen in stattlich
 5 gefalteten Schleppmänteln zu Bewundrung und Ehrfurcht.

Was der Künstler nicht geliebt hat, nicht liebt, soll er nicht schildern, kann er nicht schildern. Ihr findet Rubensens Weiber zu fleischig! Ich sage euch,
 10 es waren keine Weiber, und hätt' er Himmel und Hölle, Lust, Erd' und Meer mit Idealen bevölkert, so wäre er ein schlechter Ehmann gewesen, und es wäre nie kräftiges Fleisch von seinem Fleisch und Wein von seinem Wein geworden.*)

Es ist thörig von einem Künstler zu fordern, er soll viel, er soll alle Formen umfassen. Hatte doch oft die Natur selbst für ganze Provinzen nur Eine
 15 Gesichtsgestalt zu vergeben. Wer allgemein sein will, wird nichts, die Einschränkung ist dem Künstler so
 20 nothwendig, als jedem, der aus sich was Bedeutendes

*) In dem Stücke von Gout nach Elzheimer, Philemon und Baucis, hat sich Jupiter auf einem Großvaterstuhl niedergelassen, Mercur ruht auf einem niederen Lager aus, Wirth und Wirthin sind nach ihrer Art beschäftigt sie zu bedienen. Jupiter hat sich
 25 indeß in der Stube umgesehen, und just fallen seine Augen auf einen Holzschnitt an der Wand, wo er einen seiner Liebeschwänke, durch Mercur's Beihülfe ausgeführt, klärllich abgebildet sieht. Wenn so ein Zug nicht mehr werth ist, als ein ganzes Zeughaus wahrhafter antiker Nachtgeschirre, so will ich alles Denken, Dichten,
 30 Trachten und Schreiben aufgeben.

bilden will. Das Haften an ebendenselben Gegen-
 ständen, an dem Schrank voll alten Hausraths und
 wunderbaren Lumpen hat Rembrandt zu dem Einzigen
 gemacht, der er ist. Denn ich will hier nur von Licht
 und Schatten reden, ob sich gleich auf Zeichnung eben ⁵
 das anwenden läßt. Das Haften an eben der Gestalt
 unter Einer Lichtsart muß nothwendig den, der Auge
 hat, endlich in alle Geheimnisse leiten, wodurch sich
 das Ding ihm darstellt, wie es ist. Nimm jezo das
 Haften an Einer Form, unter allen Lichtern, so wird ¹⁰
 dir dieses Ding immer lebendiger, wahrer, runder, es
 wird endlich du selbst werden. Aber bedenke, daß jeder
 Menschenkraft ihre Gränzen gegeben sind. Wie viel
 Gegenstände bist du im Stande so zu fassen, daß sie
 aus dir wieder neu hervorgeschaffen werden mögen? ¹⁵
 Das frag' dich, geh vom Häuslichen aus und ver-
 breite dich, so du kannst, über alle Welt.

II.

Dritte Wallfahrt

nach Erwins Grabe im Juli 1775.

20

Vorbereitung.

Wieder an deinem Grabe und dem Denkmal des
 ewigen Lebens in dir über deinem Grabe, heiliger
 Erwin! fühle ich, Gott sei Dank, daß ich bin wie
 ich war, noch immer so kräftig gerührt von dem ²⁵

Großen, und o Wonne, noch einziger, ausschließender
 gerührt von dem Wahren als ehemals, da ich oft
 aus kindlicher Ergebenheit das zu ehren mich bestrebte,
 wofür ich nichts fühlte und, mich selbst betrügend,
 5 den kraft- und wahrheitsleeren Gegenstand mit liebe-
 voller Ahndung übertünchte. Wie viel Nebel sind von
 meinen Augen gefallen und doch bist du nicht aus
 meinem Herzen gewichen, alles belebende Liebe! Die
 du mit der Wahrheit wohnst, ob sie gleich sagen, du
 10 seist lichtscheu und entfliehend im Nebel.

G e b e t.

Du bist Eins und lebendig, gezeugt und entfaltet,
 nicht zusammengetragen und geflickt. Vor dir, wie
 vor dem Schaum stürmenden Sturze des gewaltigen
 15 Rheins, wie vor der glänzenden Krone der ewigen
 Schneegebirge, wie vor dem Anblick des heiter aus-
 gebreiteten Sees, und deiner Wolfenfelsen und wüsten
 Thäler, grauer Gotthard! wie vor jedem großen
 Gedanken der Schöpfung, wird in der Seele reg
 20 was auch Schöpfungskraft in ihr ist. In Dichtung
 sammelt sie über, in kitzelnden Strichen wühlt sie
 auf dem Papier Anbetung dem Schaffenden, ewiges
 Leben, umfassendes unauslöschliches Gefühl deß, das
 da ist und da war und da sein wird.

25 E r s t e S t a t i o n .

Ich will schreiben, denn mir ist's wohl, und so
 oft ich da schrieb, ist's auch andern wohl worden

die's lasen, wenn ihnen das Blut rein durch die Adern floß und die Augen ihnen hell waren. Mög' es euch wohl sein, meine Freunde, wie mir in der Luft, die mir über alle Dächer der verzerrten Stadt morgendlich auf diesem Umgange entgegen weht.

5

Zweite Station.

Höher in der Luft, hinabschauend, schon überschauend die herrliche Ebne, vaterlandwärts, liebwärts und doch voll bleibenden Gefühls des gegenwärtigen Augenblicks.

10

Ich schrieb ehemals ein Blatt verhüllter Innigkeit, das wenige lasen, buchstabenweise nicht verstanden, und worin gute Seelen nur Funken wehen sahen deß was sie unaussprechlich, und unausgesprochen glücklich macht. Wunderlich war's, von einem Gebäude ge-
heimnißvoll reden, Thatfachen in Räthsel hüllen, und
von Maßverhältnissen poetisch lassen! Und doch geht
mir's jetzt nicht besser. So sei es denn mein Schicksal,
wie es dein Schicksal ist, himmelan strebender Thurn,
und deins, weitverbreitete Welt Gottes! angegafft
und läppchenweise in den Gehirnen der Wälchen
aller Völker auftapezirt zu werden.

15

20

Dritte Station.

Hätt' ich euch bei mir, schöpferische Künstler, gefühlvolle Kenner! deren ich auf meinen kleinen
Wanderungen so viele fand, und auch euch, die ich
nicht fand und die sind. Wenn euch dieß Blatt

25

reichen wird, laßt es euch Stärkung sein gegen das flache unermüdete Anspulen unbedeutender Mittelmäßigkeit, und solltet ihr an diesen Platz kommen, gedenkt mein in Liebe.

5 Tausend Menschen ist die Welt ein Raritätenkasten, die Bilder gaukeln vorüber und verschwinden, die Eindrücke bleiben flach und einzeln in der Seele, drum lassen sie sich so leicht durch fremdes Urtheil leiten, sie sind willig die Eindrücke anders ordnen, verschieben
10 und ihren Werth auf und ab bestimmen zu lassen.

* * *

Hier ward durch Benzens Ankunft die Andacht des Schreibers unterbrochen, die Empfindung ging in Gespräche über, unter welchen die übrigen Stationen vollendet wurden. Mit jedem Tritte überzeugte man
15 sich mehr: daß Schöpfungskraft im Künstler sei aufschwellendes Gefühl der Verhältnisse, Maße und des Gehörigen, und daß nur durch diese ein selbstständig Werk, wie andere Geschöpfe durch ihre individuelle Reimkraft hervorgetrieben werden.

Antheil
an Lavaters Physiognomischen
Fragmenten.

Von der Physiognomik überhaupt.

Zugabe.

Man wird sich öfters nicht enthalten können, die Worte Physiognomie, Physiognomik in einem ganz
5 weiten Sinne zu brauchen. Diese Wissenschaft schließt vom Äußern aufs Innere. Aber was ist das Äußere am Menschen? Warlich nicht seine nackte Gestalt, unbedachte Geberden, die seine innern Kräfte und deren Spiel bezeichnen! Stand, Gewohnheit, Besitzthümer,
10 Kleider, alles modificirt, alles verhüllt ihn. Durch alle diese Hüllen bis auf sein Innerstes zu dringen, selbst in diesen fremden Bestimmungen feste Punkte zu finden, von denen sich auf sein Wesen sicher schließen läßt, scheint äußerst schwer, ja unmöglich zu sehn.
15 Nur getrost! Was den Menschen umgiebt, wirkt nicht allein auf ihn, er wirkt auch wieder zurück auf selbiges, und indem er sich modificiren läßt, modificirt er wieder rings um sich her. So lassen Kleider und Hausrath eines Mannes sicher auf dessen Character schließen.
20 Die Natur bildet den Menschen, er bildet sich um, und diese Umbildung ist doch wieder natürlich; er, der sich in die große weite Welt gesetzt sieht, um-

zäunt, ummauert sich eine kleine drein, und staffirt sie aus nach seinem Bilde.

Stand und Umstände mögen immer das, was den Menschen umgeben muß, bestimmen, aber die Art, womit er sich bestimmen läßt, ist höchst bedeutend. 5 Er kann sich gleichgültig einrichten wie andere seines gleichen, weil es sich nun einmal so schickt; diese Gleichgültigkeit kann bis zur Nachlässigkeit gehen. Eben so kann man Pünktlichkeit und Eifer darinnen bemerken, auch ob er vorgreift, und sich der nächsten 10 Stufe über ihm gleichzustellen sucht, oder ob er, welches frehlich höchst selten ist, eine Stufe zurück zu weichen scheint. Ich hoffe, es wird niemand sehn, der mir verdenken wird, daß ich das Gebiet des Physiognomisten also erweitere. Theils geht ihn jedes 15 Verhältniß des Menschen an, theils ist auch sein Unternehmen so schwer, daß man ihm nicht verargen muß, wenn er alles ergreift, was ihn schneller und leichter zu seinem großen Zwecke führen kann.

Einige Gründe der Verachtung und 20 Verspottung der Physiognomik.

Zugabe.

Nun noch einige Worte von der Gleichgültigkeit gegen die Physiognomik, denn diese und nicht so wohl Verachtung und Haß werden wir bey den meisten 25

Menfchen antreffen. Es ift ein Glück für die Welt, daß die wenigften Menfchen zu Beobachtern geböhren find. Die gütige Vorfehung hat jedem einen gewissen Trieb gegeben, fo oder anders zu handeln, der denn
5 auch einem jeden durch die Welt hilft. Eben diefer innere Trieb kombinirt auch mehr oder weniger die Erfahrungen, die der Menfch macht, ohne daß er fich deffen gewiffermaßen felbft bewußt ift. Jeder hat feinen eigenen Kreis von Wirkfamkeit, jeder feine
10 eigene Freude und Leid, da er denn durch eine gewiffe Anzahl von Erfahrungen bemerkt, was ihm analog ift, und fo wird er nach und nach im Lieben und Haffen auf das feftefte beftätigt. Und fo ift fein Bedürfniß erfüllt, er empfindet auf das deutlichfte, was
15 die Dinge für ein Verhältniß zu ihm haben, und daher kann es ihm einerley fehn, was für ein Verhältniß fie unter einander haben mögen. Er fühlt, daß dieß und jenes fo oder fo auf ihn wirkt, und er fragt nicht, warum es fo auf ihn wirkt, vielmehr
20 läßt er fich dadurch auf ein oder die andre Weiße beftimmen. Und fo begierig der Menfch zu fehn fcheint, die wahre Befchaffenheit eines Dings, und die Urfachen feiner Wirkungen zu erkennen, fo felten wird's doch bey ihm unüberwindliches Bedürfniß. Wie viel
25 tauſend Menfchen, felbft die fich einbilden, zu denken und zu unterfuchen, beruhigen fich mit einem qui pro quo auf einem ganz beſchränkten Gemeinplage. Also wie der Menfch ißt und trinkt und verdaut,

ohne zu denken, daß er einen Magen hat, also fieht er, vernimmt er, handelt, und verbindet feine Erfahrungen, ohne fich deffen eigentlich bewußt zu fehn. Eben fo wirken auch die Züge und das Betragen anderer auf ihn, er fühlt, wo er fich nähern oder 5 entfernen foll, oder vielmehr, es zieht ihn an, oder ftößt ihn weg, und fo bedarf er keiner Unterfuchung, keiner Erklärung.

Auch hat ein großer Theil Menfchen vor der Phyfiognomik als einer geheimnißvollen Wiſſenſchaft 10 eine tiefe Ehrfurcht. Sie hören von einem wunderbaren Phyfiognomiften mit eben fo viel Vergnügen erzählen, als von einem Zauberer oder Tausendkünftler, und obgleich mancher an der Untrüglichkeit feiner Kenntniſſe zweifeln mag, fo ift doch nicht 15 leicht einer, der nicht was dran wendete, um fich von fo einem moralifchen Zigeuner die gute Wahrheit fagen zu laffen.

Laffen wir nun Häſſer, Verächter und Gleichgültige, jeden in feiner Art und Weſen, wie viele 20 find nicht wieder, denen dieſes Buch als das was es ift, willkommen fehn wird. Es wäre ein thörichtes Beginnen, alle Menfchen auf einen Punkt, und wenn dieſer Punkt die Menſchheit ſelbſt wäre, aufmerkſam machen zu wollen. Wem es ein Bedürfniß iſt, täg- 25 lich an der menſchlichen Natur nähern und innigern Antheil zu nehmen, wer nicht Noth hat, ſich in eine kalte Beſchränktheit zu verſtecken, nicht durch eine

anhaltende Verachtung anderer ſich empor zu halten nöthig hat, der wird mit viel Freude ſeinen eigenen Gefinnungen begegnen und ſeine innern Gefühle manchmal in Worte ausgebildet ſehen.

5 Über einige Umriffe aus Weſts Pylades und Oref.

... Nun die männlichen Köpfe im untern Oval. Oref in der Mitte. Hier iſt der Ausdruck ſelbſtgelaffener feſter Wehmuth um einen Wink verfehlt.

10 Aber auch ſo, noch immer edel, groß, und gut. Wie wahr das Ganze, die abſinkende Spitze, das geneigte Haupt, die leiſe abwallenden Locken; und wie con- traſtirend dagegen der duldende Nacken des kraus- haarigen, friſchbärtigen Freundes, deſſen angebrängtes

15 Kinn, geſchloffener Mund, aufgezo- genes Nafeläppchen, alles, Feſtigkeit, Selbſtgelaffenheit, ruhige Erwartung des Schickſals bezeichnet. Das Auge ſagt zu wenig, wie war aber auch ſo ein Blick zu copieren?

Der grimmi- ge Soldat iſt nichts mehr und weniger

20 als eine akademiſche theatraliſche Glückgeſtalt, doch iſt Trug und Härte ganz gut ausgedrückt, ob mir gleich bei Erblickung eines ſolchen Kopfes immer iſt, als wenn ich eine wohl ausgeſprochene alltägliche Sentenz läſe.

Judas und Compagnie nach Rembrand.

Nach dem Thomas von Raphaels Schöpfung, ist höchst merkwürdig zu fehn, wie Rembrand den gerad entgegengefehten Vorwurf in feiner Laune behandelt hat Wie lebhaft ift diefes Stück, und befonders ⁵ die drei Hauptfiguren empfunden. Der vörderfte gekrümmtftehende ift der Urheber und Ausführer der ganzen That. Nicht widrig find an ihm Mund und Auge, aber diefes Verhältniß von Stirn und Nafe, das tückifche Beugen, das durch die überftrebenden ¹⁰ Falten noch vermehrt wird, bezeichnen ihn hinlänglich. Er winkt dem gegen ihm über Sitzenden die Hoffnung der wohl zu vollendenden That zu, der ihm mit innigfreudigem Blicke antwortet. Stirn und Nafe diefes Sitzenden find edel, aber in dem Auge ¹⁵ liegt Tücke und Kleinmuth, aus der Wange lächelt niedrige Gefälligkeit, und eine kindifche Hoffnung fchwebt auf der Unterlippe. Judas bemerkt nicht, daß diefe beide fich über ihn befchäftigen. Der Ausdruck der niedrigften Haabfucht ift feinem Gefichte einge- ²⁰ prägt. Vergangene Niederträchtigkeit und zukünftige macht ihm bange, und der Anblick des Geldes ift ihm nur ein Moment ängftlicher Erholung

Von den oft nur fcheinbaren Fehlfchlüffen des Phyfiognomiften.

Zugabe.

Mit phyfiognomifchen Gefühlen und Urtheilen
5 geht es wie mit allen Gefühlen und Urtheilen. Wenn
man Mißverftand verhüten, keinen Widerfpruch dulden
wollte, müßte man damit fich gar nicht an Läden
legen.

Keinem Menschen kann die Allgemeinheit zuge-
10 ftanden werden, fie wird keinem zugestanden. Das,
was ein Theil Menschen als göttlich, herrlich, über-
fchwänglich anbeten, wird von andern als kalt, als
abgefchmackt verworfen. Nicht aber, daß ich dadurch
wieder in die alte Nacht mich fchlafen legen, und fo
15 eindämmernd hinfallen wollte: also hält einer das
vor schön und gut, der andere das; also ist alles un-
beftimmt, also packt ein mit eurer Phyfiognomik.
Nicht fo! Wie die Sachen eine Phyfiognomie haben,
fo haben auch die Urtheile die ihrige, und eben daß
20 die Urtheile verfchieden find, beweist noch nicht, daß
ein Ding bald fo, bald fo ist. Nehmen wir zum
Beifpiel ein Buch, das die Freuden und das Elend
der Liebe mit den lebhaftesten Farben fchildert. Alle
junge Leute fallen drüber her, erheben, verzehren,
25 verfchlingen es; und ein Alter, dem's unter die Hände
kommt, macht's gelaffen oder unwillig zu, und fagt:

„Das verliebte Zeug! Leider, daß es in der Welt fo ift, was braucht man's noch zu fchreiben?“

Laffen Sie nun von jeder Seite einen Kämpfer auftreten! Der eine wird beweifen, daß das Buch vortrefflich ift, der andere, daß es elend ift! Und 5 welcher hat Recht? Wer foll's entfcheiden? Niemand, denn der Phyfiognomift. Der tritt dazwifchen und fagt: begeht euch zur Ruh, euer ganzer Streit nährt fich mit den Worten fürtrefflich und elend. Das Buch ift weder fürtrefflich noch elend. Es hat nur 10 deine ganze Geftalt, guter Jüngling, es enthält alles, was fie bezeichnet: diefe blühende Wange, diefen hoffenden Blick, diefe vordringende Stirn; und weil dir's gleich fieht, weil es vor dir fteht, wie du vor dir felbft oder deinem Spiegel, fo nennft du's deines 15 Gleichen, oder welches eins ift, deinen Freund, oder welches eins ift, fürtrefflich. Du Alter hingegen würdeft ein Gleiches thun, wenn diefe Blätter fo viel Erfahrung, Klugheit, praktifchen Sinn enthielten.

Sind Sie nun wohl überzeugt, daß, wie das Buch 20 feine Phyfiognomie hatte, alfo haben auch die Urtheile die ihrige, und daß hier nur durch den dritten Ruhigen jedem fein Plaz angewiefen werden konnte.

Nun aber ift der Dritte immer ruhig? Neigt er fich nicht auch oft nach feines Gleichen? Gut! dafür 25 ift auch er Menfch, und darum geben wir hier nur Beiträge, nur Fragmente, die auch ihre Phyfiognomie haben, und wenn die, fo darüber urtheilen werden,

fich auch treu bleiben; fo wird jedes Urtheil ein Beitrag zu unfern Fragmenten feyn.

Alles wirkt verhältnißmäßig in der Welt, das werden wir noch oft zu wiederholen haben. Das allgemeine Verhältniß erkennt nur Gott; deswegen
 5 alles menfchliche, philofophifche und fo auch phyfiognomifche Sinnen und Trachten am Ende auf ein bloßes Stottern hinausläuft. Und wenn zugestanden ift: daß in der Dinge Reihe viel mißlingt, warum
 10 follte man von einer Reihe dargeftellter Beobachtungen viel harmonifche Confistenz erwarten?

Ein Kopf nach Raphael.

.... Aber dann wiederum, die Stellung, wie feelevoll! wie harmonirend mit dem Blicke! —

15 Mir fcheint es am meiften einen gefühlvollen Denker zu bezeichnen, deffen Herz lange schon einer Wahrheit ahndend entgegen ſchlug, und worüber ſich in feiner Stirne Glauben und Zweifel wechfelweise bewegten — und auf einmal ſteht vor ihm die finn-
 20 liche Gewißheit deffen, was er ahndete, hoffte. Sein Aug und Augbraunen heben ſich in freudig ſchauendem Triumph, in feiner Stirne gründet ſich ewige Beftätigung, und fein nun ganz frey ſchlagendes Herz drängt ſich auf der liebenden Lippe dem erſehnten
 25 Gegenſtande zu. Kurz, mir iſt es der Mann, der

durch ein sinnliches Wunder für viel Lieben, Sinnen und Drang belohnt wird. . . .

Ein zweyter Kopf nach Raphael.

. . . . Freylich ist auch das Auge zu groß. Doch ist die gepackte Stirne, der parallele Rücken der Nase, 5 die Fülle der Wange ganz trefflich; und die übermäßig vorstehende Oberlippe ein Beispiel zur Bemerkung, wie Raphael, um Wahrheit, Bedeutung und Wirkung hervorzubringen, selbst die Wahrheit geopfert. Schau einen Augenblick hinweg und dann 10 wieder hin! scheint sie nicht zu sprechen? Zwar spricht die ganze Stellung, in ihrer kleinsten Linie. Aber wo concentrirt sich alles? — Auf der Oberlippe! Indem dein Aug' eine wahre proportionirte Lippe erwartet, wird es hervorgeführt, die verlängerte Lippe 15 scheint sich zu bewegen, und indem du dich bemühst, sie in Gedanken zurück zu bringen, bewegt sie sich immer aufs neue vortwärts; auch ruht wirklich die ganze Kraft der Gestalt auf dieser Oberlippe. . . .

[Klopstock.]

. . . . Diese sanftabgehende Stirne bezeichnet reinen 20 Menschenverstand; ihre Höhe über dem Auge Eigenheit und Feinheit; es ist die Nase eines Bemerkers;

in dem Munde liegt Lieblichkeit, Präcision, und in der Verbindung mit dem Sinne, Gewißheit. Über dem Ganzen ruht ein unbeschreiblicher Friede, Reinheit und Mäßigkeit. . . .

5 Homer nach einem in Constantinopel gefundenen Bruchstück.

. . . . Also in beiden nicht Homer! Drum sei mir erlaubt; die Gefühle über dessen Brust, die in Gyps Abguß vor mir steht, und die jeder Liebhaber
10 so oft zu sehen Gelegenheit hat, hier niederzulegen, bis etwa in folgenden Theilen eine glückliche Nachbildung desselben aufgestellt werden kann.

Tret ich unbelehrt vor diese Gestalt; so sag ich: Der Mann sieht nicht, hört nicht, fragt nicht, strebt
15 nicht, wirkt nicht. Der Mittelpunkt aller Sinne dieses Haupt's ist in der obern, flach gewölbten Höhlung der Stirne, dem Sitze des Gedächtnisses. In ihr ist alles Bild geblieben, und alle ihre Muskeln ziehen sich hinauf, um die lebendigen Gestalten zur sprechen=
20 den Wange herabzuleiten. Niemals haben sich diese Augbraunen niedergedrängt, um Verhältnisse zu durchforschen, sie von ihren Gestalten abgesondert zu fassen, hier wohnt alles Leben willig mit und neben einander.

Es ist Homer!

25 Dieß ist der Schädel, in dem die ungeheuren Götter

und Helden so viel Raum haben, als im weiten Himmel
und der gränzlosen Erde. Hier ist's, wo Achill

μεγας μεγαλωσσι πανσθενς

Κειτο!

Dieß ist der Olymp, den diese rein erhabne Nase ⁵
wie ein andrer Atlas trägt, und über das ganze
Gesicht solche Festigkeit, solch eine sichere Ruhe ver-
breitet.

Diese eingesunkne Blindheit, die einwärts gefehrte
Sehkraft, strengt das innere Leben immer stärker und ¹⁰
stärker an, und vollendet den Vater der Dichter.

Vom ewigen Sprechen durchgearbeitet sind diese
Wangen, diese Redemuskeln, die betreten Wege, auf
denen Götter und Heroen zu den Sterblichen herab-
steigen; der willige Mund, der nur die Pforte solcher ¹⁵
Erscheinungen ist, scheint kindisch zu laßen, hat alle
Naivetät der ersten Unschuld; und die Hülle der Haare
und des Barts, verbirgt und verehrwürdiget den Um-
fang des Haupt's.

Zwecklos, leidenschaftlos ruht dieser Mann da ²⁰
hin, er ist um sein selbst willen da, und die Welt,
die ihn erfüllt, ist ihm Beschäftigung und Belohnung.

N a m e a n.

Sieh diesen reinen Verstand! — ich möchte nicht
das Wort Verstand brauchen — Sieh diesen reinen, ²⁵
richtigen, gefühlvollen Sinn, der's ist, ohne Anstren-

gung, ohne mühseliges Forſchen! Und ſieh dabey dieſe himmliſche Güte!

Die vollkommenſte, liebevollſte Harmonie hat dieſe Geſtalt ausgebildet. Nichts Scharfes, nichts Geſtigtes
5 an dem ganzen Umriſſe, alles wallt, alles ſchwebt ohne zu ſchwancken, ohne unbeſtimmt zu ſehn. Dieſe Gegenwart wirkt auf die Seele, wie ein genialiſches Tonſtück, unſer Herz wird dahingeriſſen, ausgefüllt durch deſſen Liebenswürdigkeit, und wird zugleich feſt-
10 gehalten, in ſich ſelbſt gekräftigt, und weiß nicht warum? — Es iſt die Wahrheit, die Richtigkeit, das ewige Geſetz der ſtimmenden Natur, die unter der Annehmlichkeit verborgen liegt.

Sieh dieſe Stirne! dieſe Schläfe! in ihnen wohnen
15 die reinſten Tonverhältniſſe. Sieh dieſes Auge! es ſchaut nicht, bemerkt nicht, es iſt ganz Ohr, ganz Aufmerkſamkeit auf innres Gefühl. Dieſe Naſe! Wie frey! wie feſt! ohne ſtarr zu ſehn — und dann, wie die Wange von einem genüglihen Gefallen an ſich
20 ſelbſt belebt wird, und den lieben Mund nach ſich zieht! und wie die freundlichſte Beſtimmtheit ſich in dem Rinne rundet! Dieſes Wohlbeſinden in ſich ſelbſt, von umherblickender Eitelkeit, und von verſinkender Albernheit gleichweit entfernt, zeugt von dem innern
25 Leben dieſes trefflichen Menſchen.

Drey weibliche Silhouetten Wr.

1. Diefer Kopf ſcheint beim erſten Anblicke viel zu verſprechen; ſcheint überhaupt betrachtet, wo nicht etwas von Apoll, doch gewiß etwas Antikes zu haben. — Ich kenne ſie nicht; aber die Anlagen dieſer Perſon 5 können nicht gemein ſeyn. Die Stirn hat viel Männlichkeit; die Naſe, wenn ſie untenher (vermuthlich durch des Zeichners Schuld) theils nicht ſo ſchwankend umriſſen, theils nicht zu horizontal wäre — der Übergang von der Naſe zum Munde — die Oberlippe — 10 und zum Theil und im Ganzen genommen das Unterkinn — alles zeigt wenigſtens Anlage zur Größe?

Aber nun — dieſe Perſon ſoll nicht cultivirt, weiter nichts als eine gemeine brave, wackere, kluge Hausmutter ſeyn? Befehleriſch, im Urtheilen ſchnell, 15 ſchwaghafte; — wie ſich's gebührt? Es kann ſeyn; das Profil läugnet die Möglichkeit deſſen nicht — beſtätiget nur, daß Anlage trefflich, die Wirkſamkeit gemein, daß Anlage im Profil ſichtbarer ſeyn könne, als das Erworbene. 20

Allein dieß Profil hat dennoch einerſeits poſitive Spuren, daß die Anlage ſelbſt nicht von derjenigen Kraft ſey, die ſich über alle Beſchränkungen gewöhnlicher Erziehung wegschwingt; — anderſeits poſitive 25 Spuren von Vernachläſſigung. Die erſten, in der ganzen Form des Profils, welches, die Naſe weggeſchnitten, im Ganzen betrachtet beynahe perpen-

difular ist; das heißt, die Stirn ist nicht zurückgehend, der untere Theil des Gesichtes nicht hervorstechend; die andern — in dem fleischigen Unterkinn vornehmlich.

5 2. Die Silhouette ist zu ernsthaft, und nicht fein genug — zeigt aber doch viel von dem Charakter der Person. „Kränkelnd, hypochondrisch, — um die Lippen herum — tiefsinnig! scharfsinnig“ — zeigt's der Übergang von der Stirn zur Nase, der tiefes Aug'
 10 vermuthen läßt; zeigt's zum Theil die Nase, vornehmlich der Übergang von der Nase zum Munde bis zur Mitte des Kinns — „witzig, spottend“ — wird nicht bestimmt von der Silhouette ausgesprochen, aber nicht widersprochen. „Hat viel Geschicke, Geschmack, Urtheilskraft.“ — Eben so! „ein starkes Gedächtniß!“ — vermuthlich in der hohen Stirn! „langsam zürnend und lange“ — vornehmlich in der Ungebogenheit der Stirne — „Freunden treu“ — eben da!

20 3. Verzeichnet; aber in der Zeichnung noch voll wahrer Expression. „In der Natur eine sehr empfindsame, zärtlich gütige, fein geistreiche Person — Jedes leidende und seufzende Geschöpfe, wie möchte sie's trösten, erquicken, neubeleben! Sie kann über die
 25 Fehler und Schwachheiten der Menschen spotten, mit denen sie sich dennoch zu Tode weinen möchte, wenn ihnen ein Übel begegnet. Sie scheint das eitelste Ding zu seyn, und ist doch nichts weniger, — Halb-

kenner würden nicht wissen, ob sie ihrem Kopfe oder Herzen den Vorzug geben sollten? — Ich gebe ihrem Herzen unendlich den Vorzug. Unter tausenden findet man nicht Eine so; von 2. unter anderthalb Duzend; von 1 — hundert“ —

5

Weibliche Güte drückt der Bogen der Stirne, und das Gemisch von Spott über Fehler und Mitleiden über den unglücklichen fehlenden drücken die Lippen bis zum Unterkinn trefflich aus

Vier männliche Silhouetten, bloße Umrisse in Ovalen. T.

10

. . . . 1. Keine Erkenntnißkraft ohne hohen Scharf- und Tiefsinn. Viel feine Beurtheilung, Geschmack, gefällige Sprache. Demuth mit allen verwandten Eigenschaften. . . .

15

2. Richtiger, scharfer Verstand, Zutrauen zu sich selbst, ohne genug Kraft, Liebe und Güte, daher leicht in leere Eitelkeit ausartend. Man vergleiche den obern und untern Theil des Kopfes, wie viel jener verspricht, wie wenig dieser hält; wie alles, was oben vordringt, Theil zu nehmen und zu wirken scheint, schon in der Nase zu Gleichgültigkeit übergeht, und unten in kalte Selbstigkeit absinkt. . . .

3. Hat eine allgemeine Gedehntheit der Züge;

nichts schiefes, aber auch nichts kräftiges. Eine reine, gute, in sich selbst wohnende Seele.

4. Festigkeit und kräftige Gewißheit sein selbst bis zum Trutz ohne Eitelkeit. Die Verhältnisse der
 5 Dinge zu sich fühlt er richtig; daher unbeweglich in Meinungen. Antheil, Liebe, Güte, nicht im Allgemeinen, aber auch desto treuer, wohin er sich bestimmt hat. . . .

Sechs Umrissse mit verschiedenen punktirten Linien.

10

. . . . a. Der Schattenriß eines reinen Jünglings von offener, glücklich temperirter Natur, geraden Verstandes, ohne Scharffinn; Unversührbarkeit. Fest gegen
 15 allen Druck, aber ununternehmend. Gelassene, kräftige Sinnlichkeit.

b. Ein Bruder des vorigen, mit einiger Familienähnlichkeit in dem Munde, doch mit weit mehr Trutz und Verschlossenheit. Die Stirn bis zum Übergange zur Nase ist fest bis zum Eigensinn, läßt Fähigkeiten,
 20 besonders sinnliche Talente hoffen, ob sie gleich nicht eigentlich bestimmt ist. Die Nase mit dem Munde und Unterkinn bezeichnen auf das treffendste untheilnehmendes, festes Daseyn, Verschlossenheit und inneres Wirken.

c. Höchste Weiblichkeit, Eigensinn und Eitelkeit, ohne Züge von Bosheit und Niedrigkeit. Man sieht, ungeachtet der stumpfen Stellung beim Schattenziehen, daß es ihr an Reiz und Annehmlichkeit nicht fehlen möchte. Ich glaube bemerkt zu haben, daß die Stuh- 5
nasen leichten sinnlichen Eindruck, Sorglosigkeit, und durch verschiedene Grade mit andern Nebenbestimmungen auch Stumpfheit und Dummheit bezeichnen.

d. Eine ganz glückliche, reine Gestalt, voll Kraft und Güte. 10

e. Nicht unverständlich, von einer festen Nachgebigkeit und reinen Güte des Charakters.

f. Gerader, sinnlicher, unvordringlicher Verstand, Bedächtlichkeit, Ordnung und Treue.

E i n g a n g.

15

Der Geschlechtsunterschied des Menschen von den Thieren bezeichnet sich schon lebhaft im Knochenbau. Wie unser Haupt auf Rückenmark und Lebenskraft aufsiht! Wie die ganze Gestalt als Grundpfeiler des Gewölbes dasteht, in dem sich der Himmel bespiegeln 20
soll! Wie unser Schädel sich wölbet, gleich dem Himmel über uns, damit das reine Bild der ewigen Sphären drinnen kreisen könne! Wie dieser Behälter des Gehirns den größten Theil unsers Kopfes aus-
macht! Wie über den Kiefern alle Empfindungen auf- 25

und absteigen und sich auf den Lippen versammeln! Wie das Auge das beredteste von allen Organen, wo nicht Worte, doch bald der freundlichen Liebehingebtheit, bald der grimmen Anstrengung der Wangen, 5 und aller Abschattungen dazwischen bedarf, um auszudrücken, ach nur um zu stammeln, was die innersten Tiefen der Menschheit durchdringt!

Und wie nun der Thierbau gerade das Gegentheil davon ist. Der Kopf an den Rückgrad nur angehängt! 10 das Gehirn, Ende des Rückenmarks, hat nicht mehr Umfang, als zu Auswirkung der Lebensgeister, und zu Leitung eines ganz gegenwärtig sinnlichen Geschöpfes nöthig ist. Denn ob wir ihnen gleich Erinnerung und überlegte Entscheidung nicht absprechen 15 können, so liegt jene doch eher, ich möchte sagen, in primis viis der Sinne, und diese entspringt aus dem Drange des Augenblicks, und dem Übergewichte eines oder des andern Gegenstandes.

Schnauze und Kachen sind die vorzüglichsten Theile 20 eines Kopfs, der meist zum Spüren, Rauen und Schlingen da ist. Die Muskeln sind flach und fest gespannt, mit einer groben rauhen Haut überzogen, alles reineren Ausdrucks unfähig.

Hier nichts weiter davon, denn ich bedenke, daß 25 ich nur von Schädeln zu reden habe.

An ihrem Unterschiede, der den bestimmten Charakter der Thiere bezeichnet, kann man am stärksten sehen, wie die Knochen die Grundfesten der Bildung

find und die Eigenschaften eines Gefchöpfes umfaffen. Die beweglichen Theile formen ſich nach ihnen, eigentlicher zu ſagen mit ihnen, und treiben ihr Spiel nur in ſo weit es die feften vergönnen.

Dieſe Anmerkung, die hier unläugbar iſt, wird bey 5 der Anwendung auf die Verſchiedenheit der Menſchenſchädel großen Widerſpruch zu leiden haben.

Thierſchädel.

Ariſtoteles von der Phyfiognomik.

„Denn es iſt nie ein Thier geweſen, daß die Ge- 10 ſtalt des einen und die Art des andern gehabt hätte; aber immer ſeinen eignen Leib und ſeinen eignen Sinn. So nothwendig beſtimmt jeder Körper ſeine Natur. Wie denn auch ein Kenner die Thiere nach ihrer Geſtalt beurtheilt, der Reuter die Pferde, der 15 Jäger die Hunde. Wenn das wahr iſt, wie's denn ewig wahr bleibt; ſo giebt's eine Phyfiognomik.“

I.

Die Zahmheit der Laſt- und weidenden Thiere bezeichnet ſich durch die langen ebenen, leicht gegen 20 einander laufenden, einwärts gebogenen Linien.

Man ſehe 1. das Pferd, 3. den Eſel, 5. den Hirsch, 6. das Schwein, 7. das Cameel.

Geruhige Würde, harmloſer Genuß iſt der ganze Zweck der Geſtalt dieſer Häupter.

Die eingebogene Linie vom Augnochen zur Nase
 beh 1. und 3. bezeichnet Duldung.

An 6. die ab- — leise einwärts gehende, schnell
 wieder gerad werdende — Starrsinn.

5 An allen bemerke man den schweren und über-
 mäßig breiten Hinterkiefer, und empfinde, wie die
 Begierde des Kauens und Wiederkauens da ihren
 Sitz hat.

4. Der Ochse — Duldung, Widerstand, schwere
 10 Beweglichkeit, stumpfer Fraß.

15. Der Widder. Stieres Widerhalten, und
 stumpfer Stoßtrieb.

II.

Die Gestalt der gierigen Thiere ohne Grausam-
 15 keit, das Raubgeschlecht, das ich das Diebs-
 geschlecht nennen möchte, ist wieder sehr bedeutend.
 Hier sind nur zwei davon.

16. Der Biber. 19. Die größte Feldmaus. Die
 leicht aufgebogenen, flachgewölbten Linien, die wenigen
 20 Flächen, das Spitze, Feine — bezeichnet Leichtigkeit
 der Bemerkung des sinnlichen Gegenstandes, schnelles
 Ergreifen, Begierde und Furchtsamkeit, daher List.
 Der oft schwache Unterkiefer, die vordern, spitzig ge-
 bognen Zähne haben ihre Bestimmung zum Magen
 25 und Rosten; sie sind fähig, das angepackte Leblose
 sich kräftig schmecken zu lassen; aber nichts Wider-
 stehendes, Lebendiges, gewaltig zu fassen und zu ver-
 derben.

III.

An dieses Geschlecht gränzt unter den Raubthieren einigermaßen 12. der Fuchs. Er ist schwach gegen seine folgende Verwandte. Die so flache Abweichung vom Schädel bis zur Nase, der mit dieser Linie fast 5 parallellaufende Unterkiefer gäben der Gestalt was Unkräftiges, wenigstens Gleichgültiges, wenn nicht der etwas vor aufwärts geschweifte Oberkiefer, und die spitzen, abgerissnen Zähne eine geringe Grausamkeit sehen ließen. 10

An diesem und den folgenden Köpfen haben die Hirnschädel, ob sie gleich in den Modifikationen von einander abgehen, doch das gemein, daß sie größer, stärker, absonderter sind, als bey den vorigen Geschlechtern; daß sie einen vorzüglichen Theil des Kopfes 15 ausmachen, Festigkeit und Stärke bezeichnen.

13. Der Hund hat schon mehr Festes; zwar was Gemeines, Unbedeutendes — (ich spreche unrichtig; alles, auch das Alltäglichsste, auch das Mittelmäßigste, ist so bedeutend, als das Ausgezeichneteste — aber die 20 Bedeutung ist nicht so auffallend. — — Unbedeutendes also, das heißt — nicht sehr Frappantes —) Das Abgehen des Schädels vom Augenknochen zeigt, möcht' ich sagen —, Bestimmtheit der Sinneskraft. Der Rachen ist mehr zu einer ruhigen, als grausamen 25 oder gierigen Gefräßigkeit gemacht, ob er gleich etwas von beyden hat. Mich dünkt, daß ich, besonders im Augenknochen, und in dessen Verhältniß zur Nase —

eine gewisse Treue und Geradheit entdeckte. Die geringe Verschiedenheit des

14. Wolfes ist schon sehr merkwürdig. Der Einbug oben im Scheitel; die Rundung über dem Augknochen; die von da aus zur Schnauze wieder
5 gerade abgehenden Linien deuten schon auf heftigere Bewegungen. Hierzu kommt bey

10. Dem Bären noch mehr Breite und mehr Festigkeit und Widerhalt; bey

10 8. Dem Tiger besondere Schnelligkeit in der Spitze des Hinter- und Breite des Vordertheils. Man sehe den Gegensatz an den Last- und Weidethieren. Hinten zur Kraft des Ruckens der ausliegende Hebel; flachrund der Schädel, Wohnsitz leichter Vorstellung
15 und gieriger Grausamkeit. Die Schnauze breit und voll Kraft; der Rachen gewölbter Vorhof der Höllen, erfassend, klammernd, zermalmend, verschlingend.

Wäre 9. der Löwe besser gezeichnet; aber schon im Büffon, woraus diese kopiert sind, steht just
20 dieser herrliche Schädel am unbestimmtesten gebildet. —

Wie merkwürdig auch schon so, der länglichstumpfe Hinterkopf!

Die Wölbung, wie edel; der Abgang der anstoßenden Linien, wie sanft! — des Schnauzbeins
25 Niedersteigen, wie schnell, wie kräftig! Der Vorderkopf, wie gepackt! stark! ruhig und gewaltig! werth der specialsten Vergleichung mit dem Tiger! Wie wenig, wie viel sind beyde verschieden!

Nur Ein Wort von 17. der Raſe. Aufmerk-
ſame Genäſchigkeit.

Unter allen — wie zeichnet ſich 2. der Elephant
aus! am meiſten Schädel, am meiſten Hinterhaupt,
und am meiſten Stirn — wie wahrer natürlicher 5
Ausdruck von Gedächtniß, Verſtand, Klugheit, Kraft
und — Delikateſſe. —

11. Die Fiſchotter — ein ungeſtalter Kopf —
zum Fraße deutlich beſtimmt.

16. Der Biber — hat außer der Struktur des 10
Schädels im Profile in ſeinem Inſtinkte nichts diebi-
ſches. Der Biber hat mehr überlegenden Verſtand,
als Liſt. Von allen Schädeln hat keiner einen ſo
ſanften, ungebogenen, ſo uneckigen, ſo horizontalen
Umriß bis zur Naſe, wie der Biber. 15

20. Das Stachelſchwein — hat etwas Biber-
ähnliches im Obertheile des Umriſſes, iſt aber ſehr
verſchieden in Anſehung der Zähne, beſonders im
obern Kiefer.

18. Die Hyäne — iſt durch das Hinterhaupt von 20
allen ſehr merklich verſchieden. Dieſer Kopf zeigt bey
Menſchen, wenn er hart und maſſiv iſt, und wenn
er nicht die ganze Wölbung des Kopfes ausmacht —
Hartſinn und Herzenskraft. — Im Ganzen ſcheint dieß
Profil eine eiſenmäßige Hartnäckigkeit auszudrücken. 25

Vier Umrisse von männlichen Thoren.

.... Die obern sind einem aufgerührten Moraste, die untern einem stillstehenden, feichten, mit Schleim überzogenen Teiche ähnlich.

5 Vier Thorenköpfe, drey männliche, ein weiblicher.

1. Die Gestalt dieses wahnwitzigen Menschen ist wie ein Baumblatt, das der Mehlthau auch nur auf einem einzigen Punkte traf; von dem Orte aus
10 verzieht sich die Form; nach dem Orte hin verziehen sich die Linien, und so zucken hier nach dem verschobnen Gehirne all' die übrigen Züge.

Gehinderte Wirkung also ist sichtlich an diesem Profile.

15 Ein beschäftigter Mensch; zwar kleinlich und ängstlich beschäftigt, hypochondrisch ausgetrocknet, durch Wollust entschneellkraftet; kurzsichtig von Natur und schwach — Um die Schläfe ist der Sitz seiner Thorheit, wo die ohne das ärmlich wirkenden Geister
20 verbrauchten. . . .

S c i p i o.

Hohe, gewaltige, immer gegenwärtige Heldenkraft, Widerstand, Adel, und Güte. Der Knochenbau des Kopfs und die Bildung des Ganzen höchst gewaltig und fest. Daß aber die Muskeln etwas schlaffes und schwammichtes haben, ist wahrscheinlich Fehler der Zeichnung: dadurch schwebt eine Schattirung von moralischer Schwäche, Beschränktheit und Langsamkeit über der Gestalt. Unbeweglich in seinen Verhältnissen ist der Mann, stets den Augenblick ergreifend, immer Thaten und Handlungen und Schicksale vergleichend, und mit sich verbindend. Kein Zug von untheilnehmendem, allgemeinem Forschen. Befestiger seiner Stadt und selbst Bollwerk. . . .

T i t u s.

. . . . Gewißheit seiner selbst, Beständigkeit, reine Erkenntniß dessen, was ihn umgiebt. Die Stirn und Augenknochen auf dem Bilde hier theils unbestimmt, theils verzogen, doch noch immer Festigkeit, Scharfsinn, Hochsinn. In dem fast ganz vernachlässigten Auge noch immer Feinheit. Höchst edel und trefflich die Nase. Der Mund von bestimmter Weisheit und Güte träufelnd, Behaglichkeit der Wangen, und Säulenkraft des Nackens. . . .

T i b e r i u s.

. . . . Ein böser Geist vom Herrn ist über ihm,
 sein Herz ist gedrängt, schwarze Bilder schweben vor
 seiner Stirne, er zieht sie widerstrebend zusammen,
 5 will mit dem unmuthigen Herrscherblicke die Geister-
 schaaren vertreiben, es gelingt ihm nicht. Unmuthiges
 Nachdenken quält ihn. Vergebens, daß über seinen
 Augen reiner Verstand wohnen, in lichten Verhält-
 nissen sich weiden könnte! Sein Blut, schwarz wie
 10 sein Haar, färbt ihm alle Vorstellungen nächtlich.
 Halb grimmig hebt sich die Nase; leiser, ängstlicher
 Trutz ist im gehobenen Munde; scheu und doch fest
 ist das ganze Wesen. Man bringe in Gedanken alle
 Züge zur Ruhe, gieße in seine Adern wenige Züge
 15 besänftigender, belebender, schaffender Frühlingsluft,
 verdünne sein Blut, und spüle die Zerstörungsbegier,
 die von ihm selbst beginnt, ihm aus den Sinnen; so
 habt ihr ihn zum großen, edeln, guten Manne wieder-
 geboren. . . .

B r u t u s.

Welche Kraft ergreift dich mit diesem Anblicke!
 Schau die unerschütterliche Gestalt! Diesen ausgebil-
 deten Mann, und diesen zusammen geknoteten Drang.
 Sieh das ewige Bleiben und Ruhen auf sich selbst.

Welche Gewalt und welche Lieblichkeit! Nur der mächtigfte und reinfte Geift hat diefe Bildung ausgemürrt.

Eherner Sinn ift hinter der fteilen Stirne befeftigt, er packt fich zufammen, und arbeitet vorwärts in ihren Höckern, jeder, wie die Bückeln auf Fingals 5 Schild von heifchendem Schlacht- und Thatengeifte fchwanger. Nur Erinnerung von Verhältniffen großer Thaten ruht in den Augenknochen, wo fie durch die Naturgeftalt der Wölbungen zu anhaltendem mächtig wirkfamen Antheil zufammen geftrengt wird. Doch 10 ift für Liebe und Freundschaft in der Fülle der Schläfe ein gefälliger Siz überblieben — Und die Augen! dahin blickend. Als des Edlen, der vergebens die Welt außer fich fucht, deren Bild in ihm wohnt, zürnend und theilnehmend. Wie fcharf und flug das 15 obere Augenlid; wie voll, wie fanft das untere! Welche gelinde kraftvolle Erhabenheit der Nafe! Wie beftimmt die Ruppe, ohne fein zu fehn, und die Größe des Nafenloches und des Nafenläppchens, wie lindert fie das Angefpannte des Übrigen! Und eben in diefen 20 untern Theilen des Gefichts wohnt eine Ahndung, daß diefer Mann auch Sammlung gelaffener Eindrücke fähig fey. In der Ableitung des Muskels zum Munde herab fchwebt Geduld, in dem Munde ruht Schweigen, natürliche liebliche Selbftgelaffenheit, die 25 feinfte Art des Trüzes. Wie ruhig das Kinn ift, und wie kräftig ohne Gierigkeit und Gewaltfamkeit fich fo das Ganze fchließt!

Betrachte nun den äuffern Umriß! Wie gedrängt
marcig! und wiederholt die Ethernheit der Stirne, die
Wirkfamkeit des Augenknochens, den gefällig feften
Raum an der Seite des Auges, die Stärke der Wangen,
5 die Fülle des Mundes, und des Kinns anschließende
Kraft.

Ich habe geendigt, und fchaue wieder, und fange
wieder von vornen an!

Mann verfchloffener That! langfam reisender, aus
10 taufend Eindrücken zufammen auf Einen Punkt ge-
würkter, auf Einen Punkt gedrängter That! In
diefer Stirne ift nichts Gedächtniß, nichts Urtheil, es
ift ewig gegenwärtiges, ewig wirkendes, nie ruhendes
Leben, Drang und Weben! Welche Fülle in den
15 Wölbungen aller Theile! wie angefpannt das Ganze!
Dieses Auge faßt den Baum bey der Wurzel.

Über allen Ausdruck ift die reine Selbftigkeit diefes
Mannes. Beym erften Anblicke fcheint was verderben-
des dir entgegen zu fireben. Aber die treuherzige
20 Verfchloffenheit der Lippen, die Wangen, das Auge
felbft! — Groß ift der Menfch, in einer Welt von
Großen. Er hat nicht die hinläffige Verachtung des
Thyranen, er hat die Anftrengung deffen, der Wider-
ftand findet, deffen, der fich im Widerftande bildet;
25 der nicht dem Schickfale, fondern großen Menfchen
widerftrebt; der unter großen Menfchen geworden ift.
Nur ein Jahrhundert von Trefflichen konnte den
trefflichften durch Stufen hervorbringen.

Er kann keinen Herrn haben, kann nicht Herr fehn. Er hat nie feine Luft an Knechten gehabt. Unter Gefellen muß' er leben, unter Gleichen und Freyen. In einer Welt voll Freyheit edler Gefchöpfe würd' er in feiner Fülle fehn. Und daß das nun 5 nicht fo ift, schlägt im Herzen, drängt zur Stirne, fchließt den Mund, bohrt im Blicke! Schaut hier den gordifchen Knoten, den der Herr der Welt nicht löfen konnte.

C ä ſ a r.

10

Ich bin nicht in der Stimmung von Cäſarn zu reden; und wer kennt nicht Cäſarn ohne mein Stammeln? Nur alfo die beyden Kupfer.

Das ſchattirte! Welche verzerrte Reſte des erſten unter den Menſchen! Schatten von Hoheit, Feſtigkeit, 15 Leichtigkeit, Unvergleichbarkeit ſind übrig geblieben. Aber die gekräufelte, unbeſtimmte, und fatal zurückgehende Stirne! das verzogene, abgeſchlappte untere Augenlid! der ſchwankende abziehende Mund! — Vom Halſe ſag ich nichts — Im Ganzen eine eherne, 20 überthronniſche Selbſtigkeit.

Der Umriß! wie wahrhaft groß, rein und gut! Mächtig und gewaltig ohne Truß. Unbeweglich und untwiderſtehllich. Weiſe, thätig, erhaben über alles, ſich fühlend Sohn des Glücks, bedächtig, ſchnell — 25 Innbegriff aller menſchlichen Größe.

Isaac Newton. Vier ſhattirte Köpfe.

1.

.... Voll innerer Kraft die Augen, den Gegenstand zu faſſen; ihn zu ergreifen, nicht bloß zu beleuchten; nicht ihn ins Gedächtniß aufzuhäufen; ſondern ihn zu verſchlingen, und in das große All, das im Haupte iſt, immanieren zu laſſen. — Augen voll Schöpfungskraft — und Augenbraunen voll der lichtvollſten, ſolideſten Fruchtbarkeit.

10 Mehr hohes, gewaltiges Denken, als abſtraktes ſcheint ſie [die Stirn] auszudrücken. Mächtiger Drang, Drang der Zuverſicht und der Gewißheit ſchwebt drauf.

.... Auffallend iſt die Reinheit, die Ruhe des
15 Ganzen, bey der ſichtbaren innern Anſtrengung. ...

2.

.... Ein Republikaner iſt's, der, ohne zu befehlen, herrſcht, immer widerſtehen muß, viele Geſchäfte geordnet, eingerichtet, gebaut hat. Wie feſt ergreift er
20 ſinnlichen Eindruck, — macht prüfenden Entwurf, nicht ohne Zutrauen zu ſich und ſeiner übermannenden Kraft. ...

4.

.... Die Stirn, wie gedrängt in Erinnerung
25 von Wirkungen! Ahndung künftiger Seelennoth in gegenwärtiger Kraft!

.... Die Lippe Wiederhalt — innerer Kraft. ...

Dießseitige Antwort auf Bürger's Anfrage wegen Übersetzung des Homers.

(Im 1sten Stück des Deutschen Museums.)

Bürger's Anfrage an's Publicum wegen seiner Übersetzung des Homers konnte nicht ohne Antwort bleiben; freilich muß es theilweise seine Gesinnung zu erkennen geben; hier also die unsrige:

Daß Bürger Dichter ist, sind wir alle überzeugt; daß er den Homer ganz fühlen kann und lieben muß, als einer der selbst die größten epischen Anlagen hat, konnte man auch schon vermuthen; daß Homers Welt wieder ganz in ihm auflebt, alles Vorgebildete lebendig, alles Lebende strebend wird, sieht man mit einem Blick auf die Übersetzung mit zehn Versen in dem Original verglichen. Drum wünschen wir, daß er möge in guten Humor gesetzt werden, fortzufahren; daß er, nicht Belohnung seiner Arbeit, denn die belohnt sich selbst, sondern thätige Aufmunterung, Erfreuung und Auffrischung seines bürgerlichen Zustands vom Publico erhalten möge. Denn es wird sich so leicht nicht wieder finden, daß ein Dichter von dem

Gefühl so viel Liebe zu eines andern Werk fassen mag, und der glückliche Übersetzer so viel Thät- und Stätigkeit habe um der standhafte Übersetzer zu werden.

Er fahre fort mit Lieb' und Freude der Jugend;
 5 pflege Rath über sein Werk mit denen die er liebt,
 denen er traut; lasse sich durch keine Kleinelei hindern
 und, wie sie sagen, zurecht weisen; strebe nach der
 goldnen, einfachen, lebendigen Bestimmtheit des Ori-
 ginals: kurz, thue das Seinige!

10 Aus unserer Gegend haben wir ihm hinwieder
 folgenden Antrag zu thun: Endes Unterzeichnete ver-
 binden sich, ihm die ausgeworfene Summe so bald zu
 übersenden, als er durch ähnliche Versicherung des
 übrigen Deutschlands in Stand gesetzt worden ist,
 15 öffentlich anzeigen zu lassen, er sei entschlossen fort-
 zufahren, und verspreche, indeß die Ilias zu voll-
 enden. Sie geben diese Summe als einen freiwilligen
 freundlichen Beitrag, ohne dafür ein Exemplar zu
 verlangen, und begnügen sich, wenn die Übersetzung
 20 auch im Ganzen ihrer Hoffnung entspricht, zu etwas
 Ungemeinem mit Anlaß gegeben zu haben.

.....

Weimar den 29sten Febr. 1776.

G.

B i l d e r

zu den

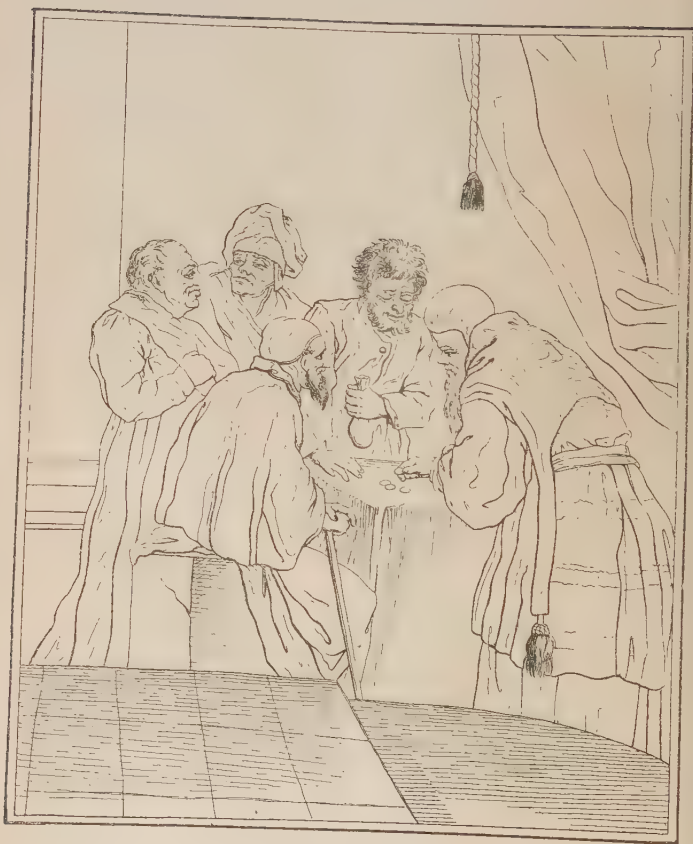
Physiognomischen Fragmenten.



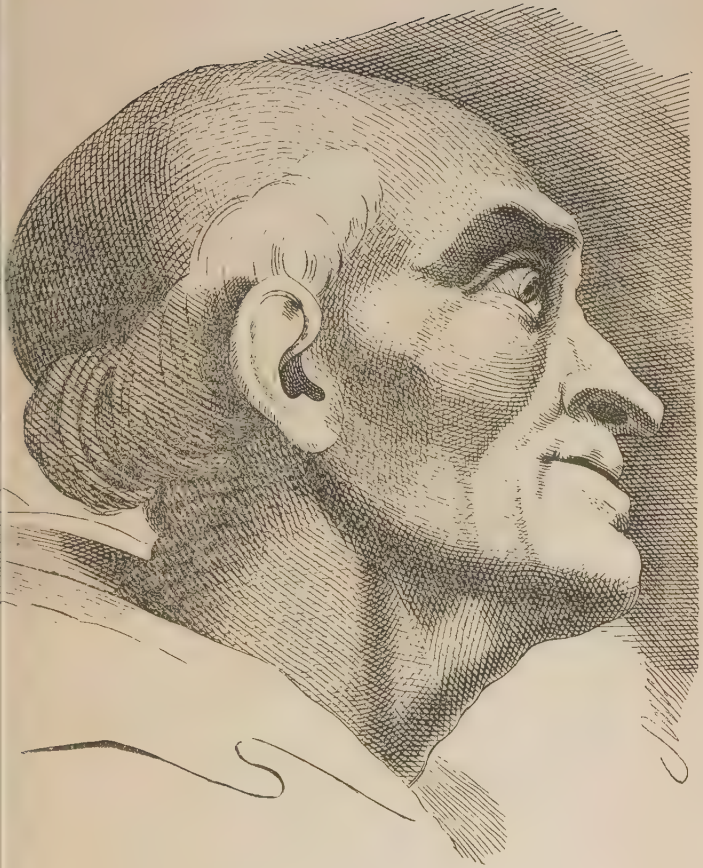
(Sphigene.)



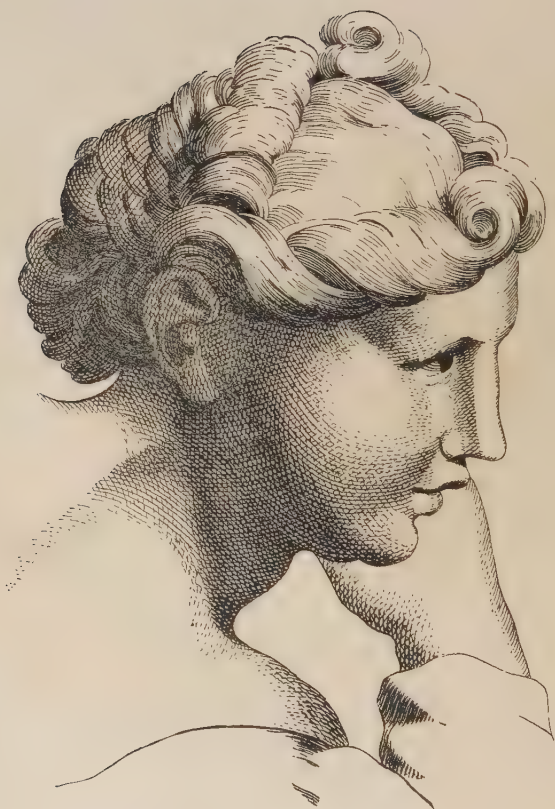
Orest und Pylades (S. 333).



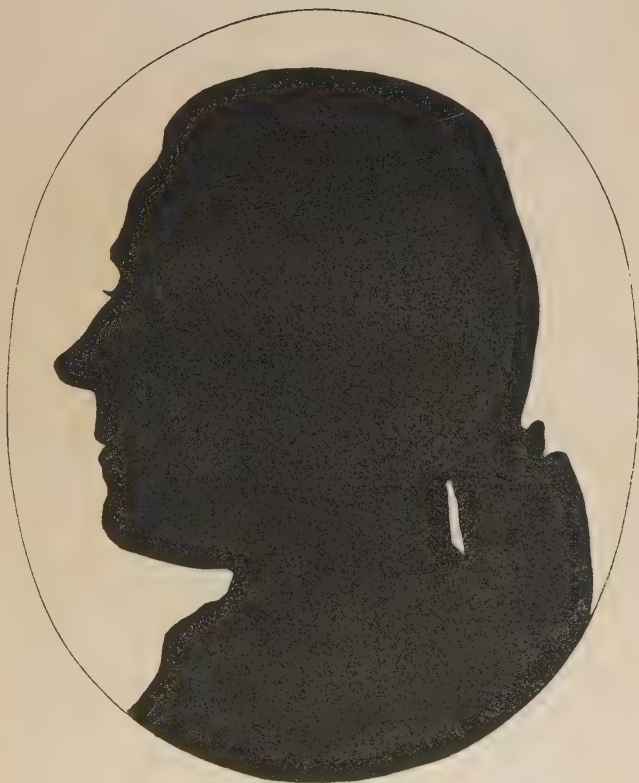
Judas (C. 334).



Kopf nach Raphael (S. 337).



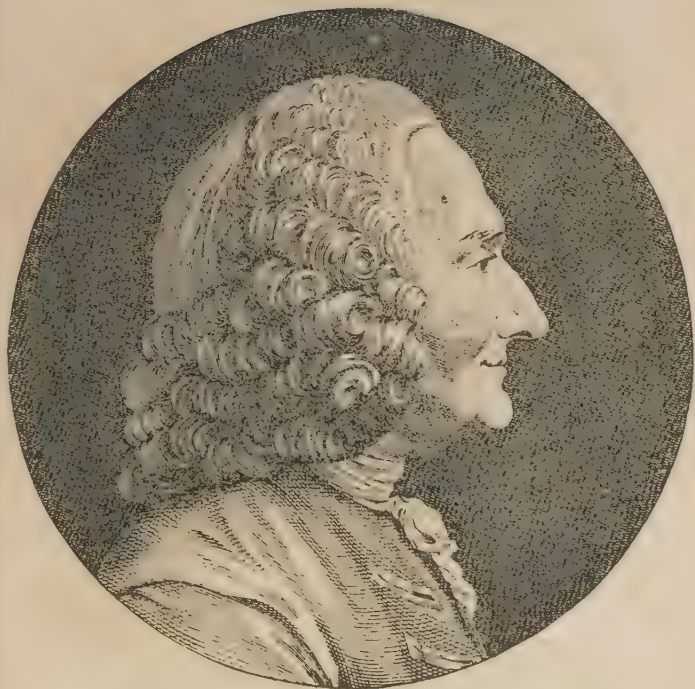
Kopf nach Raphael (S. 338).



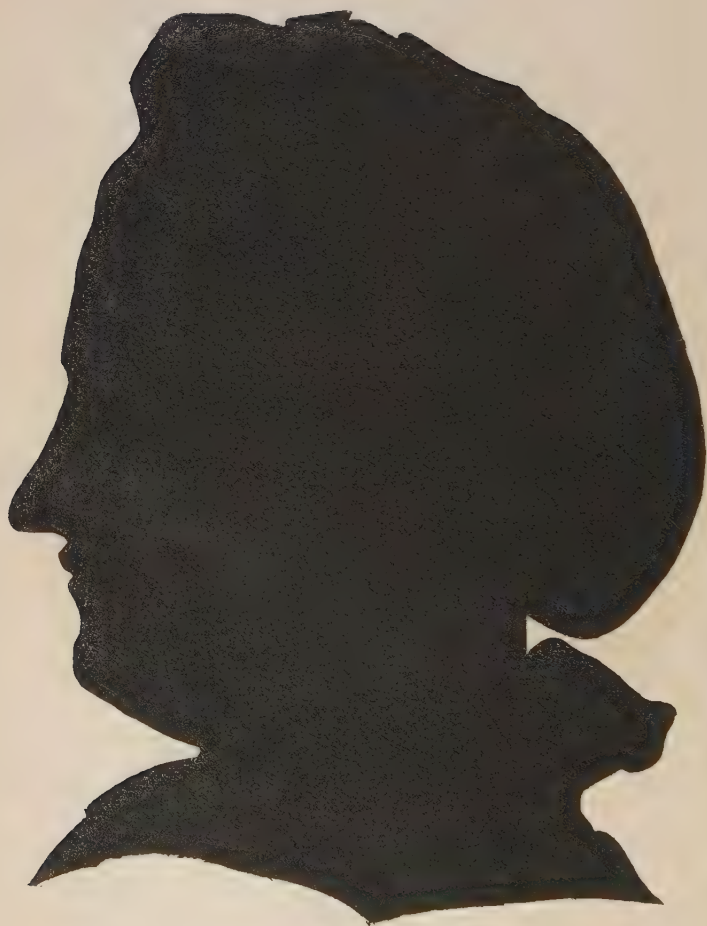
Klopstock (C. 338).



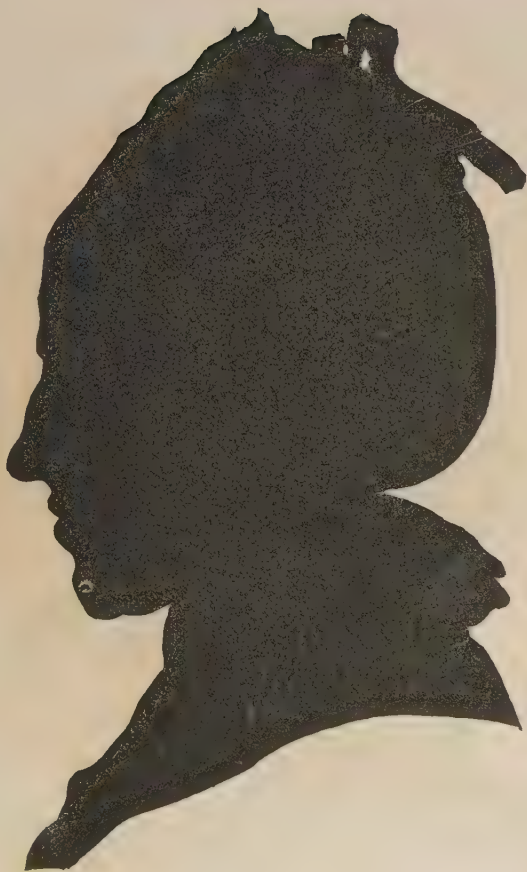
Homer (S. 339).



Rameau (S. 340).



Weibliche Silhouette (S. 342 Nr. 1).



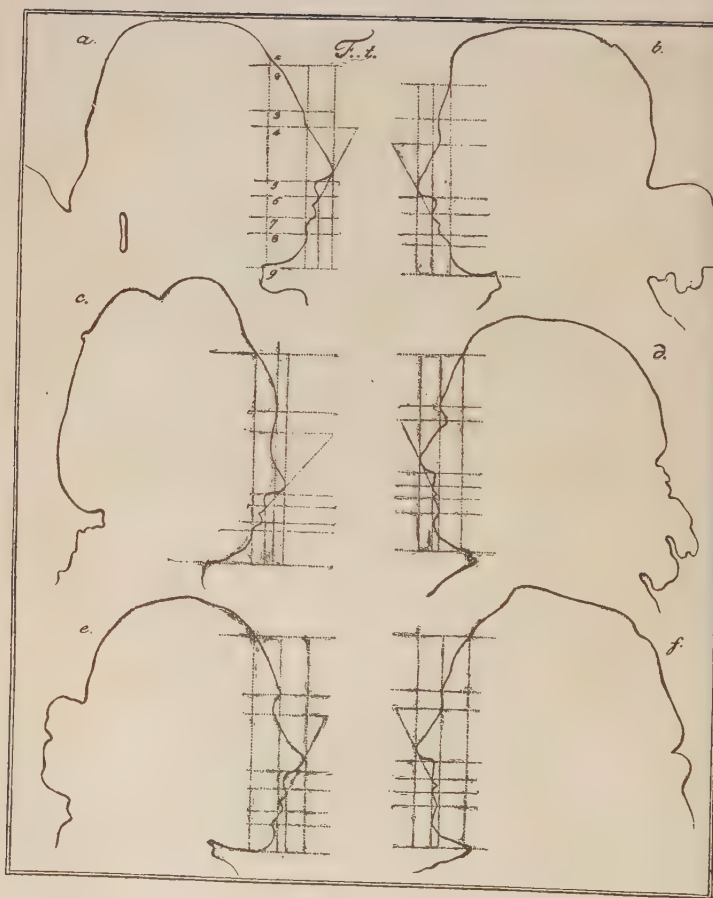
Weibliche Silhouette (S. 343 Nr. 2).



Weibliche Silhouette (S. 343 Nr. 3).

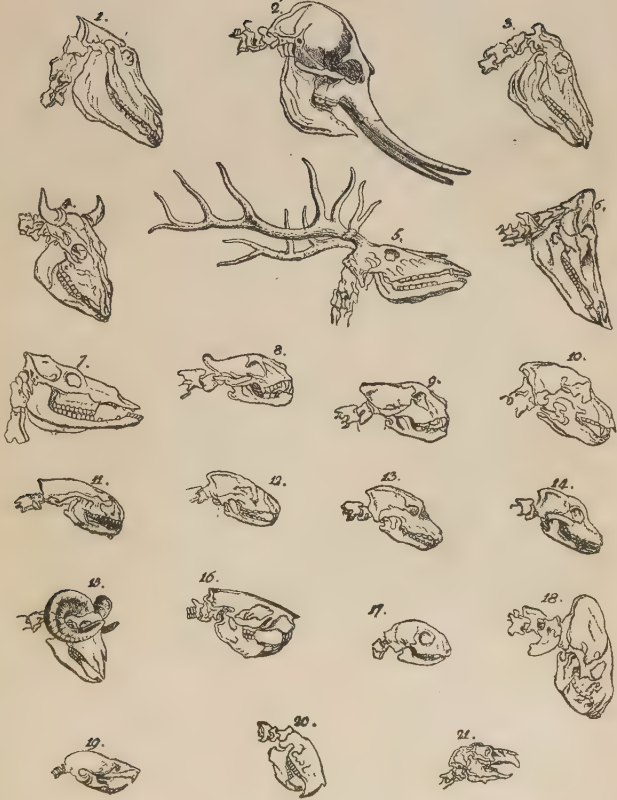


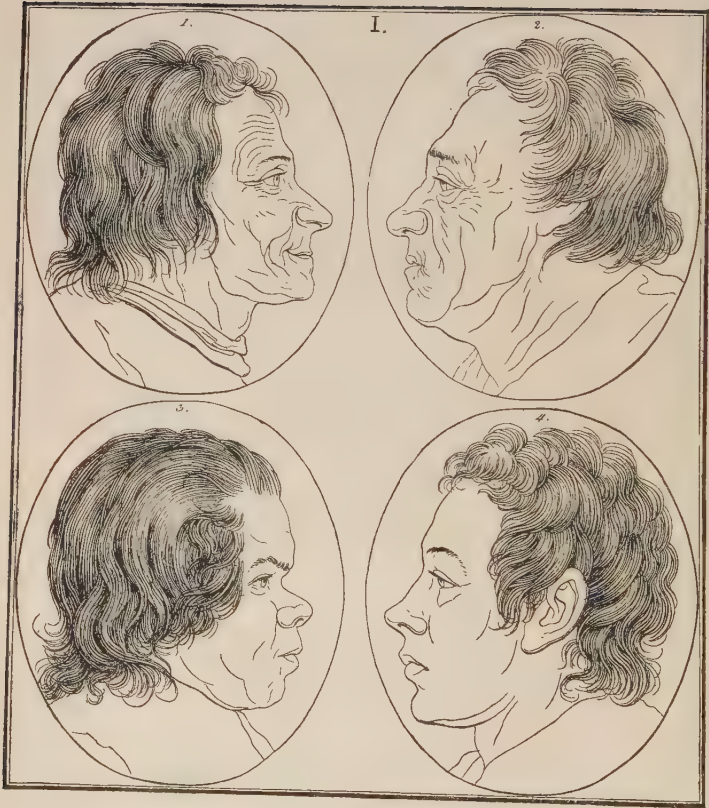
Umrisse (S. 344).



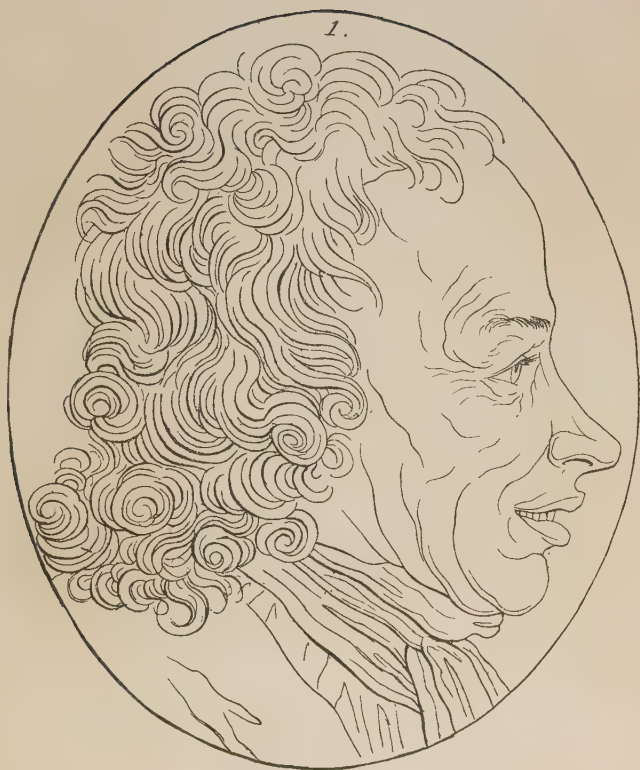
Umriffe (S. 345).

Crania .

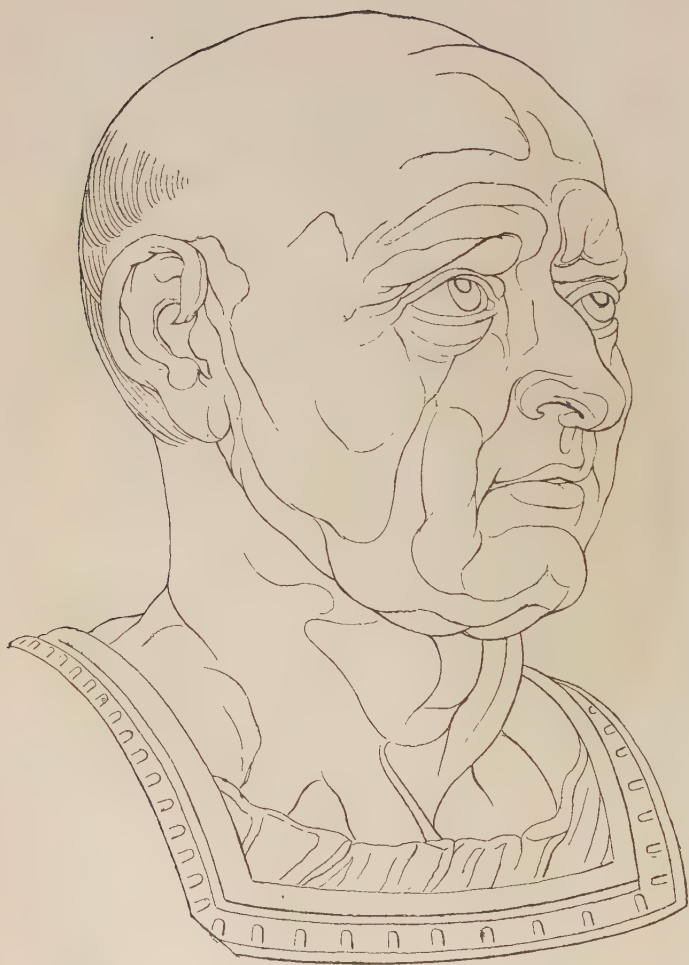




Umriffe von Thoren (S. 353).



Thorenkopf (S. 353).



Scipio (E. 354).



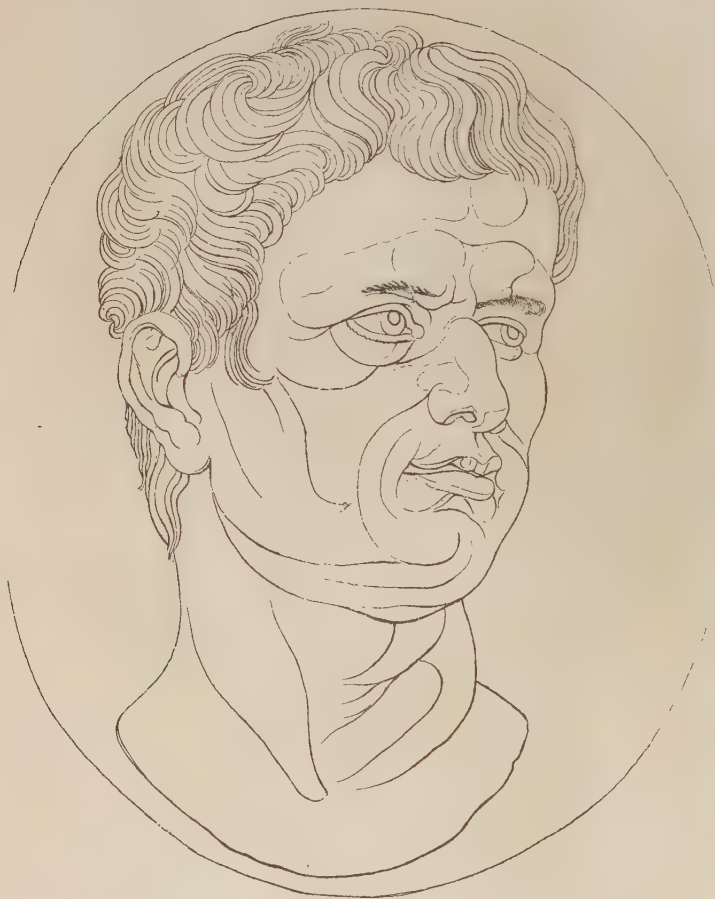
Titus (S. 354).



Tiberius (C. 355).



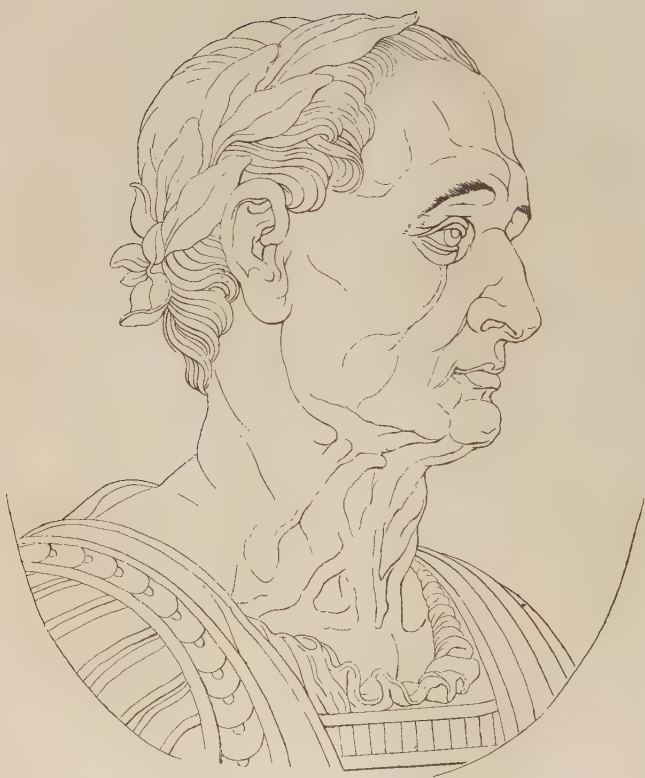
Brutus (C. 355).



Brutus (C. 357).



Căsar (C. 358),



Caesar (C. 358).

Isaac Newton

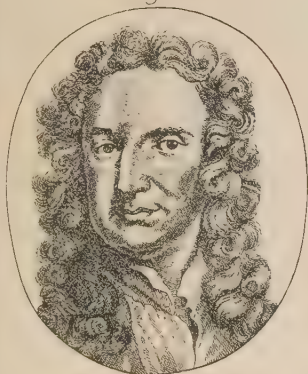
1



2



3



4



W. Baskett sculp.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

12



AUG 78

N. MANCHESTER,
INDIANA 46962



3 3311 00110 354 0